



Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

Jahresbericht 2021

Schwerpunktthema:
Digitale Zugänge in der Gedenkstättenarbeit –
thematisch und organisatorisch

Gedenken
Bewahren
Forschen
Bilden

Geschichte begreifen – für die Zukunft handeln.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verbindet staatliche Verantwortung und bürgerschaftliches Engagement für die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und die Würdigung der Opfer. Ihr Ziel ist die Förderung eines kritischen Geschichtsbewusstseins.

Die Stiftung ist Trägerin der Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel. Zudem fördert und berät sie die weiteren Gedenkstätten sowie Erinnerungsinitiativen in Niedersachsen und betreibt eigene Forschungs- und Vermittlungsprojekte zur Zeit des Nationalsozialismus und seinen Folgen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verwirklicht ihren Stiftungszweck darüber hinaus durch

- Zeitzeugengespräche, Film- und Theateraufführungen und Lesungen;
- Sonderausstellungen, wissenschaftliche Tagungen und Netzwerktreffen;
- Projekte im Bereich Forschung, Vermittlung und Bildung;
- Fortbildungen für Gedenkstättenmitarbeiter, Lehrkräfte und Multiplikatoren;
- Publikationen und Informationsmaterialien.

Inhaltsverzeichnis

SCHWERPUNKTTHEMA: DIGITALE ZUGÄNGE IN DER GEDENKSTÄTTENARBEIT – THEMATISCH UND ORGANISATORISCH	3
Der konsumierbare Zeitzeuge für die Ewigkeit? – Reflexionen über „Hologramme“ von Holocaust-Überlebenden	6
Überlegungen zu einem sinnvollen Einsatz von Überlebenden-Hologrammen in der Bildungsarbeit von NS-Gedenkstätten	12
Big Data und die Digitalisierung von Geschichte und Geschichtswissenschaft	16
Das Projekt „VerwaltungDigital“ – Die SNG auf dem Weg in das digitale & hybride Arbeiten	22
STIFTUNG NIEDERSÄCHSISCHE GEDENKSTÄTTEN	27
Bericht der Geschäftsführung	28
Kalendarium der Stiftung	30
Publikationen der Stiftung	38
Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung sowie Mitarbeit in Gremien	38
Das Projekt FERMAN („Völkermord“)	44
Kompetenzstelle gegen Antiziganismus: Netzwerkausbau – Bildungs- und Beratungsarbeit	46
Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation	48
Eindrücke eines digitalen Praktikums im Rahmen des CrossCulture Programms	51
Nachruf auf Professor Herbert Obenaus	53
GEDENKSTÄTTE BERGEN-BELSEN	55
Allgemeiner Bericht	56
Projekt für eine Sonder- und Wanderausstellung: „Täterschaft und Tatbeteiligung in Bergen-Belsen“	58
Dokumentation zu Zeugen Jehovas im KZ Bergen-Belsen	60
Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen	61
Archiv und Dokumentation	62
„Please make Hitler die. Please kill all the bed-bugs“ Die Sammlung „Private Papers“ zur Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen	64
Kriegsgefangene	66
Ehemaliges Lagergelände / Friedhöfe	67
Die Bildungsarbeit in der Gedenkstätte	68
Teilhabe und Vielfalt anerkennen – gegen Ausgrenzung und Rassismus	69
Neue Bildungsangebote zu Antisemitismus und Diskriminierung im Sport	70
Berufsgruppenspezifische Angebote der Gedenkstätte Bergen-Belsen	72
„Lieblings“objekte und „Lieblings“geschichten auf Instagram – mein FSJ Projekt	73
Einblicke in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte	74
GEDENKSTÄTTE IN DER JVA WOLFENBÜTTEL	77
Allgemeiner Bericht	78
Objekte als Interfaces	
Digitale Vermittlungsmöglichkeiten in der Dauer- ausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.	
Tagungsberichte.	80
Neukonstitution eines Wissenschaftlichen Beirats der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel	81
Steleneinweihungen im Rahmen des Projekts „outSITE Wolfenbüttel. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“	82
Wolfenbütteler GefängnisGESCHICHTEN. Von der NS-Diktatur zur Demokratie im Land Niedersachsen	84
Geschichte erzählt. Wehrmachtjustiz – Eine Videoreihe bei YouTube, Instagram und Facebook	85
Die Ausstellung „Mourning Project / Sorgprojekt“ von Grete Refsum	86
Tagung „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“	87
Freiwilliges Soziales Jahr in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel	88
„Aktion Reinhardt‘ – Vermittlung und Gedenken an den Kern des Holocaust“ – Herbstakademie des Touro College Berlin in Polen	89
GEDENKSTÄTTENFÖRDERUNG NIEDERSACHSEN	91
Allgemeiner Bericht	92
Dokumentationsstelle Widerstand und Verfolgung 1933–1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen	96
Bildungsarbeit	100
Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen	102
GEFÖRDERTE GEDENKSTÄTTEN	107
Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht	108
Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte	112
Gedenkstätte Esterwegen	116
Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.	120
„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg	124
KZ-Gedenkstätte Moringen	128
Gedenkstätte Lager Sandbostel	132
IMPRESSUM	136

Liebe Leser_innen, Kolleg_innen, Freund_innen,



Elke Gryglewski • privat

die Arbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten war auch im Jahr 2021 auf ganz vielfältige Weise beeinflusst durch die Corona-bedingte pandemische Lage. Nicht nur war antisemitisches und den Holocaust relativierendes Gedankengut ebenso wie Verschwörungsmymen durch die sogenannten Querdenker_innen und Montagsspaziergänger_innen weiterhin stark präsent. Wie Kolleg_innen anderer Einrichtungen machten wir im beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld die Erfahrung, dass sich Proteste gegen die Hygieneregeln inhaltlich und verbal aggressiver äußerten. Mit unseren Bildungsangeboten in der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, der Arbeit der Abteilung Gedenkstättenförderung, den Social-Media-Kanälen aber auch durch aktive Beteiligung an Bündnissen wie dem *Celler Netzwerk gegen Antisemitismus* und dem *Aktionsbündnis gelebte Demokratie* setzten wir diesem gefährlichen Gedankengut entschieden etwas entgegen.

Eine Einladung an die Überlebenden und ihre Angehörigen zur Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung des Lagers Bergen-Belsen im April war abermals nicht möglich und das Gefühl nicht geringer, dass die regen E-Mailkontakte mit vielen von ihnen zwar wichtig und tröstlich sind, die persönliche Begegnung jedoch nicht ersetzen können. Es schmerzt uns zu wissen, dass eine weitere Verschiebung einigen von ihnen aufgrund des zunehmend hohen Alters die Anreise unmöglich gemacht haben wird. Gleichzeitig sind wir dankbar – und mich berührt es –, dass die meisten auf das persönliche Kennenlernen und das Wiedersehen mit den Kolleg_innen setzen und uns mitgeteilt haben, in 2022 die Gedenkstätte besuchen zu wollen. Im Jahr 2021 gab es jedoch auch Situationen, die die Vorstellung von einer Zeit „danach“ ermöglichten; beispielsweise in den wärmeren Monaten, in denen Besucher_innen weitgehend ohne Einschränkung in die Gedenkstätten kommen konnten und die analogen Angebote dankbar annahmen. Auch die zahlreichen großen und kleinen Veranstaltungen, die im Kontext des 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion von der Stiftung allein oder in Kooperation mit anderen Gedenkstätten in Präsenz durchgeführt wurden, stießen auf große Resonanz und vermittelten daher das Gefühl einer gewissen Normalität.

Gleichzeitig wurde in diesen Phasen deutlich, dass ein einfaches „Zurück“ in den Vor-Pandemie-Modus nicht realisierbar sein wird. Wie in allen gesellschaftlichen Bereichen, hat die Möglichkeit des mobilen Arbeitens und der digitalen (Bildungs-)Angebote vielen Kolleg_innen neue Perspektiven eröffnet, sei es ungestörtes konzentriertes Arbeiten zu Hause oder größere nationale und internationale Reichweite bei Veranstaltungen.

Die Stichworte Digitalität oder Hybridität spielten dadurch im vergangenen Jahr eine große Rolle, so dass wir uns entschieden haben, den Themenschwerpunkt dieses Jahresberichts darauf zu legen.

Insbesondere auch vor diesem Hintergrund haben wir uns als Stiftung insgesamt – verstärkt durch Überlegungen, wie die große und über zahlreiche Standorte verteilte Stiftung ressourcensparender und flexibler arbeiten kann – zu einem intensiven Prozess mit der Firma BEYOND entschieden. Soweit möglich, werden auch die Berichte aus den unterschiedlichen Abteilungen einen Fokus auf den Themenschwerpunkt legen.

Diskussionen zu digitalen Formaten und Angeboten im Bereich der Forschung, der Archive und der Bildung sind in der Gedenkstättenlandschaft und auch in der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten nichts Neues. Tagungen haben dazu stattgefunden und zahlreiche Einrichtungen verfügen über vielfältige Angebote. In Rahmen des Themenschwerpunkts werden unterschiedliche Diskussionsstränge aufgegriffen, um ins Gespräch mit Kolleg_innen und Wegbegleiter_innen zu gehen, die sich möglicherweise mit ähnlichen oder den gleichen Fragen auseinandersetzen.

Welche Perspektiven gibt es in Gedenkstätten auf neue digitale Angebote wie beispielsweise Überlebenden-Hologramme?

Welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten bergen Big Data und die Digitalisierung von Geschichte und Geschichtswissenschaft?

Welchen Herausforderungen begegnet eine Einrichtung, deren inhaltliche Zielsetzung die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen ist, um das Gedenken an die Opfer zu fördern, Perspektiven für die Zukunft zu ermöglichen und demokratische Strukturen zu fundieren, dies jedoch immer auf der Grundlage einer funktionierenden Verwaltung tun muss?

Mit den Beiträgen soll kein *Richtig* oder *Falsch* postuliert werden – bei manchen Fragen gibt es dies auch nicht und jede Einrichtung muss immer wieder für sich aufs Neue reflektieren, ob eine Entscheidung stimmig zu den vertretenen Zielen ist.

Durch die unterschiedlichen Perspektiven auf Überlebenden-Hologramme möchten wir beispielsweise auf wichtige Aspekte hinweisen, die bei Entscheidungen für oder gegen eine Nutzung beleuchtet werden sollten.

Die Zusammenarbeit mit BEYOND ist ein Pilotprojekt, das – so hoffen wir – Erfahrungswerte für andere Gedenkstättenstiftungen generieren wird. Deswegen haben wir die Verantwortlichen gebeten, als Externe einen Beitrag für diesen Jahresbericht zu schreiben, und werden zum Abschluss eine Publikation erstellen, in der unsere Erkenntnisse allen Interessierten zur Verfügung gestellt werden.

Schließlich haben wir uns auch auf der Meta-Ebene entschieden, der zunehmenden Digitalisierung in Gedenkstätten – die im Kontext der Diskussion um Nachhaltigkeit eine weitere Bedeutung bekommt – mit diesem Jahresbericht Rechnung zu tragen. Viele von Ihnen und Euch wird der Bericht nicht mehr in Papierform erreichen. Sollte das Interesse an einem gedruckten Exemplar bestehen, schicken wir es gerne zu.

Wir wünschen Ihnen und Euch eine interessante und anregende Lektüre und wir freuen uns auf die weiteren gemeinsamen Gespräche zu diesem Thema.

Elke Gryglewski

Schwerpunktthema:
Digitale Zugänge in der Gedenkstättenarbeit –
thematisch und organisatorisch

Der konsumierbare Zeitzeuge für die Ewigkeit? – Reflexionen über „Hologramme“ von Holocaust-Überlebenden

Diana Gring

Die Debatte über die immer stärker medialisierte Erinnerungskultur und den Einsatz von digitalen Medien, von Augmented und Virtual Reality (AR / VR) in der Gedenkstättenarbeit läuft nun schon seit einigen Jahren. Wie immer bei der Entwicklung und Etablierung neuartiger Technologien und Medien müssen die verschiedenen Akteur_innen sich verorten, muss das Für und Wider abgewogen sowie Funktion und Sinnhaftigkeit für den Einsatz und die Nutzung verhandelt werden. Besonders kontrovers gerät dabei die Auseinandersetzung um die sogenannten Zeitzeug_innen-Hologramme. Die Bezeichnung ist als umgangssprachlicher Sammelbegriff zu verstehen, unter den verschiedene (Misch-)Formen von digitalen zweidimensionalen (2D) und dreidimensionalen (3D) Zeugnissen von Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager fallen. Fast nahtlos schließt sich dieser Diskurs den vorangegangenen um die Figur und Rolle von Zeitzeug_innen an. Verbindendes Element ist die Frage, wie Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur ohne die Menschen gestaltet wird, die uns als Zeug_innen dieser Zeit berichten können.

Alle wirklich bemerkenswerten, ergreifenden und bedeutsamen Erlebnisse in meiner über 20-jährigen Berufstätigkeit als Historikerin in der Gedenkstätte Bergen-Belsen haben mit Überlebenden zu tun. Ich gehöre einer Generation von Mitarbeitenden an, die ganz wesentlich durch die Begegnungen und die Arbeit mit Zeitzeug_innen geprägt und politisiert wurde. Durch meine Tätigkeit hatte ich nicht nur

das Glück, eine große Anzahl an Überlebenden und ihre Familien kennenzulernen und über die Jahre zu begleiten, sondern auch, eine Vielzahl an lebensgeschichtlichen audiovisuellen Interviews mit ihnen zu führen. Ich habe Veranstaltungen mit Zeitzeug_innen organisiert und miterlebt und mich wissenschaftlich forschend, dokumentierend und kuratierend mit ihren biografischen Selbstzeugnissen beschäftigt. Und ich habe in den vergangenen Jahren Freund_innen aus diesem Kreis verloren, die mir beruflich wie privat schmerzlich fehlen. Den Impuls, die Zeit anhalten, die lieb gewonnenen Menschen festhalten und in einen sozusagen unsterblichen Zustand versetzen zu wollen, teile ich also schon aus rein persönlichem Interesse. Es ist ein menschlicher, ein allzu menschlicher Wunsch. Den Ansatz der interaktiven Zeitzeug_innen-Hologramme halte ich trotzdem für problematisch.

Meine Kritik entzündet sich dabei weder an dem dreidimensionalen Aufnahmemedium an sich noch an dem ehrenwerten Engagement von Überlebenden, die sich holografieren lassen, oder den Institutionen, die im Kontext historisch-politischer Bildungsarbeit nach neuen Vermittlungsformen suchen. Von den Magnetband-Tonaufzeichnungen der Nachkriegszeit bis zur heutigen Ultra-HD-Aufnahme im „4K“-Format wechselten sich immer wieder Technologien ab, mit denen Zeitzeug_innen dokumentiert wurden, und die intrinsische Motivation von Überlebenden, ihr Zeugnis für nachfolgende Generationen zu bewahren und vor den Folgen von Faschismus, Antisemitismus



und Rassismus zu warnen, ist allzu verständlich. Vielmehr möchte ich auf zwei Aspekte zur Bewertung dieses Formates hinweisen, die mir in der bisherigen Debatte – die sich überwiegend aus der rein pädagogischen und fachdidaktischen Perspektive speist – unterrepräsentiert erscheinen. Gemeint sind die Fragen, wie „typisch“ oder „spezifisch“ die bisher produzierten Hologramme sind, um der Nachwelt einen Eindruck von Überlebenden und ihren Narrativen zu vermitteln, und inwieweit die Begriffe „Dialog“ und „Interaktion“ etwas versprechen, was sie nicht halten können.

Der erste Prototyp eines virtuellen Holocaust-Überlebenden in 3D wurde 2012 von der USC Shoah Foundation mit Sitz in Los Angeles vorgestellt.¹ Die Bilder von Pinchas Gutter, der in einem futuristisch anmutenden Green-screen-Aufnahmestudio sitzt, gingen um die Welt und lösten unterschiedliche Reaktionen aus. In dem Projekt *New Dimensions in Testimony* sind bis heute 24 Hologramme von Zeitzeug_innen entstanden.² Umringt von 116 Hochleistungskameras wurden den Interviewten über mehrere Tage Hunderte von Fragen gestellt, deren Antworten aufgenommen, sequenziert und in eine Spracherkennungssoftware einprogrammiert werden. Einige dieser *inter-*

¹ Die USC Shoah Foundation verwendet den Begriff „interactive biographies“ (dt: interaktive Zeitzeugnisse) für ihre im Projekt „New Dimensions in Testimony“ erstellten Interviews. Umgangssprachlich hat sich die Bezeichnung „Hologramm“ durchgesetzt.

² Vgl. USC Shoah Foundation: *New Dimensions in Testimony*, sfi.usc.edu/dit [Zugriff am 26.01.2022].

active holograms werden in den USA gezeigt, u.a. in den Holocaustmuseen in Illinois, Cincinnati, Indiana, Texas und im Museum of Jewish Heritage in New York.

Das *FOREVER Project* des National Holocaust Centre and Museum im britischen Nottingham hat bisher zehn 3D-Zeugnisse von Überlebenden produziert und zeigt diese in seiner Dauerausstellung. In deutschen Gedenkstätten gibt es derzeit noch keine fest installierten virtuellen Zeitzeug_innen; es haben jedoch Probepäsentationen zur Evaluation stattgefunden. Besonders die Stiftung EVZ, für die die Arbeit mit Überlebenden seit jeher eine besonders wichtige und förderwürdige Bedeutung hat, nimmt sich des Themas an. So werden beispielsweise derzeit Prototypen von deutschsprachigen 3D-Zeugnissen von Überlebenden im Projekt LediZ (Lernen mit digitalen Zeugnissen) im Verbund mit Partnerinstitutionen erstellt sowie fachdidaktische Konzepte für die 2D- und 3D-Medien in Settings der historisch-politischen Bildung erarbeitet und untersucht.

Dreharbeiten mit Joseph Ron im ehemaligen DP-Camp Bergen-Belsen, September 2009. • Diana Gring / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Ivan Lefkovits mit Schüler_innen nach einem Zeitzeugengespräch im Kantons-gymnasium St. Gallen, September 2019. • Diana Gring / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Am Filmset eines lebensgeschichtlichen Interview mit Hans Reens, Juni 2015. • Olaf Markmann / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Der Überlebende Gerd Klestadt bei einem Zeitzeugenvortrag, März 2013. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



Die erforderlichen räumlichen und technischen Anforderungen, um Umgebungen für 3D-Anwendungen zu schaffen, sind relativ hoch und kostenintensiv, zumal man sie nicht ohne weiteres in bestehende Dauerausstellungen integrieren kann. In den deutschen Gedenkstätten trifft dies auf eine Situation, wo aktuell vielerorts die Notwendigkeit im Vordergrund steht, die teilweise desolaten baulichen Überreste, die „steinernen Zeugen“, zu sichern und für die Nachwelt zu erhalten und wo die Vorbereitungen für die nächsten großen Dauerausstellungsprojekte anlaufen. Eine „große Skepsis“³ gegenüber „digitalen Raumbildern“ und die (notwendige) Beachtung erinnerungsethischer Grenzen für „simulierte Authentizität“⁴ an den Schauplätzen der NS-Massenverbrechen mögen weitere Gründe sein.

Die Gedenkstätte Bergen-Belsen befindet sich in Bezug auf den befürchteten „Abschied der Zeitzeugenschaft“ in einer besonders privilegierten Situation. Aufgrund der spezifischen Lagergeschichte des KZ Bergen-Belsen gibt es heute noch mehrere Hundert Überlebende, überwiegend jüdische Child Survivors der Jahrgänge 1933 bis 1945, zu denen Kontakte bestehen – auch wenn dies für die weit überwiegende Mehrheit der Besuchenden der Gedenkstätte keine Relevanz mehr hat, da es nur noch sehr selten zu direkten Begegnungen mit Zeitzeug_innen kommt. Der Wunsch nach der Kommunikation mit ihnen ist jedoch un-

3 Knoch, S. 91.

4 Wagner, S. 3, 6.



gebrochen groß – bis zur Corona-Pandemie gab es relativ regelmäßig Überlebende, die die Gedenkstätte besucht haben und für Interviews, Gedenkfeierlichkeiten, Zeitzeug_innenbegegnungen und andere Formate zur Verfügung standen. Auch während der letzten zwei Jahre konnten einige Präsenz- und Online-Veranstaltungen mit Überlebenden durchgeführt werden.

Die Hologramme haben – bei allen technischen und konzeptionellen Unterschieden – zwei entfernte Verwandte: die Begegnungen, bei denen Zeitzeug_innen vor einem Publikum ihre Verfolgungsgeschichte erzählen und, meist im Anschluss, ein dialogischer Austausch entsteht, und die audiovisuellen lebensgeschichtlichen Interviews, die seit mehr als zwei Jahrzehnten an Gedenkstätten, Forschungseinrichtungen und Holocaust-Museen geführt werden. Der große Unterschied zum Hologramm ist, dass jedes Gespräch, jedes Interview, einzigartig sowie in seinen Einflussfaktoren, im Verlauf und in seinen Ergebnissen offen ist. Beim Hologramm hingegen ist die Anzahl und Art der Antworten und der emotionalen, mimischen und gestischen Reaktionsweisen auf eine Frage festgelegt und unveränderbar; es gibt keine Varianten, keine Prozesse, keine Änderungen, es ist statisch. Die Technik entscheidet über das Erzählen: Ist eine Antwort nicht programmiert oder kann die Spracherkennungssoftware die Frage nicht zuordnen, gibt es keine Antwort bzw. eine Fehlermeldung („I’m sorry. I don’t know the answer to that question.“) Um das zu vermeiden, sind bei den 3D-Präsentationen teilweise Moderator_innen dabei, die Fragen umformulieren.

Aus meiner Erfahrung heraus kann ich sagen, was die Begegnungen mit und Befragungen von Zeitzeug_innen auf gar keinen Fall sind: gleichförmig, statisch und berechenbar. Sie entsprechen eben genau keinem mathematischen Algorithmus, den man abspeichern und immer wieder – unabhängig von Zeit, Ort und dem Gegenüber – abrufen kann. Ob, was und wie erzählt wird, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Es muss ein Raum zum Erzählen geschaffen werden – und der ist normalerweise abhängig davon, wo sich der oder die Zeitzeug_in befindet, ob drei oder dreißig Personen zuhören, welchem Geschlecht und Alter, welcher Nationalität, Religion und Sprache die Interviewer_innen oder die Zuhörer_innen angehören usw. Der körperliche Zustand, die „Tagesform“, spielt gerade bei älteren Menschen eine große Rolle. Die Qualität und Quan-



tität des Sprechens wird beispielsweise auch beeinflusst von Methodik, historischen Vorkenntnissen, persönlichen Interessen, Vertrauen, gegenseitiger Sympathie ... Die Abhängigkeit der Narration von diesen inneren und äußeren Faktoren wird am deutlichsten, wenn man sich die Interviewinhalte derselben Person in unterschiedlichen Beständen anschaut.

Und überhaupt: das Erzählen. Es ist nicht selbstverständlich, dass Zeitzeug_innen über das Erlebte sprechen, dass sie Interviews geben oder vor einer Schulklasse berichten. Viele tun das auch nicht. Das Nicht-Reden-Können, das Keine-Worte-Finden, auch das von Trauma geprägte und oftmals deshalb völlig fragmentierte Erinnern hat seine Berechtigung. Ich habe es in Interviews mit Überlebenden oft erlebt, dieses verzweifelte Ringen um Worte, diese suchenden, tastenden Beschreibungen, dieses An- und Ausprobieren von Worten, die dann doch nicht passen, die doch nicht die „richtigen“ sind. Es gibt die Sätze, die geflüstert werden oder ausgespuckt. Aber vor allem gibt es sehr viele Fragen *ohne* Antwort und viele Antworten *ohne* Frage. Manchmal kommt es darauf an, das Schweigen aushalten zu können. An all diesen Stellen wird es eigentlich immer am interessantesten.

Einige Überlebende des KZ Bergen-Belsen begleite ich seit 2002. In dieser Zeit habe ich erlebt, dass Menschen begonnen haben, über ihre Verfolgung und insbesondere ihre Zeit im Konzentrationslager zu sprechen oder dass sie verstummt sind. Das eine wie das andere passierte manchmal schlagartig, manchmal in einem langsamen Prozess. Von der Tabuisierung der Verfolgungsgeschichte (sogar vor den eigenen Kindern) bis hin zur aktiven Zeitzeug_innenschaft verliefen die bemerkenswerten Prozesse, die ich miterleben durfte, und es war fast nie ein linearer Weg. Bei manchen Zeitzeug_innen ging es vor und zurück, folgten Phasen der Öffnung auf Rückzug oder andersherum. Einigen geht es bis heute vor und nach jedem öffentlichen Vortrag schlecht, und doch beantworten sie alle an sie gerichteten Anfragen positiv, weil sie es als so enorm wichtig erachten, aufzuklären, zu informieren, zu mahnen.

Die Hologramme können ein- und ausgeschaltet werden, sie sprechen immer und zu Jedem und Jeder, sie erscheinen allzeit „geduldig und unendlich wissend und

erfahren“⁵. Sie verlieren nie die Nerven, haben keinen schlechten Tag, sind nie ärgerlich oder frustriert über un-aufmerksame Zuhörer_innen, vergeifen sich nie im Ton, tun und sagen nie etwas Überraschendes oder Unpassendes, sind nie müde und erschöpft, brauchen keine Pause – kurz, sie sind funktionell und konsumierbar, weil einfach nicht menschlich. Der so hochsensible und oftmals fragile Akt des Sprechens über die Erfahrung von Völkermord, Entrechtung, Gewalt, Verlust, Demütigung und Trauma wirkt dadurch fast beliebig.

Natürlich sind auch lebensgeschichtliche Interviews „statisch und unveränderbar“, aber sie dokumentieren qua Quellentypus eine Momentaufnahme und simulieren keine Gegenwärtigkeit wie beim Hologramm. Ein Mensch hat zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Phase seines Lebens, innerhalb einer bestimmten politisch-gesellschaftlichen Situation, befragt nach einer bestimmten Methode von einem oder einer bestimmten Interviewer_in von seinen Erinnerungen und Erfahrungen erzählt. Der Kontext der Entstehung und im besten Fall begleitende Materialien wie Interviewberichte ermöglichen es späteren Nutzer_innen, das Dokumentierte quellenkritisch zu bewerten und zu interpretieren. Problematisch bei den Hologramm-Zeitzeug_innen ist eine Darstellungs- und Rezeptionsweise, bei der Zeit und Raum bewusst verwischt werden bzw. sogar – folgt man den Werbeversprechen der USC Shoah Foundation oder des FOREVER Project – bis in die „Unendlichkeit“ ausgeweitet werden.

Ein guter Dialog braucht Sender und Empfänger, die miteinander interagieren, und er wird gespeist aus einem gegenseitigen Interesse. Bei den Hologramm-Anwendungen haben wir es jedoch nicht mit einem „interaktiven Dialog“

Lous Steenhuis-Hoepelman mit der Puppe, die sie durch drei Konzentrationslager begleitete, auf einer Gedenkveranstaltung der AG Bergen-Belsen, Rampe in Bergen, April 2015. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Albrecht Weinberg berichtet über die Ankunft an der Rampe im KZ Bergen-Belsen bei einer Gedenkveranstaltung der AG Bergen-Belsen, Rampe in Bergen, April 2017. • Jesco Denzel / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Zeitzeugengespräch mit Anastasija Gulej in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, April 2016. • Nils Hunold / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

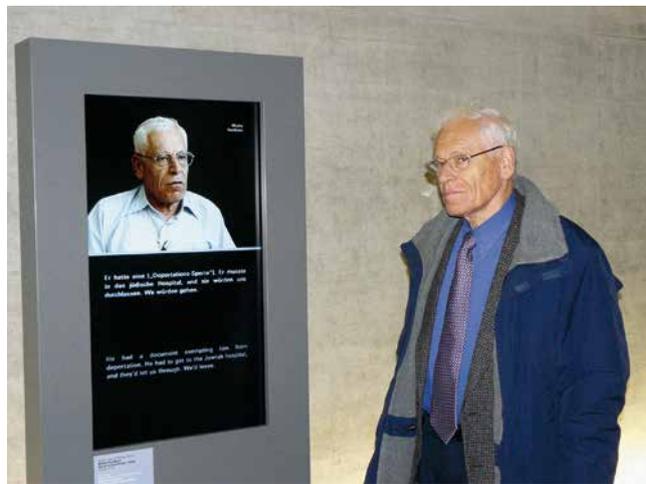
Standbild aus dem lebensgeschichtlichen Interview mit Maria Gniatczyk, Dezember 2012. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

⁵ Barricelli, S. 63.



zu tun, sondern mit einer Simulation von Dialog und Interaktion. Die Nachhaltigkeit der 3D-Zeug_innen ist brüchig, denn wir wissen nicht, was die folgenden Generationen für Fragen haben werden. Insbesondere Jugendliche, so habe ich es kürzlich wieder erlebt, suchen nach Anknüpfungspunkten aus ihrem Alltagsleben und so fragten sie beispielsweise nach der Einstellung des Überlebenden zum Klimawandel und der Fridays-for-Future-Bewegung, zur Präsidentschaft von Donald Trump oder zum Gefährdungspotential der AfD. Wie wird es wirken, wenn der/die 3D-Zeug_in auf all solche Fragen keine Antwort hat? Und würden sich nicht auch die aufgezeichneten Antworten des Menschen verändern? So mag sich beispielsweise die Einschätzung eines Holocaust-Überlebenden zu Antisemitismus und Verschwörungstheorien während der Coronapandemie geändert haben...

Übrigens haben die allermeisten Überlebenden nicht „die eine Geschichte“, die sie wie eine Tonbandaufnahme immer wieder abspulen. Wiewohl es natürlich auch Zeitzeug_innen gibt, die – teils aus einem jahrzehntelangen Gewöhnungseffekt heraus, teils um psychisch auf sicherem Boden zu bleiben – nur auf sehr festen und ausgetretenen Erzählwegen wandeln können. Menschen, die einen Völkermord überlebt haben, haben jedes Recht zu entscheiden, ob sie ihre Erfahrungen für sich und für andere „erzählbar“ machen oder nicht. Ob sie „ihre Geschichte“ so lange schleifen und glätten, bis sie ohne Ecken, Kanten und Lücken ist, bis sie ohne allzu großen Schmerz und ohne Albträume berichtet werden kann. „So wird der Bericht mit der Zeit eine eigene fertige Form, die man einfach nur abrufen muss. Es entsteht keine Erzählung mehr, die den Erzählenden noch herausfordert, die noch veränderlich ist und den Sprecher wie den Zuhörer verändert. Die Ge-



schichte wird gleichsam eingefroren, und alle Emotionen und Reflexionen erstarren mit.“⁶ Diese Form der Überlebenden-Erzählung benötigt, genauso wie die fragmentierte, einen Kontext und beim Einsatz in der Bildungsarbeit entsprechende Begleitung und Vermittlung.

Das Hologramm ist kein Mensch, sondern nur seine „Repräsentation“⁷ durch eine mediale Anwendung. US-amerikanische Schüler_innen gaben bei einer Befragung wenige Tage nach der Rezeption eines 3D-Zeugnisses an, sie hätten mit einem „echten Menschen“ geskypet. Im Illinois Holocaust Museum stellt man fest, dass immer wieder Minderjährige das Hologramm umarmen wollen. Was die Produzent_innen stolz als Beleg für die Funktionalität ihres Hologramms, als Erreichen des beabsichtigten Ziels, nehmen, müsste eigentlich deutlich als ein absolutes No-Go markiert werden: Dass bei (einigen) Jugendlichen offensichtlich die Illusion einer physischen, „leibhaftigen“ Anwesenheit der Überlebenden erzeugt wird und weder die (hoffentlich vorhandene) pädagogisch-didaktische Rahmung noch die Medienkompetenz ausreichen, um Realität und Simulation (Trugbild) zu unterscheiden. Bei der Präsentation eines 3D-Zeitzeugen an einer deutschen KZ-Gedenkstätte ergab eine Evaluation, dass ein Teil der erwachsenen Nutzer_innen den Eindruck eines „echten Gesprächs“ hatte, das sich „real“ anfühle, aber sich trotzdem ein „medienreflexiver Blick des Publikums“ ergab.⁸ Auch die empfundene emotionale Nähe ist letztlich eine Illusion. Denn das Hologramm ist kein Mensch, der den Wunsch nach einer Umarmung zulassen oder ablehnen kann. (Ich habe übrigens beides bei realen Zeitzeug_innengesprächen erlebt.)

Bei den US-amerikanischen und britischen Hologramm-Präsentationen gibt es noch eine Besonderheit, die nicht unerwähnt bleiben soll und mit der man in Deutschland dankenswerterweise anders umgeht. Die Rede ist von der Idee der Unsterblichkeit, die immer wieder Erwähnung in Slogans wie „Now they have immortality“ oder „the power of immortality“ findet. Ein Trailer des „FOREVER Project“ (sic!) trägt den Titel „Heroes“. Der Clip zeigt Überlebende, die sich holografieren ließen, und nach dramatischer Musik und engelsgleichem Gesang flüstert eine Stimme im

6 Enke, S. 28.

7 Barricelli, S. 64.

8 Vgl. Ballis / Gloe, S. 6.

Abspann: „TRUTH – FOREVER – TRUTH – FOREVER ...“⁹ In nahezu allen Religionen trägt der verehrte Gott oder der ersehnte Erlöser das Attribut der Unsterblichkeit. Das Postulat, ein Hologramm mache den Menschen unsterblich, hebt die Überlebenden auf eine pseudoreligiöse Ebene. Die Zeitzeug_innen sollten weder als sakrosankte Heilsbringer_innen erscheinen, die sozusagen osmotisch Erkenntnis und Geschichtsbewusstsein einpflanzen, noch sollte der Eindruck geweckt werden, als könne zwar der Körper sterben, der Geist jedoch auf einer Festplatte hochgeladen und für die Ewigkeit präpariert werden.

Wenn Realität technisch nachgebaut und eine Begegnung zwischen Menschen nur vorgaukelt wird, handelt es sich um eine Pseudo-Authentizität, eine aus erinnerungsethischer Sicht unzulässige Inszenierung, bei der die Grenzen zwischen den Zeitzeug_innen und ihren Repräsentationen verwischt werden. Es ist eine Technik, die

„[...] ihre Virtualität und Digitalität am liebsten verschleiern möchte, um nämlich als analoges Wesen wahr- und ernstgenommen zu werden. Bedeutet das Hologramm am Ende die Dekonstruktion von Digitalität mit ihren eigenen Mitteln – vielleicht sogar eine neue Art von Autorität durch Ähnlichkeit?“¹⁰

Die entscheidende Frage ist deshalb: Was macht den Menschen eigentlich zum Menschen? Und was gewinnen oder verlieren wir mit dem Einsatz digitaler Anwendungen, die einen Menschen nur repräsentieren oder simulieren?

Die konzeptionellen, didaktischen und erinnerungsethischen Fragen an den Einsatz von Virtual Reality in der Gedenkstättenarbeit werden uns noch eine Weile beschäftigen. Neben neuen technischen Möglichkeiten müssen sich neue Standards entwickeln. Es gibt viele gute Beispiele dafür, wie wir die Zeugnisse der Zeitzeug_innen, die heute noch leben, für die Zukunft sichern und medial / digital aufbereiten können. Die Überlebenden haben uns viele Quellen hinterlassen, mit denen wir – auch dank der Hilfe der modernen Technik – unsere Arbeit im wissenschaftlichen, pädagogischen und musealen Bereich fortsetzen können. Nicht der Mensch muss künstlich am Leben erhalten werden, sondern die Erinnerung an ihn und an das Geschehene.

Literatur

- Anja Ballis / Markus Gloe: Interaktive 3D-Zeugnisse an einer KZ-Gedenkstätte. Digitale Erinnerungskultur in Zeiten von Corona, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 204, 12/2021, S. 3–9.
- Michele Barricelli / Markus Gloe: Neue Dimensionen der Zeugenschaft. Digitale 2D / 3D-Zeugnisse von Überlebenden aus fachdidaktischer Sicht, in: Jahrbuch für Politik und Geschichte, JPG 7 (2016–2019), S. 45–65.
- Christina Brüning: Dreidimensionale Erziehung nach Auschwitz? Reflexionen über holografische Zeug_innen, in: Alina Bothe / Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): Shoah: Ereignis und Erinnerung, Berlin / Leipzig 2019, S. 121–137
- Carolin Emcke: Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 2015.
- Tobias Ebbrecht-Hartmann: Erweiterte Orte: Überlegungen zur virtuellen Transformation von Gedenkstätten, Medaon 15 (2021), in: www.medaon.de/de/artikel/erweiterte-orte-ueberlegungen-zur-virtuellen-transformation-von-gedenkstaetten.
- Habbo Knoch: Das KZ als virtuelle Wirklichkeit. Digitale Raumbilder des Holocaust und die Grenzen der Wahrheit, in: Geschichte und Gesellschaft, 47 / 2021, S. 90–121.
- Wagner, Jens-Christian: Simulierte Authentizität? Chancen und Risiken von Augmented und Virtual Reality an Gedenkstätten, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 196, S. 3–9.

Eine Medienstation in der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ mit Interviewmaterial von Michael Gelber, April 2018. • Diana Gring / Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Biografische Medienstation in der Dauerausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit dem Überlebenden Moshe Nordheim, Oktober 2007. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

9 www.holocaust.org.uk/foreverproject1 [Zugriff am 26.01.2022]
10 Barricelli, S. 62.

Überlegungen zu einem sinnvollen Einsatz von Überlebenden-Hologrammen in der Bildungsarbeit von NS-Gedenkstätten

Elke Gryglewski

Hauptankläger Gideon Hausner (stehend, rechts) befragt Henryk Ross (am Mikrofon sitzend) als Zeuge während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem. Unten: Gabriel Bach; Jacob Breuer, 2. Mai 1961. (United States Holocaust Memorial Museum, Fotografie #65274 / Courtesy of Israel Government Press Office)

Wenn man die Chance hat, noch in direktem Kontakt mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager zu stehen – gerade in der Gedenkstätte Bergen-Belsen ist dies noch in hohem Maße so –, wirkt die Vorstellung des Einsatzes von sogenannten Hologrammen, virtuellen Zeitzeug_innen, nachgerade absurd.

Gleichwohl gibt es zwei Gründe, warum wir uns als Gedenkstättenmitarbeiter_innen Gedanken machen sollten, in welchen Konstellationen und Bildungssettings ihr Einsatz hilfreich und zielführend sein kann.

Zunächst sind es die Überlebenden selbst, die uns dazu auffordern. Anita Lasker-Wallfisch beispielsweise hat sich bewusst entschieden, an der Erarbeitung von Hologrammen mitzuwirken¹. Vermutlich aus der Motivation heraus, die sie im Rahmen von Gesprächen mit Jugendlichen regelmäßig hervorhebt, dass diese und ihre Geschichte nicht in Vergessenheit geraten sollen, dass ihre Erlebnisse als Mahnung dienen sollen, damit „so etwas“ nie wieder geschehe. Ihren und den Wunsch anderer Überlebender ernst zu nehmen, die an der Entwicklung dieses virtuellen Mediums mitgewirkt haben, bedeutet auch sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie es auf produktive Weise die Arbeit in Gedenkstätten ergänzen kann.

¹ Neben ihr haben das noch weitere Überlebende getan. Gleichzeitig gibt es sicher andere Überlebende, die diese Art von Weitergabe der Zeugnisse komplett ablehnen. Wir müssen jede Position ernst nehmen und am Ende unsere eigene Haltung zu der Frage entwickeln.

Das zweite wichtige Argument ist die allgemeine Entwicklung digitaler Medien und deren Nutzung insbesondere – aber nicht nur – durch jüngere Zielgruppen der Gedenkstätten. Da offensichtlich ist, dass es in diesem Feld eine wachsende Zahl von Angeboten geben wird, sollten wir uns ihnen nicht von vornherein verschließen und zulassen, dass diese inhaltlich völlig konträr zu unserer Arbeit und unseren Standards liegen. Wir sollten vielmehr sorgsam prüfen, wie digitale Medien sinnvoll beispielsweise einen Erstkontakt für bestimmte Zielgruppen darstellen können oder wie digitale Medien zielführend in unsere (Bildungs-) Angebote integriert werden können. Durch unsere Beiträge sollten wir dafür sorgen, dass auch diese neuen Medien entsprechend spezifischer Standards entwickelt werden. Wenn wir uns einbringen und durch digitale Angebote neue Zielgruppen gewinnen, ermöglichen wir ihnen zugleich das Verständnis, dass ein realer Besuch der Gedenkstätten – sofern er gut vorbereitet ist –, eine Begegnung mit den historischen Orten und ihren Mitarbeiter_innen oder auch mit historischen Quellen nicht durch etwas Virtuelles ersetzt werden kann.

Vor diesem Hintergrund stelle ich im Folgenden vor, wie eine sinnvolle Einbettung von Zeitzeug_innenhologrammen in Bildungsangebote von Gedenkstätten möglich ist, die zu einem erheblichen inhaltlichen Mehrwert führen kann.



Von den Überlebenden zu den Zeitzeug_innen

Wenn heute im medialen öffentlichen Diskurs über das „Sterben der Zeitzeug_innen“ gesprochen wird, ist das damit einhergehende Bild das von alten Menschen, die eindringlich ihre Geschichte erzählen. Dieser seit über einem Jahrzehnt, insbesondere im Kontext von Gedenktagen, geführte Diskurs dominiert die Wahrnehmung von Überlebenden derart, dass das Bewusstsein für die zahlreichen und wechselnden *Funktionen* und Haltungen, die Überlebende über die Jahrzehnte hinweg wahr- und eingenommen haben, für die Öffentlichkeit verloren gegangen ist.

Heute werden sie mehrheitlich in die Rolle derjenigen gedrängt, die durch das Erzählen ihres Leids für Antisemitismus, Rassismus und andere Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sensibilisieren sollen.² Dadurch gerät gleichzeitig der Wert der Begegnung mit Überlebenden an sich aus dem Blick – ein Wert, der für viele vor allem im persönlichen Bezug und der emotionalen Bindung liegt, der so zur Geschichte hergestellt werden kann. Dies ist ein Aspekt, der bei der Einbindung von Hologrammen in die Bildungsarbeit berücksichtigt werden sollte. Aber dazu später.

² Im politisch-öffentlichen Diskurs wird diese Verbindung regelmäßig hergestellt – was wird sein, wenn die Zeitzeug_innen nicht mehr da sein? Wer wird dann sensibilisieren? Für viele Lehrkräfte scheint bis heute ein Gespräch mit einem oder einer Überlebenden die angemessene Antwort auf einen antisemitischen oder rassistischen Vorfall im Klassenverband zu sein.

Zunächst geht es also darum, (wieder) ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Überlebende, lange bevor sie Zeitzeug_innen im heutigen Verständnis und mit den heutigen Zuschreibungen wurden, ganz andere wichtige *Funktionen* einnahmen.

Ja, viele Überlebende haben zunächst nicht über ihre Erlebnisse gesprochen, es gab aber auch viele andere, die bewusst ihr Schicksal und das ihrer Angehörigen thematisierten und sich aktiv einsetzten, damit die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten sollte.

Nach der Befreiung waren viele von ihnen junge Menschen, die unterschiedliche politische Ziele unterstützten, eines davon die Errichtung von Erinnerungsstätten an den Orten ihres Leidens, dem Tod ihrer Verwandten oder den Orten, die eine zentrale Bedeutung für die Planung und Umsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen hatten.

Sie gründeten Überlebendenverbände der unterschiedlichen Konzentrations- und Vernichtungslager, veröffentlichten politische Stellungnahmen und mischten sich aktiv in erinnerungspolitische Debatten ein. Jede Gedenkstätte kann heute Überlebende benennen, die für die Gründung ihrer Institution von zentraler Bedeutung waren.³

³ Stellvertretend seien hier Hermann Langbein und Simone Veil genannt.



Andere wurden Historiker_innen, gründeten Forschungseinrichtungen und trugen durch ihre Arbeiten in zahlreichen Ländern wesentlich zum Wissen über den Nationalsozialismus und die nationalsozialistischen Verbrechen bei.⁴ Vielfach verbanden sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit mit der Einmischung in die Erinnerungspolitik.

Neben dieser politischen Funktion gab es die Überlebenden, die schon früh im Rahmen von Prozessen als Zeug_innen auftraten. Fast ikonisch sind beispielsweise die Filmsequenzen vom Eichmann-Prozess in Jerusalem, bei dem Überlebende in den Zeugenstand treten, obwohl es ihnen sichtlich schwerfällt. Auch diese Bilder zeigen junge Menschen, die wenig mit den heute in Ausstellungen oder Dokumentationen gezeigten Filmausschnitten zu tun haben. Warum es sich hierbei fast ausschließlich um ältere oder alte Menschen handelt, erschließt sich vielen Besucher_innen von Gedenkstätten oder dem Filmpublikum nicht zwangsläufig. Es bedarf der Abstraktionsleistung, dass das Konzept der Oral History lange Zeit nicht als wissenschaftlich galt und die zahlreichen filmischen Interviewprojekte mit Überlebenden überwiegend erst ab Mitte der 1990er-Jahre durchgeführt wurden, einer Zeit, in der die Zeitzeug_innen schon ein hohes Alter erreicht hatten.

Emotionaler Zugang zur Geschichte

Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten machen regelmäßig die Erfahrung, dass Besucher_innen ihrer Einrichtungen einen emotionalen Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus wünschen. Vermutlich, weil ihnen die Einzigartigkeit und die damit implizite Emotionalität des Themas selbst bewusst ist. Für viele stellt sich die Emotionalität durch das Sein „an dem Ort, wo es geschah“ ein. Die Gelegenheit mit den Menschen zu sprechen, die „es erlebt haben“, übertrifft den emotionalen Zugang durch den historischen Ort bei Weitem und führt bei vielen zu einer falschen Wahrnehmung. So werden die Zeitzeug_innen zu vermeintlichen Kenner_innen der realen und gesamten Geschichte, eine Rolle, der sie nicht gerecht werden können. Gerade diejenigen, die heute noch in der körperlichen Verfasstheit sind,

dass sie die Mühen eines Zeitzeug_innengesprächs auf sich nehmen können, haben die Verfolgung als Kinder überlebt. In ihren Erzählungen vermischt sich manchmal selbst Erlebtes mit nach dem Krieg Gelesenem und Erfahrenem. Auch dies unterscheidet sie von den „frühen“ Zeitzeug_innen. Der Wert ihres Erzählens liegt in der Bereitschaft, ihre Erlebnisse mit für sie fremden Menschen zu teilen und in vielen Fällen auch über Gefühle zu sprechen.

Ziel der Einbettung eines Zeitzeug_innenhologramms in Bildungsangebote

Wenn in Gedenkstätten zukünftig Zeitzeug_innenhologramme eingesetzt würden, sollte es also vor allem darum gehen, dem Publikum die Geschichte der Zeitzeug_innenschaft nach 1945 näherzubringen und mit ihnen die Leerstelle zu reflektieren, die entsteht, wenn diese nicht mehr sprechen werden. Sich mit der Entwicklung von Zeitzeug_innenschaft auseinanderzusetzen und den unterschiedlichen Rollen, die Überlebenden über die Jahrzehnte hinweg zugeschrieben wurden, und dies auch entsprechend des Kontroversitätsgebots mit dem selbstkritischen Blick auf Defizite zu tun, wäre ein großer Gewinn für die Auseinandersetzung mit dem NS nach 1945 insgesamt. Es würde nicht mehr – wie derzeit überwiegend – der Blick auf die (v.a. westdeutsche) Nachkriegsgeschichte fast ausschließlich aus der Perspektive der Täter_innen und Mitläufer_innen geworfen werden. Die dominierende Erfolgsgeschichte einer trotz erheblicher personeller Kontinuitäten gewachsenen Demokratie würde durch wichtige Facetten bereichert werden. Es würde sichtbar werden, wie ohnmächtig sich Überlebende bis weit in die 1970er-Jahre in unterschiedlichen Ländern, aber insbesondere in Deutschland, aus unterschiedlichen Gründen gegenüber dem Umgang mit der Vergangenheit in Deutschland gefühlt haben müssen.⁵

Von Bedeutung wäre auch, dass Verfolgte als Akteur_innen wahrgenommen würden und nicht als Opfer, deren Biografie scheinbar mit dem 8. Mai 1945 ein Ende fand. Durch

⁴ Besonders eindrücklich wird dies in der Ausstellung „Verfolgen und Aufklären. Die erste Generation der Holocaustforschung“ von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz dargestellt. www.ghwk.de/de/ausstellung/sonderausstellungen/verfolgen-und-aufklaeren

⁵ Es gibt zahllose Beispiele. Mich hat sehr berührt, dass die Bitte von Hans Rosenthal an das ZDF, die für den 9. November 1978 terminierte Sendung „Dalli Dalli“ zu verschieben – auch in Erinnerung an seinen ermordeten Bruder –, abgelehnt wurde. Er moderierte die Sendung, trug einen schwarzen Anzug und wies am Ende aber explizit darauf hin, dies sei die Sendung „Dalli Dalli am 9. November 1978“ (ohne den historischen Bezug zu thematisieren) gewesen.



den Einbezug ihrer Perspektive wäre es möglich, das dominierende, statische Narrativ einer vermeintlich homogenen Gruppe Überlebender zu brechen, die bis zum Eichmann-Prozess nicht über ihre Verfolgung gesprochen hatten, in der Zeit danach jedoch alle ihr Schicksal thematisierten.

Schließlich wäre ein zentraler Reflexionspunkt, mit den Besucher_innengruppen das Bedürfnis nach Emotionalität zu diskutieren, sie überlegen zu lassen, warum gerade Gespräche mit Überlebenden dieses Bedürfnis für viele erfüllt, und wie diesem Anliegen in Zukunft begegnet werden kann, ohne dabei Standards der Gedenkstättenarbeit zu unterlaufen.

Durch diese unterschiedlichen thematischen Zugriffe würde nicht nur ein Beitrag zu einer kritisch-reflexiven historischen Bildung geleistet, den Besucher_innengruppen würde darüber hinaus auf Augenhöhe begegnet, indem sie an einer wichtigen Frage der Erinnerungskultur beteiligt wären.

Exemplarischer Ablauf eines Seminars

Wichtig erscheint mir, dass ein Seminar zur Geschichte der Zeitzeug_innenschaft unter Einbeziehung eines Überlebenden-Hologramms nicht im Rahmen eines regulären Seminarzeitraums oder als Erstbegegnung mit dem historischen Ort erfolgt. Die Zeit wäre zu kurz, um das *Gespräch* mit dem Hologramm einzubetten. Gleichzeitig würde dem Kennenlernen des Ortes und seiner Geschichte nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden können. Unweigerlich würde das Hologramm wirken, als ob es die Geschichte des Ortes weiter vertieft, und damit die oben genannte Zielsetzung untergraben. Von daher sollte entweder hinreichend Zeit eingeplant werden, um nach dem Kennenlernen des historischen Ortes noch Raum für die Vor- und Nachbereitung des *Gesprächs* mit dem Überlebenden-Hologramm zu haben, oder beides sollte ganz voneinander getrennt werden.⁶

Jede Gedenkstätte hat eigene Einstiegsmodule und den

⁶ Am sinnvollsten scheint mir für das Vorhaben ein zwei- oder zumindest eineinhalbtägiges Seminar, bei dem das Kennenlernen des historischen Ortes an einem Tag (z.B. Nachmittag) und das Seminar zur Zeitzeug_innenschaft am zweiten Tag erfolgen könnte.

Gegebenheiten des historischen Ortes angepasste Abläufe. Auch gehört es zu den Standards der Gedenkstättenpädagogik, dass Bildungsangebote nicht nach einem „Schema F“, sondern jeweils entsprechend der spezifischen Bedürfnisse einer Gruppe ablaufen sollten. So wäre eine Einstiegssequenz in jeder Gedenkstätte individuell zu gestalten.

Daran anschließen sollte sich die Einführung zur Geschichte der Zeitzeug_innenschaft anhand einer Zeitleiste mit vorbereiteten Karten zu Ereignissen.⁷ Dabei würde die Geschichte der Zeitzeug_innenschaft in die Geschichte des Umgangs mit dem NS nach 1945, vor allem in Deutschland, eingebettet werden.

Nach der Plenareinheit mit der Zeitleiste sollten Arbeitsgruppen gebildet werden, die sich mit einzelnen Phasen der Zeitzeug_innenschaft vertieft befassen und dabei u.a. auch andere Interviews oder Filmdokumente von und mit Überlebenden kennenlernen können.

Die Phase des Gesprächs mit dem Überlebenden-Hologramm würde erst nach der Auswertung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen stattfinden. Zu diesem Zeitpunkt wäre allen Anwesenden deutlich, dass es sich bei dem Abbild einer oder eines Überlebenden und nicht um eine reelle Person handelt. Die Leerstelle wäre offensichtlicher.

Thema des Abschlussgesprächs könnte, ohne hier Anregungen für Anmoderationen geben zu wollen, explizit oder implizit die Leerstelle sein und die Frage, wie Erinnerungskultur – auch von den Teilnehmenden – gestaltet werden soll.

Man mag jetzt fragen, ob ein Seminar zu Zeitzeug_innenschaft nicht auch ohne das Gespräch mit einem Überlebenden-Hologramm funktionieren kann. Theoretisch könnte es das. Angesichts des (Zeit-)Drucks auf die Multiplikator_innen bei der Vermittlung der Geschichte des NS würde das Thema vermutlich selten gewählt werden – auch, weil es selbst für Erwachsene zunächst abstrakt wirkt. Die Begegnung mit einem Hologramm ist attraktiv, weil sie dem Bedürfnis nach Nutzung neuer Medien entgegenkommt. Vor allem aber scheint mir die Wahrnehmung der Leerstelle nachvollziehbarer durch die Kombination zwischen Vor- und Nachbereitung und dem Gespräch. Die Sonderausstellung „Das Ende der Zeitzeugenschaft?“ der KZ Gedenkstätte Flossenbürg und dem Jüdischen Museum Hohenems scheint eine vergleichbare Darstellung mit viel Erfolg gewählt zu haben.⁸

Anita Lasker-Wallfisch bei der Aufnahme ihres interaktiven Zeitzeugnisses. • USC Shoah Foundation

Anita Lasker-Wallfisch spricht auf der Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen am 17. April 2016. • Helge Krückeberg

⁷ Das Konzept einer Zeitleiste zum Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 habe ich vor vielen Jahren in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz entwickelt. Sie ist von Kolleg_innen für unterschiedliche Themenschwerpunkte und Gruppen jeweils modifiziert worden. Wie mit einer Zeitleiste gearbeitet werden kann, ist nachzulesen in: *Gemeinsam erinnern – Brücken bauen: Zwischen Vergangenheit und Zukunft, von Mensch zu Mensch. Handbuch für Erinnern und Gedenken in deutsch-israelischen Jugend- und Schülerbegegnungen* (2008, überarb. u. erw. Neuauflage 2014).

⁸ Siehe www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/de/besuch/ausstellungen/online-ausstellung/geschichte-der-zeitzeugenschaft

Big Data und die Digitalisierung von Geschichte und Geschichtswissenschaft¹

Sebastian Bondzio, Christoph Rass

Einführung

Die Geschichtswissenschaft befindet sich bereits seit mehreren Jahrzehnten und auf mehreren Ebenen in einem Prozess, in dem sie sich Digitales aneignet, untersucht und produziert.² Als in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Einzug erst von Großrechnern, dann von *Personal Computern* in Wissenschaft und Arbeitswelt den Umgang mit Daten revolutionierte, erreichten die Impulse solcher Vorgänge rasch auch Historiker_innen. Verbesserte Möglichkeiten quantifizierender Analysen, die dazu notwendige Erzeugung maschinenlesbarer Datensätze, Querverbindungen zwischen Geschichtswissenschaft und datenaffineren Nachbarwissenschaften führten erst zu Lernprozessen, dann zu Paradigmenwechseln.

Auf einer zweiten Ebene erzeugte der Siegeszug der Computer selbst eine zunehmend digital geprägte Vergangenheit, deren Geschichte es nun – zeithistorisch – zu erforschen galt. *The History of Computing* wurde seit den späten 1960er Jahren zu einem Forschungsfeld, das nicht

mehr allein technik- und wissenschaftsgeschichtliche Perspektiven verfolgte, sondern sich bald ebenso für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte öffnete wie für die Gesellschafts- und Kulturgeschichte.³

Was sich aus solchen Ansätzen entwickelt hat und wie Geschichtswissenschaft unter den Bedingungen einer rasch proliferierenden und sich zusehends akzelerierenden Digitalisierung der Welt als eine Disziplin zu gestalten wäre, darüber findet nun ebenfalls seit nahezu zwei Jahrzehnten eine intensive Debatte statt. Diese adressiert praktische Fragen wissenschaftlichen Arbeitens, der Fachkommunikation sowie der Vermittlung von Geschichte ebenso, wie grundlegende Veränderungen der Quellengenese und der Quellenkritik und berührt vielfach nicht nur den methodischen, sondern auch den theoretischen Kern der Disziplin.

Während der Einzug des Digitalen in das Explanans und das Explanandum die Bearbeitung historischer Fragestellungen bereits radikal verändert hat, ist die Frage, wie Geschichtswissenschaft unter der Bedingung der Digitalisierung künftig sein wird, noch nicht beantwortet. Inzwischen reklamieren sich Historiker_innen aktiv in die Digitalisierung hinein, während sie sich zugleich deren

1 Dieser Text basiert wesentlich auf unserem Text, der hier gekürzt und aktualisiert worden ist: Christoph Rass/ Sebastian Bondzio: Next Stop Big Data? Erfahrungen mit der Digitalisierung von Geschichte und Geschichtswissenschaft, in: Paul Thomes/ Tobias Drewes (Hg.): Vergangenheit analysieren – Zukunft gestalten (=Aachener Studien zur Wirtschafts-, Sozial-, und Technologiegeschichte, Bd. 20), Düren 2020, S. 13–50.

2 J.R Ennals: History and computing. A collection of papers 1979–1981. London 1981; A. J. Sly: A short history of computing. 2nd ed. Hatfield 1976; Agiatis Benardou u.a. (Hg.): Cultural Heritage Infrastructures in Digital Humanities (Digital research in the arts and humanities). London, New York 2018.

3 Arthur Tatnall (Hg.): History of Computing. Learning from the Past IFIP WG 9.7 International Conference, HC 2010, held as part of WCC 2010, Brisbane, Australia, September 20–23, 2010 proceedings (IFIP AICT 325). New York 2010. Constance Crompton/Richard J. Lane/Raymond George Siemens (Hg.): Doing more digital humanities. London, New York 2020.

Möglichkeitenräume erschließen. Dabei besteht in der Praxis die Herausforderung darin, die zentralen Innovationen der gegenwärtigen Phase der Digitalisierung in historische Arbeitsprozesse zu integrieren. Dies vollzieht sich vor allem in einem Prozess praktischen Lernens und Experimentierens. Die Geschichtswissenschaft bedient sich dabei zunehmend komplexer digitaler Verfahren, die in ihrem Kern für Forschende nicht selten eine Black Box bleiben. Nur vereinzelt sind die Zeit und die Ressourcen gegeben, die Implikationen solcher Prozesse eingehend zu reflektieren und zu evaluieren.

Dieser Beitrag bietet keine allgemeingültigen Antworten auf diese Herausforderung, sondern berichtet aus der Praxis einer Geschichtswissenschaft in ihren Bezügen zu methodischen Traditionen und innovativen Perspektiven, dem Kern empirischer Forschung und der Erfahrung tiefgreifender Umwälzungen bei der Verfügbarkeit digitalen bzw. digitalisierten Quellenmaterials. Es geht also um eine Disziplin im Umbruch, um eine Forschungslandschaft im Strukturwandel, in der die Möglichkeiten von Wissenschaftler_innen neu zugeschnitten werden.

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden exemplarisch zwei Aspekte diskutiert: Erstens, was bedeutet das Phänomen *Big Data* eigentlich für die Geschichtswissenschaft und ihren Umgang mit Quellen? Zweitens, wie verändern Verschiebungen analytischer Möglichkeiten damit verbundene Relevanzzuschreibungen an Geschichtswissenschaft und Historiker_innen die Möglichkeitenräume der Disziplin? Ausgangspunkt ist dabei die praktische wissenschaftliche Arbeit, die sich der Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung bewusst ist, und diese aktiv in die Operationalisierung von Forschungsfragen einbindet. Es geht also um Eindrücke, Erfahrungen und Überlegungen aus Sicht akademischer Anwender auf digitalisierte Zugänge zu Quellen sowie digitalisierte Möglichkeiten für deren kritische Bearbeitung.

Big Data und Quellen

Die gesellschaftliche Debatte um *Big Data* und wie sie alle Aspekte unseres Lebens verändert begleitet uns schon mehr als ein Jahrzehnt. Täglich haben wir alle mit *Big Data* zu tun; nicht zuletzt dann, wenn uns personalisierte Werbetafeln im Abgleich mit gigantischen Datenbeständen vorgesetzt werden.⁴ Die Vorstellung davon, was *Big Data* ist und wie sie entsteht, ist dabei ganz wesentlich mit der Idee verbunden, dass sie eine durch und durch digitale Angelegenheit sei. Konventionelle, nicht-digitale Datenträger oder Methoden der Datenerhebung spielen im Diskurs keine nennenswerte Rolle. Kann es also rückschauend *Big Data* gar nicht geben? Was bedeutete das für die Geschichtswissenschaft? Könnten wir uns mit der Geschichtskultur der Gegenwart auf Grundlage großer Datensätze aus Twitter-Meldungen befassen, fallen aber historische Quellenkorpora prinzipiell nicht in die Kategorie *Big Data*?

4 Katharine Dommett/Sam Power: The Political Economy of Facebook Advertising. Election Spending, Regulation and Targeting Online, in: The Political Quarterly 90 (2019), S. 257–265.

Historiker_innen denken also darüber nach, mit welchen Methoden Geschichtswissenschaft in einer nahen Zukunft arbeiten wird und wie überhaupt mit dem nur noch digitalen Quellenmaterial jüngster Zeitschichten umzugehen sein wird. Der Übergang ins Digitale auf mehreren Ebenen mag durchaus das Potential haben, die Produktion von Geschichte über Vergangenheit durch die Geschichtswissenschaft stark zu verändern. Die Verfügbarkeit großer Datenmengen und die Verarbeitung dieser Daten, gestützt auf Methoden wie das *Data Mining* oder *Text Mining*, erschließen derzeit viele faszinierende Möglichkeiten. Digitale Formate erweitern die Modi, in denen Zugang zu Quellen gestaltet, Forschungsergebnisse dargelegt und Erzählungen über Geschichte präsentiert werden können. Zugleich halten KI-gestützte *Bots* bereits Einzug in die Vermittlung von Geschichte in Bildungskontexten. Diese Technologie wird künftig vielleicht deutlich früher in Forschungsprozesse eingreifen. Mit Blick nach vorn verändert sich unser Quellenmaterial rasant und manche gegenwärtig kanonisierten Methoden werden morgen womöglich nicht mehr adäquat sein.⁵

Mit Blick auf die bereits geschlossenen Epochen und die bestehende Überlieferung sind die Veränderungen kaum weniger einschneidend. Konventionelle Quellen werden in unglaublicher Geschwindigkeit digital verfügbar. Dabei tritt neben das schlichte Einscannen von Dokumenten mehr und mehr die Herstellung maschinenlesbarer Datenextrakte.⁶ Aus der Verbindung solcher Datenbestände und ihrer Online-Verfügbarkeit entstehen vielfältige neue Möglichkeiten. Der den einzelnen Forscher_innen dadurch erschlossene Zugriff auf große Mengen vernetzter Dokumente und Daten ist in seiner Bedeutung kaum zu überschätzen.

Es fragt sich aber auch, wer sich die neuen Daten oder den Zugang zu ihnen, wer sich die Werkzeuge, die die neuen Methoden erfordern, leisten kann, wer sie bedienen kann und wer sie kontrolliert. Proprietäre Lösungen und Open-Access-Angebote bei Publikationen, Software und Datenbanken befinden sich bereits jetzt in einem spannungsreichen Verhältnis bzw. Wettbewerb. Solche Zusammenhänge könnten künftig noch stärker wesentlich für die Verteilung von Macht und Agency in unserer Wissenschaft werden.⁷

Was aber sind eigentlich *Big Data* und was kann das Konzept für die Geschichtswissenschaft bedeuten, einmal mit Blick auf die Digitalisierung konventioneller Quellen, einmal auf die künftig und gegenwärtig bereits entstehenden Quellen neuer Art?

Einfache Definitionen von *Big Data* kreisen um das schier ungeheure Volumen solcher Datensätze, die große Geschwindigkeit, mit der sie entstehen und wachsen, die Varietät der enthaltenen Daten und den Wert, der aus ihnen

5 José van Dijck: Big Data, Grand Challenges. On digitization and humanities research, in: KWALON 21 (2016), S. 8–18.

6 Sebastian Bondzio/Christoph Rass: Data Driven History – methodische Überlegungen zur Osnabrücker Gestapo-Kartei als Quelle zur Erforschung datenbasierter Herrschaft, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven 22 (2018), S. 124–138.

7 Ulrich Herb: Offenheit und wissenschaftliche Werke. Open Access, Open Review, Open Metrics, Open Science & Open Knowledge, in: Ulrich Herb (Hg.): Open Initiatives. Offenheit in der digitalen Welt und Wissenschaft (Saarbrücker Schriften zur Informationswissenschaft). Saarbrücken 2012, S. 11–44.

generiert werden kann. Datenpartikel, die in vielen strukturierten Datensätzen gleich oder ähnlich enthalten sind, erlauben es, diese schon großen Datensätze zu immer größeren Datenbeständen zu verbinden.⁸ Es ist allerdings, wie unter anderem Rob Kitchin jüngst bemerkte, nicht allein die Größe, die zählt.⁹ Denn inzwischen wird durchaus kritisch diskutiert, ob ‚große‘ Datensätze immer ‚bessere‘ Ergebnisse ermöglichen. *Big Data* muss im Hinblick auf den Verwendungszweck nutzbar bleiben, zusammengeführte Datensätze müssen kompatibel sein. Ansonsten wird aus einem schier unerschöpflichen *data lake* schnell ein undurchdringlicher und damit wertloser *data swamp*.¹⁰

Wenn wir als Historiker_innen über *Big Data* nachdenken, ist es von vornherein ein verlorenes Spiel, mit den Datenanalyst_innen der Gegenwart darüber zu streiten, ab wann Data ‚big‘ ist. Hinsichtlich anderer Eigenschaften von *Big Data* ist der Ausgang weniger eindeutig: Das Abdecken ganzer Systeme oder Populationen durch die Sammlung integrierter Daten aus unterschiedlichen Entstehungs-, Erhebungs- oder Verarbeitungskontexten, so, dass der Bestand rasch und wenig reguliert wachsen kann und die Auswertung mit Hilfe komplexer Algorithmen offensteht; aus dieser Perspektive könnte es für Historiker_innen um den Umgang bzw. die Digitalisierung von Daten gehen, die durch systematische Erzeugung und Archivierung durch große, zentral oder dezentral arbeitende Aufzeichnungssysteme entstanden sind, also etwa Verwaltungen. Damit wäre die Geschichtswissenschaft auf vertrautem Terrain. Ein durch das Konzept von *Big Data* inspirierter Zugang würde nun konventionelle Stichproben, exemplarische Betrachtungen oder die Nutzung von prozessgenerierten Statistiken ersetzen oder ergänzen und auf tiefer liegenden Ebenen der Überlieferung historischer Prozesse ansetzen, die durch entsprechend digitalisierte Quellenbestände zugänglich werden.¹¹

Technologien der Digitalisierung, der Extraktion komplexer maschinenlesbarer Daten aus Digitalisaten sowie der Strukturierung und Aufbereitung solcher Daten ermöglichen es, zu rasch sinkenden Kosten und bei schnell wachsender Geschwindigkeit und Präzision historische Dokumente so zu erschließen, dass sie nahezu vollständig maschinenlesbar werden. Komplexe Dokumentstrukturen, Handschriften, nicht standardisierte Orthographie, unterschiedliche Sprachen und Schriftsysteme und selbst ihre materielle Einmaligkeit und Verletzlichkeit, Eigenschaften historischer Quellen also, die automatisierten Verfahren lange Zeit im Weg gestanden haben, verlieren im Zeitalter von *Machine Learning* mehr und mehr ihre Bedeutung als prohibitive Faktoren.¹² Dies gilt für gedruckte Quellen, wie

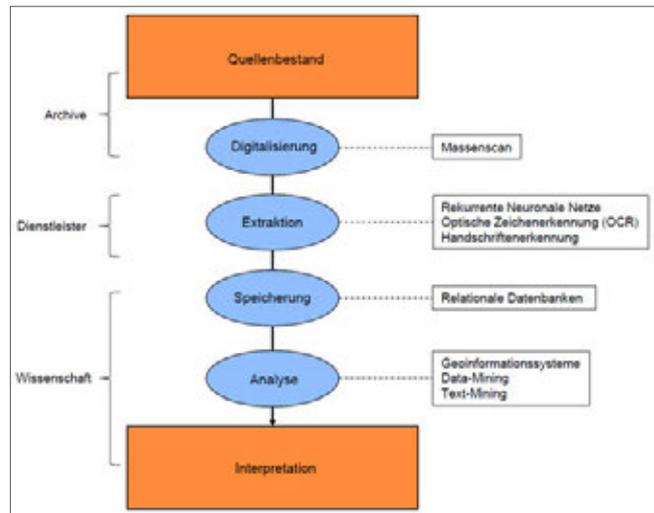
8 Luca Maria Aiello u.a. (Hg.): Linking Historical Ship Records to a Newspaper Archive. *Social Informatics* 2015; Lan/Longley: Geo-Referencing and Mapping 1901 Census Addresses for England and Wales, in: *ISPRS International Journal of Geo-Information* (IJGI) 8 (2019); Ian Kent Winchester: The Linkage of Historical Records by Man and Computer. *Techniques and Problems* 1 (1970), S. 107–124.

9 Rob Kitchin: Big Data, new epistemologies and paradigm shifts, in: *Big Data & Society* 1 (2014), 1–12.

10 Danah Boyd/Kate Crawford: Critical Questions for Big Data. *Provocations for a Cultural, Technological, and Scholarly Phenomenon*, in: *Information, Communication & Society* 15 (2012), S. 662–679.

11 Wendy Arianne Günther u. a.: Debating big data. A literature review on realizing value from big data, in: *The Journal of Strategic Information Systems* 26 (2017), S. 191–209.

12 Joan-Andreu Sánchez u. a.: A set of benchmarks for Handwritten Text Recognition on historical documents, in: *Pattern Recognition* 94 (2019), S. 122–134.

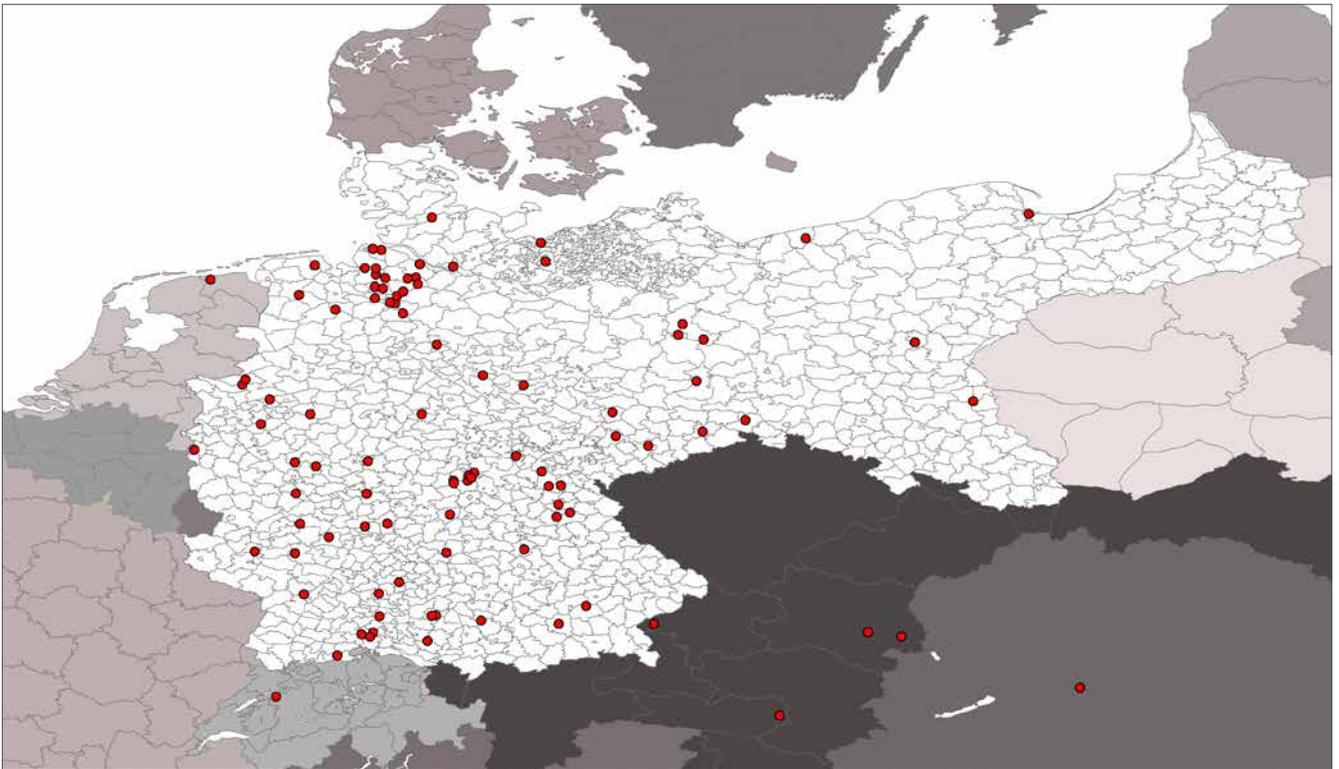


uns große Datenbanken mit entsprechend erschlossenem Material zeigen. Ähnliches gilt aber auch immer stärker für eigentliches Archivgut. Die Forschung kann immer effizienter auf das Ausgangsmaterial zugreifen, aus dem in historischen Kontexten oder durch frühere wissenschaftliche Arbeit exemplarische bzw. selektive Auswertungen oder nicht im Detail überprüfbar Statistiken hergestellt wurden. Zugleich können immer komplexere Methoden aus dem Bereich *explorativer Datenanalysen* angewendet werden. So lassen sich evidenzbasiert Muster sowie deren Dynamiken aufzeigen und Verbindungen erkennen oder herstellen, die durchaus zu neuen Bewertungen historischer Prozesse beitragen können.

I.R.O. (B.Z.) FORM No 1
CM 1

APPLICATION FOR I.R.O. ASSISTANCE

1. KIROLSKI	4.	5.		
Family name	Date	Identity No.		
2.	3. Belorussian SSR	6.		
Other spelling or aliases	Citizenship	Ethnic Group		
3. KATHOLIK/ORTHODOX Orthodox	7. M. M. KATHOLIK/ORTHODOX			
Religion	Marital status			
8. Names	Relationship to head	Date of birth	Citizenship	Town, province and country of birth
(1) Piotr	head	30 Mar. 1913	Belorussian SSR	Vydranka/Russian Empire
(2) Anna see RECEIVED	wife	10 Apr. 1910	"	Palasse/ "
(3) Maria	son	10 Jan. 1937	"	Vydranka/Bel. SSR
(4) Jan	"	5 Jun. 1939	"	" " "
(5) Maria	daughter	17 Aug. 1947	"	Strang/Germany
(6)				
(7)				
9. Other members of family				
a. Full names				
b.				
c.				
d.				
e.				
f.				
g.				
10. Places of residence for last 10 years				
For whom	Dates	Town or village, province and country		
1	1938-May 1939	Bladiwostok/Russian		
1	May 1939-May 1941	Vydranka/Bel. SSR		
1	May 1941-Aug 1941	Czerikow/Bel. SSR		
1	Aug 1941-Aug 1941	on the way to Minsk/Bel. SSR		
1	Aug 1941-Oct 1941	Beharelskaja/Bel. SSR		
1	Oct 1941-Aug 1943	Vydranka/Bel. SSR		
1	Aug 1943-Jan 1944	Makarich/Bel. SSR		
1	Jan 1944-Aug 1944	on the way over Minsk/Bel. SSR, Kutno/Poland		
1	AUG 1944-Apr 1945	Labour Camp Kustruk/Osnabrueck/Germany		
1	Apr 1945-May 1945	Russian DP Camp Osnabrueck/Germany		
1	May 1945-Aug 1945	Enklor/Osnabrueck/Germany		
1	AUG 1945-AUG 1948	DP Camp Bramsche/Germany		
1	Aug 1948-Aug 1948	" " Osnabrueck-Eversburg/Germany		
1	1st Jan 1948	" " " "		
1	AUG 1948-Dec 1948	" " Hannover-Buchholz/Germany		



Die große Herausforderung liegt in diesem Feld im Übergang von der Digitalisierung verstanden als Verbesserung einer komplexen Durchsuchbarkeit von Dokumentbeständen, also quasi einer Indexierung, wie sie beispielsweise die Arolsen Archives in Bad Arolsen jüngst an einem sehr großen Bestand so genannter *Care and Maintenance*-Akten aus dem Kontext der Flüchtlingskrise nach dem Zweiten Weltkrieg vorgestellt hat,¹³ zur Digitalisierung als Schaffung einer Möglichkeit für die eigentliche Analyse der Gesamtheit der in diesen Dokumenten enthaltenen Informationen. Ziel ist dabei die Herstellung großer maschinenlesbarer Datensätze, in denen sich relevante historische Prozesse abbilden. Ein Beispiel hat das Bundesarchiv mit der digitalen Veröffentlichung der „Liste der jüdischen Einwohner im Deutschen Reich 1933–1945“ vorgelegt. Dabei handelt es sich um eine ex-post zusammengestellte Tabelle der jüdischen Einwohner_innen des Deutschen Reiches, verbunden mit einem Auszug aus den 1938 erhobenen Volkszählungsdaten. Der Datensatz enthält damit Informationen zu rund 800.000 Personen, die direkt oder indirekt zu Opfern des NS-Staates wurden,¹⁴ sodass nun eine Ressource mit beträchtlichem Potential für die Forschung vorliegt. Dieser dokumentiert nicht nur Einzelschicksale von Opfern der Shoah aus Deutschland, er deckt diese Gruppe vielmehr nahezu vollständig mit einer nicht kleinen Zahl von Attributen ab und ermöglicht damit komplexe Analysen des gesellschaftlichen Exklusionsprozesses. So lassen sich bestehende Befunde überprüfen und differenzieren. Natürlich darf die Auswertung eines so großen Datensatzes nicht mit einer vollständigen oder vermeintlich *wahren* Datafizierung verwechselt werden. Eine Quellen-

kritik, die mit solchen, nachträglich produzierten Daten- oder Dokumentensätzen umgehen kann, gilt es zu entwickeln.¹⁵

Ein anderes Beispiel wären die in den 1990er-Jahren händisch digitalisierten, personenbezogenen Daten zu Migrant_innen, die zwischen den 1820er-Jahren und dem Ersten Weltkrieg in New York angelandet sind. Diese so genannten *Castle-Garden*-Daten umfassen immerhin rund 11,2 Millionen Personendatensätze und sind bisher noch nicht mit Methoden des *Data Mining* untersucht worden. Die Geokodierung der in diesem Bestand etwa mit Blick auf Wohn- oder Einschiffungsorte enthaltenen geografischen Informationen würde es beispielsweise ermöglichen, Strukturen transatlantischer Migration neu zu modellieren und differenzierende Befunde über Verlaufsmuster oder das Sozialprofil der Migrant_innen zu erarbeiten. Eine digital angelegte, wissenshistorische Analyse könnte darüber hinaus überhaupt den Blick auf den Datenbestand produktiv brechen und den Prozess von rund 100 Jahren Datafizierung und Kategorisierung von Migration eröffnen.¹⁶

Solche Beispiele geben nur Ausblick auf das Potential schon verfügbarer großer Datensätze, regen aber auch zum Nachdenken darüber an, wie viele vergleichbare Quellenbestände noch historische *Big Data* enthalten. Die Werkzeuge, um solche Datensätze mit ihren Schwierigkeiten und Herausforderungen gut bearbeiten zu können, sind in der Ge-

13 The National Archives: Post-War Europe. Refugees, Exile and Resettlement, 1945–1950, www.gale.com/binaries/content/assets/gale-us-en/primary-sources/archives-unbound/primary-sources_archives-unbound_post-war-europe_refugees-exile-and-resettlement_1945-1950.pdf, [Zuletzt: 17.02.2022.]

14 Nicolai M. Zimmermann: Die Liste der jüdischen Einwohner im Deutschen Reich 1933–1945. Vortrag auf dem Workshop „Datenbanken zu Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945“. Eine Weiterverarbeitung der Daten durch die Geokodierung der Adressdaten bietet bereits die Website www.mappingthelives.org, aufgerufen am 23.09.2019.

Workflow zur Extraktion der Informationen aus historischen Massenquellen (skizziert).

CM-1 Akte der Familie Kitolski. Registriert in Osnabrück.

Letzte Wohnorte der als 'deutsch' klassifizierten Passagiere auf der Atlantiküberfahrt der SS Elbe, die am 25. Oktober 1887 den New Yorker Hafen erreichte. Visualisierung aus dem Castle-Garden-Datensatz.

15 Malte Rehbein: Forum: M. Rehbein: Digitalisierung braucht Historiker/innen, die sie beherrschen, nicht beherrscht 2015, www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2905, aufgerufen am 16.09.2019.

16 Sebastian F. Bondzio, "Why the History of Knowledge Matters in a Digital History of Migration," *Migrant Knowledge*, September 19, 2021, <https://migrantknowledge.org/2021/09/19/history-of-knowledge-and-digital-history-of-migration/>.

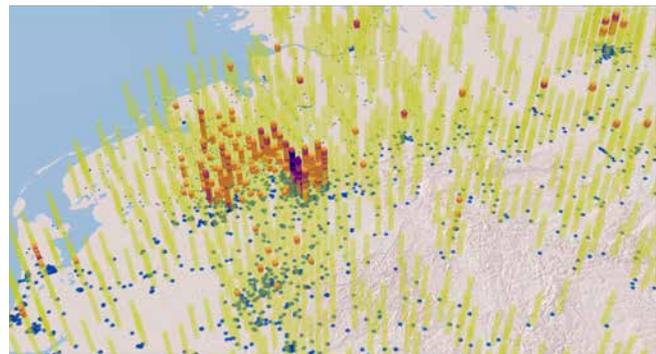
Name: (bei Frauen auch Geburtsname) II Blaskiewicz										Wohnung: (bei der Eintragung eintragen) 10.4.42 Hilfer									
Vorname: Boleslaw										Geburtsort: 11.11.19 2 Sibirien									
Geburtsdatum u. -ort:										Beruf: Landarbeiter									
Familienstand: led.										Staatsangehörigkeit: Polen									
Dach-Name: Hilfer										Dach-Rasse: kath									
Dach-Einstellung:										Dach-Bekanntnis: kath									
Datum der Befragung										Sachverhalt									
10.4.42										H. hatte mit einem deutschen Mädchen geschlechtlich verkehrt. Beim REHA. wurde Sonderbehandlung beantragt									
23.4.42										Der Pole H. wird zur russischen Musterung dem R.u.SS Führer zugeführt.									
14.8.42										Das REHA. hat xxxx gegen die Erna Aufenberge am 31.7.42. Schutzhaft und Überweisung in das KL. Gravenbrück angeordnet.									

Datum der Befragung	Sachverhalt										Staatspolizeiliche Gerichtsverfahren
19.10.42	Hl. wurde am 6.10. durch den apl. Krim.Ass. Hartmann und den Krim.-Ang.Lange in das KL.Neueengamme zwecks Durchführung seiner Exekution überstellt. Dieselbe ist am 6.10.42 dortselbst durchgeführt.										II D-877/42

schichtwissenschaft bislang zwar noch eher randständig, die Möglichkeiten zur effizienten Erzeugung großer, maschinenlesbarer Datensätze aus konventionellen Quellen sind inzwischen allerdings bereits erfolgreich erprobt. Ein nächster Schritt wäre die Übertragung solcher Ansätze in breitere Bereiche von Forschung und Vermittlung.

Dazu ein Beispiel aus der eigenen Forschungspraxis: An der Universität Osnabrück wird in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt zwischen 2018 und 2022 die so genannte Osnabrücker Gestapokartei digitalisiert und ausgewertet. Sie umfasst mit rund 50.000 Karteikarten einen eher kleinen Datenbestand, dessen vollständige Digitalisierung allerdings bis vor sehr kurzer Zeit noch am dafür notwendigen Arbeitsaufwand und dessen Kosten gescheitert wäre. Digitalisierung bedeutet hier die automatisierte und vollständige Extraktion aller in der Kartei durch Auftragungen auf den Karten enthaltenen Informationen. In der Vergangenheit hätten Mitarbeiter_innen eines solchen Projekts Jahre damit verbracht, diese Informationen in Datentabellen zu übertragen, die Personalkosten hätten das Vorhaben so stark verteuert, dass eine Förderung unwahrscheinlich geworden wäre.¹⁷ Inzwischen dauert es nur noch wenige Tage, 50.000 Karteikarten automatisch doppelseitig in hoher Qualität zu scannen, die Kosten sind vernachlässigbar. Mit Hilfe eines Dienstleisters, der Dokumente gestützt auf selbstlernende Software zur Erkennung von Maschinen- und Handschriften verarbeitet, können die Daten aus einer solchen Kartei in einem Bruchteil der Zeit und zu einem Bruchteil der Kosten und mit hoher Zuverlässigkeit bei der Erkennung von maschinen- und handschriftlichen Texten maschinenlesbar gemacht und in ein relationales Datenmodell überführt werden.¹⁸

In dem Projekt zur Osnabrücker Gestapokartei haben Digitalisierung, Datenextraktion und Datenaufbereitung daher nur einen kleinen Teil des Budgets und wenige Monate der Projektlaufzeit in Anspruch genommen, bevor die eigentliche Forschungsarbeit, die Analyse der erhobenen Daten, beginnen konnte. Der Forschung erschließen sich darüber nun nicht mehr nur Informationen über die Personen, die



die Gestapo in ihrer Kartei erfasste, sondern auch über Praktiken der Überwachung und Repression und insbesondere die Wissensproduktion der Behörde selbst. So wird eine von der Gestapo in ihrer Kartei konstruierte Wirklichkeit sichtbar und gibt neue Einblicke in das Funktionieren der Institution. Gegenstand der Forschung ist damit nicht mehr allein der geheimpolizeiliche *Output* in Form von Überwachung, Repression und anderen Arten der Gewalt, sondern auch das in hohem Maße von Informationsflüssen abhängige Innenleben eines Repressionsapparates.

Rasch sind solche Datenbestände überdies mit anderen Digitalisaten verknüpft, insbesondere, wenn die Datenmodelle gemeinsamen Regeln folgen, wie bei *Linked Open Data*.¹⁹ Ist ein Regelwerk etabliert, das Schnittstellen zwischen Datenbeständen schafft, sind die grundlegenden Workflows ausgearbeitet und rationalisiert und führen die Relevanzzuschreibungen im Wissenschaftsbetrieb Ressourcenzuweisungen herbei, kann *Big Data* auch in der Geschichtswissenschaft retrospektiv wachsen.

Die auf diesem Weg zu nehmenden Hürden sind allerdings nicht wenige und unterschiedlicher Art. Zum einen sind sie technischer Natur: Bisher funktioniert es bereits erstaunlich gut, einfach strukturierte Daten in der oben beschriebenen Art und Weise zu bearbeiten. Aber schon die Verknüpfung von großen Datensätzen auf Grundlage geteilter Variablen ist für historisches Material oft schwierig. Eine Folge ist, dass noch immer ein vergleichbar hoher Aufwand betrieben werden muss, bis integrierte Datenbestände auswertbar werden. Relational organisierte Datensätze werden mühsam normalisiert, um *Disambiguation* und *Re-*

17 Christoph Rass/René Rohrkamp (Hg.): Deutsche Soldaten 1939–1945. Handbuch einer biographischen Datenbank zu Mannschaften und Unteroffizieren von Heer, Luftwaffe und Waffen-SS. Aachen 2009.
18 Christoph Rass/Sebastian Bondzio: Allmächtig, allwissend und allgegenwärtig? Die Osnabrücker Gestapo-Kartei als Massendatenspeicher und Weltmodell, in: Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven 124 (2019).

19 Thea Lindquist u. a.: Using Linked Open Data to Enhance Subject Access in Online Primary Sources, in: Cataloging & Classification Quarterly 51 (2013), S. 913–928.

cord Linkage oder überhaupt strukturierende Auswertungen zu ermöglichen. Textdaten werden aufwändig mit Tags ausgezeichnet, um sie zu erschließen, oder mittels *Topic Modelling* handhabbar gemacht.

Zum anderen gibt es aber auch epistemologische Hürden. Sie stellen Historiker_innen vor ganz andere Fragen: Wie steht es um den genuinen Erkenntniswert so konstruierter Datenbestände? Bei der Osnabrücker Gestapo-Kartei handelt es sich um einen Wissensbestand, der in einem geschlossenen institutionellen Rahmen und zu bestimmten Zwecken angelegt worden ist. Die Digitalisierung solcher, einzelner Quellenbestände eröffnet bestimmte Forschungsperspektiven, die Verbindung mehrerer solcher Datensätze andere, und es wäre bei jedem Schritt genau zu bedenken, welche Möglichkeitsräume geöffnet und welche geschlossen werden bzw. welche Konsequenzen die Umwandlung von Quellenmaterial in große und komplexe Datensätze und die Zusammenführung vieler solcher – ursprünglich distinkter – Datensätze haben können.²⁰ Die Beurteilung des Quellenwertes jedenfalls muss sich mit Prozessen der Digitalisierung und ihren direkten und indirekten Folgen befassen. Während nämlich *Entity Recognition* und *Disambiguation* oder *Record Linkage* viele neue Möglichkeiten eröffnen, darf die Faszination für die Potentiale der Digitalisierung nicht die Reflexion der theoretischen und forschungspraktischen Konsequenzen für die Geschichtswissenschaft überholen.

Die gewaltigen Mengen der weltweit in Archiven erhaltenen historischen Massenquellen und die schnell vorschreitenden Möglichkeiten zu deren Digitalisierung, Erschließung und Vernetzung machen solche Überlegungen höchst aktuell. Allein aus dem *Zeitalter der Kartei* von den 1920er- bis in die 1980er-Jahre liegen unzählige große Quellenbestände vor, die sich uns nun auf vollkommen neue Art öffnen. Durch die sehr weitreichende Erfassung aller überlieferten Informationen zu Einzelereignissen werden sich künftig neue und zentrale Dimensionen vieler historischer Prozesse detailliert modellieren lassen.²¹

Wie wird daraus dann Geschichte? Welche Wege wird die Geschichtswissenschaft einschlagen, nachdem sie Jahrhunderte lang vor allem linearen Text hervorgebracht hat? Es bedarf sicher auch der Anerkennung neuer Modi der Erzählung und Darstellung, wie sie etwa das *Data-Driven Storytelling* vorschlägt.²²

Schlussbetrachtungen

Was also kann die Geschichtswissenschaft vom Umgang mit den wesentlichen Eigenschaften von *Big Data* lernen, um nicht nach schneller Konversion konventioneller Quellen in maschinenlesbare und strukturierte Daten am Aufbereitungs- und Analyseaufwand zu scheitern? Wo bei-

20 Dazu auch Bonnie Mak: Archaeology of a digitization, in: *Journal of the Association for Information Science and Technology* 65 (2014), S. 1515–1526. Oder exemplarisch Joris Roosen/Daniel R. Curtis: Dangers of Noncritical Use of Historical Plague Data, in: *Emerg. Infect. Dis.* 24 (2018), S. 103–110.

21 Ein Beispiel dafür bietet das Projekt „Tribunal Archives as a Digital Research Facility“ des Institute for War- Holocaust- and Genocide Studies (NIOD): <https://www.niod.nl/en/news/tribunal-archives-digital-research-facility>.

22 Nathalie Henry Riche u.a. (Hg.): *Data-driven storytelling* (A K Peters visualization series). Boca Raton, London, New York 2018.

spielsweise liegt die Ideallinie zwischen einer aufwändigen Beseitigung von Unschärfen, einem Umgang mit Unschärfen, der sich wachsende Datenmengen zu Nutze macht, und der Wertschätzung von Unschärfen als historischem Untersuchungsgegenstand? Wie beurteilen wir, wann wir die Balance zwischen einem „guten“ Datensatz und einem „großen“ Datensatz hergestellt haben, um eine Fragestellung zu bearbeiten?

Big Data löst für die Geschichtswissenschaft nicht die alte Frage nach quantitativ oder qualitativ zugunsten eines vermeintlich übermächtigen induktiven Ansatzes auf. *Big Data* stellt diese Frage neu und erneut verhandeln wir bestenfalls über wechselseitiges Verständnis, Synergieeffekte und *Mixed Methods*.

Dabei gibt es noch einen wichtigen, letzten Aspekt zu diskutieren: Weder mit Bezug zum gegenwartsbezogenen Umgang mit *echtem Big Data*-Material, noch im Hinblick auf *Big Data*-ähnliche Datenbestände in historischer Perspektive gilt die Annahme, dass nun modellfrei, empirisch auf der Grundlage eines *authentischen* digitalen Abbildes von Gegenwart oder Vergangenheit gearbeitet werden kann. Wir machen beträchtliche Fortschritte in der Datenanalyse, aber auch wenn die Forschung nun stärker unmittelbar an prozessgeneriertem Datenmaterial ansetzen kann, so ist nicht nur die Datenproduktion, sondern eben auch die Datenerhebung noch immer von institutionellen Rahmungen sowie deren gesellschaftlicher Einbettung bedingt und beeinflusst. Die Genese von Datenmaterial hing (und hängt auch heute) von vielen Entscheidungen, Wahrnehmungen und Intentionen zahlreicher Akteur_innen ab; dies sowohl mit Blick auf das Ausgangsmaterial als auch hinsichtlich der Verarbeitungsschritte bei Digitalisierung und Auswertung.²³

Konstruktionen und Bedingtheiten auf unterschiedlichen Ebenen bestimmen also das Entstehen von *Big Data* ebenso wie den Umgang mit solchem Material. Bei genauerem Hinsehen wird jede Eigenschaft der Daten fragwürdig: Alle Daten entstehen komplex bedingt und repräsentieren niemals ein objektives, d. h. ein beobachterunabhängiges Weltmodell; Datenerhebung und Datenanalyse – auch basierend auf KI-Algorithmen – sind auf vielfältige Weise von Vorannahmen und Entscheidungen abhängig, die sehr konventionell, naiv und *biased* sein können und den entstehenden Datensatz bzw. die Auswertungsergebnisse beeinflussen. Daten sprechen somit nie schlicht für sich selbst und kein Muster ist je ohne Interpretation signifikant; diese Interpretation wird immer Wissen über das beforschte Datenmaterial und seinen Kontext erfordern. Es geht also auch in Zukunft wenig ohne quellenkritische Expertise und ihre reflektierte Anwendung durch Historiker_innen.

Vorderseite der Karteikarte über Boleslaw Blaszkiewicz in der Osnabrücker Gestapo Kartei. (NLA OS Rep 439 Nr. 2227)

Rückseite der Karteikarte über Boleslaw Blaszkiewicz in der Osnabrücker Gestapo Kartei. (NLA OS Rep 439 Nr. 2227)

3D-Visualisierung eines 'Space-Time-Cubes' der Osnabrücker Gestapo Kartei. Die Häufigkeit von Gestapohandlungen über Zeit und Raum wird so gemeinsam explorativ analysierbar.

23 Fulvio Mazzocchi: Could Big Data be the end of theory in science? A few remarks on the epistemology of data-driven science, in: *EMBO reports* 16 (2015), S. 1250–1255.

Das Projekt „VerwaltungDigital“ – Die SNG auf dem Weg in das digitale & hybride Arbeiten

Beate Freuding, Wolfram Springer, Miriam Hase (BEYOND)

Hybrides Arbeiten und Digitalisierung sind Themen, die unsere Gesellschaft bewegen und in die Zukunft führen. Durch Corona sind sowohl die Herausforderungen als auch die Chancen dieser Entwicklung deutlich hervorgetreten, auch in der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Die Geschäftsführung der Stiftung hat nun entschieden, sich diesen Fragenstellungen ganzheitlich in einem stiftungsweiten Projekt zu widmen, da die Option des hybriden Arbeitens und die Digitalisierung heutzutage in nahezu jedem Aspekt der Arbeit eine Rolle spielen.

Dieser Beitrag ist eine Art Auszug aus dem bisherigen „Reisetagebuch“ auf diesem Weg, der darstellt, mit welchem Ansatz, welchen Zwischenzielen sowie welcher Ausrüstung die Stiftung auf diesem Weg voranschreitet.

Wie alles anfing: Die Kurzanalyse „TeamHybrid“ und die wichtigste Erkenntnis daraus

Letztes Frühjahr, im April/Mai 2021, konnten die Mitarbeiter_innen der SNG dank gesunkener Inzidenz wieder in ihre Büros zurückkehren. Das war für viele eine Erleichterung. Gleichzeitig hatte man die Vorzüge eines Arbeitens im Homeoffice kennen und schätzen gelernt: keine langen Wegezeiten ins und aus dem Büro, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und, ja auch, das manchmal besser mögliche konzentrierte Arbeiten von zu Hause.

Schnell stellten sich daher die zwangsläufigen Fragen: Wie wollen wir nach Corona weiterarbeiten? Gehen wir alle wieder zurück ins Büro oder gibt es eine Möglichkeit, das Gute aus den beiden Welten „Büro“ und „Homeoffice“ zu nutzen? Wie könnte ein solches hybrides Arbeitsmodell aussehen und was müsste dazu bei uns geändert werden?

Sehr wichtige und zukunftsrelevante Fragen, denen sich einige Abteilungsleitungen der SNG unter dem Stichwort „TeamHybrid“ dann im Juni in einer strukturierten Kurzanalyse widmeten.

Dazu erhielten alle Abteilungsleitungen der Stiftung in 5 x 1 Stunde jeweils sowohl einen kurzen Input zum Thema als auch einen strukturierten Fragebogen, mit dem sie im Nachgang die für sie und ihre Teams relevanten Aspekte analysieren konnten.

In den digitalen Treffen per Zoom wurden dabei folgende fünf Module bearbeitet:

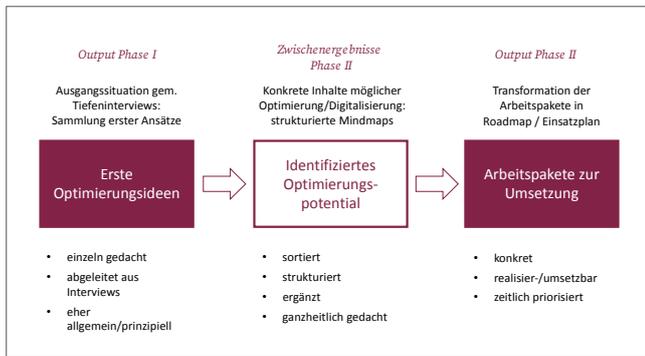
1. Allgemeine Einführung zum hybriden Arbeiten
2. Ermittlung der individuellen Bedarfe der Teammitglieder und des Teams an sich sowie der Organisation
3. Analyse der aktuellen/gewünschten Arbeits-/Kommunikationsstrukturen und -prozesse
4. Bestimmen der technischen Grundlagen & Kompetenzen für die virtuelle Zusammenarbeit
5. Ausführliches Fazit und Auswertung der Erkenntnisse sowie Erstellen einer Roadmap mit Bestimmung der noch verbleibenden Lücken

Als vielleicht wichtigster Punkt der Analyse trat hervor: Bevor in der Stiftung konkret und produktiv im flexiblen Wechsel zwischen Büro und Homeoffice gearbeitet werden kann, muss zunächst einmal eine verbesserte Ausgangssituation hergestellt werden:

Mitarbeitende brauchen dringend die notwendigen digitalen Grundlagen, damit Vorgänge effizient und effektiv bearbeitet werden können – unabhängig davon, wo sich die Mitarbeitenden gerade befinden.

Diese grundlegende Erkenntnis traf sich mit Überlegungen der Geschäftsführung, die ressourcenintensiven Wege zwischen den unterschiedlichen Standorten der Stiftung durch die Digitalisierung von Verwaltungsabläufen für die Mitarbeiter_innen insgesamt mobiler und flexibler zu gestalten.

Die organisch gewachsenen Strukturen in der Stiftung und die vielfach noch analogen Prozesse in den verwaltungsbezogenen Abläufen wurden schnell als Schwerpunkte mit großem Verbesserungspotential identifiziert. Das daraus resultierende Vorhaben, diese Abläufe zu analysieren und zu optimieren, bildet den Grundstein für das dann gestartete Projekt „VerwaltungDigital“.



1. Optimierung & Digitalisierung

Während der Entwicklung der konkreten Arbeitspakete aus den ersten Verbesserungsideen wurde deutlich, dass der bereits in Phase I zur Anwendung gekommene, breitere Ansatz der allgemeinen Optimierung der verwaltungsbezogenen Prozesse auch für diese Phase sinnvoll ist. So zeigt sich bei fast allen entwickelten Arbeitspaketen, dass im Ergebnis zwar vielfach digitale Strukturen bzw. Prozesse neu aufzusetzen bzw. zu entwickeln sind, verbunden damit ist jedoch zumeist auch eine allgemeine Optimierung der über die Jahre entstandenen Strukturen und Prozesse. Der Fokus der generierten Arbeitspakete liegt somit nicht nur auf der Digitalisierung der verwaltungsbezogenen Prozesse und Strukturen, sondern umfasst auch eine allgemeine Verbesserung dieser Arbeitsvorgänge.

2. Aufsetzen von Strukturen & Optimierung von Prozessen

Beim Definieren der Arbeitspakete wurden die Strukturen und Prozesse immer ganzheitlich und zueinander bedingt betrachtet. Um diese ganzheitliche Betrachtung aller Arbeitspakete auch für die Umsetzung zu gewährleisten, ist bei größeren Arbeitsumfängen bzw. Veränderungen zumeist die Erstellung eines entsprechenden Konzepts vorangestellt, das dann jeweils als spezifische Anleitung für die Umsetzung des konkreten Arbeitspaketes dient.

Grundlage aller Optimierungen ist dabei immer die bestmögliche Standardisierung von Prozessen zur Arbeitserleichterung. Dadurch wird weniger Zeit für die Bearbeitung der Verwaltungsprozesse benötigt, die dann wiederum stärker für die inhaltliche Arbeit in den Fachabteilungen und in der Verwaltung der Stiftung genutzt werden kann.

3. Schnittstellen Verwaltung & Fachabteilungen

Ein wichtiger Aspekt ist ferner die zusammenhängende, ganzheitliche Betrachtung der verschiedenen Bereiche der Stiftung. Das bedeutet einerseits eine angemessene Berücksichtigung der Schnittstellen zwischen den einzelnen Arbeitsbereichen bei der Übergabe von Verantwortlichkeiten, andererseits geht damit gegebenenfalls auch eine notwendige Angleichung bzw. Anpassung von Strukturen und Prozessen zwischen der Verwaltung und den Fachabteilungen einher. Zur koordinierten Abarbeitung der Arbeitspakete wurden vier Sphären benannt, die jeweils unterschiedliche Aufgaben im Projektverlauf haben (siehe Grafik).

Die Umsetzung der zunächst definierten 42 Arbeitspakete wird in der Phase III von Vertreter_innen der Stiftung aus den relevanten Sphären gesteuert und im Zusammenwirken aller Mitarbeitenden realisiert.

Zu den Arbeitspaketen in der Sphäre *Geschäftsführung* gehört u.a. das Festlegen einer grundsätzlichen, neuen Struktur zum Wissens- und Informationsmanagement und den Zuständigkeiten in der Stiftung.

In der Sphäre *Verwaltung* gibt es eine Unterteilung in drei Schwerpunkte mit Arbeitspaketen aus dem Bereich *Finanzverwaltung*, dem Bereich *Personalverwaltung* und dem Bereich *Allgemeine Verwaltung*.

Im Schwerpunkt *Finanzverwaltung* werden sich die Sphärenvertreter_innen u.a. der Anschaffung einer neuen Haushaltssoftware, der Vereinfachung der Abrechnung von Spenden bzw. der Einwerbung & Abrechnung von Drittmitteln sowie einem optimierten Prozess für Beschaffungen und Ausschreibungen widmen.

Im Schwerpunkt *Personalverwaltung* wird es u.a. um die Optimierung und Digitalisierung der Erstellung von Personalverträgen bzw. von Reisekostenabrechnung und Dienstreiseanträgen gehen. Aber auch ein optimiertes On- und Offboarding mit verbessertem, integriertem Wissenstransfer ausscheidender Mitarbeiter_innen sowie ein optimiertes Rekrutierungs- und Qualifizierungsverfahren stehen auf dem Programm.

Im Schwerpunkt *Allgemeine Verwaltung* sind Themen wie die Organisation von Vorlagen und Formularen, die Revision von Zuständigkeiten und Mitzeichnungsabläufen sowie weitere generelle Verwaltungsabläufe verortet.

In der Sphäre *Stiftung Allgemein* wird es u.a. um eine verbesserte digitale Ablage von Dokumenten, eine Revision des analogen Hauspost-Systems und die optimierte Nutzung von E-Mail-Routinen gehen. Aber auch eine neue Software für die Kontaktverwaltung sowie ein verbessertes Buchungssystem für Führungen und Veranstaltungen werden angestrebt. Darüber hinaus sind Sondierungen für einen stiftungsübergreifenden digitalen Wissensspeicher angesetzt.

In der Sphäre *IT* wird es neben einer allgemeinen, mittelfristigen IT-Planung vor allem um die Aktualisierung der internen Prozesse für die Beschaffung und Einrichtung neuer Software und Online-Tools gehen. Darüber hinaus ist die IT der Stiftung naturgemäß in die meisten Prozesse des konkreten angedachten Digitalisierungsvorhabens eingebunden.

Phase III – Umsetzung der Optimierungen (Dezember 2021 – Dezember 2022)

Nach der intensiven Planung der Reiseroute und den wichtigsten Zwischenzielen in den Phasen I und II hat nun die

Reise selbst begonnen. Seit Dezember 2021 läuft bereits die Umsetzung der definierten Optimierungen. Die zeitliche Bearbeitung der identifizierten konkreten Arbeitspakete ist auf das Jahr 2022 ausgelegt.

Die inhaltliche Bearbeitung der Arbeitspakete wird durch die Sphärenvertreter_innen selbst mit den Kolleg_innen in den Sphären koordiniert. Um die Bearbeitung zu unterstützen und die digitalen und arbeitsprozessualen Kompetenzen der Mitarbeiter_innen weiter auszubauen, wurde der Ansatz von Anleitungsworkshops mit einem darauf aufbauenden Coaching der umsetzenden Personen in den jeweiligen Sphären gewählt.

Folgende Anleitungsworkshops sind geplant bzw. bereits umgesetzt:

1. Übersichten & Vorlagen erstellen
2. Konzepte erstellen
3. Arbeit mit Trello
4. Konzepte in Umsetzung bringen
5. Projekte digital managen
6. Wissen & Informationen managen und kommunizieren
7. Prozessbeschreibungen anlegen
8. Erstellen & Vorstellen von Zwischenberichten

In den Anleitungsworkshops werden jeweils die theoretischen und methodischen Grundlagen zum betreffenden Thema vermittelt. Die so gewonnenen Kenntnisse können dann von den jeweiligen Sphärenvertreter_innen während der Bearbeitung der verschiedenen Arbeitspakete konkretisierend und praktisch angewendet werden.

Zur Sicherstellung des Projektfortschritts, d.h. der kontinuierlichen Abarbeitung aller Arbeitspakete, wurde zudem eine Projektsteuerung auf verschiedenen Ebenen aufgesetzt, die initial angeleitet, dann aber von den Sphärenvertreter_innen eigenständig umgesetzt wird.

Die Projektsteuerung erfolgt anhand des DSGVO-konformen Online-Tools Trello. Dieses digitale Kanban-Board folgt dem Prinzip des agilen Arbeitens und ist ein moderner Ansatz zur Abwicklung von komplexen Projekten in virtuellen Teams. Die jeweiligen Arbeitspakete der einzelnen Sphären werden dafür für die Umsetzung in Trello angelegt, wobei jede Sphäre ihr eigenes Trello-Board hat, auf dem die Abarbeitung transparent und übersichtlich gesteuert wird. Die Prinzipien und der Umgang mit Trello werden in Rahmen der Projektsteuerung vermittelt und durch das darauf aufbauende Coaching in der Umsetzung begleitet.



Darüber hinaus werden die Gremien der Stiftung sowie alle weiteren, in das Projekt nicht unmittelbar eingebundenen Mitarbeiter_innen der Stiftung, in regelmäßigem Abstand über den Projektverlauf informiert. Während die Information der Gremien durch schriftliche Halbjahresberichte erfolgt, werden die Mitarbeiter_innen durch monatliche mündliche Zwischenberichte informiert, in denen die Sphärenvertreter_innen jeweils zum aktuellen Stand der Umsetzungen berichten und ggf. auch Unterstützungsbedarf an ihre Kolleg_innen formulieren, an der einen oder anderen Stelle des Projekts aktiv zu werden.

Die Route für 2022

Wie vorstehend beschrieben hat die Arbeit zur kontinuierlichen Umsetzung der Optimierungen bereits mit Schwung begonnen: Alle Sphären befinden sich in der konkreten Umsetzung der ersten Arbeitspakete. Und auch wenn es neben dem Tagesgeschäft im Gesamtumfang viel zu optimieren und digitalisieren gibt, scheint es realistisch, dass die selbstgesteckte Zielmarke, zum Jahresende die meisten Optimierungen abgeschlossen zu haben, erreicht werden kann.

Sobald tragfähige digitale Strukturen und Prozesse über die umgesetzten Arbeitspaketen etabliert worden sind, soll dann auch wieder der Ausgangspunkt des aktuellen Projekts in den Fokus genommen werden, nämlich die Ansätze für ein hybrides Arbeiten und wie dies in der Stiftung konkret umgesetzt werden kann. Unter anderem folgende Fragen werden dann im Mittelpunkt stehen:

- Welche Arbeiten sollten/können besser im Büro und welche zu Hause im Homeoffice erledigt werden?
- Wie kann eine gute und reibungslose Kommunikation gewährleistet werden, auch wenn nicht alle Mitarbeiter_innen im Büro anwesend sind?
- Wie müssen die Arbeitsprozesse gestaltet sein, damit sowohl synchrones als auch asynchrones Arbeiten und Abstimmen frictionslos funktionieren?
- u.v.a.

Zunächst aber geht die Reise auf dem Weg der Optimierung und Digitalisierung der verwaltungsbezogenen Prozesse weiter. Größte Herausforderung dabei ist und wird es vermutlich in den ersten Wochen auch noch bleiben, die zusätzlichen Arbeitspakete aus dem Projekt „VerwaltungDigital“ neben dem eigentlichen Tagesgeschäft aktiv anzugehen. Allerdings zeigt die Erfahrung auch, dass optimierte und digitalisierte Strukturen und Prozesse viele Arbeiten schnell effektiver und effizienter werden lassen. So kann sich die Zeit, die die einzelnen Mitarbeiter_innen für verwaltungsbezogene Arbeiten aufwenden müssen, perspektivisch schon bald reduzieren und die dadurch wieder freien Kontingente können in die inhaltliche Arbeit investiert werden.

Mit diesem Fokus heißt es für die Stiftung nun erst einmal weiterhin: den Blick voraus, den Kompass ausgerichtet und die Schuhe gut geschnürt. Oder anders formuliert: „Wir sind dann mal auf dem Weg in die Digitalisierung.“

Alle Abbildungen: Übersichten und Abbildungen stammen aus prozessbegleitenden Präsentationen (BEYOND)

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Guldernen Winkel 8
29223 Celle

Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-0
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33

info@stiftung-ng.de
www.stiftung-ng.de

twitter.com/MemorialsNds



Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Bericht der Geschäftsführung

Elke Gryglewski



In 2021 setzten sich viele der im Vorjahr begonnenen Entwicklungen fort. Die Corona-Pandemie war nicht mehr neu und die Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel reagierten routiniert und flexibel auf die von der Bundes- und Landesregierung regelmäßig angepassten Hygieneregeln, um die Besucher_innen und sich selbst zu schützen. Gleichwohl zehrten die ständigen Überprüfungen und Modifizierungen von Rahmenbedingungen für die Öffnung der Einrichtungen an den Kräften sowohl von Mitarbeiter_innen als auch Besucher_innen. Alle waren dankbar für die wärmeren Monate, in denen die Einschränkungen vergleichsweise gering und die Besuche der Ausstellungen und Archive sowie das Wahrnehmen von Bildungsangeboten möglich waren.

Gleichzeitig bestätigte sich die Vermutung, dass die im Vorjahr erarbeiteten digitalen Angebote der Gedenkstätten auch zukünftig zum Repertoire der Formate gehören würden. Ange-

sichts der Planungsunsicherheiten für Reisen nahmen insbesondere Interessierte aus weiter entfernten Regionen dankbar die Möglichkeit digitaler Seminare wahr, auch die von den Kolleg_innen angebotenen Instagram-Führungen oder digitalen Objektgeschichten wurden rege angenommen.

Besonders bedauert haben wir, dass erneut keine Einladung an die Überlebenden ausgesprochen werden konnte. Die Kolleg_innen konnten nicht an die langjährigen Freundschaften anknüpfen und mir blieb das persönliche Kennenlernen verwehrt, da selbst bereits geplante Reisen kurzfristig abgesagt werden mussten. Das Kommen der Überlebenden wäre auch in anderer Hinsicht wichtig gewesen, da sie mit ihrer Anwesenheit die Bedeutung des Umgangs mit der Vergangenheit unterstrichen hätten.

Denn leider zeigte sich auch im vergangenen Jahr wieder die Notwendigkeit der Arbeit der Gedenkstätten. Die zunehmend aggressiv vorgebrachten, antisemitischen und den Nationalso-

zialismus und Holocaust relativierenden Äußerungen der Querdenker-Szene erreichten die Stiftung entweder direkt durch an die Gedenkstätten gerichtete Schreiben, bei Veranstaltungen oder weil sie in mittelbarer Nachbarschaft bei Demonstrationen geäußert wurden. Nachdem die speziell zu diesem Thema durchgeführte Vortragsreihe im Frühjahr abgeschlossen war, konzentrierten wir uns darauf, durch unsere diversen Angebote unser Publikum für diese Phänomene zu sensibilisieren, reagierten auf unseren Social-Media-Kanälen und engagierten uns in unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Bündnissen und Fachgremien.

Vor allem aber nahmen wir Erwachsene systematisch als Zielgruppe in den Blick und hier vor allem systemrelevante Berufsgruppen. Mit der durch das Finanzministerium geförderten und von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ initiierten „Bildungsagenda NS-Unrecht“ konnten wir das Projekt „Recht ist, was dem Staate nützt? Historische



Bildung als Voraussetzung demokratischen Handelns in Niedersachsen“ beginnen. Mit ihm wollen wir Angehörigen der Polizei, der Bundeswehr und der Justiz historisch-politische Bildungsangebote machen und für gegenwärtige Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sensibilisieren. Darüber hinaus erhoffen wir uns Synergien zu anderen Projekten, die wir letztes Jahr in Angriff nehmen konnten: Da ist zunächst die Sonderausstellung zu Täterschaft und Täter_innen im Kontext des Lagers Bergen-Belsen. Da beide Projekte auf Grundlagenrecherchen beruhen, die zur Erstellung von Bildungsmaterialien bzw. einer Ausstellung führen sollen, erhoffen wir uns inhaltliche Schnittmengen. Insbesondere, weil die Täter_innen in Bergen-Belsen auch aus den gewählten Berufsgruppen stammten und weil bei den Recherchen zur Ausstellung möglicherweise interessante Quellen zur Nutzung bei den berufsgruppenspezifischen Seminaren gefunden werden. Im November wurde die Arbeit an einem Dokumentations- und Bildungsprojekt zum Völkermord an Ezid_innen 2014 im Irak und dessen Folgen begonnen, dass die Gedenkstätte Bergen-Belsen gemeinsam mit dem Verein „Women for Justice“ (einer Selbstorganisation ezidischer Frauen in Deutschland) durchführen wird. (S. dazu den Bericht ab Seite 44).

Einen inhaltlichen und organisatorischen Mehrwert erhoffen wir uns außerdem durch die enge Zusammenarbeit mit dem Sprecher_innenrat der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen. Dies ist mir besonders wichtig, da sich in Niedersachsen alle Verbrechenkomplexe abbilden lassen und

die historischen Orte mit ihren Verbindungen gedacht werden sollten, um ein nachhaltiges Verständnis der Strukturen des nationalsozialistischen Systems zu entwickeln.

Deswegen haben wir auch Fortbildungen für Multiplikator_innen entwickelt, im Rahmen derer mehrere Gedenkstätten und Dokumentationszentren in Niedersachsen aufgesucht werden. Das erste Seminar mit israelischen Teilnehmer_innen musste wegen der Corona-Pandemie leider in das Jahr 2022 verschoben werden. Die mit der Unterstützung der Abteilung Gedenkstättenförderung aber erschlossenen, für mich neuen, Orte und Menschen waren Grundlage für zahlreiche Projektideen, die im Verlauf der nächsten Jahre umgesetzt werden sollen, und Trost für diese notwendige Maßnahme.

Schließlich nahm der 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion stiftungsübergreifend thematisch einen breiten Raum ein. Im Zuge von Kooperationsprojekten und zahlreichen Veranstaltungen war es uns wichtig, auf die oft vergessene Gruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen hinzuweisen.

Neben diesen inhaltlich anspruchsvollen Aufgaben und der Corona-bedingten Belastung begann die Stiftung ein großes organisatorisches Projekt, von dem wir uns langfristig viel Entlastung erhoffen. Viele Strukturen in der Stiftung sind situativ bzw. auf der Grundlage spezifischer Bedingungen entstanden. Gleichzeitig ist die Stiftung im letzten Jahrzehnt erheblich gewachsen, so dass es sich lohnt, diese Strukturen und Abläufe auf ihre Sinnhaftigkeit hin zu überprüfen. Diesem Prozess haben wir uns im

Kontext des Projekts einer digitalen Verwaltung gewidmet. Dies geschah alles zusätzlich zu den täglichen Aufgaben und trotzdem mit viel Engagement – wofür allen Mitarbeiter_innen ein großer Dank gebührt.

Für mich war es ein sehr spannendes und intensives erstes Jahr in Niedersachsen, so dass ich mit großer Erwartung in das neue Jahr starten durfte.

Angehörige der Bundeswehr im Rahmen eines historisch-politischen Bildungsangebotes auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Tessa Bouwman

Die Geschäftsführerin der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Elke Gryglewski, bei ihrer Ansprache anlässlich des Jahrestages der Befreiung des KZ Bergen-Belsen am 15. April 2021. • Martin Bein

Treffen zur Vorbereitung der Multiplikator_innenfortbildung mit den Kolleg_innen in Moringen am 23. Juni. • KZ-Gedenkstätte Moringen

Startfolie zum Auftaktworkshop der Phase 2 im Projekt „Verwaltung Digital“. (BEYOND)

Kalendarium der Stiftung



24. Februar: Einladung zur digitalen Fortbildung „Kinder in Bergen Belsen“. Foto: Sgt. H. Oakes, April 1945 © Imperial War Museum (IWM), London, Photograph Archive, BU 4233. • Gedenkstätte Bergen-Belsen



21. März: Veranstaltungsflyer zum „Spiel Zigeunistan“. • KogA



30. März: Ökumenischer Gedenkgottesdienst in der St. Petrus Kirche in Wolfenbüttel. • Tomke Blotveugel

Januar

21. Januar

„Völkische Siedler in der Lüneburger Heide“, Online-Vortrag mit der Politologin Andrea Röpke, die sich in ihrer journalistischen Arbeit besonders dem Thema Rechtsextremismus / Neonazismus widmet. Diese Veranstaltung war Teil der Reihe „Aktuelle Demokratiegefährdungen in historischer Perspektive“.

Februar

11. Februar

„Wann sind Verschwörungsmythen auch antisemitisch?“, Online-Vortrag mit Dr. Meron Mendel (Direktor der Bildungsstätte Anne Frank). Diese Veranstaltung war Teil der Reihe „Aktuelle Demokratiegefährdungen in historischer Perspektive“. (<https://www.youtube.com/watch?v=zlzwbN16X9k>)

24. Februar

Digitale Fortbildung für außerschulische und schulische Multiplikator_in-

nen zu dem Thema „Kinder im KZ Bergen-Belsen“. Im Zentrum der Fortbildung standen die pädagogischen Materialien, die in der Gedenkstätte entwickelt wurden. Didaktische Fragestellungen und praktische Einsatzmöglichkeiten wurden thematisiert. Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Veranstaltung an sieben weiteren Terminen angeboten (3. März, 28. April, 5. Mai, 2. Juni, 30. Juni, 6. Oktober, 1. Dezember).

März

11. März

„Die extreme Rechte und die Pandemie-Leugnung“, Online-Vortrag mit Prof. Dr. Fabian Virchow (Professor für Theorien der Gesellschaft und Theorien politischen Handelns an der Fachhochschule Düsseldorf). Diese Veranstaltung war Teil der Reihe „Aktuelle Demokratiegefährdungen in historischer Perspektive“. (<https://www.youtube.com/watch?v=jxD6fwBqrq4>)

18. März

Die Gedenkstätte veranstaltete erstmals eine digitale Fortbildung zum Thema „Antiziganismuskritische Bildungsarbeit“ für Multiplikator_innen. Die Teilnehmenden setzten sich mit Mechanismen, Formen und Auswirkungen antiziganistischer Diskriminierung auseinander. Außerdem erörterten sie die Bedeutung von positiven Selbstbildern und Empowerment. Weitere Termine wurden am 20. Mai und 18. Oktober angeboten.

21. März

Veranstaltet durch die Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA) und die VVN-BdA, Kreisvereinigung Lüneburg, fand die musikalische Lesung „Spiel Zigeunistan“ des Hamburger „Theaters am Strom“ im digitalen Raum statt. Das Stück basiert auf Gesprächen der Autorin Christiane Richers mit den Wilhelmsburger Sinti Wolkly und Latscho Weiss, deren Alltag von Schulversagen, Angstträumen, aber auch von Engagement, musikalischer Hochbegabung und dem Streben nach Anerkennung geprägt ist.



14. bis 18. Juni: Still aus dem Ergebnisvideo der Anne-Frank-Friedenstage. (Stadt Bergen) (<https://www.stadt-bergen.de/portal/seiten/anne-frank-friedenstage-900000131-29501.html>)



16. Juni: Screenshot der Instagram-Führung „Bergen-Belsen – ein internationaler Ort“ mit Dr. Thomas Rahe und Katja Seybold.
• Stephanie Billib



23. Juni.: Screenshot der Instagram-Führung „Bergen-Belsen und seine Umgebung“ mit Brigita Malenica. • Daniel Tonn



27. Juni: Katja Seybold, Claudia Dettmar-Müller, Dr. Elke Gryglweski, Oberst Jörg Wiederhold und Christina von Saß (v.l.) bei der Podiumsdiskussion am 27. Juni im Stadthaus Bergen.
• Oliver Knoblich / CZ

14. bis 18. Juni

Anne-Frank-Friedenstage: Rund dreißig Schüler_innen zwischen 14 und 17 Jahren aus Polen, den Niederlanden und Deutschland trafen sich in Video-Konferenzen und arbeiteten zum Thema „Kindheit und Jugend im Konflikt – Menschenrechtsverletzungen in Vergangenheit und Gegenwart“. Dabei beschäftigten sie sich mit den Wirkungsmechanismen des nationalsozialistischen Regimes und der Fortwirkung von Ideen der Ungleichwertigkeit bis in die Gegenwart.

16. Juni

„Bergen-Belsen – ein internationaler Ort“, Instagram-Rundgang mit Katja Seybold und Dr. Thomas Rahe zu den Gedenksteinen und Denkmälern auf dem Friedhof des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Diese Veranstaltung gehörte zum Programm der Aktionswochen Vielfalt des Landkreises Celle, die vom 14.06. bis 04.07. stattfanden. (https://www.instagram.com/tv/CQLRpKyoUSc/?utm_source=ig_web_copy_link)

18. Juni

Im Rahmen der Aktionswochen Vielfalt in Celle setzten sich 15 Multiplikator_innen und weitere Interessierte in einem Online-Seminar mit Stammtischparolen und den dahinter liegenden Mechanismen auseinander. Gemeinsam diskutierte die Gruppe Techniken und Strategien, um schlagfertig Parolen zu kontern. Das Training lehnt sich an die gemeinsam von den Landeszentralen für politische Bildung Niedersachsen und Sachsen-Anhalt mit Kooperationspartnern entwickelte KonterBUNT-App an, mit der User_innen Reaktionsmöglichkeiten auf Parolen spielerisch ausprobieren können.

23. Juni

Im Rahmen der Aktionswochen Vielfalt des Landkreises Celle führten Mitarbeiter_innen der Bildungsabteilung per Instagram über das Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Im Fokus stand die Frage, was die Bevölkerung der Region über die hier verübten Massenverbrechen wusste. Der Antwort wurde sich anhand von historischen Fotografien und Aussagen

von Anwohner_innen genähert. (https://www.instagram.com/tv/CQduVh1oAv2/?utm_source=ig_web_copy_link)

27. Juni

Anlässlich des 80. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion fand die Veranstaltung „Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und seine Bedeutung für die Gegenwart“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten statt. Nach dem einführenden Vortrag von Dr. Elke Gryglewski und Katja Seybold folgte eine Podiumsdiskussion mit Claudia Dettmar-Müller (Bürgermeisterin der Stadt Bergen) und Oberst Jörg Wiederhold (Kommandeur Bereich Truppenübungsplatzkommandantur NORD, Bundeswehr). Die Moderation übernahm Christina von Saß (Journalistin und Fernsehmoderatorin).



4. Juli: Barbara Bišický-Ehrlich liest in der Paul-Klee-Schule in Celle aus ihrem Buch „Sag', dass es Dir gut geht.“ • Helge Gaudlitz

12. August: Berthold Mehm (links) führt die Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel durch die Hildesheimer Nordstadt. • Simona Häring

16. August: Ministerpräsident Stephan Weil (Mitte) in der Dauerausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. • Tomke Blotevogel

20. August: Von links: Martina Staats, Leiterin der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Prof. Wolfgang Brück, Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen, Prof. Christoph Viebahn, Direktor des Instituts für Anatomie und Embryologie der Universitätsmedizin Göttingen, und Petra Broistedt, Dezernentin für Kultur und Soziales der Stadt Göttingen. • Tomke Blotevogel

29. Juni

„Gleichberechtigte Teilhabe – Strategien gegen Antiziganismus“, so lautete der Titel einer digitalen Diskussionsveranstaltung der Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA) im Rahmen der Aktionswochen Vielfalt des Landkreises Celle. Vertreter_innen aus Selbstorganisationen der Sinti_ze und Rom_nja diskutierten darüber, was Antiziganismus für die betroffenen Menschen bedeutet und welche Handlungsstrategien es gibt, um Ausgrenzung und Diskriminierung wirksam zu begegnen.

30. Juni

Im Rahmen der Aktionswochen Vielfalt des Landkreises Celle wurden auf der Auftaktveranstaltung „Kicken für Vielfalt und Respekt“ des Projektes „Wer gegen wen? Fußball und Antisemitismus“ interessierte Vereinsvertreter_innen über das kommende Streetsoccer-Turnier und das Bildungsangebot der Gedenkstätte Bergen-Belsen informiert.

Juli

4. Juli

Barbara Bišický-Ehrlich las in der Paul-Klee-Schule in Celle aus ihrem Buch „Sag', dass es Dir gut geht“. Die Autorin, Kind der dritten Nachkriegsgeneration, erzählt darin von den Holocaust- und Emigrationserlebnissen ihrer Familie und deren Einfluss auf ihr eigenes Leben. Anschließend fand eine Podiumsdiskussion zum Thema „Wie gehen wir mit Erfahrungen von Verfolgung und Migration in unserer Gesellschaft um?“ statt. Die Veranstaltung bildete den Abschluss der Aktionswochen Vielfalt des Landkreises Celle.

August

12. August

Historische Stadtführung durch die Hildesheimer Nordstadt mit Matts Schild (FSJ Politik) und Berthold Mehm, Enkel des im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftierten Hildesheimer Maurers Berthold Mehm (1874–1939), für die Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.

16. August

Besuch des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel im Rahmen seiner Sommerreise 2021.

20. August

Feierliche Einweihung einer Informationsstele am historischen Standort der alten Anatomie Göttingen zum Gedenken an die mindestens 217 NS-Justizopfer, deren Leichen aus dem Strafgefängnis Wolfenbüttel an das Anatomische Institut der Universität Göttingen abgegeben wurden. Die Stele ist ein Ergebnis des Forschungsprojektes „outSITE Wolfenbüttel“ der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.



21. / 22. August: Auf der Ausstellungseröffnung „Vergessene Opfer“ (v.l.): Dr. Vladimir Prebilič (Universität Ljubljana), Franc But (Botschafter der Republik Slowenien), Jörn Schepelmann (CDU/MdL).
• Katrin Unger



23. August: Besuch der Sprecher_innen der Interessengemeinschaft Niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen und der Abteilung Gedenkstättenförderung im ZeitZentrum Zivilcourage in Hannover.
• Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



28. August: Teilnehmende des Programms „Terug naar Westerbork“ bei der Ankunft auf dem Parkplatz der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Andreas Biermann / www.biermannonline.de

21. / 22. August

Die Wanderausstellung „Vergessene Opfer“ des Internationalen Forschungszentrums für den Zweiten Weltkrieg Maribor, Slowenien, war zu Gast in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Die Ausstellung thematisiert das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und wird als Teil der Dauerausstellung des örtlichen Museums in Maribor dorthin zurückkehren. Zur Ausstellungseröffnung am 21. August sprachen der Botschafter der Republik Slowenien, S.E. Franc But, und Dr. Elke Gryglewski Grußworte. Eine thematische Einführung gab der Militärgeschichtler Dr. Vladimir Prebilič von der Universität Ljubljana.

22. August

In zeitlicher Nähe zum Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma fand auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen ein thematischer Rundgang zum Thema „Sinti_ze und Rom_nja im KZ Bergen-Belsen. Geschichten über Verfolgung, Selbstbehauptung und Kontinuitäten der Diskriminierung“ statt. Dabei erfuh-

ren die Teilnehmenden, auf welchen Wegen Rom_nja und Sinti_ze nach Bergen-Belsen deportiert wurden, unter welchen Bedingungen sie im Lager lebten und wie Überlebende nach 1945 mit den Verfolgungserfahrungen umgegangen sind.

23. August

Die Abteilung Gedenkstättenförderung und die Geschäftsführung der Stiftung trafen sich mit dem Sprecher_innenrat der Interessengemeinschaft Niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen im ZeitZentrum Zivilcourage in Hannover zu einer gemeinsamen Klausur. Dr. Jens Binner und die Kuratoren zeigten zunächst die dortige Ausstellung. Zum Mittagessen begrüßte Oberbürgermeister Belit Onay die Teilnehmenden im Neuen Rathaus.

28. August

Rund neunzig deutsche und niederländische Studierende besuchten im Rahmen des Programms „Terug naar Westerbork“ die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Die Teilnehmenden legten den Weg von Auschwitz-Birkenau nach Westerbork mit dem Fahrrad zurück und besuchten dabei verschiedene Gedenkstätten. Im Anschluss an die Führung in Bergen-Belsen diskutierten die Student_innen mit Dr. Elke Gryglewski und dem Schirmherren der Fahrt, dem niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler.

September

8. September

„Der Neubeginn jüdischen Lebens in Deutschland nach Kriegsende“, der Vortrag von Dr. Thomas Rahe skizzierte die charakteristischen Merkmale des Neubeginns jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland. Im Mittelpunkt standen dabei die zumeist aus Osteuropa stammenden jüdischen Displaced



24. September: Jürgen Beck-Rebholz liest aus Jean-Luc Bellangers „Feindbegünstigung“.
• Gustav Partington



30. September bis 3. Oktober: Künstlerin Grete Refsum (rechts) im Gespräch mit Martina Staats.
• Tomke Blotevogel



8. / 9. Oktober: Reservisten des Kreisverbandes Celle bei Baumfällarbeiten auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Thorsten Cassuben



11. Oktober: Mitarbeiter_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten auf dem Gräberfeld 13a des Wolfenbütteler Hauptfriedhofs.
• Tomke Blotevogel

Persons, die den Holocaust überlebt hatten und bis zu ihrer Emigration in DP-Camps auf deutschem Boden lebten. Dieser Vortrag wurde von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Celle e.V. organisiert.

24. September

Gemeinsam mit der Buchhandlung Bücher Behr veranstaltete die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel eine Lesung aus Jean-Luc Bellangers „Feindbegünstigung“ (2018). Die Erinnerungen des französischen Widerstandskämpfers wurden vom Schauspieler und Theaterpädagogen Jürgen Beck-Rebholz vorgetragen.

29. September

Der Journalist Jürgen Gückel stellte sein Buch über den aus Peine stammenden Auschwitz-Kommandanten Friedrich Hartjenstein im Bomann-Museum in Celle vor. Darin stellt er beispielhaft den (ausbleibenden) Umgang mit einem NS-Täter in einer niedersächsischen Kleinstadt dar.

30. September bis 3. Oktober

Die norwegische Künstlerin Grete Refsum präsentierte in der Ausstellung „Mourning Project“ die künstlerischen Ergebnisse einer mehrjährigen persönlichen Auseinandersetzung mit den Themen Trauer und Verlust. Die Veranstaltung war Teil des Programms „Kulturlichter“ der Stadt Wolfenbüttel.

Oktober

8. / 9. Oktober

Reservisten des Kreisverbandes Celle waren auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen im Landschaftspflege-Einsatz. Diese Kooperation besteht seit 2007; pandemiebedingt konnte in diesem Jahr leider nur einer von vier geplanten Terminen stattfinden. Seitens der Gedenkstätte koordinieren Thorsten Cassuben und Andreas Frieß die Aktionen, bei denen sie auch selbst tatkräftig mit unterstützen.

11. Oktober

Kolleg_innen aus der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten besuchten die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel im Rahmen einer ganztägigen Fortbildungsfahrt.

20. Oktober

„Das Andenken verlängern“ – Der sogenannte Zelttheaterfriedhof in der heutigen Niedersachsen-Kaserne. In ihrem Rundgang beleuchteten die Historikerin Katja Seybold und Walter Schiffer, Autor des Buches „Das Andenken verlängern. Grabsteininschriften der jüdischen Displaced Persons auf dem Zelttheaterfriedhof in Bergen-Belsen“ die Geschichte des Ortes näher. Die Erläuterung einzelner Gedenksteine und deren Inschriften machten die Schicksale der ehemals verfolgten Menschen sichtbar.
(https://www.instagram.com/tv/CVQLFpwl8Sr/?utm_source=ig_web_copy_link)



20. Oktober: Von links: Klaus Dumeier, Vorsitzender des Stadtrates Blankenburg (Harz), Martina Staats, Leiterin der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Brunhilde Frye-Grunwald, stellvertretende Direktorin der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, Heiko Breithaupt, Bürgermeister der Stadt Blankenburg (Harz). • Tomke Blotevogel



31. Oktober: Plakat zur Sonderausstellung „Dimensionen des Verbrechens – Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. (Deutsch-Russisches Museum Karlshorst)



9. November: Vertreter_innen des Landesverbandes der Eziden auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Landesverband der Eziden in Niedersachsen

12. November: Einladung zu der Fortbildung „Erinnerungskultur und Geschichte der Gedenkstätte“ für schulische und außerschulische Multiplikator_innen. • Gedenkstätte Bergen-Belsen

20. Oktober

Im Rahmen des Forschungsprojektes „outSITE Wolfenbüttel“ erfolgte die feierliche Einweihung einer Informationsstele am historischen Standort des ehemaligen Kreisgefängnisses Blankenburg (Harz), das zur Unterbringung einer Arbeitskolonne von Strafgefangenen aus Wolfenbüttel diente, die auf der Baustelle für das Untertageverlagerungsprojekt „Oda-Werke“ arbeiten mussten.

31. Oktober

Eröffnung der Sonderausstellung „Dimensionen eines Verbrechens – Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ mit Vorträgen von Dr. Rolf Keller und Dr. Babette Quinkert vom Deutsch-Russischen Museum Karlshorst in Berlin, das die Wanderausstellung kuratiert hat, sowie einem Grußwort von Dr. Elke Gryglewski. Kooperationspartner sind das Deutsche Historische Institut Moskau, die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, die Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Die Ausstel-

lung war bis zum 27. März 2022 im Forum der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu besichtigen.

November

9. November

Besuch von Vertreter_innen des Landesverbandes der Eziden in Niedersachsen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, um einen Kranz in Gedenken an die Opfer der Novemberpogrome niederzulegen. Zudem sprachen sie mit Mitarbeiterinnen des Projektes FERMAN über Möglichkeiten zur Kooperation.

12. November

Fortbildung „Erinnerungskultur und Geschichte der Gedenkstätte Bergen-Belsen“ für außerschulische und schulische Multiplikator_innen in der Gedenkstätte. Im Rahmen des Programms lernten die Teilnehmenden das historische Lagergelände, Bergen-Belsen als Erinnerungs- und Lernort sowie die Dauerausstellung kennen. Außerdem konnten sie sich mit themenbezogenen Bildungsmaterialien auseinandersetzen.

15. bis 19. November

Im Rahmen des zweiten Bergen-Belsen EduLabs setzten sich zwölf Multiplikator_innen intensiv mit dem Thema „Multiperspektivität in der historisch-politischen Bildung“ auseinander und erarbeiteten eigene pädagogische Formate. Diese präsentierten und diskutierten die Teilnehmenden am 10. und 11. Dezember.

17. November

Vorstellung des Sammelbandes „richten – strafen – erinnern. Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik“ mit Kurzvorträgen von Autor_innen und Grußworten des Bürgermeisters der Stadt Wolfenbüttel, Ivica Lukanic, sowie der Landrätin des Landkreises Wolfenbüttel, Christiana Steinbrügge.



15. bis 19. November: Eine Teilnehmerin des Bergen-Belsen EduLabs strukturiert eine Fotosammlung im Rahmen eines Workshops. • Ulrike Dörr

18. November: Panel zum Thema „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“. • Tomke Blotevogel

18. November: Autor Igal Avidan und Dr. Elke Gryglewski diskutierten angeregt mit dem Publikum bei der Lesung aus „Mod Helmy: Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete“. • Katrin Unger

1. Dezember: Graphic Recording des Vernetzungstreffens zu Erinnerungsarbeit im Fußball. (Erstellt durch Jens Nordmann)

18. November

Ganztägiger wissenschaftlicher Workshop zum Thema „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“ aus interdisziplinärer Perspektive mit Expert_innen aus der universitären Forschung und Gedenkstättenarbeit.

18. November

Igal Avidan las im Kreistagssaal in Celle aus seinem Buch über Mod Helmy. Der arabische Arzt rettete in Berlin im Zweiten Weltkrieg mehrere Juden vor der drohenden Deportation. Anschließend diskutierten der Autor und Dr. Elke Gryglewski mit dem Publikum über Handlungsspielräume und moralische Entscheidungen. Die Veranstaltung war ein Kooperationsprojekt der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit dem Politischen Bildungsforum Niedersachsen, der Konrad-Adenauer-Stiftung sowie der Stadt Bergen.

24. November

Die Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA) veranstaltete zum zweiten Mal ein Online-Seminar für Alumni, um den kollegialen Austausch fortzusetzen und aktuelle Entwicklungen im Themenfeld zu diskutieren. Der Politikwissenschaftler Markus End gab Einblicke in die zentralen Befunde und Empfehlungen der Unabhängigen Kommission Antiziganismus, die im Sommer ihren Abschlussbericht „Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation“ veröffentlicht hat.

Dezember

1. Dezember

Auf einem Netzwerktreffen zu Erinnerungsarbeit im Fußball kamen über achtzig Teilnehmende aus dem gesamten Bundesgebiet online zusammen, um sich über ihre Erfahrungen in dem Feld auszutauschen. Die Gedenkstätte Bergen-Belsen war Teil des Organisationsteams des Online-Vernetzungstreffens, dem auch die

Deutsche Sportjugend (dsj), die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, die Koordinierungsstelle Fanprojekte (KOS), die Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW (LAG) und einzelne Wissenschaftler_innen angehörten.

16. / 17. Dezember

Webinar mit Auszubildenden von MAN Truck & Bus SE, Berufsbildungswerk Salzgitter zum Thema „Geschichte verstehen – Zukunft gestalten“. Am Beispiel der Geschichte des Strafgefängnisses Wolfenbüttel im Nationalsozialismus setzten sich die Teilnehmenden mit der Bedeutung der Menschenrechte und von Rechtsstaatlichkeit auseinander.



„Jahresbericht 2020“

Herausgegeben von der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten
144 Seiten

Schwerpunktthema:
Aktuelle Demokratiegefährdungen
in historischer Perspektive

Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung sowie Mitarbeit in Gremien

Veröffentlichungen

Billib, Stephanie

- (mit Khulusi, Richard und Jänicke, Stefan) **Exploring Life in Concentration Camps through a Visual Analysis of Prisoners' Diaries**. IEEE Pacific Visualization Symposium, submitted (2021).
- (mit Blancas, M., Wierenga, S., Ribbens, K., Rieffe, C., Knoch, H., Verschure, P.) **The Active Learning in Digital Heritage: Introducing Geolocalisation, VR and AR at Holocaust Historical Sites**. *Digital Holocaust Memory, Education, Research*, Palgrave Macmillan (2021).

Blotevogel, Tomke

- **Henry Pinkepank. Biographie eines politischen Gefangenen**, in: Akademie Regionale Gewerkschafts-

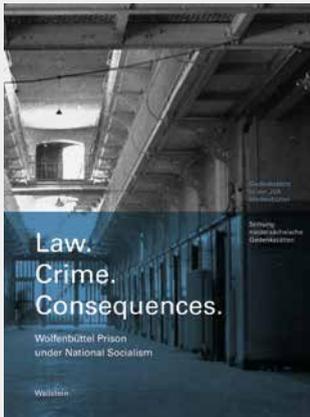
geschichte für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt (Hg.): **Nazi-herrschaft in Wolfenbüttel – Gedenk- und TatORTE**, Schriftenreihe Regionale Gewerkschaftsblätter, Spurensuche – regional 25, Braunschweig 2021, S. 10–11.

Gryglewski, Elke

- (mit Jasch, Hans-Christian und Zoldan, David): **Design für Alle. Standard? Experiment? Notwendigkeit? Das Making of zur 3. Dauerausstellung in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz**, Berlin 2021.
- **Zur Bedeutung der Studie MEMO für die Gedenkstätten**, in: LaG-Magazin vom 27. Oktober 2021 (08/21), siehe: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/15180>.

Keller, Rolf

- (mit Petry, Silke) **Kriegsgefangenenlager Wietzendorf. Geschichte und Gedenken**, Celle 2021.
- **Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen im Spiegel der Erinnerungen von Tamurbek Dawletschin**; in: Tamurbek Dawletschin: Von Kasan bis Bergen-Belsen. Erinnerungen eines sowjetischen Kriegsgefangenen, Göttingen 2021, S. 23–47.
- **„... ein notwendiges Übel“: Der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen im Reichsgebiet 1941–1945**; in: *Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst* (Hrsg.): *Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg*. Katalog zur Ausstellung, Berlin 2021, S. 194–205.



„Law. Crime. Consequences
**Wolfenbüttel Prison under National
 Socialism**“
 Herausgegeben von Jens-Christian
 Wagner und Martina Staats
 Englische Ausgabe
 296 Seiten
 Wallstein Verlag, Göttingen 2021



Yvonne Koch
 „The Mittens – The Personal History
 of Yvonne Koch“
 Englische Ausgabe
 60 Seiten
 Stiftung niedersächsische
 Gedenkstätten, Celle 2021



Silke Petry / Rolf Keller
 „Kriegsgefangenenlager
Wietzendorf
 – Geschichte und Gedenken“
 144 Seiten
 Stiftung niedersächsische
 Gedenkstätten, Celle 2021

Lölke, Janna

- (Hg. mit Staats, Martina) „richten – strafen – erinnern“. **Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik**, Göttingen 2021.
- „Ergreifen Sie umgehend Maßnahmen, die Guillotine wieder einsatzfähig zu machen.“ **Hinrichtungen in der britischen Besatzungszone am Beispiel Wolfenbüttels**, in: Janna Lölke und Martina Staats (Hg.): richten – strafen – erinnern. Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik, Göttingen 2021, S. 253–270.

Malenica, Brigita

- Rezension von „Lisa Spanka: **Vergegenwärtigungen von Geschlecht und Nation im Museum. Das Deutsche Historische Museum und das Dänische Nationalmuseum im Vergleich.**“, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, München 2021, S. 163–167.

Partington, Gustav

- **Die Verfolgung homosexueller Männer nach § 175 StGB in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel des Strafvollzugs in Wolfenbüttel**, in: LaG-Magazin vom 22. Dezember 2021 (09/21), siehe: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/Magazin/15229>.

Petry, Silke

- (mit Keller, Rolf) **Kriegsgefangenenlager Wietzendorf. Geschichte und Gedenken**, Celle 2021.

Rahe, Thomas

- **Erinnerung an die Hoffnung.** Pessach in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Religiöse Praxis in Konzentrationslagern und anderen NS-Haftstätten (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung 2/2021), S. 13–21.

Seybold, Katja

- (mit Ruth Preusse) **Rotarmistin, Kriegsgefangene, Widerständlerin**

– und Aktivistin: die Ärztin **Antonina Konjakina-Trofimowa (1914–2004)**, in: LaG-Magazin vom 24. Februar 2021 (01/21), siehe: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/Magazin/15001>.

Staats, Martina

- (Hg. mit Wagner, Jens-Christian) **Law. Crime. Consequences. Wolfenbüttel Prison under National Socialism**, Göttingen 2021.
- (Hg. mit Lölke, Janna) „richten – strafen – erinnern“. **Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik**, Göttingen 2021.
- **Unerzählte Geschichte(n). Die Bedeutung von NS-Justizurteilen für die Familienangehörigen von Verurteilten**, in: Janna Lölke und Martina Staats (Hg.): richten – strafen – erinnern. Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik, Göttingen 2021, S. 253–270.
- **Broken Silence. How Family Members Deal with the Consequences of Nazi Court Verdicts**, in: Martina



„richten – strafen – erinnern
Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik“
Herausgegeben von Janna Lölke und Martina Staats
Schriftenreihe der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Bd. 3
272 Seiten
Wallstein Verlag, Göttingen 2021



„Religiöse Praxis in Konzentrationslagern und anderen NS-Haftstätten“
Herausgegeben von der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und der Arbeitsgemeinschaft KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland
Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Band 2
213 Seiten
Wallstein Verlag, Göttingen 2021



Tamurbek Dawletschin
„Von Kasan bis Bergen-Belsen
Erinnerungen eines sowjetischen Kriegsgefangenen 1941/42“
Bergen-Belsen – Berichte und Zeugnisse, Band 11
301 Seiten
Wallstein Verlag, Göttingen 2021

Staats and Jens-Christian Wagner (ed.): Law. Crime. Consequences. Wolfenbüttel Prison under National Socialism, Göttingen 2021, S. 286–293.

- Die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, in: Naziherrschaft in Wolfenbüttel. Gedenk- und TatORTE. Wolfenbüttel 2021, Regionale Gewerkschaftsblätter, S. 8–9.
- „[...] wollen wir alle mithelfen, diese Welt umzubauen, [...]“ Martha Fuchs' Rückkehr ins Leben und ihre Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verfolgungserfahrungen, in: Buck, Meike (Hg.): „... wollen wir alle mithelfen, diese Welt umzubauen“. Aspekte zur Biographie der Braunschweiger Oberbürgermeisterin Martha Fuchs, Braunschweig 2021, (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig. 7.), S. 71–83.
- Fundus Portrait: Uta Gerlant. Abschied von der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße, Potsdam, in: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg, Juli 2021, S. 74.

Vorträge

Billib, Stephanie

- „NS-Geschichte in Computerspielen. Potentiale und Risiken für die Geschichtsvermittlung“, Podiumsdiskussion des Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit und des Computerspielemuseum, online, 21. Oktober.

Blotevogel, Tomke

- „Haft- und Arbeitsorte wieder sichtbar machen. Das Projekt „out-SITE Wolfenbüttel“ an der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“, Vortrag im Rahmen der 7. Tagung der Volontär_innen an Orten der Aufarbeitung des Nationalsozialismus, online, 11. Februar.

Bouwman, Tessa:

- „Handy raus und los! Instagram-Führungen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Impuls bei der Online-Tagung „Digital Memory: Neue Perspektiven für Gedenkstätten für NS-Verfolgte“, organisiert von

der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte / KZ-Gedenkstätte Neuengamme, online, 26. November.

Brockhaus, Monika

- „Erinnerungskultur und Geschichtspolitik am Beispiel der Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Vortrag im Rahmen der Seminarwoche „Orte des Erinnerns – Lernorte der Demokratie?“ der Heimvolkshochschule Mariaspring, online, 16. Juli.

Grafe-Ulke, Bernd

- „Vorstellung des Projekts KogA“, Vortrag im Rahmen des Netzwerks Antidiskriminierungsberatungsstellen in Niedersachsen, online, 9. Juni.
- „Vorstellung des Projekts KogA“, Vortrag im Rahmen der digitalen Jahresveranstaltung des Landesdemokratiezentrums Niedersachsen, online, 16. Juni.
- „Antiziganismus – worin liegen die Herausforderungen und wie kann er abgebaut werden?“, Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Ideo-

logien der Menschenfeindlichkeit – Grenzen der Aufklärung? Herausforderungen für Ethik und Philosophiedidaktik“, Fachverband Werte – Normen – Philosophie, Springe, 24.–26. September.

Gring, Diana

- **„Child Survivors of the Bergen-Belsen concentration camp and the interview-project of the Memorial Bergen-Belsen“**, Vortrag auf dem 3D-Online-Workshop „100 Jahre Sophie Scholl“ des Goethe Instituts Neu Dehli / Max Mueller Bhavan, online, 10. April.
- **„Die Kinder von Bergen-Belsen“**, Einführungsvorträge zur Eröffnung der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ im Museum Lüneburg, Lüneburg und online, 15. April.
- **„Kriegsende, Kapitulation, Stunde Null, Befreiung ...“**, Ansprache zum 8. Mai auf Einladung des Netzwerkes Südheide gegen Rechtsextremismus auf der Demonstration gegen das NPD-Schulungszentrum, Eschede, 8. Mai.
- **„Zur Ausstellung ‚Kinder im KZ Bergen-Belsen‘“**, Kuratorinnengespräch im Begleitprogramm der Ausstellung im Museum Lüneburg, online, 16. Mai.
- **„Wenn Menschen Völkermord überleben – Über die Narben der Gewalt und das Weiterleben mit dem Trauma“**, Vortrag im Begleitprogramm der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ im Museum Lüneburg, 15. Juli.
- **„Celino Bleiweiss – Regisseur und Child Survivor“**, Moderation und Zeitzeugengespräch auf der Finissage der Ausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ im Museum Lüneburg, 15. August.
- **„Wir alle gestalten, was geschehen wird“**, Grußwort zur Einweihung der Geschichtstafel zum „Glockentausch“ vor der Michaelkirche in Faßberg auf Einladung der Geschichtswerkstatt Faßberg, 27. November.

Gryglewski, Elke

- **„Wo ist unser Denkmal?“**, Digitale Bühne des Staatstheaters Hannover: Diskussion mit Max Czollek und Aziz anlässlich des 8. Mai, online, 9. Mai.
- **„Antisemitismus in der Gedenkstättenarbeit“**, Vortrag bei Die Falken Hannover, online, 11. Mai.

- **„Zeitgeschichte und Politik“**, Teilnahme am Podium der digitalen internationalen Konferenz zur Geschichte und Erinnerung der nationalsozialistischen Konzentrationslager, online, 21. Mai.
- **Digitales Seminar mit Studierenden der Universität Lübeck zur sog. Aktion T4 und Gedenkstättenpädagogik**, online, 27. Mai.
- **„Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und seine Bedeutung für die Gegenwart“**, Podiumsdiskussion, Paul-Klee-Schule Celle, 27. Juni.
- **Podiumsdiskussion mit Deborah Hartmann, Gedenk- und Bildungstätte Haus der Wannsee Konferenz, Berlin, 26. August.**
- **„Bildungswerk Maimonides“**, Vortrag zu Erinnerungsarbeit in multikultureller Gesellschaft auf dem Podium „Quo Vadis Erinnerungskultur?“ mit Jens-Christian Wagner und Volkhard Knigge, Weimar, 2. September.
- **„Das Ende der Zeitzeugenschaft. Wie werden wir uns zukünftig an den NS erinnern?“**, Gespräch in der Politischen Runde, VHS Wuppertal, 13. September.
- **„Gedenkstätten – Gesellschaftliches Mandat für historische Aufklärung plus politische Einmischung“**, Vortrag und Teilnahme am Eröffnungspodium der Bundesgedenkstättenkonferenz sowie Moderation der AG „Outreach und Änderungen in den Strukturen der Gedenkstätten“, Lern- und Gedenkort Hotel Silber, Stuttgart, 16. September.
- **„Durch das Gedächtnis ein Riss? Perspektiven des Erinnerns in Sachsen“**, Teilnahme am Podium im Rahmen des Fachtags „Erinnern im Dialog“, Hochschule Mittweida, 13. Oktober.
- **Moderation eines Gesprächs mit Niklas Frank (Sohn von Hans Frank) und Madeleine Linden (Urenkelin von Anna Hess, ermordet in Theresienstadt) in der Celler Synagoge, 14. Oktober.**
- **„Geschichtsbewusstsein und Anti-Diskriminierung“**, Vortrag beim Online-Festival „Verbindet euch! Demokratische Allianzen für eine plurale Gesellschaft“ von Stories for Tomorrow und dem ZeitZentrum Zivilcourage Hannover, 28. Oktober.
- **„Die Kunststätte Bossard in Jesteburg. Ein Ort für Kunst, Denkmal-**

schutz und Politik?“, Teilnahme am Podium mit Michael Fürst, Rainer Rempe, Jörn Lütjohann und Klaus Püttmann, Kunststätte Bossard, 3. November.

- **„Nach der Shoah“**, Teilnahme am Podium mit Volkhard Knigge und Meron Mendel, VHS München, online, 8. November.
- **„Igal Avidan: Mod Helmy. Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete“**, Einführung und Moderation der Lesung, Konrad-Adenauer-Stiftung, Kreistag Celle, 19. November.
- **„20 Jahre Ausstellung Verbrechen der Wehrmacht“**, Podiumsteilnahme bei der Tagung mit Volkhard Knigge, Hamburger Institut für Sozialforschung, 23. November.

Keller, Rolf

- **„Zwischen Arbeitseinsatz und Massensterben – Sowjetische Kriegsgefangene in Norddeutschland“**, Gedenkstätte Lager Sandbostel, 15. Juni.
- **„Vernichtungskrieg an der Heimatfront – Sowjetische Kriegsgefangene im System der Konzentrationslager“**, Podiumsgespräch (Livestream), Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain, 23. Juni.
- **„Kriegsgefangenschaft. Russische und sowjetische Erfahrungen im 20. Jahrhundert“**, Abschlussdiskussion der Tagung des Deutschen Historischen Instituts Moskau und der Universität Heidelberg, online, 1./2. Juli.
- **„Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit – Tat- und Gedenkort in Niedersachsen“**, Podiumsgespräch im Rahmen der Tagung „Aus dem Schatten der Erinnerung. Spurensuche zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion – in Niedersachsen“ der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschisten, Hannover, 3. Juli.
- **„... ein notwendiges Übel: Der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich 1941–1945“**, Vortrag im Begleitprogramm der Ausstellung „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ im Museum Berlin-Karlshorst, 12. Oktober.

Lazar, Raimund

- **„Fußball und Antisemitismus. Theoretische Einordnung am Beispiel der Kritik am Fall RB Leipzig und Vorstellung von sozialarbeiterischer Praxis am Beispiel des Projektes „Wer gegen wen? Gewalt, Ausgrenzung und das Stereotyp ‚Jude‘ im Fußball““**, gemeinsam mit Pavel Brunssen, im Rahmen der Projektwoche Soziale Arbeit der HAW Hamburg, online, 21. Mai.
- **Vorstellung von Handlungsempfehlungen gegen Antisemitismus und Diskriminierung im Sport** im Rahmen der verbandsinternen Veranstaltung „Hatespeech im Fußball“ des Fußball- und Leichtathletik-Verbandes Westfalen (FLVW), online, 8. Juli.
- **„Bildungsangebote zur Prävention von Antisemitismus“**, Vorstellung des Projekts „Wer gegen Wen? Gewalt Ausgrenzung und das Stereotyp ‚Jude‘ im Fußball“ und der Handlungsempfehlungen zum Vorgehen gegen Antisemitismus im Fußball im Rahmen der WABE Demokratiekonferenz, Nienburg, 15. Juli.

Lölke, Janna

- Moderation der Buchvorstellung von Jürgen Gückel **„Heimkehr eines Auschwitz-Kommandanten. Wie Fritz Hartjenstein drei Todesurteile überlebte“**, Wolfenbüttel, 21. Oktober.
- **„Ergreifen Sie umgehend Maßnahmen, die Guillotine wieder einsatzfähig zu machen“**, Kurzvorstellung des Aufsatzes anlässlich der Präsentation des Sammelbandes Janna Lölke und Martina Staats (Hg.): **richten – strafen – erinnern**, Wolfenbüttel, 17. November.

Malenica, Brigita

- **„Objekte in der Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen“**, Impuls-Vortrag im Rahmen des Workshops der AG-Objekte in der Vermittlungsarbeit der KZ-Gedenkstätte Dachau, 8. März.

Partington, Gustav

- **„Vorstellung eines Workshops zur Geschichte des § 175 als Beispiel für pädagogische Arbeit der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“**, Vortrag zum Workshop „Bildungsarbeit zu Strafvollzug und

Untersuchungshaft in der DDR – Workshop zum 70. Jahrestag der Eröffnung der UHA II / Strafvollzug und Untersuchungshaft in der alten Bundesrepublik“, online, 5. November.

Rahe, Thomas

- **„Der Neubeginn jüdischen Lebens in Deutschland nach Kriegsende“**, Vortrag in der Celler Synagoge, 8. September.
- **„Die Kasztner-Gruppe im KZ Bergen-Belsen“**, Einführungsvortrag zur Eröffnung der Wanderausstellung „Lebensläufe. Verfolgung und Überleben im Spiegel der Sammlung von Shaul Ladany“ in Minden, 19. Oktober.
- **„Jüdische Religiosität in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“**, Vortrag im Rathaus Uelzen, 9. November.
- **Laudatio zur Verleihung des Sonderpreises für herausragendes bürgerschaftliches Engagement an Ruth Gröne** in Hannover, 30. November.

Schlichting, Nicola

- **„Das jüdische Kinderheim in Lüneburg“**, Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Kinder im KZ“ im Museum Lüneburg, online, 17. Juni.
- **„Wozu dienen Gedenkstätten?“**, Vortrag im Rahmen der Seminarwoche „Orte des Erinnerns – Lernorte der Demokratie?“ der Heimvolkshochschule Mariaspring, online, 13. Juli.

Seybold, Katja

- **„Bergen-Belsen – ein internationaler Ort“**, Instagram-Führung (gem. mit Thomas Rahe), Rundgang zu den Gedenksteinen und Denkmälern auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen, online, 16. Juni.
- **„Erinnerung und Erinnerungskultur im Blick auf die sowjetischen Kriegsgefangenen am Beispiel von Bergen-Belsen“**, Online-Veranstaltung „Bad Nenndorf ist bunt“ zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion, 22. Juni.
- **„Der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und seine Bedeutung für die Gegenwart“**, Vortrag (gem. mit Elke Gryglewski) mit anschließender Podiumsdiskussion (Teil-

nehmer_innen: Claudia Dettmar-Müller, Dr. Elke Gryglewski, Katja Seybold, Oberst Wiederhold // Moderation: Christina von Saß), Bergen, 27. Juni.

- **„Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit – Tat- und Gedenkort in Niedersachsen nach dem 22. Juni 1941“**, Podiumsdiskussion (Teilnehmer_innen: Andreas Ehresmann, Vera Hilbich, Dr. Rolf Keller, Katja Seybold // Moderation: Dr. Ulrich Schneider) in Hannover, 3. Juli.
- **„Das Andenken verlängern – Der sogenannte Zelttheaterfriedhof in der heutigen Niedersachsen-Kaserne“**, Instagram-Führung (gem. mit Walter Schiffer), online, 20. Oktober.
- **„Sowjetische Kriegsgefangene in Bergen-Belsen“**, Vortrag im Rahmen des Begleitprogramms zur Wanderausstellung „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“, Gedenkstätte Bergen-Belsen, 9. Dezember.

Staats, Martina

- **Rede zur Einweihung der Gedenkstele des Projektes outSITE in Göttingen**, 20. August.
- **Eröffnungsrede zur Einweihung der Ausstellung „Mourning Project“**, Wolfenbüttel, 30. September.
- Moderation und Übersetzung des Gesprächs **„Mourning Project“** mit der norwegischen Künstlerin und Familienangehörigen Grete Refsum, Wolfenbüttel, 3. Oktober.
- **„outSITE Wolfenbüttel: das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig – ein Projekt der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“**, Vortrag auf dem Netzwerktreffen „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“, Osnabrück, 8. Oktober.
- **Rede zur Einweihung der Gedenkstele des Projektes outSITE in Blankenburg (Harz)**, 20. Oktober.
- **„Unerzählte Geschichte(n)“**, Kurzvorstellung des Aufsatzes anlässlich der Präsentation des Sammelbandes Janna Lölke und Martina Staats (Hg.): **richten – strafen – erinnern**, Wolfenbüttel, 17. November.
- **„Folgen von Inhaftierungen im Nationalsozialismus für Familienangehörige“**, Statement-Vortrag anlässlich des wissenschaftlichen Workshops zum Thema „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozial-

mus“, Wolfenbüttel, 18. November.

- **„Objekte als Interfaces: Medienschlitten, digitale Blätterelemente, Augmented Reality mit dreidimensionalem historischen Modell“**, Vortrag auf der Tagung „Digital Memory: neue Perspektiven für Gedenkstätten für NS-Verfolgte“ der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte, online, 25. November.

Tonn, Daniel

- Gespräch über **Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen, Antiziganismus und Gedenkstättenarbeit** im Rahmen des Podcasts „Die politische Speisekarte“ mit Florian Goesche, online, 25. August.

Unger, Katrin

- **„Sinnvolle Formate einer nachhaltigen Bildungsarbeit in Gedenkstätten und Lernorten“**, Vortrag beim Konzeptworkshop für die Schaffung des Lernorts Syndikatshof Verden a.d. Aller, 16. Oktober.

Mitarbeit in Gremien

Gryglewski, Elke

(Neben den sich aufgrund der Förderung der niedersächsischen Gedenkstätten ergebenden Beiratstätigkeiten)

- Mitarbeit in der AG KZ-Gedenkstätten
- AG Erinnern und Gedenken des im Gründungszustand befindlichen Dokumentationszentrums Besatzungsherrschaft in Berlin
- Internationaler Beirat der Stiftung Topographie des Terrors
- Fachbeirat der Studie „Unbehagen an der Geschichte“ des Kompetenzzentrums der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland sowie des Bundesprogramms „Jugend erinnert“
- Expertin für das Auswärtige Amt zur Einrichtung einer Gedenkstätte zur Geschichte der Colonia Dignidad in der heutigen Villa Baviera

Hummel, Juliane

- Beratergremium „Neugestaltung und Erweiterung der Gedenkstätte KZ Drütte“
- Beirat Architektenwettbewerb „Gedenk- und Lernort KZ-Außenlager Laagberg“ der Stadt Wolfsburg
- Vertretung der Stiftung in der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) zum

Erhalt und zur Entwicklung von Kriegsgräberstätten, Krieger- und Ehrenmalen

Keller, Rolf

- Beirat Dokumentations- und Lernort Bückeberg gGmbH
- Beirat der Gedenkstätten Gestapokeller Osnabrück und Augustaschacht Ohrbeck
- Fachbeirat zur Neugestaltung der Gedenkstätte KZ Engerhufe
- Beirat Denkort Bunker Valentin, Bremen
- Beirat Leitprojekt „Grenzgeschichte(n)“ der Metropolregion Hamburg

Rahe, Thomas

- Beirat zur Wanderausstellung „Der Verlorenenzug aus Bergen-Belsen“ in Tröbitz

Staats, Martina

- Vorsitzende des Kulturrats der Stadt Wolfenbüttel
- Beirat der Stiftung Gedenkstätte Lindenstraße Potsdam
- Beirat #WaswillstDutun?, Gedenkstätte Neuengamme
- Beirat Menschenrechtszentrum Cottbus e.V.
- Vorsitzende des Arbeitskreises Andere Geschichte e.V., Braunschweig (Ehrenamt; bis 15. Oktober 2021)
- Jurymitglied bei der Auswahl des Gestaltungsbüros für eine Wanderausstellung zum Reichskriegsgericht

Unger, Katrin

- Mitarbeit in der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenpädagogik

Wolpers, Christian

- Mitarbeit in der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Gedenkstättenpädagogik

Das Projekt FERMAN („Völkermord“)

Leyla Ferman, Diana Gring



Die Vereinten Nationen verabschiedeten 1948 die Konvention über die Verhütung und Bestrafung von Völkermord und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Die internationale Staatengemeinschaft hoffte mit Blick auf die nationalsozialistischen Massenvernichtungsverbrechen, ein politisches und juristisches Instrument geschaffen zu haben, das künftig Völkermord verhindern könnte. Diese Hoffnung erfüllte sich bekanntlich nicht. Genozide sind historisch wie aktuell weltweite Phänomene, die in der NS-Vernichtung des europäischen Judentums ihren furchtbaren Superlativ fanden.

Aus historischer, gesellschaftlicher und (sozial-)psychologischer Perspektive stellt sich die Frage: Wie kommt es zu Genoziden? Sie entstehen nicht einfach und plötzlich, sondern sind grundsätzlich das Produkt längerer Prozesse. Diskriminierung und Hass können tiefe Wurzeln in der Geschichte haben. Die Ursprünge und Formen, die politischen, sozialen, religiösen und gesellschaftlichen Rahmenbedin-

gungen, die Opfergruppen und Betroffenen sowie die Tätermotivation sind wichtige Untersuchungsfelder, um Kriterien und Indizien für Völkermord zu definieren. Auch postgenozidale Faktoren sind zu betrachten: Was passiert nach dem Ende der Gewalt? Gibt es eine gesellschaftliche, politische und juristische Aufarbeitung? Wie wirken Traumata auf die Überlebenden und welche transgenerationalen Effekte gibt es? Und wie kann in unserer diversen deutschen Gesellschaft weiterhin angemessen an den Nationalsozialismus und die Shoah erinnert und gleichzeitig andere Erinnerungen wertgeschätzt werden?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen entstand das Projekt FERMAN, ein Informations- und Bildungsprojekt zum Völkermord an den Ezid_innen, das seit 1. Oktober 2021 mit einer Laufzeit von zwei Jahren von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten umgesetzt wird. Der Begriff „Ferman“ ist die ezidische Bezeichnung für Völkermord, vergleichbar mit den Begriffen „Holocaust“, „Shoah“ und

„Porajmos“ für die Vernichtung der Juden und Jüdinnen und der Sinti_zze und Rom_nja. „Ferman“ wurden Verordnungen im Osmanischen Reich genannt, mit denen auch Verfolgungsmaßnahmen und Pogrome an der ethno-religiösen Minderheit der Ezid_innen veranlasst wurden. Im radikalen Islamismus gelten Ezid_innen als buchlose Ungläubige, die zum Islam konvertieren müssen sowie versklavt und getötet werden dürfen.

Nach einer bereits seit Jahrhunderten andauernden Verfolgungsgeschichte begann der letzte Völkermord an den Ezid_innen am 3. August 2014 in Sinjar (Nordirak). Verübt wurde er durch die Terrormiliz des sogenannten Islamischen Staates (IS). Binnen weniger Stunden wurden 400.000 Menschen zur Flucht gezwungen. Einige Zehntausende konnten sich nur in das Sinjar-Gebirge retten, wo sie mehrere Tage lang in der Hitze des Sommers, größtenteils ohne Nahrung und Wasser und umzingelt vom IS um ihr Leben fürchteten, bis sie von kurdischen Einheiten aus Syrien über einen Kor-

ridor gerettet werden konnten. Viele Ältere und Kinder verdursteten und verhungerten. Mehrere tausend Frauen, Männer und Kinder wurden 2014 erschossen, bis heute gelten etwa 2.800 Menschen als vermisst. Es wird vermutet, dass die sterblichen Überreste vieler Verschollener in den über achtzig Massengräbern in der Region Sinjar zu finden sind. Über 6.400 Ezid_innen, meist Frauen und Kinder, wurden vom IS versklavt. Sie erlitten



schwerste sexualisierte Gewalt und Folter. Von ihnen kehrte bisher etwa die Hälfte zurück zu ihren Familien – sie konnten flüchten, wurden bei militärischen Niederlagen des IS befreit oder freigekauft.

Das kollektive Trauma in der ezidischen Gemeinschaft ist groß. Eine Rückkehr in die Heimat Sinjar ist für viele Geflüchtete und Überlebende unvorstellbar, da weder militärische Sicherheit für ihr Siedlungsgebiet noch politisch-rechtlicher Schutz für sie als Minderheit besteht. Eine rechtliche und politische Aufarbeitung des Genozids erfolgt im Irak nur sehr zögerlich, und auch der Wiederaufbau der fast vollständig zerstörten Region Sinjar kommt nur schleppend voran. Zehntausende Ezid_innen befinden sich auch im siebten Jahr nach dem Beginn des Genozids noch in Flüchtlingslagern. Schätzungsweise 100.000 Ezid_innen sind seit 2014 nach Deutschland geflüchtet, rund 1.200 schwersttraumatisierte Frauen und Kinder kamen in Sonderkontingenten. Deutschland – und insbesondere

Niedersachsen – ist schon seit über fünfzig Jahren Heimat vieler Ezid_innen, besonders jener aus der Türkei, die als Gastarbeiter_innen in den 1960er oder als Flüchtende vor Diskriminierung und Repression in den 1980er Jahren kamen. Damit gibt es in Deutschland heute die größte ezidische Diasporagemeinschaft weltweit.

Das Projekt FERMAN hat zum Ziel, im Rahmen historisch-politischer Bil-

dungsarbeit die Auseinandersetzung mit Völkermorden und Unrechtssystemen zu fördern. Entwickelt und gestärkt werden soll eine globale Perspektive auf Massenverbrechen, die historische Kontinuitätslinien von postkolonialen Nationalstaaten zum Völkermord ebenso in den Blick nimmt wie die Erinnerungskultur(en). Dafür wird in drei Projektmodulen gearbeitet.

Im Modul „Wissen schaffen und vermitteln“ entsteht eine Sammlung mit Datenbank-Verzeichnung für verschiedene Quellen und Materialien zum Genozid an den Ezid_innen. Von Egodokumenten und lebensgeschichtlichen Interviews mit ezidischen Überlebenden über Presseberichterstattung, Fotos und Videos bis zu wissenschaftlichen Aufsätzen wird die Bandbreite reichen. Informationen und Biografien werden für verschiedene Zielgruppen in Vorträgen und Veranstaltungen aufbereitet und eine Website sowie Bildungsmaterialien entwickelt.

Das Modul „Überleben = Weiterleben“ wird verschiedene Workshops

für weibliche ezidische Überlebende enthalten, die die Auseinandersetzung mit der Verfolgungserfahrung und die Entwicklung eines selbstbestimmten Umgangs damit zum Inhalt haben. Auch Zeitzeug_innengespräche und –begegnungen mit Schüler_innen sind geplant.

Das Modul „Netzwerk Erinnerungskultur“ beschäftigt sich mit einem Erinnern an Genozide, das die gesellschaftliche Vielfalt in Deutschland stärker berücksichtigt und inklusiv ansetzt. Es soll ein Dialog entstehen zwischen Menschen aus verschiedenen Institutionen, religiösen Gemeinschaften, Vereinen und Gruppierungen, die gemeinsam Zeichen gegen das Vergessen setzen.

Das Projekt FERMAN wird von der Historikerin Diana Gring (Gedenkstätte Bergen-Belsen) und der Politologin Dr. Leyla Ferman geleitet. Die Finanzierung erfolgt durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, die Stiftung Niedersachsen und die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung. Kooperationspartner ist der Verein „Women for Justice e.V.“



Ezid_innen auf der Flucht vor der Terrormiliz „Islamischer Staat“, 11.08.2014. • picture alliance / REUTERS

In der zerstörten Stadt Sinjar, 2020. • Women for Justice e.V.

Das Kernteam des Projekts: v.l.n.r. Diana Gring, Dr. Leyla Ferman, Silvia Rathmann, Isabell Leverenz. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Kompetenzstelle gegen Antiziganismus: Netzwerkausbau – Bildungs- und Beratungsarbeit

Bernd Grafe-Ulke, Daniel Tonn, Marion Seibel



Dieses Jahr war maßgeblich dadurch geprägt, dass wir unsere Netzwerke auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene verstetigen und ausbauen konnten. Wir kooperieren weiter eng mit dem Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung. Außerdem konnten wir neue Formen der Zusammenarbeit mit Vertreter_innen aus Selbstorganisationen initiieren. Nicht zuletzt stehen wir mit externen Partner_innen, aber auch intern mit Kolleg_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, in einem engen fachlichen Austausch zu Ansätzen der antiziganismuskritischen Bildungsarbeit.

Kooperation mit dem NLQ

Seit 2020 kooperieren wir mit dem Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ). Im Rahmen eines digitalen Bildungsprogramms, bestehend aus vier Modulen mit insgesamt acht Seminartagen, qualifizieren wir mit Referent_innen aus Selbstorganisationen und ande-

ren Institutionen Berater_innen und Koordinator_innen der Sprach- und Interkulturellen Bildung (Be/KoSIB). Die Teilnehmenden arbeiten für verschiedene Sprachbildungszentren (SpBz), die in den Regionalen Landesämtern für Schule und Bildung dauerhaft eingerichtet wurden. Die SpBz beraten und unterstützen Schulen aller Schulformen bedarfsgerecht im Schulentwicklungsprozess in den Bereichen durchgängige Sprachbildung als Aufgabe aller Unterrichtsfächer, Sprachförderung, Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen.

Das Qualifizierungsprogramm zielt darauf ab, für Antiziganismus als Machtverhältnis zu sensibilisieren und die Teilhabe und Partizipation insbesondere von EU-Binnenmigrant_innen mit Romno-Hintergrund in Schulen zu verbessern. Die Stellenprofile der Be/KoSIB bieten viele Möglichkeiten und Handlungsspielräume, zum Beispiel in den Bereichen herkunftssprachlicher Unterricht, Beratung von Schulen und Lehrkräften oder Elternarbeit. Im Verlauf der Fortbildung konnten die Teil-

nehmenden ihr Beratungsverständnis zu Antiziganismus schärfen. Die Netzwerkarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteur_innen und insbesondere Selbstorganisationen und Referent_innen der Sinti_ze und Rom_nja erachten die Be/KoSIB hierbei als essentiell.

Im Verlauf der Fortbildung haben die Teilnehmenden unter anderem die folgenden Konzepte für Praxisanwendungen entwickelt:

- Etablierung eines Beratungsnetzwerks „Sinti_ze und Rom_nja“ in Zusammenarbeit von drei SpBz
- Infotisch-Starthilfe für neu zugewanderte Familien – Osteuropäische Binnenmigration
- Gestaltung eines schulinternen Informationsblatts für Schüler_innen und Lehrkräfte
- Fachtag „Kinder und Jugendliche aus Südosteuropa – Gelingende Bildungsbiografien in Kita und Schule“
- Unterrichtseinheit „Entwicklung von interkultureller Offenheit unter besonderer Berücksichtigung des Antiziganismus“ in der Grundschule



Nach dem erfolgreich verlaufenen Pilot im Vorjahr findet seit September 2021 eine zweite Auflage der Qualifizierung statt. Gleichzeitig führen wir Gespräche mit dem NLQ und dem Niedersächsischen Kultusministerium über die Möglichkeit einer längerfristigen Zusammenarbeit.

Kooperation mit Selbstorganisationen

In der aktuellen Projektphase ist ein wesentliches Ziel, die Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen zu intensivieren. So möchten wir verstärkt Seminareinheiten oder Tagesprogramme im Tandem mit Referent_innen der Community konzipieren und umsetzen. Im Rahmen des Qualifizierungsprogramms mit dem NLQ konnten wir einen Online-Workshop zum Thema „Diskriminierungen von Rom_nja in und aus Südosteuropa“ mit der Sozialarbeiterin Danijela Cicvaric durchführen, die den österreichischen Verein „Romano Centro“ leitet. Im Dezember sind wir mit Vertreterinnen des 1. Sinti-Vereins Ostfriesland sowie der Niedersächsischen Beratungsstelle zu einem digitalen Auftakttreffen zusammengekommen. Ziel ist, 2022 ein gemeinsames Bildungs- oder Beratungsformat zu entwickeln, das geschlechterspezifische Formen des Antiziganismus sowie die Rolle von Romni und Sintize im Kontext von Empowerment in den Blick nehmen könnte.

Sehr erfreulich ist, dass wir mit dem neu gegründeten „Jungen Forum gegen Antiziganismus“ erstmals Kontakt zu einer Selbstorganisation aus

Celle aufbauen konnten. Im Rahmen der ersten „Aktionswochen Vielfalt“ des Landkreises Celle waren wir im Juni zu Gast am Infostand des Jungen Forums in der Celler Altstadt. Dort kamen die Vereinsmitglieder mit Passant_innen über Rassismus gegen Sinti_ze und Rom_nja, die Situation der Community im Landkreis und Initiativen zur Erinnerungskultur in Niedersachsen ins Gespräch.

Bildungsarbeit zum Thema Nationalsozialismus

Auch in diesem Jahr haben wir uns in verschiedenen Formaten mit der Verfolgungsgeschichte von Sinti_ze und Rom_nja im Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Bei den Lüneburger Wochen gegen Rassismus haben wir gemeinsam mit der VVN-BdA Lüneburg im März ein Online-Seminar veranstaltet, in dem die Biografie des 1935 geborenen Wolfgang Mirosh im Mittelpunkt stand. Der Junge, aufgewachsen in der Nähe von Lüneburg, wurde als Sinto verfolgt und 1943 in Auschwitz-Birkenau ermordet. Im Anschluss an einen Kurzfilm zu Wolfgang Mirosh kamen die Teilnehmenden über den daraus erwachsenden Auftrag an die heutige (Stadt-)Gesellschaft und gegenwärtige Formen des Antiziganismus ins Gespräch.

Mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus und Kolleg_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten waren wir daran beteiligt, im Juni das 7. Netzwerktreffen „Bildungsarbeit zur Geschichte der Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja an Gedenk-

stätten“ durchzuführen. Ausgehend von der Geschichte Bergen-Belsens haben wir während des digitalen Programms mit Kolleg_innen verschiedener Einrichtungen über die Bildungsarbeit zur NS-Verfolgungsgeschichte diskutiert.

Außerdem unterstützt KogA die Gedenkstätte Bergen-Belsen bei der Konzeption eines neuen Seminars für Polizist_innen, die ab nächstem Jahr im Rahmen einer Kooperation mit der Polizeidirektion Lüneburg regelmäßig die Gedenkstätte besuchen werden. Dabei wird es auch um die Rolle der Polizei bei den Repressions- und Verfolgungsmaßnahmen im Nationalsozialismus gegen Sinti_ze und Rom_nja gehen.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

Seminareinheit zum Thema „Antiziganismus und Medien“ während des Qualifizierungsprogramms mit dem NLQ. • Screenshot: Daniel Tonn

Mitglieder des „Jungen Forums gegen Antiziganismus“ an ihrem Informationsstand in der Celler Altstadt. • Maik Claasen

Webseite der österreichischen Selbstorganisation „Romano Centro“, die unter anderem Lernhilfe und Schulmediation anbietet. • Screenshot: Daniel Tonn

Informationen zu Wolfgang Mirosh auf Geschichte.Bewusst.Sein.de im Rahmen des Projekts „Biografien von Opfern der Deportationen aus Nordwestdeutschland zwischen 1941 und 1945“. • Screenshot: Daniel Tonn

Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation.

Befunde, Empfehlungen und Forderungen der Unabhängigen Kommission Antiziganismus

Bernd Grafe-Ulke und Daniel Tonn

„Wir alle sind gefordert, uns gegen jede Form von Antiziganismus zu wenden, hierzulande und in ganz Europa. Die Grundrechte und Grundwerte, die unsere Gesellschaft einen, sind unvereinbar mit Antiziganismus“.

Diese Worte wählte Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer digitalen Feierstunde am 28. April, bei der sie den Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma erhielt. Ihr Appell steht zeitlich und inhaltlich in engem Zusammenhang mit dem wenig später veröffentlichten Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus (UKA). Unter dem prägnanten Titel „Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation“ nahm die vom Bundesinnenministerium 2019 eingesetzte UKA eine umfassende Bestandsaufnahme zu Antiziganismus in Deutschland vor und leitete daraus zentrale Forderungen ab. Der Bericht ist für die Arbeit der KogA und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten insgesamt von hoher Relevanz. Deshalb widmet sich dieser Beitrag schwerpunktmäßig diesem

Bericht sowie einer dazugehörigen Expertise zum Thema institutioneller Antiziganismus, an der unser langjähriger Kollege Tobias Neuburger beteiligt war.

Informationen zur UKA und ihrem Bericht

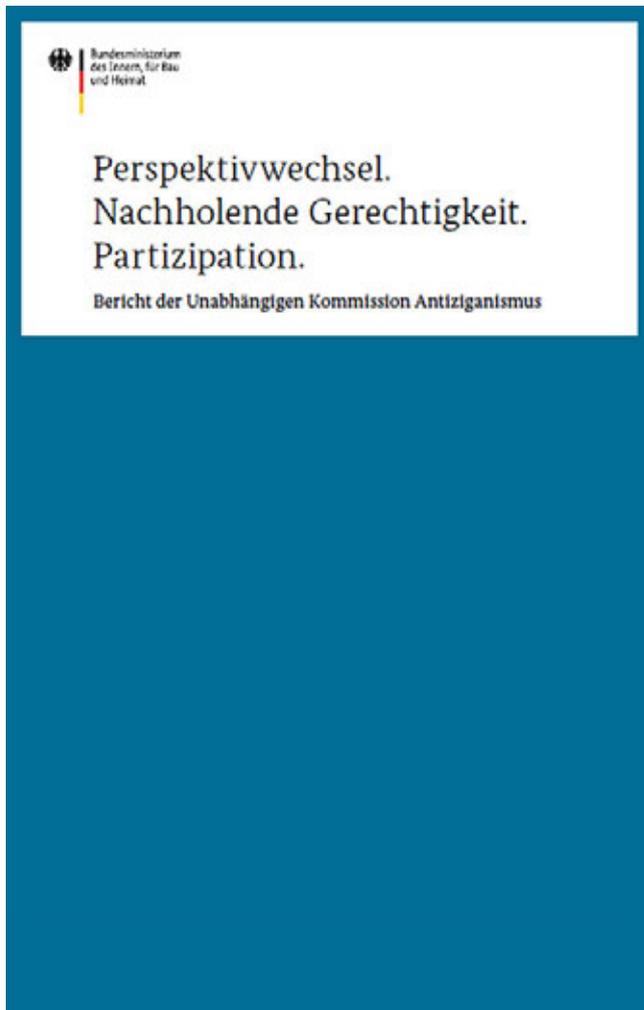
Am 22. März 2019 verabschiedete der Deutsche Bundestag den Antrag „Antiziganismus bekämpfen“ der Fraktionen CDU/CSU und SPD. Auf dieser Grundlage konstituierte sich im Zuständigkeitsbereich des Bundesinnenministeriums am 27. März die UKA. Als Koordinierungsstelle fungierte das Deutsche Institut für Menschenrechte (DIM). Der UKA gehörten anfänglich zwölf, ab Sommer 2019 elf Wissenschaftler_innen und Expert_innen an. Sprecher_innen der UKA waren Dr. Hendrik Cremer vom DIM sowie Prof. Dr. Elizabeta Jonuz von der Hochschule Hannover. Die UKA hat sich im Rahmen von Konsultationsgesprächen und nicht-öffentlichen

Hearings eng mit Dachverbänden von Selbstorganisationen sowie zahlreichen Vereinen der Sinti_ze und Rom_nja abgestimmt.

Im Juni stellte die UKA ihren Bericht der Öffentlichkeit vor. Nach einer Debatte des Berichts im Deutschen Bundestag am 24. Juni überwies ihn die Abgeordneten an den Ausschuss für Inneres und Heimat. Die neue Bundesregierung hat in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass sie die Empfehlungen der Expert_innen aufgreifen und unter anderem eine_n Antiziganismus-Beauftragte_n einsetzen wird.

Mechanismen des institutionellen Antiziganismus

In den Bericht der UKA flossen neben den Ergebnissen aus Gesprächen und Hearings die Erkenntnisse aus 15 externen Gutachten und Studien ein. Diese thematisieren beispielsweise Forschungsbefunde zu antiziganistischen Einstellungen in der Bevöl-



kerung, Rassismuserfahrungen von Sinti_ze und Rom_nja oder Kontinuitäten antiziganistischen Profiling bei Ermittlungsbehörden. Eine Expertise möchten wir in besonderer Weise hervorheben, weil sie einerseits für die Zielsetzungen und Bildungsangebote der KogA bedeutsam ist, und andererseits die Arbeit von Tobias Neuburger, ehemaliger KogA-Mitarbeiter, und Christian Hinrichs, Alumnus unseres modularen Bildungsprogramms, würdigt. Mit dem Titel „Mechanismen des institutionellen Antiziganismus: Kommunale Praktiken und EU-Binnenmigration am Beispiel einer westdeutschen Großstadt“ legten sie einen Forschungsbericht für die UKA vor, der unter der wissenschaftlichen Projektleitung von Prof. Dr. Dirk Lange am Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover erarbeitet und im März 2021 veröffentlicht wurde.

In ihrer Arbeit haben sie den Prozess des institutionellen Antiziganismus empirisch rekonstruiert und festgestellt, dass dieser in einer Vielzahl

(rassifizierender) Ausschluss- und Grenzziehungspraktiken besteht. Sie haben in vier Bereichen – Wohnen/ Unterbringung, Arbeitsmarkt/Zugang zu Sozialleistungen, Bildung/Schule und Gesundheitsversorgung – die Machtprozesse untersucht und die folgenden fünf Mechanismen des institutionellen Antiziganismus empirisch rekonstruiert: 1. Problematisierung, 2. Abwehr, 3. Verdrängung, 4. Unterlassung und 5. Eindämmung.

Die Autoren konnten aufzeigen, „wie sich die Mechanismen des institutionellen Antiziganismus in unterschiedlichen sozialen Systemen wechselseitig bedingen, verschränken und kumulativ den umfassenden Ausschluss von als ‚Roma‘ gelabelten Unionsbürger_innen aus der von uns untersuchten Großstadt bewirken“ (Neuburger/Hinrichs, 2021:123). Neben der „Notwendigkeit eines grundsätzlichen Perspektivwechsels“ empfehlen sie „für die Etablierung einer demokratischen Fehler- und Organisationskultur dringend eine transparentere Offenlegung von behördlichen

Routinen für weitergehende empirische Forschung und den Aufbau eines unabhängigen Behördenmonitorings“ (ebd.: 127). Als notwendig erachten sie, dass „[...] politische und behördliche Entscheidungsträger_innen transparente Aufarbeitungsprozesse initiieren, mit dem Ziel der Etablierung inklusiver Organisationskulturen und dem Abbau verkrusteter institutioneller Strukturen“ (ebd.: 127). Zudem empfehlen sie den „staatlichen Institutionen und kommunalen Bürokratien ein Engagement der nachholenden Gerechtigkeit, das zugleich von einer Professionalisierung behördlicher Praktiken als auch von der Stärkung der Partizipationschancen und sozialen Rechte der betroffenen Personen geleitet wird“ (ebd.:133).

Cover des Berichts der Unabhängigen Kommission Antiziganismus.

Cover der Expertise „Mechanismen des institutionellen Antiziganismus: Kommunale Praktiken und EU-Binnenmigration am Beispiel einer westdeutschen Großstadt“ des ehemaligen KogA-Mitarbeiters Tobias Neuburger und des ehemaligen Teilnehmers des KogA-Bildungsprogramms Christian Hinrichs.

Zentrale Forderungen der UKA

Die Kommission stellt Antiziganismus in ihrem Bericht unmissverständlich als „*ein aktuelles, historisch gewachsenes und eigenständiges Macht- und Gewaltverhältnis dar, dessen bislang radikalste Ausprägung der staatlich organisierte Genozid im Nationalsozialismus war*“ (UKA-Bericht, 2021:14). Die UKA insistiert bereits prominent im Titel ihres Berichts auf einen „*Perspektivwechsel*“. Damit ist gemeint, dass nicht Sinti_ze und Rom_nja als „*Problem*“ in den Blick zu nehmen sind. Vielmehr muss die „*Mehrheitsgesellschaft*“ adressiert werden. Es geht darum, Antiziganismus als strukturelles Problem in Deutschland allumfänglich anzuerkennen. Die UKA stellt zudem heraus, dass die Nachwirkungen des Nationalsozialismus bis heute für die Betroffenen spürbar sind. Auch nachfolgende Generationen sind von den Traumata betroffen. Die allermeisten Überlebenden des Genozids und ihre Nachfahren sind zudem nie oder nur sehr unzureichend entschädigt worden, weshalb die UKA „*nachholende Gerechtigkeit*“ fordert.

Vor diesen Hintergründen resultiert aus Sicht der UKA eine Verantwortung der Bundesregierung und des Bundestags, die sich in sechs zentralen Forderungen ausdrückt:

- Berufung einer_eines Beauftragten gegen Antiziganismus und Einsetzung eines unabhängigen Beratungskreises
- Schaffung einer ständigen Bund-Länder-Kommission
- Umfassende Anerkennung des nationalsozialistischen Genozids an Sinti_ze und Rom_nja
- Kommission zur Aufarbeitung des an Sinti_ze und Rom_nja begangenen Unrechts in der Bundesrepublik Deutschland
- Anerkennung von geflüchteten Rom_nja als besonders schutzwürdige Gruppe
- Umsetzung und Verstetigung von Partizipationsstrukturen (ebd.: 14 ff)

Es wird Aufgabe der neuen Bundesregierung sein, den Bericht der UKA in seiner Gänze zu würdigen und die entsprechenden Maßnahmen auf al-

len Ebenen der Gesellschaft einzuleiten. Selbstorganisationen und andere Akteur_innen der antiziganismuskritischen Arbeit werden die Bundes- und Landesregierungen sowie deren Institutionen dabei sicherlich kritisch-konstruktiv begleiten.

Bedeutung des Berichts für die Arbeit der KogA

Wir freuen uns, dass die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und KogA in der von Steffen Jost für die UKA vorgelegten Expertise zum Thema „*Antiziganismus und Gedenkstätten*“ explizit erwähnt werden. Neben der KZ-Gedenkstätte Neuengamme mit ihren berufsgruppenspezifischen Seminaren hebt Jost auch KogA und unser Bildungsprogramm positiv hervor, da beide Formate über die NS-Geschichte hinaus eine gezielte Auseinandersetzung mit Antiziganismus ermöglichen. Anerkennung findet auch der von uns avisierte Ansatz, Seminarbausteine im Tandem mit Referent_innen aus Selbstorganisationen umzusetzen.

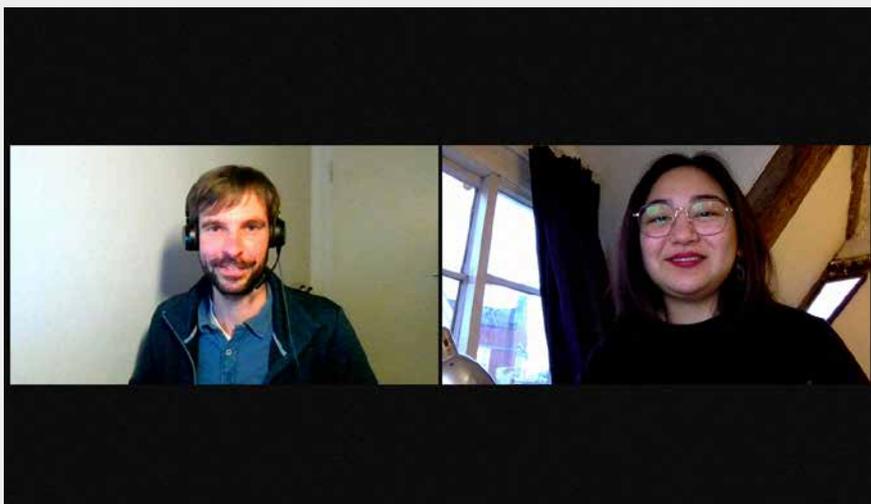
Der UKA-Bericht stellt mit seinen über 600 Seiten gesammelter Expertise aus unserer Sicht einen Meilenstein in der Arbeit gegen Antiziganismus und für eine verbesserte, gleichberechtigte Teilhabe von Sinti_ze und Rom_nja dar. Die im Bericht sowie den anhängigen Expertisen veröffentlichten Befunde bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für die historisch-politische Bildungsarbeit. Wir werden die aus den Forderungen und Handlungsempfehlungen erwachsenden Konsequenzen im Dialog mit Selbstorganisationen, aber auch innerhalb unserer Stiftung, aufgreifen und weiter diskutieren.

Links

- Verleihung des Europäischen Bürgerrechtspreises der Sinti und Roma <https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/buergerrechtspreis-1898220>
- Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus: Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/PDF/UKA/Bericht_UKA_Perspektivwechsel_Nachholende_Gerechtigkeit_Partizipation.pdf
- Neuburger/Hinrichs: Mechanismen des institutionellen Antiziganismus: Kommunale Praktiken und EU-Binnenmigration am Beispiel einer westdeutschen Großstadt https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/themen/heimat-integration/antiziganismus/neuburger-hinrichs.pdf?__blob=publicationFile&v=2
- Fünf Jahre Projekt KogA: Erfahrungen, Erkenntnisse und Gelingensfaktoren einer antiziganismuskritischen Bildungsarbeit <https://koga-sng.de/wp-content/uploads/2021/01/Erfahrungsbericht-5-Jahre-KogA.pdf>

Eindrücke eines digitalen Praktikums im Rahmen des CrossCulture Programms

Daniel Tonn im Interview mit Aigerim Seitenova aus Kasachstan



Screenshot eines Zoom-Meetings zwischen Aigerim Seitenova und Daniel Tonn.
• Aigerim Seitenova

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bietet regelmäßig Praktika für Studierende, Auszubildende und Schüler_innen in verschiedenen Bereichen an. In der Gedenkstätte Bergen-Belsen können Praktika in den Abteilungen Bildung und Begegnung, Forschung und Dokumentation sowie Kommunikation und Veranstaltungen absolviert werden. In Celle gibt es Praktikumsplätze in der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen und im Projekt Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA).

Seit 2019 ist die Stiftung zudem Aufnahmeorganisation für Stipendiat_innen des CrossCulture Programms (CCP), das vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) veranstaltet wird. Das CCP ermöglicht Menschen aus verschiedenen Ländern berufsbezogene Aufenthalte in Deutschland. In diesem Jahr fand das Programm ausschließlich digital statt. Im Umfang von wöchentlich fünfzehn Stunden unterstützte Aigerim Seitenova aus Kasachstan die Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Kompetenz-

stelle gegen Antiziganismus vom 15. September bis 17. November. Im dem folgenden Interview mit Daniel Tonn schildert sie ihre Eindrücke.

Liebe Aigerim, kannst Du Dich bitte kurz vorstellen und schildern, wieso Du Dich entschieden hast, Dein Praktikum bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zu absolvieren?

Aigerim Seitenova: *Ich komme aus Kasachstan und mein Vorname 'Aigerim' bedeutet übersetzt 'schöner Mond'. Ich arbeite als Expertin und Bildnerin für Menschenrechte bei der Stiftung „Erkindik Qanaty“ („Flügel der Freiheit“), einer lokalen Nichtregierungsorganisation mit Sitz in der kasachischen Hauptstadt Astana. In den letzten Jahren habe ich für die Stiftung verschiedene Projekte mit jungen Menschen zu den Themen Erinnerungskultur, Menschenrechts-erziehung und Antidiskriminierung durchgeführt. Dazu gehörte auch die Koordination der internationalen Wanderausstellung „Anne Frank: Eine Geschichte für heute“, die unsere*

Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam in Kasachstan gezeigt hat. Damit konnten wir mehr als 1.000 Jugendliche in 13 Städten Kasachstans erreichen. Derzeit absolviere ich ein Postgraduiertenstudium in International Human Rights Law an der University of Essex in England. Ich habe mich für das Praktikum bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten entschieden, weil ich viele Anknüpfungspunkte zu meiner Arbeit in Kasachstan sehe und ich gerne meine Kenntnisse über die Zeit des Nationalsozialismus und die Shoa vertiefen möchte.

2020 hast Du an der 7. Bergen-Belsen International Summer School teilgenommen, bei der es vor allem um das Gedenken an den Holocaust im digitalen Zeitalter ging. Welche Chancen, aber auch Herausforderungen hat die zunehmende Digitalisierung für die Arbeit von Gedenkstätten?

Aigerim Seitenova: *Meine Teilnahme an der International Summer School 2020 war ein absolutes Highlight. Ich*



DISCRIMINATION OF ROMA COMMUNITIES IN ROMANIA AND BULGARIA.

Aigerim Seitenova

A brief assessment of human rights situation of Roma People in Romania and Bulgaria. Reasons of migration to Germany by Sinti and Roma individuals.

war auch deshalb sehr motiviert, weil ich in meiner Heimatorganisation den Bereich Digitales verantwortete und wir gleich zu Beginn der Pandemie die gesamte Arbeit von offline auf online umgestellt haben. Ich denke, digitale Veranstaltungen ermöglichen als ortsunabhängige Formate, dass mehr Menschen etwas über die Geschichte der historischen Orte erfahren. Zweifellos ersetzt ein Online-Seminar natürlich nicht die Erfahrung eines Präsenzbesuchs. Ich habe den Eindruck, dass viele Menschen der digitalen Formate müde sind. Hybride Formate, die ein Gleichgewicht zwischen Offline- und Online-Arbeit herstellen, können eine gute Lösung sein, um sich an die neue Realität anzupassen. Schließlich erfordert eine zunehmende Digitalisierung auch personelle Ressourcen, zum Beispiel um Menschen über soziale Medien an der Geschichte und den Aktivitäten des Ortes teilhaben zu lassen.

Während Deines Praktikums hast Du Dich ausführlich mit Sinti_ze und Rom_nja und mit Antiziganismus beschäftigt. Welche Bedeutung hat dieses Thema für Dich und Deine Arbeit in Kasachstan?

Aigerim Seitenova: *Ich habe mich mit Antiziganismus beschäftigt, da es in Zentralasien nur wenig Forschung dazu gibt und das Thema auch nicht*

in der Zivilgesellschaft präsent ist. Das heißt natürlich nicht, dass Rom_nja in dieser Region nicht diskriminiert werden. Angesichts dieser Leerstellen haben mir die Recherchen für die KogA geholfen, mein Wissen zu erweitern und die Mechanismen antiziganistischer Diskriminierung zu verstehen. Ich habe mich vor allem mit der Situation von Frauen und Formen der intersektionalen Diskriminierung in verschiedenen mittel- und südosteuropäischen Ländern beschäftigt. Dabei habe ich festgestellt, dass viele Vorurteile der „Mehrheitsgesellschaft“ gegenüber Rom_nja in Kasachstan ähnlich sind. Daher sehe ich eine Notwendigkeit, Antiziganismus in meinem Land stärker zu thematisieren und die Stimmen der Rom_nja auf jeden Fall einzubeziehen. Hier sehe ich Anknüpfungspunkte zu meinen Arbeitsfeldern Menschenrechte und Rassismus. Im Ergebnis meines Praktikums habe ich deshalb ein Konzept für einen Workshop mit Jugendlichen entwickelt, das ich Anfang 2022 umsetzen möchte.

Wir haben zum ersten Mal ausschließlich digital mit einer Praktikantin zusammengearbeitet. Wie war das für Dich?

Aigerim Seitenova: *Am Anfang war ich traurig, dass ich mein Praktikum nicht vor Ort absolvieren konnte. Und*

ich war skeptisch, ob das digitale Arbeiten funktionieren würde. Am Ende ziehe ich ein positives Fazit. Die Online-Arbeit hat großen Spaß gemacht und ich habe mich als Teil des Teams sehr wertgeschätzt gefühlt. Ich fand die Gespräche mit den Kolleg_innen inspirierend und ich konnte neue Erkenntnisse und Perspektiven gewinnen. Das alles motiviert mich, weiter mit den verschiedenen Themen zu arbeiten. Außerdem bin ich froh, dass ich auch ein paar Eindrücke von meinem Land, der kasachischen Kultur und von Projekten meiner Organisation vermitteln konnte. Natürlich möchte ich nach wie vor sehr gerne Deutschland besuchen und die Menschen persönlich treffen, die ich bislang ausschließlich virtuell kenne. Das Praktikum ist zu Ende, aber ich bin überzeugt, es ist nur ein Abschied auf Zeit.

ifa Institut für
Auslandsbeziehungen

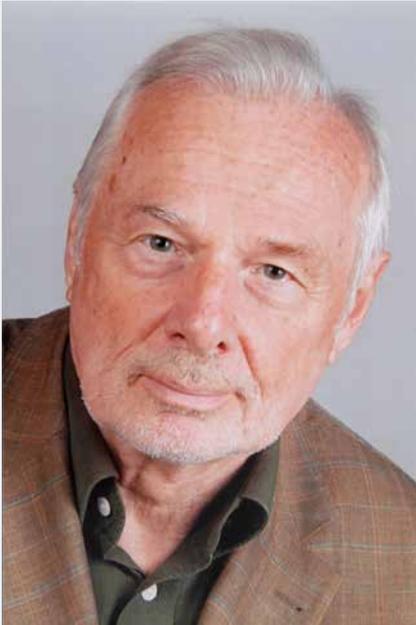
Aigerim Seitenova im Februar 2020 in Nur-Sultan während der Präsentation der Version des Tagebuchs von Anne Frank in kasachischer Sprache.
• Yelena Shvetsova

Screenshot eines Essays von Aigerim Seitenova, den sie während ihres Praktikums für die Kompetenzstelle gegen Antiziganismus verfasst hat.
• Daniel Tonn

Logo des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa).
(ifa)

Nachruf auf Professor Herbert Obenaus

Rolf Keller



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten trauern um Professor Herbert Obenaus, der am 29. Oktober 2021 im Alter von neunzig Jahren gestorben ist.

Herbert Obenaus hat sich große Verdienste um die historische Forschung zur Geschichte des Nationalsozialismus, die Erinnerungskultur und die Entwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen und darüber hinaus erworben.

Seit Mitte der 1970er-Jahre setzte er sich als Professor am Historischen Seminar der Universität Hannover für die Erforschung und Dokumentation der Lokal- und Regionalgeschichte des Nationalsozialismus ein. Seine besondere Aufmerksamkeit galt den Verfolgten des NS-Regimes und dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen. Dabei hat er weit über den Wirkungskreis eines akademischen Lehrers hinaus in der Politik und Öffentlichkeit

impulsgebend gewirkt. Durch eigene Forschungsarbeiten und durch fachliche Beratung hat er zum Aufbau, zur Entstehung und Weiterentwicklung von Dokumentations- und Gedenkstätten erheblich beigetragen.

Neben der wissenschaftlichen Auseinandersetzung war ihm auch die historisch-politische Bildung ein Anliegen. Herbert Obenaus engagierte sich in der regionalen Gedenkstättenarbeit und war Berater von Politik und Verwaltung. So ist es nicht zuletzt sein Verdienst, dass das Land Niedersachsen seit 1993 Mittel für die finanzielle und inhaltliche Unterstützung der Arbeit von Gedenkstätten in freier Trägerschaft, Geschichtswerkstätten, Vereinen und Initiativen bereitstellt.

1988 wurde Herbert Obenaus in den damals neu eingerichteten Wissenschaftlichen Beirat der Gedenkstätte Bergen-Belsen berufen; von 1991 bis 2004 war er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für die Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen; 2001 bis 2007 war er

Mitglied der Internationalen Expertenkommission für die Neugestaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

2007 wurde Herbert Obenaus mit dem Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. Der damalige Kultusminister Bernd Busemann bemerkte in seiner Laudatio unter anderem:

„Wenn Niedersachsen sich heute durch Vielfalt und Qualität der regionalen Gedenkstättenarbeit auszeichnet, dann ist das ganz wesentlich Herbert Obenaus zu verdanken. Darüber hinaus war seine Zusammenarbeit bei der Aufklärung der NS-Verbrechen, insbesondere mit Archiven und Gedenkstätten in Israel, Polen und Lettland, ein wichtiger Beitrag zur Verständigung zwischen den Völkern.“

Wir werden Herbert Obenaus in dankbarer Erinnerung behalten.

Professor Dr. Herbert Obenaus. • Lisa Obenaus

Gedenkstätte Bergen-Belsen
Anne-Frank-Platz
29303 Lohheide

Tel.: +49 (0) 5051 – 47 59-0
Fax: +49 (0) 5051 – 47 59-118

bergen-belsen@stiftung-ng.de
www.bergen-belsen.de

www.facebook.com/GedenkstaetteBergenBelsen
www.facebook.com/BergenBelsenMemorial
www.instagram.com/belsenmemorial
twitter.com/belsenmemorial
www.youtube.com/GBergenBelsen



Gedenkstätte Bergen-Belsen

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Elke Gryglewski, Thomas Rahe, Katrin Unger



Durch die Corona-Pandemie konnten auch 2021 die Besucher_innen nur eingeschränkt die Angebote der Gedenkstätte Bergen-Belsen nutzen. Das Team der Bildung und Begegnung stand weiterhin vor der Herausforderung, ihre Veranstaltungen zumeist im digitalen Raum oder angepasst vor Ort anzubieten. Aber auch viele andere Aufgabenfelder waren betroffen.

So konnten Sonderausstellungen, die bereits für das Jahr 2020 geplant waren, auch im vergangenen Jahr nicht gezeigt werden. Die für April 2020 vorgesehene Gedenkfeier, zu der alle Überlebenden des KZ Bergen-Belsen eingeladen werden sollten, konnte anders als geplant erneut nur in kleinem Rahmen als nicht-öffentliche Veranstaltung mit einigen wenigen Repräsentanten aus Politik und Gesellschaft stattfinden. Die Einladungen an die ehemaligen Häftlinge zum Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen sollen nun im Jahr 2022 erfolgen.

Einen Schwerpunkt in der Erinnerungskultur in Deutschland und da-

mit auch in der Gedenkstätte Bergen-Belsen stellte der 80. Jahrestag des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 dar. Die Erinnerung an diesen Eroberungs- und Vernichtungsfeldzug, der in der deutschen Erinnerungskultur bislang nur wenig Beachtung gefunden hat, erhielt eine deutlich stärkere öffentliche Aufmerksamkeit, auch durch die Teilnahme prominenter Politiker_innen an entsprechenden Veranstaltungen, darunter der Bundespräsident. In der Gedenkstätte Bergen-Belsen bezogen sich die Veranstaltungen in erster Linie auf das Verfolgungsschicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen. So fand auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Hörsten eine Zeremonie zum Gedenken an die Opfer des sowjetischen Kriegsgefangenenlagers statt. Im Forum der Gedenkstätte wurde die Sonderausstellung „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ gezeigt, die vor allem vom Deutsch-Russischen Museum Karlsruhst erarbeitet wurde. Parallel dazu wurden die Arbeiten an einem Online-Totenbuch

zu den in Bergen-Belsen gestorbenen Kriegsgefangenen aufgenommen.

Wegen der pandemiebedingten Einschränkungen konnten viele Anfragen zum Namensverzeichnis der Häftlinge des KZ Bergen-Belsen und zur Sammlung der Gedenkstätte oft nur auf digitalem Weg bearbeitet werden. Auch konnten thematische Rundgänge zu unterschiedlichen Themen nur als Instagram-Führungen angeboten werden.

Die Verlagerung vieler Veranstaltungen in den digitalen Raum hatte aber auch einige Vorteile. Viele Institutionen im In- und Ausland bieten mittlerweile Vortragsveranstaltungen und selbst Konferenzen für eine externe digitale Teilnahme an. Dies ermöglichte auch für Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte eine Teilnahme an wissenschaftlichem Austausch, die in dieser Form bisher nicht möglich war.

Die Bildungsabteilung fokussierte sich darauf, Veranstaltungen online anzubieten, digitale Bildungsmaterialien anzufertigen und zur Verfügung zu stellen.



Die Ausweitung der Bildungsangebote ist von verschiedenen Zielgruppen gut angenommen worden, wenngleich der Wunsch der Gruppen groß war, den historischen Ort selbst kennenzulernen.

In den letzten Wochen des Jahres konnte mit zwei neuen Projekten begonnen werden, die eine für die Gedenkstättenarbeit zentrale Frage aufgreifen: Zum Themenkomplex Täter_innen und Tatbeteiligte im Kontext des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen wurde mit der Erarbeitung einer Wanderausstellung begonnen, zu der auch Bildungsmaterialien für verschiedene Zielgruppen ausgewählt und didaktisch aufgearbeitet werden sollen. Eine Besonderheit des Projekts soll darin bestehen, das breite Spektrum der Tatbeteiligungen angemessen darzustellen und den Blick nicht auf die Wachmannschaften bzw. das SS-Personal vor Ort zu verengen, war doch z. B. im Austauschlager Bergen-Belsen das Auswärtige Amt an den Entscheidungen über das weitere Schicksal der Häftlinge unmittelbar beteiligt.

Zudem wird in Kooperation mit dem Sprecher_innenrat der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen das Forschungs- und Bildungsprojekt „Recht ist was dem Staate nützt?“ durchgeführt. Ziel ist es, systemrelevante Berufsgruppen durch historische Bildung für demokratisches Handeln im Umgang mit ihren Zielgruppen zu sensibilisieren und zu stärken. Die gewählten Berufsgruppen in der ersten Projektphase gehen auf konkrete Anfragen (z.B. von der Polizei, Verwaltungsjurist_innen und Verwaltungsangestellten) und bestehende Kooperationen (z.B. mit der Niedersachsen-Kaserne in der Nähe der Gedenkstätte Bergen-Belsen) zurück. Das Projekt wird von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen (BMF) gefördert.

Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Martin Bein

Gedenkstein am Eingang zum Außengelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Martin Bein

Das Jüdische Mahnmal auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen nach der Kranzniederlegung anlässlich des 76. Jahrestages der Befreiung des KZ Bergen-Belsen, 15. April 2021. • Martin Bein

Gedenken auf dem Gelände des Kriegsgefangenenfriedhofs Bergen-Belsen nach der Kranzniederlegung anlässlich des 76. Jahrestages der Befreiung am 15. April 2021. Still aus dem Gedenkfilm mit Dr. Elke Gryglewski und Katja Seybold. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Projekt für eine Sonder- und Wanderausstellung:

„Täterschaft und Tatbeteiligung in Bergen-Belsen“

Richard Korinth

Kolleg_innen des Denkmals Bunker Valentin und der Gedenkstätte Bergen Belsen v.l.n.r.: Richard Korinth, David Reinicke, Janine Doerry, Marcus Meyer, Elke Gryglewski, Charlotte Trottier, Katrin Unger, Christel Trouvé. • Sandra Kern-Rollwage/Denkort Bunker Valentin

Im Austausch mit Harald Grote (vierter v.l.) vom Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine. • Marcus Meyer

Im November 2021 begann die Arbeit an einer neuen Sonder- und Wanderausstellung mit dem Arbeitstitel „Täter_innen und Tatbeteiligte im Kontext des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen“, welche 2024 eröffnet werden soll. Das Ausstellungsteam, bestehend aus Janine Doerry und Richard Korinth, wird von der wissenschaftlichen Volontärin Charlotte Trottier unterstützt und beschäftigt sich in den kommenden drei Jahren mit der Frage, wie Geschichte und Nachgeschichte des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen mit Blick auf ein breites Spektrum von Täterschaft erzählt werden kann.

Wie kam es zu den Verbrechen in Bergen-Belsen? Wie beeinflussten Aufrüstung und Krieg die Lager? Welche Formen von Täter_innenschaft gab es? Wer machte sich mitschuldig? Welche Rolle kam der Umgebungsgesellschaft oder auch staatlichen Institutionen zu? Was passierte auf Ebene der SS-Verwaltungsstruktur? Welche Handlungsspielräume hatten

Täter_innen? Warum hatte das System von Ausgrenzung und Gewalt einen breiten gesellschaftlichen Rückhalt? Wie wandelte sich die „Volksgemeinschaft“ nach Kriegsende? Wie wurden die Verbrechen geahndet? Wie war der weitere Werdegang von Täter_innen?

Ziel ist es neben der Eröffnung der Sonderausstellung vor Ort eine Variante für den digitalen Raum zu erarbeiten. Die Arbeit an der Ausstellung darf auch als Pilotprojekt verstanden werden, um neue Fragestellungen für die Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu erproben und somit die Perspektive auf den Ort zu erweitern. Die vorhandenen Objekt- und Quellengrundlagen gilt es dabei aufzunehmen und zu ergänzen. Ein erster Workshop, an dem Mitarbeiter_innen aus allen Abteilungen der Gedenkstätte und der Dokumentationsstelle in Celle teilnehmen und das Projekt begleiten und mitgestalten können, hat bereits stattgefunden. Weitere werden folgen.

Neben der inhaltlichen Schwerpunktsetzung auf den Komplex des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen, liegt ein weiterer Fokus auf der Konzeption einer Sonder- und Wanderausstellung „für Alle“, die einem möglichst vielfältigen Publikum zugänglich gemacht werden soll. Nach dem Vorbild der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz sollen „Expert_innen in eigener Sache“ – eine Fokusgruppe aus Menschen mit verschiedenen Einschränkungen – neben den Mitgliedern des Advisory Boards den Prozess der Ausstellungserarbeitung begleiten. Die Zusammenarbeit startet bereits in der Konzeptphase. Die Gruppe soll bis zur Ausstellungseröffnung beratend tätig sein und somit nachhaltigen Einfluss auf die Gestaltung und Vermittlung der Ausstellung haben.

Weiterhin steht zu Beginn des Projektes der Erfahrungsaustausch mit Kurator_innen anderer Ausstellungen zum Thema NS-Täterschaft in Deutschland auf dem Programm. In



der ersten Exkursion tauschte sich das Projektteam mit den Kolleg_innen des Denkmals Bunker Valentin und des Dokumentations- und Lernorts Baracke Wilhelmine aus. In den Gesprächen wurde von den geschichtspolitischen Auseinandersetzungen berichtet, die mit der Sichtbarmachung von Orten von NS-Verbrechen inmitten der Bevölkerung bis heute einhergehen.

Des Weiteren ist im Zuge des Projekts der Ausbau einer bereits bestehenden Datenbank zum SS-Personal in Bergen-Belsen vorgesehen. Unter Beachtung der verschiedenen Täter_innengruppen und Tatkomplexe sollen auf diese Weise bereits bestehende Wissensstände weitgreifend abgebildet, digitalisiert und ergänzt sowie nachhaltig für mögliche Folgeprojekte zugänglich gemacht werden.

Unter Rückgriff auf die in 2020 und 2021 in der Gedenkstätte und Stiftung mit digitalen Formaten gesammelten Erfahrungen ist der Projektstart trotz pandemiebedingter Einschränkungen

gut gelungen. Die Zugänglichkeit und Hilfsbereitschaft der Mitarbeiter_innen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Gedenkstätte Bergen-Belsen machen einen so ungewöhnlichen Projektstart trotzdem möglich und hierfür sei an dieser Stelle gedankt.



Dokumentation zu Zeugen Jehovas im KZ Bergen-Belsen

Thomas Rahe



Die Zeugen Jehovas gehörten zu den lange Zeit sowohl in der historischen Forschung als auch in der öffentlichen Erinnerungskultur kaum beachteten Häftlingsgruppen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Auch in der Forschung zur Geschichte des KZ Bergen-Belsen fanden sie erst ab den 1990er Jahren Berücksichtigung.

Seit dieser Zeit widmete sich Reiner Hermann (Celle) in Kooperation mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen, aber auch anderen Institutionen wie u.a. den Arolsen Archives und dem Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Selters der Suche nach den Namen und biographischen Daten der nachweislich im KZ Bergen-Belsen inhaftierten Mitgliedern der Glaubensgemeinschaft. Im vergangenen Jahr hat er nun das Ergebnis seiner Recherchen in einer umfangreichen Dokumentation mit dem Titel „... hinter Stacheldraht und Gefängnismauern... Zeugen Jehovas und Bibelforscher als Häftlinge in Bergen-Belsen“ als publication on demand bei tredition in Hamburg veröffentlicht, die auch im Buchverkauf der Gedenkstätte erhältlich ist.

Insgesamt sind damit nun 126 Zeugen Jehovas namentlich bekannt, die im KZ Bergen-Belsen inhaftiert

waren. Sie hatten alle zuvor oder danach noch andere Konzentrationslager durchlaufen. So waren zwei Drittel der männlichen Zeugen Jehovas auch im KZ Sachsenhausen und mehr als die Hälfte der Frauen aus dieser Gruppe auch in Auschwitz inhaftiert. Insgesamt 21 der noch in den letzten Kriegsmonaten nach Bergen-Belsen gebrachten Zeugen Jehovas starben hier.

Neue und überraschende Ergebnisse enthält die Dokumentation auch in Bezug auf die nationale Herkunft der Zeugen Jehovas im KZ Bergen-Belsen. Fast die Hälfte von ihnen stammte aus europäischen Nachbarländern Deutschlands, insbesondere aus Polen und den Niederlanden. Soweit die Quellenlage es ermöglicht, enthält der Band auch weitere biographische Informationen zu den Inhaftierten, die ihr Leben vor der Verfolgung bzw. nach der Befreiung betreffen, in den meisten Fällen inklusive Porträtfotos.

Ergänzt wird die Dokumentation durch Auszüge aus Erinnerungsberichten von Überlebenden, darunter auch bisher unveröffentlichte oder an entlegener Stelle publizierte Berichte.

Diese Selbstzeugnisse geben, ebenso wie die von Reiner Hermann recherchierten biographischen Informatio-

nen, auch Einblicke in die Spezifik der nationalsozialistischen Verfolgung der Zeugen Jehovas. Sie spiegeln wider, wie sehr sie ihre Verfolgung als eine von Gott auferlegte (und bestandene) Glaubensprüfung verstanden, sowohl in der Verfolgungssituation selbst als auch in der rückblickenden Deutung. In den lebensgeschichtlichen Skizzen zeigt sich, wie lang der Verfolgungsweg vor allem der deutschen Zeugen Jehovas war. Für die meisten von ihnen hatte er schon Mitte der 1930er Jahre mit Verhaftungen, Gefängnisstrafen, der Trennung der Familien und dem Entzug des Sorgerechts für die Kinder begonnen und setzte sich dann mit der Deportation in Konzentrationslager fort.

Gerade durch die detaillierten biographischen Skizzen, die auch die Lebensgeschichte vor der Verfolgung und nach der Befreiung mit einbeziehen, erfüllt die Dokumentation den selbst gesetzten Anspruch, die im Nationalsozialismus verfolgten Zeugen Jehovas nicht als Teil einer anonymen Masse wahrzunehmen, sondern als Individuen, die „für ihren Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft persönliche Entscheidungen getroffen haben.“

Reiner Hermann übergibt die Dokumentation zu den Zeugen Jehovas im KZ Bergen-Belsen an Dr. Thomas Rahe. • Bernd Horstmann

Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Bernd Horstmann



Unabhängig von der pandemischen Situation erreichen die Gedenkstätte zahlreiche Anfragen zu Personen, Gruppen von Häftlingen, einzelnen Transporten oder den Teillagern des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Viele dieser Anfragen lassen sich nur mit Hilfe des Namensverzeichnisses und der hier über die Jahrzehnte gesammelten, namensbezogenen Quellen beantworten. Im vergangenen Jahr kamen dabei mehr als zwei Drittel der Anfragen aus dem Ausland. 2021 beantwortete der Arbeitsbereich Namensverzeichnis insgesamt 732 externe Anfragen (841 im Vorjahr). Diese lassen sich vier Gruppen zuordnen:

1. Überlebende des KZ Bergen-Belsen (78),
2. Angehörige oder Nachkommen ehemaliger Häftlinge (307),
3. Gedenkstätten, Initiativen, Historiker_innen, Journalist_innen, interessierte Privatpersonen, Studierende, etc. (325),
4. Behörden und Suchdienste (22).

Aufgrund der Vielzahl der Anfragen ist eine Priorisierung bei der Beantwortung notwendig. Überlebende des Konzentrationslagers Bergen-Belsens erhalten dabei schnell eine Antwort.

Besucher_innenbetreuung

Die Pandemie mit Reisebeschränkungen und mehrwöchiger Schließung der Gedenkstätte hatte zur Folge, dass auch in diesem Jahr deutlich weniger Besucher_innen nach Bergen-Belsen kamen. So blieb die Zahl der Einzelpersonen oder kleinen Gruppen, die 2021 von Kolleg_innen dieses Arbeitsbereiches betreut wurden, mit 34 etwa auf dem Niveau des Vorjahres. Es handelte sich dabei vor allem um Angehörige ehemaliger Häftlinge oder Forschende, welche die namensbezogene Sammlung nutzen wollten. Der Anteil der Besuche aus dem Ausland nahm im Jahresvergleich wieder zu. Aufgrund der Impfungen kamen bspw. auch Besucher_innen aus Israel und den USA. Mehrfach wurden diese dabei auf den Friedhof in die Niedersachsen-Kaserne begleitet.

Totenbuch für die Häftlinge des KZ Bergen-Belsen

Die Datenbank „Namensverzeichnis der Häftlinge des KZ Bergen-Belsen“ bildet die Grundlage für das geplante Online-Totenbuch. Im Rahmen einer befristeten Stelle wurden umfassende Recherche- und Ergänzungsarbeiten vorgenommen. Diese sind im Prinzip abgeschlossen. Nun werden die er-

fassten Daten geprüft und vereinheitlicht sowie parallel an der Gestaltung der Website gearbeitet.

Aufgrund der Vernichtung der Lagerregistratur durch die SS sind trotz aller Recherchen knapp 80 % der Namen der Toten nicht bekannt.

Das Grab einer unbekannt Person auf dem Friedhof der Gedenkstätte Bergen-Belsen (dem früheren Gelände des Konzentrationslagers)
• Bernd Horstmann/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Archiv und Dokumentation

Klaus Tätzler

2021 wurden im Arbeitsbereich „Archiv und Dokumentation“ nur 38 Besucher_innen vor Ort betreut. Damit hat sich die Zahl gegenüber dem Vorjahr noch einmal halbiert; verglichen mit 2019, als mehr als 150 Besucher_innen das Archiv nutzten, ein drastischer Rückschritt. Der wesentliche Grund dafür dürfte natürlich die Pandemie sein und die damit verbundenen Auflagen und Einschränkungen.

Unabhängig von dieser Entwicklung blieben die umfangreiche Korrespondenz und die zahlreichen telefonischen Anfragen auch weiterhin zentrale Aufgaben. Beides nahm im Laufe des Jahres wieder zu, da eigene Recherchen vor Ort kaum noch möglich waren und sich außerdem offenbar die pandemiebeschränkten Arbeitsbedingungen allgemein gesellschaftlich stärker etabliert haben: So waren auch die Wünsche nach detaillierter Information und umfangreicherer „Materiallieferung“ häufiger, was mit einer erhöhten Arbeitsintensität einherging.

Abgesehen davon wurden für Ausstellungs- und Publikationsprojekte wieder viele Sammlungsrecherchen durchgeführt, Beratungen geleistet und Rechtklärungen vorgenommen, u.a. für die Ausstellung „Kinderschicksale des Verlorenen Transportes“ und das Projekt „Häftlingstagebücher aus dem KZ Bergen-Belsen“. Um eine detaillierte Auflistung der im Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen vorhandenen Tagebücher zu erstellen, mussten für dieses Projekt

Materialien zusammengestellt und nach geeigneten Kriterien kategorisiert werden. Entscheidend war dabei, dass die Tagebücher während der Haftzeit im Konzentrationslager Bergen-Belsen geführt wurden. Insgesamt traf das auf 37 Tagebücher zu.

Ähnlich wie im Vorjahr wurden in den Archivdatenbanken wieder etwa 500 neue Datensätze angelegt. Schwerpunkte bei der Korrektur und Anlage neuer Datensätze bildeten die Foto- und Objektsammlungen. Zudem konnten komplexe inhaltlichen Erschließungen und Datenbankeinträge zu den Berichten britischer Soldaten aus den Private-Papers-Beständen des Imperial War Museum, London, angefertigt, vervollständigt und abgeschlossen werden.

Im Laufe des Jahres wurden außerdem über vierzig neue Augenzeugenberichte und Konvolute mit Materialsammlungen angelegt.

Für die Sammlung der Originaldokumente konnte u.a. ein Delegiertenausweis von Haim Balicki für einen Kongress in Bergen-Belsen erworben werden. Balicki war als Häftling im Konzentrationslager Dachau und nach der Befreiung für den Jewish National Fund tätig. Ebenfalls angekauft wurde ein Ausweis der Jewish Agency für den sechsjährigen Abram Nirenberg / Nürnberg, der wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Emigration der Familie Nirenberg / Nürnberg am 14.4.1947 im DP-Camp Bergen-Belsen ausgestellt wurde. Von weiteren persönlichen Dokumenten

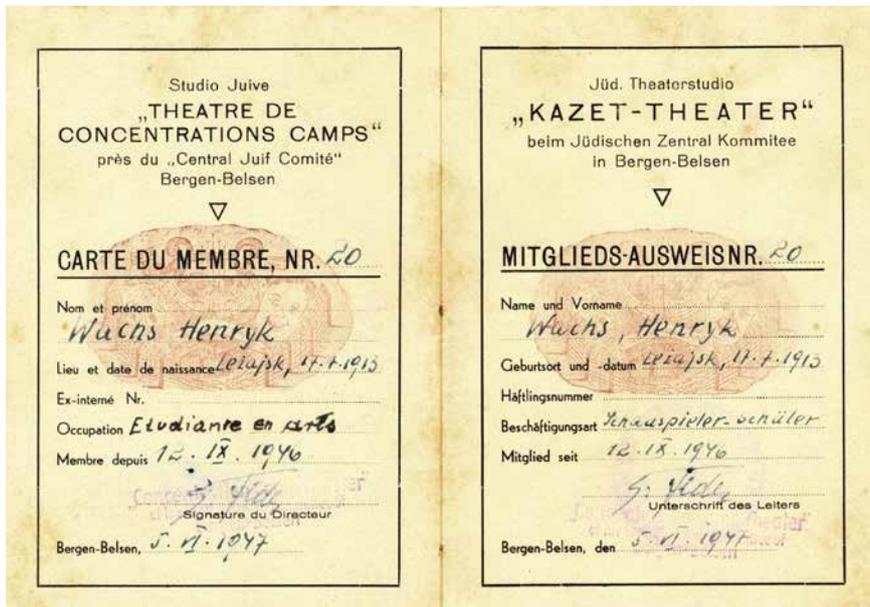
und Fotos, die sich vornehmlich auf das DP-Camp Bergen-Belsen beziehen, sind einige darüber hinaus von besonderer Bedeutung für die Geschichte des Kazet-Theaters. Neben Original-Ausweisen von Sami Feder, dem Leiter des Kazet-Theaters, findet sich auch ein Mitgliedsausweis des Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen Henryk Wachs als „Schauspieler-Schüler“.

Erfreulicherweise konnte durch eine großzügige Schenkung in diesem Jahr auch die Sammlung der Gedenkstätte zum Kriegsgefangenenlager durch einige Wörterbücher und literarische Klassikerausgaben ergänzt werden, die ursprünglich zum Bestand einer Bibliothek des Kriegsgefangenenlagers Fallingbommel / Bergen-Belsen gehörten.

Nach fast einjähriger Wartezeit und mehreren Verzögerungen erfolgte im August als Dauerleihgabe für die Objektsammlung zudem die Übergabe einer Taschenuhr aus dem Besitz der KZ-Überlebenden Marie-Antoinette Pappé, die ursprünglich Eigentum der Winsener Familie Köhler war.

Außerdem gelang es durch einen Honorarvertrag, weitere Fundstücke vom ehemaligen Lagergelände zu reinigen, zu bewerten und zu verzeichnen.

Das Kooperationsprojekt mit dem Zentrum für Arbeit und Beratung Celle (ZAC), einer Einrichtung der Lebenshilfe Celle, bei dem es um die Digitalisierung von rund 2.900 Ent-



schädigungsakten jüdischer Überlebender des KZ Bergen-Belsen geht, war coronabedingt über ein Jahr lang ausgesetzt. Da das gesamte bewährte Team, Mitarbeiter_innen und Betreuer_innen des ZAC, nicht mehr zur Verfügung stand, verlief die Neuaufnahme des Projekts in den vergangenen Monaten nur schleppend und mit viel organisatorischem Aufwand; zeitweise stand sie sogar ganz zur Disposition. Mittlerweile ist es aber gelungen, das Projekt wieder aufzunehmen und fortzusetzen, so dass nun im November die letzte Lieferung übergeben werden konnte. Damit ist absehbar, dass das Projekt 2022 beendet werden kann und der Gesamtbestand, der über 100.000 Blatt umfasst, in naher Zukunft in sehr guter technischer Qualität als Scan vorliegen wird.

Bibliothek Bergen-Belsen Corinna Rathjen

Leider war auch das Jahr 2021 durch die Corona-Pandemie und die dadurch bedingte, monatelange Schließung der Gedenkstätte bzw. der Bibliothek geprägt, was zu einer insgesamt stark reduzierten Anzahl von Bibliotheksnutzer_innen vor Ort führte. Nichtsdestotrotz gab es eine Reihe von Anfragen, vor allem von Student_innen, die vorrangig Literatur für Ihre Haus-, Bachelor- oder Masterarbeiten suchten. Diese wurden, da persönliche Recherchen vor Ort ausgeschlossen waren, soweit wie möglich durch Hilfestellungen per E-Mail oder Telefon beantwortet. Dieses Angebot wurde auch weiterhin gern in Anspruch genommen wurde, nachdem die Bibliothek ab Mitte des Jahres

nach Voranmeldung wieder persönlich besucht werden konnte.

Der Bestand der Bibliothek konnte im gewohnten Maße erweitert werden, es wurden insgesamt 249 neue Publikationen aufgenommen, davon 135 durch Kauf. 28 Werke kamen durch Schriftentausch mit anderen Institutionen und Gedenkstätten hinzu, die restlichen 86 Titel wurden uns durch Schenkungen von Privatpersonen überlassen oder waren Eigenpublikationen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bzw. Belegexemplare von Autor_innen. Der Gesamtbestand an Literatur beläuft sich somit inzwischen auf ca. 11.750 Titel, darunter 35 laufende Zeitschriften. Außerdem steht den Nutzer_innen eine ständig wachsende Sammlung von DVDs bzw. CDs mit Bezug zum Nationalsozialismus zur Verfügung, die direkt an entsprechenden Geräten in der Bibliothek angesehen werden können.

Die Systematik der Bibliothek wurde um den Themenbereich „Vergleichen-de Genozidforschung“ erweitert, einhergehend mit dem Beginn des neuen Stiftungsprojektes „Ferman – Ein Dokumentations- und Bildungsprojekt zum Ferman (Völkermord) an den Ezid_innen“, für dessen Handapparat diverse Titel eingekauft wurden.

Der aktuelle Bibliotheksbestand kann weiterhin online über den Katalog der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) unter www.aggb-katalog.de eingesehen werden, so dass es allen interessierten Nutzer_innen möglich ist, sich schon vorab zu informieren.

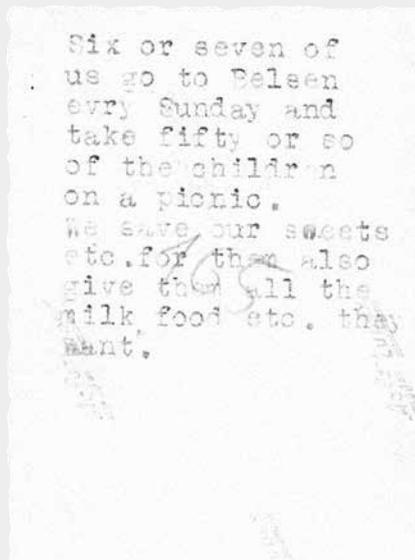
Die Präsenzbibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen ist, sofern keine Einschränkungen vorliegen, jeweils montags, dienstags und donnerstags von 10.00–16.30 Uhr sowie nach besonderer Vereinbarung zugänglich und kann in diesem Zeitraum von allen interessierten Besucher_innen, Schüler_innen, Student_innen oder Wissenschaftler_innen genutzt werden.

Mitgliedsausweis des Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen Henryk Wachs als Schauspieler-Schüler im Kazet-Theater des DP-Camps Bergen-Belsen; ausgestellt am 5.6.1947 mit Unterschrift des Leiters Sami Feder und Stempel und Unterschrift von Josef Rosensaft, Central Jewish Committee. (Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen, BO 5212)

„Please make Hitler die. Please kill all the bed-bugs“

Die Sammlung „Private Papers“ zur Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Klaus Tätzler



Von Beginn an waren schriftliche Erinnerungsberichte von Zeitzeug_innen eine zentrale Quelle für die Forschungs- und Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Ist der historische und biografische Wert entsprechender Aufzeichnungen von ehemaligen Häftlingen und Bewohner_innen des DP-Camps Bergen-Belsen offensichtlich, so besitzen die Berichte der „Befreier“, der britischen Soldaten und der Angehörigen verschiedener Hilfsorganisationen einen eigenen Stellenwert. Für die Arbeit der Gedenkstätte ist diesbezüglich besonders die „Private Papers“-Sammlung des Imperial War Museums wichtig, aus der etwa fünfzig Aktenkopien im Archiv der Gedenkstätte vorliegen. Die Homeoffice-Zeiten in den vergangenen zwei Jahren erlaubten es, diesen Bestand nach und nach inhaltlich zu erschließen und diese besonderen Quellen besser zugänglich zu machen.

Ein differenzierter Blick zeigt nun, dass es sich keineswegs nur um Berichte britischer Soldaten handelt, in denen die Betroffenheit und das Entsetzen an-

gesichts der katastrophalen Situation bei der Befreiung des Konzentrationslagers zum Ausdruck kommen. Vielmehr wird ein weites Spektrum von Themen und Perspektiven deutlich, das vorwiegend bestimmt ist durch die sehr unterschiedlichen Herausforderungen und Aufgaben einzelner Personen und Gruppierungen, aber auch durch die individuellen Interessen.

Neben den Militärs, die direkt an der Befreiung beteiligt waren, wie z.B. Derrick Sington¹, gibt es viele Aufzeichnungen von britischen Medizinstudenten, die Ende April / Anfang Mai als Freiwillige für mehrere Wochen an zentraler Stelle die medizinische Versorgung und die Evakuierung der befreiten Häftlinge vom Lagergelände in das „Nothospital“ in der benachbarten Kaserne in Belsen übernahmen. Neben vielen fachspezifischen Einzelbetrachtungen zu den kranken Häftlingen, in denen Diagnosen, Behandlungsmethoden und die unzulängliche Medi-

kamentenversorgung angesprochen werden, geht es auch immer wieder um die Schilderung von Einzelschicksalen, um Begegnungen und um das häufig nicht unkomplizierte Verhältnis zwischen erfahrenen Häftlingsärzt_innen, ausgebildeten Krankenschwestern und den jungen Medizinstudenten, die die Leitung und Verantwortung in der Situation vor Ort übernehmen mussten. Aber auch Freizeitgestaltung, geselliges Beisammensein, ausgiebiger Alkoholkonsum, Kinobesuche und Ausflüge in nahegelegene Städte bleiben nicht unerwähnt. Immer wieder wird dabei auch der Zustand der zerstörten deutschen Städte und der Blick auf die deutsche Bevölkerung thematisiert. Besonders ausführlich und empfehlenswert sind u.a. die Tagebuchaufzeichnungen von David C. Bradford, Peter J. Horsey und Michael J. Hargrave². In kaum einem dieser Berichte fehlt eine Beschreibung der feierlichen Zeremonie, bei der am 21. Mai in einem symbolischen Akt die letzten

¹ Vgl. Sington, Derrick: Die Tore öffnen sich. Hamburg 1948.

² Vgl. Hargrave, Michael John: Bergen-Belsen 1945: A Medical Student's Journal. London 2013.



Häftlingsbaracken auf dem Lagerge-
lände abgebrannt wurden.

Charakteristisch für die persönliche
Perspektive auf das Alltagsgesche-
hen ist dabei, dass auch unfreiwillig
komische Momente nicht unerwähnt
bleiben. So wurde z.B. eine der zum
Abbrennen vorgesehenen Baracken
unbedachterweise bereits vor Beginn
der Ansprachen in Brand gesetzt. Sie
musste daraufhin zunächst gelöscht
werden, damit sie etwas später erneut
– dann im passenden Moment nach
den Ansprachen – „offiziell“ entzün-
det werden konnte. Der Medizinstu-
dent Hargrave kommentiert lakonisch:
„Pure ceremony and melodrama, but
most impressive“.

Interessant sind auch Beschreibun-
gen von britischen Soldaten, die nicht
direkt in das Geschehen vor Ort mit
einbezogen waren. So wird z.B. A. J.
Forrest im Mai 1945 von seinem Vor-
gesetzten extra nach Bergen-Belsen
geschickt, um einen Bericht über sei-
ne Eindrücke von der Situation zu ver-
fassen. Forrest schildert u.a., dass zur
Unterstützung der Krankenversorgung
täglich zahlreiche deutsche Frauen
und Männer herangezogen werden.
Außerdem werden Kleidung und Le-
bensmittel für die befreiten Häftlinge
von der deutschen Bevölkerung requi-
riert. Im Zusammenhang mit einem
Besuch der Kinderstation wird auch
eine Gesangsdarbietung der Kinder
für die Besucher erwähnt. Zudem be-
schreibt er, wie Soldaten für die Kin-
der kleine Betten bauten, einen Spiel-



platz einrichteten und sogar Spielzeug
besorgten. Dabei irritiert ihn der Ein-
druck, dass die befreiten Kinder auch
mit Nazi-Spielzeugen spielten.

Ein ähnliches persönliches Engage-
ment dokumentiert auch die Brief-
sammlung von Ted Aplin, der als
Soldat der kanadischen Armee in der
Nähe stationiert war. Aplin rief u.a. in
seiner Heimat zu privaten Spenden auf
und arrangierte gemeinsam mit Kame-
raden Ausflüge für Kinder.

Außer den Aufzeichnungen von Mili-
tärs finden sich in den „Private Papers“
auch mehrere Beiträge von Angehöri-
gen verschiedener Hilfsorganisationen,
in denen insbesondere auch die soziale
und psychische Situation der befreiten
Häftlinge thematisiert wird.

So beschäftigt sich z.B. Joyce Marg-
aret Parkinson, die als Mitarbeiterin des
„Friends Relief Service“ am 21. April
1945 nach Bergen-Belsen kam, aus-
führlich mit den psychischen Folgen
für die befreiten Kinder. Sie schreibt:
„[...] *the children who have been in
camps so long neither look like child-
ren nor behave like them. They are wi-
zened little old men and women [...].*“
Hoffnung hat sie allein für eine Grup-
pe niederländischer Kinder: „[...] *the
most normal group of children to be
together in a remarkable way, under
the leadership of a 15 year old girl,
who was very strict over any lapse
from the moral and physical standards
which she felt Dutch children should
have. It appears that they held a sort*

*of family prayers every night, in which
the petitions went as follows: „Please
make Hitler die. Please kill all the bed-
bugs. Please keep our families safe,
and bring us home to them soon.“*“

Unschwer zu erkennen ist, dass es
sich bei dem so beschriebenen 15-jäh-
rigen Mädchen um Hetty Werkendam
handelt. Die mittlerweile 91-jährige
Hetty Verolme³ zeigte sich erfreut als
wir sie auf diesen Text hinwiesen.



Fotos aus der Sammlung von Otto Ernst Pawloske
[Pawl], der sich als Angehöriger der Royal Canadian
Air Force an der Unterstützung von Kindern im DP-
Camp Bergen-Belsen beteiligte u.a. bei der Organisa-
tion von Freizeitaktivitäten, Spielen und Ausflügen.
(Privatbesitz Familie Pawl)

Esther "Hetty" Werkendam / Verolme, 1946.
(Privatbesitz Hetty Verolme)

³ Zur Biografie von Hetty Verolme vgl. Verolme,
Hetty: Wir Kinder von Bergen-Belsen. Weinheim
2005.

Kriegsgefangene

Katja Seybold

Das vergangene Halbjahr stand ganz im Zeichen des 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Im Umfeld des geschichtsträchtigen Datums fanden verschiedene Veranstaltungen mit Beteiligung der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Aufgrund der anhaltenden Pandemiesituation gab es sowohl analoge als auch Online-Veranstaltungen.

Besonders hervorzuheben ist eine in kleinem, aber würdigem Rahmen abgehaltene Zeremonie am Jahrestag auf dem Friedhof des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen. Zu den Hauptakteur_innen zählten Schüler_innen des zehnten Jahrgangs und zwei Lehrkräfte der Oberschule Ebstorf. Zudem waren Vertreter_innen des russischen Generalkonsulats in Hamburg wie auch der AG Bergen-Belsen e.V. und des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V. zugegen.

Neben drei kurzen Ansprachen gab es kleinere Beiträge der Lernenden, u.a. ein selbstverfasstes Gedicht. Anschließend legten die Teilnehmenden 26 von den Schüler_innen angefertigte Tontafeln vor dem Mahnmal der Trauernden ab. Das Tontafelprojekt wurde im Jahr 2007 von der AG Bergen-Belsen initiiert. Eine Tontafel erinnert mit dem darauf befindlichen Nachnamen, Vornamen und den Lebensdaten individuell an das Schicksal eines in Bergen-Belsen verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen. Immer wieder erreichen die Gedenkstätte Anfragen nach der Herstellung eines solchen Gedenkzeichens. In diesem Zusammenhang sei auf die gute und enge Kooperation mit der AG Bergen-Belsen verwiesen.

Einhergehend mit der erhöhten Presseberichterstattung anlässlich des Jahrestages kam es erneut zu einem Anstieg von Anfragen zu verfolgten und verstorbenen Personen des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen. Diesem Interesse möchten wir mit der Erstellung eines Online-Totenbuches Rechnung tragen. Von den etwa 20.000 in Bergen-Belsen zwischen 1941 und 1945 verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen sind etwa 12.000 namentlich bekannt. Von den ab Ende Juli 1944 im Kriegsgefangenenlazarett versorgten italienischen Militärinternierten starben 142. Hinzu kommen noch mindestens drei in Bergen-Belsen verstorbene polnische Kriegsgefangene. Gerade bei den sowjetischen Kriegsgefangenen macht sich die einseitige Quellenlage – jene aus der Täterperspektive – bemerkbar. So existieren zu ein und derselben Person bspw. zwei Dokumente, in denen sich die jeweilige Namensschreibweise sowohl in lateinischen als auch in nachträglich handschriftlich hinzugefügten kyrillischen Einträgen erheblich unterscheidet. Die Aufgabe besteht nun darin, sich für die wahrscheinlichere Variante zu entscheiden – auch auf die Gefahr hin, dass das falsch ist. Aus diesem Grund ist eine Kommentarfunktion auf der entsprechenden Webpage vorgesehen.

Die Fertigstellung und Präsentation des Totenbuches ist für April 2023 geplant.



Blick auf das sowjetische Ehrenmal, die „Trauernde“, mit den während der Zeremonie abgelegten Kränzen und Tontafeln, 22. Juni 2021. • Peter Wanninger

Ehemaliges Lagergelände / Friedhöfe

Katja Seybold

Erneute Freilegung und Sicherung der Latrine hinter der Baracke 10

Die sanitären Verhältnisse in den Lagern von Bergen-Belsen zwischen 1940 und 1945 sind als unzureichend bis katastrophal zu bezeichnen. So verfügten nicht alle Baracken, in denen zunächst Kriegsgefangene und später Häftlinge untergebracht waren, über Latrinen. Einfache Gruben unter freiem Himmel mussten für die Notdurft herhalten. Darüber hinaus war der Zugang zu den zumeist improvisierten und schnell errichteten Anlagen reglementiert.

Die Latrine hinter der Steinbaracke 10 existierte bereits im Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen, dem Stalag XI C (311). Es handelte sich um eine der wenigen befestigten und überdachten Anlagen mit Abwasseranschluss. Ab Sommer 1943 nutzten die Insassen des Austauschlagers diese Sanitäreanlage. Privatsphäre gab es keine, da keine Abtrennungen existierten. Rücken an Rücken saßen die Insassen, unabhängig vom Geschlecht und verrichteten hier ihre Notdurft. Zwangsläufig führten die unmenschlichen Bedingungen zur Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten. Auch aus diesem Grund mieden die Wachmannschaften diese Orte. Das hielt sie jedoch nicht davon ab, Gefangene hier zu demütigen und zu schikanieren, indem diese verstopfte, überfüllte oder zugefrorene Latrinen mit der Hand freimachen mussten. In ungestörten Momenten wiederum florierte in den Sanitäreanlagen der lebenserhaltende Nachrichtenaustausch.

Im Oktober und November des Jahres konnte die Latrine hinter Baracke 10 wieder freigelegt und in diesem Kontext längerfristig gesichert werden. Bereits Anfang der 2000er Jahre hatten dort erste Freilegungsarbeiten stattgefunden. Jetzt wurden die Betonschächte jedoch mit Schichten aus Flies, Kies, Sand und abschließend mit Schottersteinen gefüllt. Die Einlage verhindert den Einsturz der jahrzehntealten Mauern. Die Betonflächen wurden mit einer Schicht Flies und darauf befindlichen kleinen Kieselsteinen längerfristig geschützt. Ein neu errichteter Holzzaun und ein neu angelegter Rundweg sorgen zusätzlich für die Sicherung, den Erhalt und die Sichtbarkeit der Fundamente. Gerade an einem Ort wie Bergen-Belsen, wo nur wenige bauliche Überreste sichtbar sind, ist ihre Bewahrung von hoher Relevanz.

Digitale Wege

In Zusammenarbeit mit der Abteilung Bildung und Begegnung und der Abteilung Kommunikation und Veranstaltungen fand im Juni eine Instagram-Live-Tour im Rahmen der „Aktionswochen Vielfalt“ des Landkreises Celle zu Gedenksteinen und Denkmälern auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen statt. Im Oktober konnte die Autorin gemeinsam mit dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Walter Schiffer einen digitalen Rundgang auf dem sogenannten Zelttheaterfriedhof in der heutigen Niedersachsen-Kaserne anbieten.

Darüber hinaus mussten pandemiebedingt Vorträge wie der für das Bündnis „Bad Nenndorf ist bunt“ am 22. Juni um 19.41 Uhr virtuell stattfinden.



Die Latrine während der Freilegungsmaßnahme, 1. November 2021. • Gedenkstätte Bergen-Belsen

Die Latrine nach dem Abschluss der Maßnahme, 16. November 2021. • Gedenkstätte Bergen-Belsen

Die Bildungsarbeit in der Gedenkstätte

Katrin Unger

2021 war für das Team der Bildung und Begegnung von Entwicklungen geprägt, die sich aus dem Vorjahr ableiten lassen. Die Umstände der Corona-Pandemie boten es, neue Routinen zu entwickeln und mit Flexibilität auf die Verordnungen von Bund und Land zu reagieren, um für die Besucher_innen der Gedenkstätte, Teilnehmenden von Veranstaltungen wie für das Kollegium einen guten und gesunderhaltenden Umgang zu finden.

Die größten und nachhaltigsten Einschränkungen zeigten sich im Jahresverlauf deutlich bei den Nutzungsmöglichkeiten der Innenräume, viele Bildungsformate konnten nicht angeboten werden oder wurden abgesagt. Die Dauerausstellung konnte im Mai und Juni nur nach der Buchung eines Zeitfensters besucht werden, da die Personenanzahl stark begrenzt werden musste. Die Umsetzung des Hygienekonzeptes und die immer wieder kurzfristig anzupassenden Regelungen erhöhten im gesamten Jahr den Planungsaufwand wie den Personaleinsatz in der Gedenkstätte erheblich.

Das Sommerhalbjahr war geprägt von einer klein- und vielschrittigen Wiederaufnahme von Bildungsangeboten vor Ort und der gleichzeitigen Fortsetzung der im Herbst 2020 begonnenen digitalen Bildungsangebote und -projekte. Ab Juli führten wir für interessierte Einzelbesucher_innen wöchentliche Rundgänge, teils in deutscher, teils in englischer Sprache, durch. Auch wenn die Zahl der Teilnehmenden begrenzt war, reagierten die meisten Personen verständnisvoll und freuten sich darüber, dass es Angebote vor Ort gab. Vor allem an den Wochenenden waren die Rundgänge regelmäßig frühzeitig ausgebucht.

Mit dem Beginn des Schuljahres 2021/2022 nahmen wir den Präsenzbetrieb in der Gedenkstätte für angemeldete Gruppen wieder auf. Rundgänge, Studientage wie auch einige hybride Mehrtagesveranstaltungen konnten in verkleinerten Gruppen

und mit genauer Abstimmung über Zeiten und Wege bis in den Herbst hinein durchgeführt werden. Der Anstieg der Infektionszahlen im November bedingte den Übergang in einen reduzierten Präsenzbetrieb, der die gemeinsame Nutzung der Innenräume – der Ausstellung und der Seminarräume – nicht vorsah. Allen angemeldeten Gruppen wurde ein 90-minütiges Programm im Außengelände angeboten. Die Dauerausstellung konnten die Gruppen individuell besuchen, wenn die Gesamtkapazität des Gebäudes dies zuließ. Als Ergänzung offerierten wir den Gruppen unsere Onlineseminare und die digitalen Bildungsmaterialien. Die Reaktionen auf diese Veränderungen fielen unterschiedlich aus. Es bleibt jedoch zu verzeichnen, dass die Gedenkstätte den meisten Gruppen wegen des sehr gut gefüllten Terminkalenders keine zeitnahen Alternativen anbieten konnte.

Im gesamten Jahr widmete sich das Team der Bildung und Begegnung der Weiterentwicklung und Umsetzung digitaler Angebote und bekräftigte damit das Vorhaben, dass diese auch zukünftig zur Angebotspalette gehören sollen. Die Rahmenbedingungen, unter denen die Onlineseminare stattfinden konnten, waren sehr unterschiedlich, wobei unsere Erfahrungen zeigen, dass diese entscheidend zum Gelingen beitragen. Für die Teilnehmenden war es für die Art der Zusammenarbeit und die Möglichkeiten eines vertiefenden thematischen Arbeitens zum Beispiel in Kleingruppen relevant, ob jede_r Teilnehmer_in ein eigenes Endgerät zur Verfügung hatte oder ob es eine Übertragung auf einen Bildschirm vor der Gesamtgruppe gab. Bei letzterer Situation war eine dialogische Zusammenarbeit, die zum festen Konzept der Bildungsarbeit gehört, kaum möglich und die Veranstaltungen erhielten eher den Charakter eines frontalen Vortrages, bei dem die Teilnehmenden meist passiv blieben. Hier stellte sich im Team Ernüchterung darüber ein, welche grundsätzlichen Möglichkeiten es gab und wie sehr diese frontalen Formate als unproblematisch angenommen wur-

den. Bei der weiteren Konzeptentwicklung und der Formulierung unserer Rahmenbedingungen wurde darauf besonders geachtet. Ein anderes Bild zeigte sich bei Angeboten, bei denen die Teilnehmenden bereits mit dem Digitalen vertraut waren und eine dementsprechende Ausstattung hatten.

Die Instagram-Führungen erfuhren eine intensive Resonanz, die sich nicht nur an den reinen Nutzungszahlen, sondern ebenso an den vielen Kommentaren und Nachfragen ablesen ließ. Zum Ende des Jahres begann die Bildungsabteilung zudem mit konzeptionellen Überlegungen für ein regelmäßiges Angebot bei TikTok. Die Abteilung Bildung und Begegnung wird zukünftig eine eigenständige Programmlinie haben, die sich den digitalen Angeboten widmen wird und bei der es nicht um die Umstellung von Präsenz- auf Onlineformate geht, sondern um bereits in der Grundkonzeption digital angelegte Angebote.

Außerdem griff die Bildungsabteilung die weiter steigenden Nachfragen nach bestimmten Themen, Formaten oder Zielgruppen in ihrer Arbeit auf: Neben dem besonderen Augenmerk auf berufsgruppenspezifische Angebote nahmen wir ein großes Interesse wie eine steigende Nachfrage nach den Programmen des Projektes „Wer gegen wen? Gewalt, Ausgrenzung und das Stereotyp ‚Jude‘ im Fußball“ wahr. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten konnte zum Ende des Jahres dieses Projekt institutionalisieren und verstetigen. Perspektivisch streben wir eine thematische Ausweitung unserer Angebote auf Phänomene des Antisemitismus im Sport an.

Als Nachfolger von Dr. Leyla Ferman im vom BMFSFJ-Bundesprogramm „Demokratie leben!“ geförderten Projekt „Partnerschaft für Demokratie“, welches die Gedenkstätte in Kooperation mit der Stadt Bergen durchführt, konnte Mariusz Rybak gewonnen werden. Wir danken beiden sehr für die vertrauensvolle und engagierte Zusammenarbeit.

Teilhabe und Vielfalt anerkennen – gegen Ausgrenzung und Rassismus

Leyla Ferman



Die Partnerschaft für Demokratie (PfD) in Bergen ist eine Kooperation zwischen der Stadt Bergen und der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Sie wird gefördert durch das Bundesfamilienministerium im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. Seit 2017 werden Projekte gefördert, Aktivitäten umgesetzt und Strukturen geschaffen, die Demokratie und Teilhabe vor Ort fördern. Jugendliche sind die Hauptzielgruppe der Partnerschaft für Demokratie. Unter dem Motto „Vielfalt und Teilhabe“ hat die PfD mit Kooperationspartner_innen 2021 zahlreiche Projekte und Veranstaltungen entwickelt, durchgeführt und begleitet, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Eines der Formate waren Escape-Rooms zum Thema „Aufregung in Bergen. Fremde Wesen bereichern unsere Stadt“. Der Heimatverein Bergen und die Jugendfreizeitstätte Bergwerk haben dem Jugendforum einen Raum gegeben, um bei den Vorbereitungen und der Umsetzung mitzuwirken. So konnten Jugendliche die Themen um Flucht und Vertreibung mitbestimmen und haben die Escape-Rooms moderiert.

Wie im Vorjahr kamen Jugendliche im Projekt „Weg der Erinnerung.

Digital“ vom CVJM und dem Anne-Frank-Haus Oldau zusammen. Die Teilnehmenden erneuerten die farbige Kennzeichnung auf dem Weg der Erinnerung, der von der Rampe bis zum ehemaligen Lagereingang des KZ Bergen-Belsen führt. Des Weiteren wurden erste Schritte hin zu einer Digitalisierung umgesetzt, indem Texte für eine Website herausgesucht wurden und gemeinsam an einem Konzept für diese gearbeitet wurde.

Die Gedenkstätte Bergen-Belsen hat mit dem Jugendforum im Juni das Outdoor-Kino mit dem gesellschaftskritischen Film „Der schwarze Nazi“ organisiert, das Anlässe zum Hinterfragen von gesellschaftlichen Stereotypen und Vorurteilen gab.

Die Mitglieder des ehrenamtlichen Begleitausschusses, des Jugendforums und auch des Arbeitskreises Kinderrechte haben sich durch gezielte Vorträge und Workshops mit externen Referent_innen weitergebildet, um mehr zum Thema Teilhabe zu lernen, aber auch, um sich mit aktuellen Themen wie Covid-19-Leugner_innen zu beschäftigen.

Durch zwei öffentliche Veranstaltungen – einer Kundgebung zum Weltfriedenstag, die von Veranstaltungen



in Schulen begleitet wurde, und einer Demokratiekonferenz zum Thema „KITAs und Schulen als Motor für Demokratie?!“ – wurde ein weiterer Kreis an (potentiell) Interessierten erreicht. Zum Abschluss kamen auch die letzten Arbeiten der Baumpflanzungen am Kampweg in Bergen, wo die Bürgerstiftung Region Bergen mit dem Jugendforum im Dezember 2020 Obstbäume gepflanzt hatte, um an 75 Jahre Frieden in Deutschland zu erinnern. Auch wurden die ersten Paten für die Bäume gefunden.

Zum Jahresende gab es einen Wechsel in der Besetzung der Koordinierungs- und Fachstelle. Dr. Leyla Ferman verlässt die Partnerschaft für Demokratie und wird zukünftig im Projekt FERMAN der Stiftung tätig sein. Der neue Kollege Mariusz Rybak bringt u.a. berufliche Erfahrungen aus der Integrationsarbeit in Berlin mit.

Gefördert vom  Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms **Demokratie leben!**

Podium der Demokratiekonferenz zum Thema „KITAs und Schulen als Motor für Demokratie“, 10.11.21. • Leyla Ferman

Einer der Obstbäume, die vom Jugendforum und der Bürgerstiftung Bergen im Dezember 2020 am Kampweg in Bergen anlässlich von 75 Jahre Frieden in Deutschland gepflanzt wurden. • Leyla Ferman

Neue Bildungsangebote zu Antisemitismus und Diskriminierung im Sport

Raimund Lazar



Im Fußball engagieren sich immer mehr Fan-Initiativen, Fanprojekte und Vereine gegen Antisemitismus und Diskriminierung. An dieses Engagement knüpft die Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der zweiten Phase des Projekts „Wer gegen wen? Gewalt, Ausgrenzung und das Stereotyp ‚Jude‘ im Fußball“ seit Anfang des Jahres an. Nach der Veröffentlichung der Handlungsempfehlungen zum Vorgehen gegen Antisemitismus im Fußball wurden im Jahr 2021 in Zusammenarbeit mit Kooperationspartner_innen in Niedersachsen historisch-politische Bildungsangebote zur Prävention von Antisemitismus für unterschiedliche Zielgruppen entwickelt und durchgeführt.

In Workshops und Studientagen werden sowohl historische als auch gegenwärtige Formen von Antisemitismus und Diskriminierung im Sport betrachtet. Um an die Interessen und Lebenswelten der Teilnehmenden anzuknüpfen, werden dabei häufig zusätzlich Bezüge zu den Vereinen und Orten hergestellt, mit denen sich

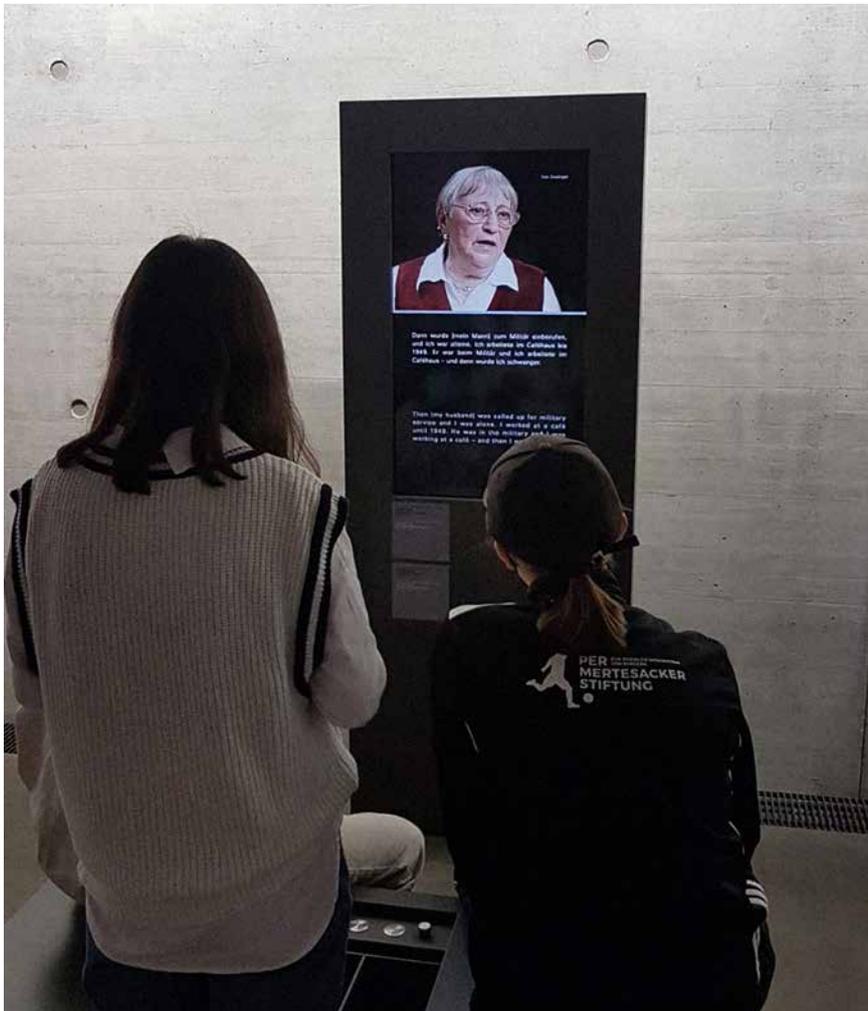
diese identifizieren. Die Workshops mit dem Fokus auf gegenwärtige Phänomene richten sich an interessierte Gruppen, die zu dem Thema ins Gespräch kommen wollen und können sowohl bei den Interessierten vor Ort als auch in der Gedenkstätte Bergen-Belsen stattfinden. Die Teilnehmenden lernen in den Workshops aktuelle Formen von Antisemitismus im Sport kennen und tauschen sich zu Handlungsmöglichkeiten aus. Dabei sind auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Diskriminierungsformen sowie die Diskriminierungserfahrungen der Teilnehmenden relevant.

Ein Angebot mit einer Schwerpunktsetzung auf historische Entwicklungen in Verknüpfung mit dem Gedenkort bildet ein neuer Studientag in Bergen-Belsen. Teilnehmende lernen die Gedenkstätte Bergen-Belsen kennen und beschäftigen sich in einem Themenschwerpunkt mit der Funktion des Sports und Fußballs für die Nationalsozialist_innen, KZ-Inhaftierte und nach der Befreiung für die Displaced

Persons. Die Angebote orientieren sich immer an den Interessen und Vorerfahrungen der Zielgruppen.

Um einen möglichst niedrighschwelligen Zugang zu dem Thema vor allem für Jugendliche zu ermöglichen, sollen in Zukunft weitere Formate erprobt werden, die sportliche oder künstlerische Aktivitäten einbinden. Hierfür soll es beispielsweise im Rahmen von Aktionstagen und Street-soccer-Turnieren Raum geben, die in den Stadtteilen und Vereinen vor Ort stattfinden.

Das Projekt wurde im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben“ mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durch das Landes-Demokratiezentrum Niedersachsen (L-DZ) und aus Mitteln des Niedersächsischen Justizministeriums durch das Landesprogramm für Demokratie und Menschenrechte sowie der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten gefördert. Zu den Kooperationspartner_innen in der Pilotphase 2021



Für die Zukunft ist geplant, die bisherige Zusammenarbeit weiterzuführen und auszubauen. Außerdem sollen weitere Kontakte geknüpft und neue Kooperationen mit Verbänden, Vereinen, Initiativen und Einrichtungen eingegangen werden. Ein wichtiges Ziel ist die (Weiter)Entwicklung des Bildungsangebots für möglichst viele Zielgruppen. Die Gedenkstätte hat bereits weitere Anfragen zur Zusammenarbeit von Sport- und Fußballvereinen bekommen.

Am 1. Dezember war die Gedenkstätte Teil des Organisationsteams eines Online-Vernetzungstreffens zum Thema Erinnerungsarbeit im Fußball, dem auch die Deutsche Sportjugend, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, die Koordinierungsstelle Fanprojekte, die Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW und einzelne Wissenschaftler_innen angehörten. Mit über achtzig Teilnehmenden aus dem gesamten Bundesgebiet stieß das Treffen auf große Resonanz und es wurde deutlich, dass die Netzwerkarbeit ein weiterer wichtiger Bestandteil des Projekts sein wird und es einen großen Bedarf für spezifische Bildungsangebote gibt.



Die Präventionsarbeit gegen Antisemitismus und Diskriminierung im Sport wird in Zukunft ein fester Bestandteil des Bildungsangebots der Gedenkstätte Bergen-Belsen sein. In Form von praxisnahen Bildungsformaten, Fortbildungsangeboten und weiterer Netzwerkarbeit will die Gedenkstätte bereits engagierte Akteur_innen weiter fördern sowie interessierten Gruppen einen Rahmen für ihr Engagement bieten und sie somit in ihrer Handlungsfähigkeit stärken.

gehörten der „AK 96-Fans gegen Rassismus“, das Fanprojekt Hannover, das Fußballmuseum Springe, die Per Mertesacker Stiftung, das Stadtteilmanagement Neustadt-Heese sowie die Vereine Hannover 96, Inter Celle, MTV Eintracht Celle, SV Arminia Hannover und VfL Wolfsburg. Zusammen mit den unterschiedlichen Kooperationspartner_innen konnten bereits in der Pilotphase verschiedene Zielgruppen erreicht werden: Fußballfans, Vereinsmitglieder auf der Amateurebene, Mitarbeitende der Vereine und Schulklassen.

Die Kooperationspartner_innen engagieren sich unabhängig von aktuellen antisemitischen und diskriminierenden Vorfällen in ihrem direkten Umfeld in diesem Themenbereich. Sie erkennen vielmehr das Potenzial ihrer Strahlkraft und die Verantwortung, die damit verbunden ist. So werden Fans und Vereinsmitglieder als wichtige Akteur_innen angesehen, wenn es um die Stärkung demokratischer Werte sowie das Engagement in der Erinnerungs- und Antidiskriminierungsarbeit im Sport geht.

Männer beim Fussballtraining im DP-Camp Bergen-Belsen. (Dov Zelmanovicz, Gedenkstätte Bergen Belsen/Fotoarchiv/DP-Camp, Irgun Sh'erit Hapleta)

Ausschnitt aus dem Graphic Recording des Vernetzungstreffens zu Erinnerungsarbeit im Fußball.
• Erstellt durch Jens Nordmann

Workshop-Teilnehmende eines Teams der Per Mertesacker Stiftung besuchen die Ausstellung in Bergen-Belsen. • Kevin Dörr

Workshop-Teilnehmende eines Teams der Per Mertesacker Stiftung (PMS) entwerfen eigene Banner gegen Diskriminierung im Fußball.
• Kevin Dörr

Berufsgruppenspezifische Angebote der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Sarah Friedek, Daniel Tonn

In jüngster Vergangenheit sind vermehrt rechtsextreme, antisemitische, rassistische und geschichtsrevisionsistische Haltungen und Handlungen in unserer Gesellschaft zu beobachten. Dabei erfahren Vorfälle innerhalb staatlicher Exekutivorgane, wie Bundeswehr oder Polizei, besondere Aufmerksamkeit. Hierzu zählen Chatgruppen mit menschenfeindlichen Inhalten bei der Polizei, rechtsextreme Aktivitäten des Kommandos Spezialkräfte oder der „NSU 2.0“. In diesem Kontext erreichen die Gedenkstätte verstärkt Anfragen zu berufsgruppenspezifischen Angeboten der historisch-politischen Bildung. Dies aufgreifend wollen wir durch einen Ausbau unserer Angebote vor allem die Geschichte der jeweiligen Berufsgruppe und Institution im Nationalsozialismus in den Blick nehmen. Das Ziel ist dabei, Mechanismen der Ausgrenzung und Radikalisierung sowie Faktoren der Mitmachbereitschaft zu erkennen und Handlungsoptionen zu diskutieren. Dazu gehört auch, personelle und ideologische Kontinuitäten nach 1945 und gegenwärtige Verhaltensweisen zu diskutieren.

Aufgrund der historisch engen Verknüpfung der Lüneburger Heide mit dem Militär lag der Fokus bislang auf Programmen für Bundeswehrgruppen. 2021 haben Mitarbeitende der Gedenkstätte ein neues Seminar für

Polizist_innen konzipiert, die ab 2022 im Rahmen einer Kooperation mit der Polizeidirektion Lüneburg regelmäßig die Gedenkstätte besuchen werden.

Die deutsche Polizei war eine der Stützen der NS-Gewaltherrschaft und maßgeblich an Repressions- und Verfolgungsmaßnahmen beteiligt. Mit den Instrumenten der „Schutzhaft“ und der „polizeilichen Vorbeugehaft“ standen ihr entscheidende Instrumente zur Verfügung, um politische Gegner_innen zu verhaften und gegen Menschen vorzugehen, die aus rasseideologischen Gründen verfolgt wurden. Polizeiangehörige waren zudem entscheidend an den Deportationen von Menschen in Ghettos und Konzentrationslager beteiligt. Als Teil von Einsatzgruppen und neu aufgestellten Polizeibataillonen, die hinter der Front agierten, war die Polizei aktiv in die Ausführung von Massenmorden in Osteuropa eingebunden.

Ziel der Bildungsprogramme ist, die Teilnehmenden für Praktiken systematischer Ausgrenzung und gesellschaftliche Vorurteilsstrukturen zu sensibilisieren. Darauf aufbauend lassen sich Mechanismen und Faktoren für die Beteiligung oder auch Nichtbeteiligung von Täter_innen thematisieren.

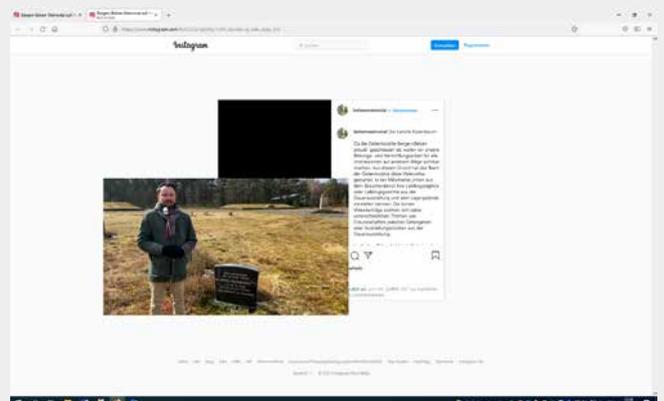
In Bezug auf die Geschichte Bergen-Belsens kann die Rolle der Polizei bei den „Aussonderungen“ von sowjeti-

schen Kriegsgefangenen, in der Politischen Abteilung des Konzentrationslagers oder bei der Räumung der Lager 1944/45 beleuchtet werden. Außerdem ist eine wichtige Frage, wie sich die Polizei nach 1945 gewandelt hat: Im Fokus stehen personelle Kontinuitäten beim Aufbau der bundesrepublikanischen Polizei sowie weiterhin vom Menschenbild des Nationalsozialismus geprägte Vorstellungen polizeilicher Arbeit. Durch eine kritische Reflexion der Geschichte bietet sich die Möglichkeit, über das polizeiliche Selbstverständnis und Handeln in der Gegenwart ins Gespräch zu kommen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und ihre Einrichtungen werden ihre berufsgruppenspezifischen Formate verstetigen und ausbauen. Eine wichtige Rolle wird dabei das von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ geförderte Modellprojekt „Recht ist, was dem Staat nützt? – Historische Bildung als Voraussetzung demokratischen Handelns in Niedersachsen.“ spielen, in dem die Stiftung mit weiteren Gedenkstätten in Niedersachsen kooperieren wird. Ab 2022 entstehen im Rahmen des Projekts Bildungsangebote für Polizist_innen, Verwaltungsjurist_innen und weitere Berufsgruppen des öffentlichen Sektors.

„Lieblings“objekte und „Lieblings“geschichten auf Instagram – mein FSJ Projekt

Magnus Klaproth



Corona, Lockdown, Homeoffice und Homeschooling. Vieles lief bei meinem Freiwilligen Sozialen Jahr und insgesamt in der Gedenkstätte anders, als ich es gedacht hatte. Nun stellte sich mir unter diesen Bedingungen die Aufgabe, ein Projekt für mein freiwilliges Jahr in der Bildungsabteilung der Gedenkstätte zu entwickeln und umzusetzen.

Da das Jahr von Social Distancing und digitalen Veranstaltungen geprägt war, passten wir unser Bildungsangebot der aktuellen Situation an und übertrugen es ebenfalls ins Digitale. Zudem wollten wir den Kolleg_innen des Besucherdienstes der Gedenkstätte ein Angebot machen und sie in die Bildungsarbeit eingliedern, da diese während des Lockdowns keine Führungen und Studientage mehr durchführen konnten. Um diese Lücke zu schließen, überlegte ich mir, mit den Kolleg_innen des Besucherdienstes kleine, drei- bis fünfminütige Videos zu drehen, um so Wissen und Geschichten rund um Bergen-Belsen zu

vermitteln. Die Themenschwerpunkte der Videos konnten sich die Guides und Teamenden selbst aussuchen. So kamen viele unterschiedliche Blickwinkel von Gedenkstätte und dem Gelände zusammen. Die kurzen Videobeiträge widmen sich Themen wie Freundschaften zwischen Gefangenen oder Exponaten aus der Dauerausstellung. Ein Videobeitrag, der mich persönlich sehr berührt hat, berichtet über die Handschuhe von Yvonne Koch: Es wird die Geschichte dieses jungen Mädchens erzählt, das ohne Familie nach Bergen-Belsen kam und dennoch Hoffnung in Form von Handschuhen von einer fremden Frau geschenkt bekam. Während meines freiwilligen Jahres hatte ich das Glück, Yvonne Koch kennenzulernen und ihre Geschichte persönlich zu hören.

Die Videos sind auf dem Instagram-Kanal der Gedenkstätte zu sehen. So wollen wir auch ein jüngeres Publikum ansprechen, das sich außerhalb der Schule eher weniger mit diesen Themen auseinandersetzt. Während der Drehs kam es immer wieder zu in-

teressanten Gesprächen, warum die Guides sich neben ihrer Arbeit oder ihrem Studium in der Gedenkstätte engagieren. Dabei kamen wir meistens zu dem gleichen Schluss: Wir alle wollen das Gedenken aufrechterhalten und unseren Teil beitragen, damit sich die Taten aus der Vergangenheit nicht wiederholen. Diesen Gedanken wollen wir durch die Videos auch an die Nutzer_innen weitergeben – den Zuschauer_innen soll nicht nur Wissen vermittelt werden, vor allem sollen die Videos auch zum Nachdenken anregen.

Durch die Videoreihe haben wir es geschafft, die Geschichten aus Bergen-Belsen trotz des Lockdowns den Menschen näherzubringen. Die kurzen Videoclips ergänzen nun das digitale Angebot der Gedenkstätte.

Magnus Klaproth filmt in der Ausstellung der Gedenkstätte – Screenshot aus dem Beitrag: Eine neue Leiterin für die Gedenkstätte Bergen-Belsen, am 15.04.2021, in: Hallo Niedersachsen, NDR.
• Gedenkstätte Bergen-Belsen

Screenshot eines der „Lieblings“objekte-Videos auf Instagram. • Gedenkstätte Bergen-Belsen

Einblicke in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte

Tessa Bouwman, Brigita Malenica, Nicola Schlichting

Was könnte unter diesen Umständen "menschwürdiges Leben" für Kriegsgefangene bedeuten?

The screenshot shows a Menti quiz interface with the following answer options:

- Arbeit/Unterstützung/Verantwortung
- Schlafplatz, Essen und Trinken, Arbeit, Gesellschaft
- religiöse Lebensumwelt
- Essen und Trinken
- Zusätzliche Serviceleistungen, geringe Esser und Trinken, Saubere Umgebung, gute Ausstattung, Bettwäsche, Arbeit, Kontakt zu Familien, erregenen-Eigentum, Saubere Gegenstände, Arbeit, Kontakt, Essen
- Zusätzl. Trinken, Arbeit, Gesellschaft
- Geringe Nahrung, Schlafplätze
- Geringe Nahrungsmittel und Trinken, Unterkunft
- Hygiene Versorgung, Privatsphäre



Auch 2021 fand der Großteil unserer Bildungsveranstaltungen im digitalen Raum statt. Vorwiegend im ersten Halbjahr haben wir die im Vorjahr neu und weiter entwickelten Online-Seminare mit Schüler_innen und Studierenden durchgeführt. Zudem fanden erfolgreich Online-Fortbildungen für Multiplikator_innen statt. In Kooperation mit dem Landesjugendring konnte statt einer Abgabe das Internationale Workcamp als „Transnational Youth in Remembrance – IWC goes digital“ im neuen Format durchgeführt werden. Erstmals beteiligte sich die Gedenkstätte Bergen-Belsen konzeptionell an der Durchführung der Anne-Frank-Friedenstag der Stadt Bergen, die in einem digitalen Format und in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung stattfanden. Der wieder aufgenommene Präsenzbetrieb mit Gruppen ermöglichte in der zweiten Jahreshälfte die zweite Auflage des Bergen-Belsen EduLabs mit Multiplikator_innen durchzuführen. Nicht zuletzt haben sich in diesem Jahr durch Fachaustausch und Fortbildungen wichtige Impulse für den Themenbereich Antiziganismus ergeben. Der folgende Beitrag dokumentiert schlaglichtartig zentrale Inhalte und Erkenntnisse der unterschiedlichen Formate.

Digitale Angebote

Mit dem Online-Seminar „Bergen-Belsen. Ein Ort und seine Geschichten“ bieten wir Schulklassen und anderen interessierten Gruppen Einblicke in die Geschichte von Bergen-Belsen. Nach einer kurzen Einstiegsübung setzen sich die Teilnehmenden anhand unterschiedlicher historischer Quellen mit der Geschichte und Gegenwart des Ortes auseinander. Die unterschiedlichen Zeugnisse geben Einblicke in die Erfahrungen von Inhaftierten und ermöglichen, über die Verantwortung von Tatbeteiligten ins Gespräch zu kommen. Dabei spielen Fragen und Diskussionsbeiträge, die die Teilnehmenden einbringen, eine bedeutende Rolle für die Seminargestaltung. Außerdem stehen auf der Webseite der Gedenkstätte Bildungsmaterialien zum Download zur Verfügung (siehe: <https://bildung.bergen-belsen.org/doku.php>). Diese ermöglichen den Nutzer_innen auch unabhängig von einem Besuch der Gedenkstätte, sich multiperspektivisch mit Themen, die sich auf Bergen-Belsen beziehen, auseinanderzusetzen.

Der digitale Raum bietet viele neue Möglichkeiten, ist jedoch nicht per se inklusiver und partizipativer. Es ist und daher ein wichtiges Anliegen, bei der

Weiterentwicklung der Angebote die verschiedenen Zielgruppen und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen und möglichst vielen Menschen Zugänge zu bieten.

Bergen-Belsen EduLab: Multiperspektivität in der Bildungsarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus und zum Zweiten Weltkrieg in der heutigen Einwanderungsgesellschaft

Multiperspektivität ist ein wichtiges Prinzip der Geschichtsdidaktik und meint dabei, dass ein historisches Thema wie der Nationalsozialismus anhand verschiedener Quellen betrachtet wird, die jeweils unterschiedliche Perspektiven eröffnen. Etwa durch die Nutzung von Selbstzeugnissen verfolgter Menschen, Dokumenten von Täter_innen und Quellen zum Verhalten der deutschen Gesellschaft. Multiperspektivität meint aber zudem, dass die Vermittelnden wie auch die Teilnehmenden in Bildungsveranstaltungen die Quellen unterschiedlich wahrnehmen. Wie durch eine Brille ist der Blick darauf durch die eigene Geschichte und Sozialisation, aber auch durch nationale, kulturelle und



religiöse Bezüge geprägt. Diese Bezüge und die damit verbundenen Perspektiven sichtbar zu machen und den Austausch darüber zu fördern – dieser Herausforderung stellten sich im November zwölf Multiplikator_innen der schulischen und außerschulischen Bildung im Rahmen des Bergen-Belsen EduLabs, das im Projekt „Jugend erinnert“ gefördert wird. In diesem Kontext setzten sich die Teilnehmenden auch mit problematischen Fremdzuschreibungen, den (eigenen) Grenzen des Sagbaren sowie Ansätzen einer rassismus- und antisemitismuskritischen Bildungsarbeit auseinander. Am Ende griffen die Teilnehmenden inhaltliche und methodische Aspekte des Seminars auf, um daraus eigene pädagogische Formate für Zielgruppen ihres Berufsfeldes zu entwickeln.

Bildung zum Themenfeld Antiziganismus

Auch 2021 widmete sich die Bildungsabteilung in unterschiedlichen Formaten

den der spezifischen Geschichte der rund 1.800 Sinti_ze und Rom_nja, für die Bergen-Belsen die letzte Station nach Jahren der Verfolgung im Nationalsozialismus war. Eine neue Fortbildung für Multiplikator_innen zum Thema „Antiziganismuskritische Bildungsarbeit“ zielt darauf ab, auf die Jahrhunderte andauernde Ausgrenzung von Sinti_ze und Rom_nja aufmerksam zu machen und die historisch gewachsenen Vorurteilsstrukturen zu verdeutlichen. Darüber hinaus stehen Gütekriterien einer diversitätssensiblen Bildungsarbeit im Fokus. Wichtiger Teil der Fortbildung ist auch, Methoden der Bildungsarbeit kennenzulernen und die eigene Haltung zu reflektieren.

Seit 2015 besteht das vom Bildungsforum gegen Antiziganismus in Berlin initiierte Netzwerk „Bildungsarbeit zur Geschichte der Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja an Gedenkstätten“. Am 9. und 10. Juni trafen sich online 18 Kolleg_innen aus 14 verschiedenen Einrichtungen, um über die Bildungsarbeit zu dieser spezifischen Verfolgungserfahrung am Beispiel von

Bergen-Belsen zu diskutieren. Infolge dieses Treffens und anlässlich des „Europäischen Holocaust-Gedenktags für Sinti und Roma“ am 2. August, ist der Kurzfilm „Sinti_ze und Rom_nja im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Verfolgung, Erinnerung und Selbstbehauptung“ entstanden, zu sehen unter: <https://www.roma-sinti-holocaust-memorial-day.eu/de>.



Screenshot der Ergebnisse einer Mentimeter-Umfrage zum Thema Kriegsgefangene im Rahmen des Online-Seminars „Bergen-Belsen. Ein Ort und seine Geschichten“. • Tessa Bouwman

Stationenarbeit zu den Themen Ausgrenzung, Zuschreibungen, Selbstreflexion und Fremdwahrnehmung im Rahmen des Bergen-Belsen EduLabs. • Ulrike Dörr

Eine Teilnehmende des Bergen-Belsen EduLabs betrachtet ein Foto der Gedenk- und Protestkundgebung der Sinti_ze und Rom_nja 1979 vor der Inschrift an der Gedenkstätte. • Nicola Schlichting

Das Filmteam dreht vor der Inschrift zum Gedenken an die Sinti_ze und Rom_nja. • Larissa-Marie Lömpel

Screenshot aus dem Kurzfilm „Sinti_ze und Rom_nja im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Verfolgung, Erinnerung und Selbstbehauptung“. • Brigita Malenica

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
Am Herzogtore 13
38300 Wolfenbüttel

Tel. (Anfragen): +49 (0) 5331 – 935501-21
Tel. (Infotresen): +49 (0) 5331 – 935501-0

wolfenbuettel@stiftung-ng.de
wolfenbuettel.stiftung-ng.de

www.facebook.com/Gedenkstaette-in-der-JVA-Wolfenbuettel-109012933253759
www.instagram.com/gedenkstaettewolfenbuettel
www.youtube.com/channel/UCSka3s-81CFutbd43Mklopw



Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Martina Staats



Die durch ein Feuer schwer beschädigte Informationsstele an der Gedenkstätte Buchhorst im Dezember. • Martina Staats

Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (Mitte) besuchte die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. • Tomke Blotevogel

Das alljährliche Treffen mit den Angehörigen am Tag der Befreiung des Strafgefängnisses Wolfenbüttel fand online statt. • Tomke Blotevogel

Ausstellung in den Fenstern der Veränder.Bar in Wolfenbüttel anlässlich des Befreiungstages am 11. April. • Tomke Blotevogel

Die Organisator_innen des Gedenkgottesdienstes „Gegen das Vergessen“ in der St. Petrus-Kirche in Wolfenbüttel. • Tomke Blotevogel

Die Gedenkstätte beteiligte sich am 27. Januar an der bundesweiten Aktion #LichtergegenDunkelheit. • Steffen Spitzner

2021 war ein sehr arbeits- und erfolgreiches Jahr für die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, in dem einige Projekte durchgeführt und abgeschlossen werden konnten. Leider wurde die reguläre Gedenkstättenarbeit in den ersten Monaten des Jahres erneut von den Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie beeinträchtigt.

Anlässlich des Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, dem 27. Januar, beteiligte sich die Gedenkstätte an der Aktion „#LichtergegenDunkelheit“ mit Fotos des erleuchteten Dokumentationszentrums. An diesem Gedenktage stellten wir einen Zusammenschnitt der Beiträge der „ObjektGESCHICHTEN“, eine Videoreihe auf YouTube, Instagram und Facebook mit Hintergrundinformationen zu ausgewählten Objekten der Dauerausstellung online.

Leider konnten erneut keine Präsenzveranstaltungen anlässlich des Jahrestages der Befreiung des Strafgefängnisses Wolfenbüttel am 11. April

stattfinden. Jedoch wurde der ökumenische Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen der Opfer im Strafgefängnis Wolfenbüttel während der Zeit des Nationalsozialismus“ am 30. März im Hybrid-Format durchgeführt. Im Mittelpunkt standen Zitate aus Abschiedsbriefen von zum Tode verurteilten Menschen und ihre Biografien. Justizvollzugsanstaltsleiter Dieter Münzebrock und Gedenkstättenleiterin Martina Staats gedachten anlässlich des 76. Jahrestages stellvertretend für alle Familienangehörigen, Interessierten und Mitarbeiter_innen in einer Gedenkveranstaltung der Opfer des Strafgefängnisses Wolfenbüttel. Da die Gedenkstätte für Besucher_innen geschlossen war, nutzten wir die Möglichkeit, in der „Veränder.Bar“ in der Wolfenbütteler Innenstadt eine Fensterausstellung mit Fotos und Objekten zur Befreiung 1945 zu zeigen. Besonders bedauert haben wir es, dass kein „Familientreffen“ vor Ort in Wolfenbüttel möglich war. Das digitale Format am 11. April ermöglichte zumindest ein Wiedersehen, den Austausch per Bildschirm und die Teilnah-

me der weiter entfernt lebenden Angehörigen, zum Beispiel aus Israel.

Ab August konnten wir zum Teil lange geplante und bereits verschobene Führungen, Workshops und Veranstaltungen durchführen. Sehr bewährt haben sich für die pädagogische Arbeit mit Gruppen die neuen Aufgabenkarten, welche verschiedenen Altersklassen und Lernanforderungen einen interaktiven Zugang zu den Ausstellungsobjekten der Dauerausstellung ermöglichen. Seit September waren sogar wieder Führungen für kleine Gruppen bis zu fünf Personen zu den historischen Orten innerhalb der JVA möglich.

Im Mai erschien der von Janna Lölke und Martina Staats herausgegebene Forschungsband „richten – strafen – erinnern“ im Göttinger Wallstein Verlag als Preprint zu der im November in Präsenz durchgeführten wissenschaftlichen Tagung „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“.

Gefreut haben wir uns über den Besuch von Ministerpräsident Stephan



Das Forschungsprojekt „outSITE Wolfenbüttel: Das Strafgefängnis und sein Netzwerk im Land Braunschweig“ machte 2021 einen wesentlichen Anteil unserer Arbeit aus und konnte weitgehend abgeschlossen werden. Neben der Arbeit an der Buchpublikation lag der Schwerpunkt auf der Erstellung der insgesamt acht Informationsstellen. Am 20. August wurde in Göttingen die erste Stele in Anwesenheit von betroffenen Familienangehörigen eingeweiht. Die zweite wurde am 20. Oktober in Blankenburg im Harz der Öffentlichkeit übergeben.

Leider gab es auch einen sehr unerfreulichen Vorfall: Am 9. Dezember mussten wir feststellen, dass die Informationsstele zur Erinnerung an 25 von Militärgerichten in der NS-Zeit zum Tode Verurteilten an der Gedenkstätte Braunschweig Buchhorst angezündet worden war. Die Polizeiinspektion Braunschweig ermittelt nach gestellter Strafanzeige gegen Unbekannte aufgrund des Sachverhalts „gemeinschaftliche Sachbeschädigung durch Feuer an NS-Mahnmal (§ 304 StGB)“. Nach intensiver Rücksprache mit den an der Einweihung und dem Projekt beteiligten Stiftungen und der Stadt Braunschweig wurde die Einweihung auf den 13. Januar 2022 verlegt.

„Es hat mich, ehrlich gesagt, im Dezember nicht nur betroffen gemacht, nein, es hat mich wütend gemacht, als ich die Nachricht erhalten habe, dass die Informationsstele noch vor ihrer ursprünglich für Mitte Dezember geplanten Einweihung durch Feuer erheblich beschädigt worden ist.“
(Grant Hendrik Tonne, Niedersächsischer Kultusminister in seinem Grußwort anlässlich der Steleneinweihung)

Weil, der am 16. August zusammen mit den Landtagsabgeordneten Dunja Kreiser und Marcus Bosse sowie Landrätin Christiana Steinbrügge die Dauerausstellung im Dokumentationszentrum besichtigte.

Die Gedenkstätte beteiligte sich auch an der Veranstaltungsreihe „KulturLichter“, initiiert von der Stadt und dem Kulturrat Wolfenbüttel, mit einer Lesung des Schauspielers Jürgen Beck-Rebholz aus den biografischen Erinnerungen des französischen Widerstandskämpfers Jean-Luc Bellanger und der Ausstellung „The Mourning Project“ der norwegischen Künstlerin Grete Refsum.

Ein wichtiges Datum für die Gedenkstätte war der 20. September: An diesem Tag fand die konstituierende Sitzung des neuen Wissenschaftlichen Beirats statt. Die Mitglieder wählten Dr. Christél Trouve (Wissenschaftliche Leiterin der Gedenkstätte Bunker Valentin, Bremen), Prof. Dr. Thomas Henne (Dozent an der Archivschule Marburg) sowie Dr. Birgit Sack (Leiterin der Gedenkstätte Münchner Platz,

Dresden) als Sprecher_innen des 11-köpfigen Beirats.

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Landes Niedersachsen führten Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte zusammen mit dem Hauptschulkurs der JVA Wolfenbüttel und begleitet von der Kunstvermittlerin Yvonne Salzmann das Projekt „Wolfenbütteler GefängnisGESCHICHTEN. Von der NS-Diktatur zur Demokratie im Land Niedersachsen“ durch.

Nach der erfolgreichen digitalen Reihe der „ObjektGESCHICHTEN“ erschienen im Herbst fünf Beiträge in einer Videoreihe über die „WehrmachtJUSTIZ“. Die mit teilweise über 7.000 Klicks erfolgreich rezipierten Filme lassen sich weiterhin bei YouTube abrufen.

Auch die Reihe der lebensgeschichtlichen Interviews wurde mit einem Interview des früheren Anstaltsleiters Hannes Wittfoth fortgesetzt. Er hat maßgeblich dazu beigetragen, dass 1990 auf dem Gelände der JVA eine Gedenkstätte eingerichtet werden konnte.

Objekte als Interfaces

Digitale Vermittlungsmöglichkeiten in der Dauerausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. Tagungsberichte.

Robert Heldt, Martina Staats



Am 18. November fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe „MUSEUM“ am TATORT der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten der Online-Workshop „Historischer Ort und virtueller Raum“ statt. In einem Vortrag von Robert Heldt stand die Augmented-Reality-Anwendung, die in der Dauerausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel mithilfe einer Reproduktion des historischen Modells des Strafgefängnisses funktioniert, im Mittelpunkt. Anders als in anderen Gedenkstätten ist es in Wolfenbüttel nicht notwendig, verschwundene oder teilweise zerstörte Gebäude virtuell zu rekonstruieren. Vielmehr wird die Barriere der Zugänglichkeit für Einzelbesucher_innen verringert, die durch die besondere Lage in einer Justizvollzugsanstalt vorliegt. Das Modell des Strafgefängnisses befindet sich vor einem großen Sichtfenster, das einen direkten Blick auf das ehemalige Hinrichtungsgebäude und die Hafthäuser zulässt. So kann ein unmittelbarer Bezug zum historischen Ort hergestellt werden. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes der heutigen Inhaftierten sind die Scheiben bei Bewegung auf dem Hof regelmäßig verdunkelt. Die Augmented Reality ermöglicht es Einzelbesucher_innen, sich dennoch einen Überblick in

den noch vorhandenen historischen Gebäuden zu verschaffen. Dabei fungiert die Reproduktion des historischen Modells als Interface: Die AR-App auf den Tablets erkennt das dreidimensionale Modell und die einzelnen Gebäude. Steuert man ein Gebäude an, können dessen Räume über einen Grundriss angewählt und so im 360°-Rundblick erkundet werden. In einer weiteren Vertiefungsebene kann man in dem Raum ausgestellte Dokumente und Fotos betrachten. Bei Gruppenführungen hat die Augmented Reality ebenso einen Mehrwert, da sie per Beamer an die Wand projiziert werden kann.

Auch bei einem Impulsvortrag von Martina Staats auf der von der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte / KZ-Gedenkstätte Neuen-gamme ausgerichteten Tagung „Digital Memory: Neue Perspektiven für Gedenkstätten“ standen Objekte als Interfaces im Mittelpunkt. Neben der Augmented Reality mit dem dreidimensionalen historischen Modell referierte sie am 25. November über den in der Dauerausstellung vorhandenen Medienschlitten und die digitalen Blätterelemente, ein faksimiliertes Hinrichtungsbuch als Interface für eine interaktive Medieninstallation mit Wandprojektion. Ziel der Ausstel-

lungskonzeption und des Einsatzes dieser digitalen Elemente war es, für die Ausstellungsbesucher_innen einen Mehrwert an Zugänglichkeit und Erzählmöglichkeit zu erreichen.

Insgesamt ist ein positives Resümee bezüglich des Einsatzes der digitalen Elemente in der Ausstellung zu ziehen. Die Besucher_innen können je nach individuellem Interesse ihr Wissen vertiefen und virtuell nicht zugängliche historische Räume betreten. Einfach und intuitiv zu bedienen, werden die AR-Anwendungen gut angenommen.

Reproduktion des historischen Modells der Strafanstalt aus dem Jahr 1939. • Steffen Spitzner / Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Blick auf die Augmented Reality am Tablet. • Helge Krückeberg

Neukonstitution eines Wissenschaftlichen Beirats der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Martina Staats



Während der Stiftungsratssitzung im April wurde ein „Wissenschaftlicher Beirat der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“ neu berufen. Die „Internationale Expertenkommission für die Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“ hatte nach ihrer erfolgreichen Tätigkeit bei der Konzeption und Umsetzung der neuen Dauerausstellung mit der Eröffnung des Dokumentationszentrums ihre Aufgabe erfüllt und war deshalb aufgelöst worden.

Für die Mitarbeit im „Wissenschaftlichen Beirat der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“ konnten international anerkannte Expert_innen zu den Schwerpunktthemen der Gedenkstätte gewonnen werden. Neben dem inhaltlichen Schwerpunkt „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“ finden sich in ihren Expertisen auch die Bereiche „Kontinuitäten und Brüche in der frühen Bundesrepublik“ sowie „Erinnerungskultur“ wieder. Der elfköpfige Beirat setzt sich zusammen aus Dr. Daniel Baranowski, Wissenschaftlicher Referent in der Magnus-Hirschfeld-Stiftung, Dr. Imanuel Baumann, Memorial Nürnberg Prozesse, Dr. Claudia Fröhlich, Freie Universität Berlin, Dr. Andreas Grünwald-Steiger, Bundesakademie für Kulturelle Bildung,

Wolfenbüttel, Prof. Dr. Thomas Henne, Archivschule Marburg, Dr. Michael Löffelsender, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, Prof. Dr. Peter Romijn, Institut für Kriegs-, Holocaust- und Genozidforschung (NIOD), Amsterdam, Dr. Birgit Sack, Gedenkstätte Münchner Platz, Dresden, Dr. Harald Schmid, Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e. V., Dr. Christel Trouvé, Denkort Bunker Valentin, Bremen und Aya Zarfati, Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin.

Die erste konstituierende Sitzung fand am 20. September in der Gedenkstätte in Wolfenbüttel statt. Nach der Begrüßung und einer Vorstellungsrunde stellte Martina Staats die Gedenkstätte mit ihren Arbeitsschwerpunkten und Projekten vor. Anschließend wählten die Mitglieder Dr. Christel Trouvé, Dr. Birgit Sack und Prof. Dr. Thomas Henne zu den Sprecher_innen des Beirats. Nach Begrüßung durch den Leiter der Justizvollzugsanstalt Dieter Münzebrock wurden die historischen Orte der Gedenkstätte innerhalb der JVA besichtigt. Janna Lölke (Kuratorin) und Martina Staats (Projektleiterin und Kuratorin) führten anschließend durch die Dauerausstellung und erläuterten die

Konzeption. Gemeinsam mit den Beiratsmitgliedern, die Teil der Expertenkommission für die Neugestaltung gewesen waren, gaben sie vertiefende Hintergrundinformationen.

In einer weiteren Plenumsrunde stellte die Gedenkstättenleiterin Zukunftspläne und Projektideen vor. Die Beiratsmitglieder versicherten ihre Hilfe und Förderung für die weitere Entwicklung und den (personellen) Ausbau der Gedenkstätte. Dafür verabredeten sie, jährlich eine Beiratssitzung durchzuführen, die nach Möglichkeit als Präsenzveranstaltung stattfinden soll.

Im November unterstützten Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats das Team der Gedenkstätte bereits bei der Buchvorstellung des Forschungsbandes „strafen – richten – erinnern“ und der wissenschaftlichen Tagung „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“ mit der Übernahme von Referaten und Moderationen.

1. Konstituierende Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel am 20. September. (Von links nach rechts): Dr. Birgit Sack, Dr. Elke Gryglewski (Geschäftsführerin der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Dr. Claudia Fröhlich, Dr. Andreas Grünwald Steiger, Dr. Imanuel Baumann, Dr. Harald Schmid, Dr. Michael Löffelsender, Dr. Christel Trouvé, Prof. Dr. Thomas Henne, Janna Lölke (Forschung und Sammlung, stellvertretende Gedenkstättenleiterin), Martina Staats (Gedenkstättenleiterin). • Erja Brehmer / Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Steleneinweihungen im Rahmen des Projekts „outSITE Wolfenbüttel. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“

Tomke Blotevogel, Erja Brehmer, Janna Lölke, Gustav Partington, Martina Staats



„Die Stele ist für mich wichtig. Es ist ja so, dass man außer der Tafel in der Gedenkstätte Wolfenbüttel, wo der Name darauf steht, überhaupt nichts hat. Es ist ja nix. Wenn ich jetzt sozusagen davon ausgehe, wie letztens bekannt wurde, dass von 217 Hingerichteten, die nach Göttingen gegangen sind, am Ende der Verbleib unbekannt ist, dann muss es wenigstens eine Stelle geben, [...] um zu sagen, hier an dieser Stelle ist das Gedenken möglich.“

(Auszug aus dem lebensgeschichtlichen Interview mit Hilmar Zänkert. Sein Großvater Friedrich Zänkert wurde am 4. April 1941 im Strafgefängnis Wolfenbüttel hingerichtet. Sein Leichnam wurde ohne Kenntnis oder Einwilligung der Angehörigen von der Anatomie Göttingen zu Forschungs- und Lehrzwecken genutzt.)

Das Projekt „outSITE Wolfenbüttel“ hat die Erforschung und Sichtbarmachung des Netzwerkes von Außenorten des Strafgefängnisses Wolfenbüttel in der NS-Zeit zum Ziel. Eine interaktive Medienwand im Dokumen-

tationszentrum der Gedenkstätte in Wolfenbüttel, acht Informations- und Erinnerungsstelen an verschiedenen Orten sowie eine Buchpublikation verdeutlichen die historischen (Tat-) Orte und können im Rahmen pädagogischer Arbeit erschlossen werden. Das Projekt wird von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Braunschweigischen Stiftung und der Stiftung Zukunftsfonds Asse gefördert. Die Stelen wurden vom Leipziger Büro KOCCOC gestaltet.

Im Jahr 2021 konnten zwei Stelen in Göttingen und in Blankenburg (Harz) aufgestellt und eingeweiht werden. Ein mutmaßlich rechtsmotivierter Brandanschlag zerstörte die Informationsstele an der Gedenkstätte Buchhorst bei Braunschweig vor ihrer geplanten Einweihung am 15. Dezember.

Seit dem 20. August erinnert in Göttingen an der Berliner Straße / Ecke Goethe-Allee eine Stele an die mindestens 217 Menschen, deren Leichname nach ihrem Tod im Strafgefängnis für Zwecke der Forschung

und Lehre in die Anatomie Göttingen gebracht wurden. Diese hatte in den Jahren 1939 bis 1944 regelmäßig Leichentransporte organisiert. Die Institutsdirektoren Hugo Fuchs (Amtszeit: 1919–1942) und Erich Blechschmidt (Amtszeit: 1942–1973) profitierten bereitwillig von den massenhaft vollstreckten Todesurteilen der NS-Justiz. Die Körper der Toten wurden als „Material“ zur Verbesserung der medizinischen Forschung und Lehre betrachtet.

Bei einem Luftangriff am 7. April 1945 wurden das Anatomiegebäude zerstört und belastende Dokumente vernichtet. Im Keller gelagerte Leichname und Präparate blieben erhalten und wurden nach dem Krieg weiter genutzt.

Vor Ort unterstützten Vertreter_innen der Universitätsmedizin Göttingen sowie der Stadt Göttingen die Aufstellung der Stele. Grußworte sprachen Professor Dr. Christoph Viebahn, Direktor des Instituts für Anatomie und Embryologie, der Dekan der Medizi-

nischen Fakultät und Sprecher des Vorstands der Universitätsmedizin Göttingen, Professor Dr. Wolfgang Brück, die Stadträtin Petra Broistedt, Dezernentin für Kultur und Soziales der Stadt Göttingen, sowie Martina Staats für die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. An der feierlichen Einweihung nahmen auch Familienangehörige, u.a. Hilmar Zänkert teil.

Vor dem Gebäude des ehemaligen Kreisgefängnisses Blankenburg wurde auf dem zentralen Tummelplatz am 20. Oktober die zweite Stele eingeweiht. Das Kreisgefängnis Blanken-



burg diente von Juli bis September 1944 zur Unterbringung einer Arbeitskolonne von dreißig Inhaftierten des Strafgefängnisses Wolfenbüttel. Sie wurden von der Magdeburger Firma Carl Brandt zu Erd- und Transportarbeiten auf der Baustelle „Oda-Werke“ eingesetzt. Die Oda-Werke (Deckname „Turmalin“) waren ein im Juni 1944 begonnenes Untertageverlagerungsvorhaben der Armaturenfabrik Schäffer & Budenberg aus Magdeburg. Sie produzierte Kriegsgerät für die Marine und Luftwaffe. Das Vorhaben wurde von der NS-Bauorganisation Todt geleitet.

Im Januar 1945 arbeiteten 307 überwiegend italienische Strafgefangene in den Oda-Werken, mindestens 36 starben während des Arbeitseinsatzes. Bekannt sind u. a. die Namen des ukrainischen Strafgefangenen Onufrij Morski, gest. 4.11.1944, und der italienischen Strafgefangenen Giovanni Ravizza, gest. 26.11.1944 und Giuseppe Vasta, gest. 6.12.1944, die durch „Unglücksfälle beim Stollenbau“ starben. Überliefert sind diese Informati-

onen in einem Schreiben, in dem es eine Auseinandersetzung zwischen der Arbeitsstelle Oda-Werke und dem Strafgefängnis Wolfenbüttel um die Bezahlung der Beerdigungskosten gibt. Noch vor der Aufnahme der Produktion wurden die Gefangenen Mitte Februar von der Baustelle abgezogen.

Mitarbeiter_innen der Stadt Blankenburg begleiteten und unterstützten den organisatorischen Prozess bis zur Aufstellung der Stele. Grußworte hielten Blankenburgs Bürgermeister Heiko Breithaupt, die stellvertretende Stiftungsdirektorin der Stiftung



Braunschweigischer Kulturbesitz, Brunhilde Frye-Grunwald, sowie Gedenkstättenleiterin Martina Staats.

Die Stelen an den historischen Orten leisten einen wichtigen Beitrag zur historisch-politischen Bildung, informieren über die Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus und ermöglichen deren Reflexion. Sie sind nicht nur ein Projektergebnis, welches 76 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus enthüllt wird, sondern bieten einen neuen Ort für das Gedenken und die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Justizverbrechen.

Die Gestaltung der Stelen ermöglicht den Betrachter_innen den Blick durch ein „Zeitfenster“ auf den historischen Ort. Durch den imaginären Blick aus der Gegenwart in die Vergangenheit werden die nationalsozialistischen Verbrechen gegenwärtig, wie sie es für die Angehörigen täglich sind. Die Stelen ermöglichen allen Interessierten, die Schicksale der im Strafgefängnis Wolfenbüttel Inhaftierten und

Hingerichteten kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Für die Familien wird mit der Errichtung der Stelen an den historischen Orten – endlich – ein Ort für ihre Trauer, für ihr Gedenken geschaffen. Weitere sechs Stelen sind bereits produziert und werden im Laufe des Jahres 2022 eingeweiht werden.



Martina Staats, Prof. Wolfgang Brück, Petra Broistedt und Prof. Christoph Viebahn (von links) enthüllen die Stele in Göttingen. • Tomke Blotevogel

Hilmar Zänkert, Enkel des in Wolfenbüttel hingerichteten Friedrich Zänkert, nahm gemeinsam mit seiner Ehefrau an der Einweihung teil. • Tomke Blotevogel

Mit der Stele in Göttingen wurde auch ein Ort des Gedenkens an die Opfer der NS-Justiz geschaffen. • Tomke Blotevogel

Zur Einweihung der Stele in Blankenburg (Harz) kamen Vertreter_innen der Stadt und viele interessierte Bürger_innen. • Tomke Blotevogel

Von links: Klaus Dumeier, Vorsitzender des Stadtrates Blankenburg (Harz), Martina Staats, Leiterin der Gedenkstätte, Brunhilde Frye-Grunwald, stellvertretende Direktorin der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz und Heiko Breithaupt, Bürgermeister der Stadt Blankenburg (Harz). • Tomke Blotevogel

Wolfenbütteler GefängnisGESCHICHTEN.

Von der NS-Diktatur zur Demokratie im Land Niedersachsen

Simona Häring, Janna Lölke



Von September bis November führte die Gedenkstätte in Zusammenarbeit mit der JVA Wolfenbüttel und der Fotokünstlerin und Kulturvermittlerin Yvonne Salzmann das Projekt „Wolfenbütteler GefängnisGESCHICHTEN“ durch. Es war Teil einer Reihe von Projekten der politischen Bildung zum Thema „75 Jahre Demokratie in Niedersachsen – Alles klar!?,“ die durch das Niedersächsische Kultusministerium gefördert wurden.

Schüler des Hauptschulkurses der JVA Wolfenbüttel aus verschiedenen Herkunftsländern befassten sich im Fach „Sozialkunde/Politische Bildung“ mit den Haftbedingungen im Strafgefängnis Wolfenbüttel in der NS-Zeit und verglichen, wie sie ihre Haft heute in Niedersachsen erleben. Angeleitet von Yvonne Salzmann setzten sie sich in einem interaktiven Prozess mit ihren Gedanken und Gefühlen auseinander und gingen zentralen Fragen nach: „Was ist Demokratie?“, „Was bedeutet es, in einem demokratischen Land inhaftiert zu sein?“ und „Was sollte sich ändern?“.

Zur Einführung in das Thema und zur Gruppenbildung führte Yvonne Salzmann mit der Klasse verschiedene Übungen zu Kommunikation und Wahrnehmung durch.

Für die Übung „Blind Date“ setzte sich jeweils ein Schüler eine Blindenmaske auf, während ein zweiter Schüler mehrere Bilder vor sich aufgestellt hatte. Die Aufgabe des Sehenden war hierbei, ein Bild so zu erklären, dass es vor dem inneren Auge des anderen sichtbar wurde. Dabei kam es auf das genaue Beschreiben, das Einfühlen und Zuhören an. Anschließend wurde die Frage diskutiert, was diese Übung mit dem Begriff Demokratie zu tun hat: Sich in den anderen einfühlen zu können und eine Sprachebene zu finden, die vom Gegenüber verstanden wird, sind gute Voraussetzungen, um in eine gemeinsame Diskussion zu treten. Es handelt sich um Fähigkeiten, die helfen, sich mit Respekt und Würde zu begegnen.

Der erste Zugang zum Thema „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“ erfolgte über einen Bildereinstieg. Dabei wurden Karten mit verschiedenen historisch relevanten Abbildungen im Klassenraum ausgelegt. Die Schüler waren aufgefordert, eines oder zwei der Motive auszuwählen und anschließend auf die Fragen einzugehen:

1. Warum haben Sie das Foto gewählt?
2. Wie könnte das Motiv in Verbindung zu diesem Ort stehen?

Nach einer intensiven Gesprächsrunde und einem Input zur Geschichte des Strafgefängnisses, begleitet von Simona Häring, folgte die Besichtigung der ehemaligen Hinrichtungsstätte, in der zwischen 1937 und 1945 526 Menschen hingerichtet worden waren. In der letzten Phase der Führung wurden Kameras verteilt, mit denen die Schüler ihre Eindrücke vom historischen Ort festhalten konnten.

Abschließend befassten sich die Teilnehmenden mit der Frage, wie sie heute ihre Haft erleben. Dazu reflektierten sie Fragen zum Justizvollzug in der Demokratie und stellten die Haftbedingungen im Nationalsozialismus der heutigen Situation gegenüber.

Die vertiefte Auseinandersetzung im Rahmen des Projektes hat die Teilnehmenden zum Nachdenken angeregt, Einstellungen zu ihrem Haftalltag relativiert und die Wichtigkeit eines Lebens in einer Demokratie verdeutlicht.

Über einen Bildereinstieg näherten sich die Teilnehmenden dem Thema. • Yvonne Salzmann

Ihre Empfindungen, Gedanken und Ergebnisse hielten die Teilnehmenden in einem Projekttagebuch fest. • Yvonne Salzmann

Geschichte erzählt.

Wehrmachtjustiz – Eine Videoreihe bei YouTube, Instagram und Facebook

Tomke Blotevogel, Janna Lölke



In der Kurzfilmreihe „Geschichte erzählt. Wehrmachtjustiz“ stellen Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel historische Orte und Lebensgeschichten von Personen im Kontext der nationalsozialistischen Militärjustiz in Wolfenbüttel und Braunschweig vor. Soldaten der Wehrmacht unterstanden der Wehrmachtjustiz und wurden von Militärgerichten verurteilt. Auch im Strafgefängnis Wolfenbüttel waren zwischen 1940 und 1944 für kurze Zeit Wehrmachtsoldaten inhaftiert, die vom Kriegsgericht der 471. Division in Braunschweig als Deserteure zum Tode verurteilt und auf dem Schießübungsplatz der Wehrmacht in der Braunschweiger Buchhorst hingerichtet wurden. Mindestens 25 von Militärgerichten verhängte Todesurteile wurden in der Hinrichtungsstätte des Gefängnisses Wolfenbüttel vollstreckt. Erst mit der Aufhebung der Urteile der Wehrmachtjustiz gegen Kriegsdienstverweigerer, Deserteure und „Wehrkraftzersetzer“ durch

filmreihe erinnert an die Schicksale von fünf Menschen, die als Deserteure hingerichtet wurden, und zeigt das geschehene Unrecht auf.

Martina Staats, Leiterin der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, spricht im ersten Teil über den ehemaligen Schießübungsplatz der Wehrmacht in der Braunschweiger Buchhorst, der von der NS-Militärjustiz als Hinrichtungsstätte genutzt wurde: „Nicht nur Soldaten der deutschen Wehrmacht, sondern auch Inhaftierte aus den besetzten Gebieten wurden hier erschossen.“ Erst 2003 wurde am historischen Ort eine Gedenkstätte eingerichtet.

Am Schicksal des im Strafgefängnis Wolfenbüttel wegen Fahnenflucht hingerichteten Heinz Gondlach (1923–1943) zeigt Janna Lölke, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte, dass die NS-Militärjustiz für die Vollstreckung von Haft- und Todesstrafen auch auf die Ressourcen des zivilen Strafvollzugs zurückgriff. Über das

den Deutschen Bundestag im Jahr 2002 wurden die Betroffenen als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft offiziell anerkannt. Die Kurz-

Schicksal des 24-jährigen Wehrmachtsoldaten Walter Siebert (1920–1944) informiert die wissenschaftliche Volontärin Tomke Blotevogel. Nach mehreren gescheiterten Fluchtversuchen aus den Gefängnissen in Braunschweig und Wolfenbüttel wurde er auf dem Schießstand der Wehrmacht in der Buchhorst wegen Fahnenflucht hingerichtet.

Gustav Partington, pädagogischer Mitarbeiter, und Simona Häring, stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte, berichten über den Verbleib der Leichen von Opfern der NS-Militärjustiz in Braunschweig und Wolfenbüttel. Auf dem Braunschweiger Garnisonfriedhof wurde der zum Tode verurteilte und in der Buchhorst hingerichtete ehemalige Schütze Otto Kauffelt (1915–1940) anonym bestattet. Auf dem Gräberfeld 13a des Wolfenbütteler Hauptfriedhofs ruhen neben Opfern der zivilen Gerichtsbarkeit auch Opfer der NS-Militärjustiz, unter ihnen der Matrose Herbert Meyer (1923–1944). Gustav Partington stellt abschließend fest: „Deutlich wird auf Basis der nur spärlich vorhandenen Akten der verbrecherische Beitrag der Wehrmachtjustiz zum nationalsozialistischen Unrechtsregime.“

Filmstills aus der Videoreihe „Geschichte erzählt. Wehrmachtjustiz“. • Niklas Spiegler

Die Ausstellung „Mourning Project / Sorgprosjekt“ von Grete Refsum

Martina Staats



Kann ein persönlicher Verlust in Kunst verarbeitet werden? Und wie wirkt eine solche Auseinandersetzung mit Trauer auf andere Menschen? Diesen Fragen begegnete die Ausstellung „Mourning Project / Sorgprosjekt“ der norwegischen Künstlerin Grete Refsum, die vom 30. September bis zum 3. Oktober im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Kulturlichter“ des Kulturrats der Stadt Wolfenbüttel in der Gedenkstätte gezeigt wurde.

Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung sind für den Rest ihres Lebens von diesen Erfahrungen geprägt. Weniger im Fokus stehen oftmals deren Kinder und Enkelkinder, obwohl diese die politische und soziale Aufarbeitung der Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern wesentlich mittragen. Trauer und Verlust gehören zu den frühen Erinnerungen und begleiten die Nachkommen als präzente Themen durch das Leben. Die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel präsentierte mit Grete Refsums „Mourning Project / Sorgprosjekt“ eine individuelle und zugleich künstlerische Aufarbeitung dieser Erfahrungen.

Grete Refsum wurde 1953 geboren. In ihren Kunstwerken setzt sie sich mit der eigenen Familiengeschichte und seit 2010 mit Themen rund um den Zweiten Weltkrieg auseinander. In ihrem ersten Projekt steht ihr Kindermädchen, das als Widerstandskämpferin verhaftet wurde und die Haft im KZ Ravensbrück überlebte, im Mittelpunkt. In ihrem zweiten Projekt thematisiert sie anhand eines Reliefs das Schicksal ihres Schwiegervaters Wilfred Jensenius, der als „Nacht und Nebel“-Gefangener während der NS-Zeit unter anderem im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftiert war. Das Relief, das nach einer Zeichnung des norwegischen Widerstandskämpfers entstand, wird in der Dauerausstellung der Gedenkstätte gezeigt. Das dritte Projekt der Künstlerin ist eine Arbeit, in der sie ihre persönliche Geschichte im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg erzählt, basierend auf der Tatsache, dass sie nach einem tschechischen Opfer der Shoa benannt wurde.

Am 30. September begrüßte Gedenkstättenleiterin Martina Staats nach der Saxophonmusik Thomas Menglers die zahlreichen Gäste zur Ausstellungseröffnung von Grete Refsums viertem kriegsbezogenen Projekt.

Die Kunstwissenschaftlerin Pia Kranz führte mit einem Kurzvortrag in die Thematik von Trauer und der Bedeutung von Religion in der Kunst ein. Anschließend erzählte Grete Refsum von dem Entstehungsprozess der einzelnen Ausstellungsobjekte „Seraf“ (Schutz suchen), „Sorrow Wall“ (Sichtbarmachung von Trauer und Zeit) sowie „Portal“ (Rückkehr ins Leben). Sie erklärte sehr anschaulich und persönlich, indem sie durch die Ausstellung führte. Die Skulpturen und Fotografien sind das Ergebnis einer prozessualen künstlerischen Auseinandersetzung mit Trauer und Verlust. Im Anschluss kam es zu vielen intensiven Gesprächen. Die Ausstellung endete mit einer Finissage, bei der die Künstlerin in einem Dialog mit Martina Staats über ihre familiären Prägungen und Auseinandersetzungen mit der NS-Zeit berichtete, die sich letztlich in ihrem Werk zeigen.

Die Ausstellung „Mourning Project / Sorgprosjekt“ wird als zweite Station im April 2022 in Oslo gezeigt werden.

Ausstellungsobjekt „Seraf“ von Grete Refsum.
• Martina Staats

Die norwegische Künstlerin Grete Refsum erklärt während der Ausstellungseröffnung das Objekt „Sorrow Wall“. 30. September 2021.
• Gustav Partington

Tagung „Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus“

Janna Lölke, Martina Staats



Am 17. und 18. November konnte die ursprünglich für 2020 geplante wissenschaftliche Tagung in Präsenz stattfinden. Den Auftakt bildete am ersten Abend die öffentliche Vorstellung des von Janna Lölke und Martina Staats herausgegebenen Sammelbandes „richten – strafen – erinnern: Nationalsozialistische Justizverbrechen und ihre Nachwirkungen in der Bundesrepublik“. Die 16 Beiträge von Autor_innen aus Deutschland, Italien, Luxemburg und Österreich vereinen aktuellste Erkenntnisse und Perspektiven aus Forschung und Gedenkstättenarbeit. Ivica Lukanic, Bürgermeister der Stadt Wolfenbüttel, und Christiana Steinbrügge, Landrätin des Landkreises Wolfenbüttel, eröffneten das Programm mit Grußworten. Mehrere Autor_innen präsentierten ihre Beiträge oder hatten eine Video-Botschaft gesendet. Andreas Grünewald Steiger von der Bundesakademie für kulturelle Bildung moderierte die Veranstaltung.

Am zweiten Tag folgte der Workshop-Teil mit mehreren Podiumsgesprächen. Die Teilnehmer_innen formulierten jeweils kurze Statements zu ihren Forschungsergebnissen. Diese bildeten die Grundlage für lebhaft und teilweise kontroverse Diskussionen auf dem Podium und im Plenum. Zum Thema „Justiz im Nationalsozialismus“ diskutierten



Miriam Breß (Mainz), Thomas Henne (Archivschule Marburg), Alexander Liemen (FSU Jena) und Lars Skowronski (Gedenkstätte Roter Ochse, Halle) in Hinblick auf bayerische Schutzhaftpraxis, die NS-Gesetzgebung im Verfolgungsapparat, die Sondergerichtsbarkeit und die NS-Militärjustiz.

„Brüche und Kontinuitäten kriminologischer Diskurse“ standen im Zentrum des zweiten Panels. Stefan Micheler (Hamburg) berichtete in diesem Kontext über die Kriminalisierung homosexueller Männer in der frühen BRD, Tobias Neuburger (Leibniz Universität Hannover) über den postnazistischen Antiziganismus. Annelie Ramsbrock (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) präsentierte Thesen zum Strafvollzug in der Bundesrepublik, Michael Wagner-Kern (Hessische Hochschule für Polizei und Verwaltung) zur Fortgeltung des Normenprogramms der Sicherungsverwahrung nach 1945. Felix Wiedemann (Friedrich-Meinecke-Institut/FU Berlin) stellte den justiziellen Umgang mit den NS-Justizverbrechen in der Nachkriegszeit vor.

Im dritten Teil diskutierten Sylvia de Pasquale (Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden) und Christoph Bitterberg (Hamburg) zusammen mit den über dreißig Teilnehmenden über verschiedene Aspekte des Strafvollzugs im Nationalsozialismus.



Das letzte Panel befasste sich mit den Folgen von NS-Verurteilungen für die Gefangenen und die Folgegenerationen. Harald Schmid (Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten), Thorsten Fehlberg (KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Anne Klein (Universität zu Köln), Oliver von Wrochem (KZ-Gedenkstätte Neuengamme), Bea Trampenau (Heideruh e.V., Angehörige) und Martina Staats (Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel) richteten den Fokus auf die Entwicklung der Erinnerungskultur, besonders auf die Arbeit der Gedenkstätten mit Nachkomm_innen und ihre Rolle als erinnerungspolitische Akteur_innen.

Moderator der Buchvorstellung Andreas Grünewald Steiger zusammen mit Autorinnen und Autoren des Sammelbandes sowie Landrätin Christiana Steinbrügge und Bürgermeister Ivica Lukanic.
• Tomke Blotevogel

Panel zu Justiz im Nationalsozialismus mit Thomas Henne, Miriam Breß, Gustav Partington (Moderation), Lars Skowronski und Alexander Liemen (v.l.n.r.).
• Tomke Blotevogel

Stefan Micheler, Annelie Ramsbrock und Thomas Henne (Moderation; v.l.n.r.) in der Diskussion um Brüche und Kontinuitäten kriminologischer Diskurse.
• Tomke Blotevogel

Freiwilliges Soziales Jahr in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Erja Brehmer, Simona Häring



Im Jahr 2021 waren zwei Freiwillige in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel tätig: Matts Schild konnten wir bereits im September 2020 willkommen heißen, er beendete seinen Dienst im August 2021. Seit Anfang September verstärkt Erja Brehmer unser Team, die unten selbst von ihren Erfahrungen berichtet.

Matts Schild

Neben dem Kennenlernen der vielfältigen Aufgaben in der Gedenkstätte hat Matts im Rahmen des Projektes "outSITE Wolfenbüttel – Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig" gearbeitet. Im outSITE-Team hat er zu sieben der mehr als siebzig Orte geforscht. Dazu gehörte die Text- und Bild-Recherche (vor Ort, im Internet, im Archiv), die Prüfung möglicher Standorte für Stelen sowie die Kontaktaufnahme mit Verantwortlichen für die Einholung einer Aufstellungsgenehmigung.

Im Rahmen einer weiteren Aufgabe hat er sich intensiv mit der Biographie eines Opfers beschäftigt:

Berthold Mehm aus Hildesheim gehörte zu den Zeugen Jehovas, war im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftiert und wurde im KZ Sachsenhausen ermordet. Matts Schild hat das Interview mit einem Nachkommen Mehms transkribiert und auf der Basis der Biographie eine Stadtführung durch die Hildesheimer Nordstadt vorbereitet und durchgeführt. Die Transkription des Interviews wird zukünftig in der wissenschaftlichen und pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte genutzt.

Erja Brehmer

Mein Name ist Erja Brehmer, im vergangenen Juli habe ich mein Abitur in Wolfenbüttel am Gymnasium im Schloss abgelegt. Die Entscheidung, danach meinen Freiwilligendienst in einer Gedenkstätte zu leisten, gründet auf meinem großen Interesse an Geschichte und dem Wunsch, diese nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Nach Abschluss meines FSJs möchte ich ein Geschichtsstudium beginnen.

Wie bereits mein Vorgänger Matts unterstützt auch ich das Team der Ge-

denkstätte bei der Arbeit an dem laufenden Projekt „outSITE Wolfenbüttel – Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig“. Eine der zentralen Aufgaben des Projektes ist es, Informationsstelen an unterschiedlichen Orten aufzustellen, die im historischen Zusammenhang mit dem Strafgefängnis Wolfenbüttel während des Nationalsozialismus stehen. Bei der Verwirklichung dieser Aufgabe helfe ich mit.

Im Anschluss werde ich mich einem eigenen Projekt widmen, das im Verlauf des Freiwilligen Sozialen Jahres sowohl der Öffentlichkeit als auch der Landesvereinigung kulturelle Jugendbildung e. V. vorgestellt werden wird. Die bisherige Planung sieht die Gestaltung einer Ausstellungstafel vor, welche mit Abschluss des Projektes im ehemaligen Hinrichtungsgebäude des Strafgefängnis Wolfenbüttel ausgestellt werden soll. Für dieses Vorhaben steht mir das gesamte Team mit Rat und Tat zur Seite.

FSJler Matts Schild überreicht Herrn Berthold Mehm die Transkription seines Interviews.
• Tomke Blotevogel

FSJlerin Erja Brehmer an der Medienstation „Hinrichtungsbuch“. • Tomke Blotevogel

„Aktion Reinhardt‘ – Vermittlung und Gedenken an den Kern des Holocaust“ – Herbstakademie des Touro College Berlin in Polen

Tomke Blotevogel



Im Rahmen der vom Auswärtigen Amt geförderten Herbstakademie „Aktion Reinhardt‘ – Vermittlung und Gedenken an den Kern des Holocaust“ des Touro College Berlin vom 26. September bis 1. Oktober 2021 erhielten rund dreißig Multiplikator_innen der historisch-politischen Bildung aus Deutschland die Möglichkeit, sich mit den Tatorten der „Aktion Reinhardt“ in Polen auseinanderzusetzen. Im Zentrum der Reise standen die Besuche des ehemaligen Ghettos in Warschau sowie der Gedenkstätten in Treblinka, Sobibor und Belzec. Initiator und wissenschaftlicher Leiter der Studienreise war Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt.

In den Mordstätten der „Aktion Reinhardt“ in Belzec, Sobibor und Treblinka wurden zwischen März 1942 und Oktober 1943 etwa 1,8 Millionen Jüdinnen und Juden ermordet. Bis heute wird den Lagern eine vergleichsweise geringe öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil. Bezeichnend hierfür ist etwa die in Deutschland fast unbemerkt gebliebene Eröffnung der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Sobibor im Oktober 2020. Die Daten

der Aufstände von Treblinka am 2. August 1943 und Sobibor am 14. Oktober 1943 sind weder Bestandteil der deutschen noch der polnischen Gedenkkultur. Im Gegensatz zum Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz haben die Lager der „Aktion Reinhardt“ keine wirkungsmächtigen „Holocaust Icons“ (Oren Baruch Stier) hervorgebracht. Spuren und Beweise ihrer Existenz wurden von der SS und den von ihnen zu Handlangern ausgebildeten Kriegsgefangenen, den „Trawniki“, systematisch vernichtet. Nur wenige Augenzeugen entkamen den Mordstätten und berichteten von ihren Erlebnissen. Auch dem Bedürfnis von Besucher_innen nach Anschaulichkeit und vermeintlicher Authentizität können die heutigen Orte kaum gerecht werden. Pinienwälder bzw. großflächig gestaltete und symbolisch aufgeladene Gedenkstätten wie in Belzec lassen auf den ersten Blick nichts von den grausamen Verbrechen erahnen. Tage der Befreiung, an denen die Gedenkstätten in Deutschland öffentlichkeitswirksam den Opfern gedenken, hat es in Treblinka, Sobibor und Belzec nicht gegeben. Die neu gestaltete Gedenkstätte Sobibor

hat sich diesen Herausforderungen für die Vermittlungsarbeit am historischen Ort gestellt: mit Biografien von Opfern, historischen Fotos, Schaukästen mit Fundstücken und interaktiven Medienstationen.

Die Herbstakademie hat neben der Vermittlung von fundiertem historischen Wissen über die „Aktion Reinhardt“ zur fachlichen Vernetzung und zum wissenschaftlichen Austausch über historische und didaktische Kenntnisse sowie zur Selbstreflexion beigetragen. Durch das Zusammenbringen von polnischen und deutschen Kolleg_innen leistete die Studienreise darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Verständigung beider Nachbarländer über die gemeinsame Vergangenheit.

Teilnehmende der Herbstakademie vor einem Schaukasten mit Fundstücken in der Dauerausstellung der Gedenkstätte Sobibor. • Tomke Blotevogel

Eine in den 1980er Jahren errichtete Klagemauer aus Mazewen des von den Nationalsozialisten zerstörten jüdischen Friedhofs in Kazimierz Dolny. • Tomke Blotevogel

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Gedenkstättenförderung Niedersachsen
Im Guldernen Winkel 8
29223 Celle

Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-0
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33

info@stiftung-ng.de
gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de

Gedenkstättenförderung Niedersachsen

Gedenkstättenförderung Niedersachsen

Rolf Keller



Aufgabe der Abteilung „Gedenkstättenförderung Niedersachsen“ (GFN) ist die Unterstützung und Vernetzung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur sowie der Erforschung und Dokumentation der Geschichte des Nationalsozialismus in Niedersachsen. Ein wichtiges Instrument ist dabei die finanzielle Förderung der Dokumentations- und Gedenkstätten in freier Trägerschaft sowie von Projekten, die von Geschichtswerkstätten, Vereinen oder Initiativen durchgeführt werden. Workshops und Tagungen zu verschiedensten Aspekten dienen der Fortbildung und Vernetzung der Akteur_innen. Darüber hinaus bieten die Mitarbeiter_innen der Abteilung Beratung und Serviceleistungen in Fragen der historisch-politischen Bildung sowie der Konzeption und Finanzierung von Projekten an. Oft geschieht dies durch intensive Vor-Ort-Beratung und / oder aktive Beteiligung in lokalen / regionalen Gremien oder Arbeitsgruppen. Hilfestellung im Bereich Forschung und Dokumentation leistet die „Dokumentationsstelle zur Geschichte

von Widerstand und Verfolgung 1933 bis 1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen“.

Die Pandemie hat die Arbeit der Abteilung GFN im Berichtsjahr partiell erneut sehr behindert. Die traditionelle dreitägige Veranstaltung der Abteilung GFN, die den Akteur_innen der Erinnerungskultur in Niedersachsen einmal jährlich als Möglichkeit zu Information und Fortbildung sowie Austausch und Kontaktaufnahme angeboten wird, konnte leider nicht stattfinden. Diese Veranstaltung dient vor allem auch der persönlichen Begegnung und Vernetzung, was durch digitale Formate nicht zu ersetzen ist. Die Nachfrage und Korrespondenz via E-Mail und Telefon erlebten durch die Corona-Krise allerdings keinen Rückgang. Trotz der schwierigen Umstände sind Projekte an verschiedenen Orten durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung GFN auch intensiv persönlich begleitet worden; ein Großteil der Besprechungen und Workshops fand jedoch digital statt. Im Bereich der Bildungsarbeit ver-

schob sich die inhaltliche und organisatorische Arbeit aufgrund der Ausnahmesituation ebenfalls auf digitale Formate.

Auch im Bereich der Projektförderung waren die Folgen der Pandemie und der von der Bundes- und der Landesregierung eingeleiteten Maßnahmen zu ihrer Eindämmung deutlich spürbar. Viele Vorhaben konnten erst verspätet beginnen oder mussten neu strukturiert, einige sogar abgebrochen oder aufgegeben werden. Besonders betroffen waren auch die Gedenkstättenfahrten durch Schülerinnen und Schüler. Viele geplante Besuche mussten ausfallen, so dass die Fördermittel für Gedenkstättenfahrten und Betreuungskräfte in den Gedenk- und Dokumentationsstätten nicht annähernd ausgeschöpft werden konnten. Angesichts dieser Situation hat die Abteilung GFN ein Förderprogramm zur Stärkung bestehender und Entwicklung alternativer Vermittlungsformate in Zeiten pandemiebedingter Einschränkungen ins Leben gerufen. Die Finanzierung erfolgt aus



den nicht in Anspruch genommenen Mitteln zur Förderung von Gedenkstättenfahrten und der Betreuung von Besuchergruppen.

Themenschwerpunkt: Vernichtungskrieg

Einen inhaltlichen Schwerpunkt bildete im Berichtsjahr der 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Im Fokus stand dabei der „Vernichtungskrieg an der Heimatfront“: das Schicksal der Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeiter_innen aus der Sowjetunion in den Lagern und Arbeitseinsätzen in Niedersachsen. In der Gedenkstätte Bergen-Belsen wurde am 31. Oktober die Ausstellung „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ eröffnet, an deren Produktion die Dokumentationsstelle der Abteilung GFN beteiligt war. Zu dieser Ausstellung ist auch ein Katalog mit ergänzenden Essays, unter anderem von Dr.

Rolf Keller, erschienen. Das Museum Lüneburg präsentierte im November die Wanderausstellung „Brücke der Erinnerung. Sowjetische Soldaten aus dem Permer Gebiet in niedersächsischen Lagern“, ein Projekt im Rahmen der Partnerschaft des Bundeslandes Niedersachsen mit der Region Perm in der Russischen Föderation. Als Abschlussveranstaltung fand ein Podiumsgespräch zum Thema „Dokumentation und Erinnerung“ unter Beteiligung von Dr. Rolf Keller und Andreas Ehresmann von der Gedenkstätte Lager Sandbostel statt. Im Frühjahr erschien eine Publikation zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Wietendorf von Silke Petry und Rolf Keller; außerdem wurden die Erinnerungen des sowjetischen Kriegsgefangenen Tamurbek Dawletschin „Von Kasan bis Bergen-Belsen“ in überarbeiteter Form neu herausgegeben. Eine gut besuchte Konferenz der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) in Hannover am 3. Juli hatte den Titel „Aus dem Schatten der Erinnerung. – Spurensuche zum 80. Jahrestag des deutschen Über-

falls auf die Sowjetunion in Niedersachsen“. Unter anderem diskutierten Katja Seybold (Gedenkstätte Bergen-Belsen), Vera Hilbich (Autorin), Dr. Ulrich Schneider (VVN), Andreas Ehresmann (Gedenkstätte Lager Sandbostel) und Dr. Rolf Keller auf dem Podium über Geschichte und Erinnerungskultur in Niedersachsen. Darüber hinaus waren Mitarbeiter_innen der Abteilung als Referent_innen an mehreren Online-Tagungen beteiligt, die den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion zum Inhalt hatten.

Podiumsgespräch zum Thema „Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit – Tat- und Gedenkorte in Niedersachsen nach dem 22. Juni 1941“ auf der Tagung der VVN im Pavillon Hannover am 3. Juli 2021.
• Reiner Bobsin

In der Ausstellung „Auf der Spur der Zwangsarbeit“, Göttingen 24. November 2021. Die „Museumskoffer“ sind Teil der pädagogischen Materialien in der Bildungsarbeit. V.l.n.r.: Dr. Rolf Keller (SnG), Lisa Grow, Günther Siedbürger (Geschichtswerkstatt Göttingen), Dr. Elke Gryglewski (SnG), Hans-Christian Biallas (Klosterkammer Hannover) und Dr. Vincent Knopp (Geschichtswerkstatt Göttingen).
• Paul Bröker

Ende Oktober 2021 wurde auf dem Bückeberg bei Hameln die Outdoor-Installation mit Informationen zur Geschichte der „Reichserntedankfeste“ 1933 bis 1937 fertiggestellt. • Bernhard Gelderblom



Neue Dokumentationsstätten in Niedersachsen

Ende Oktober konnte die vom Bund und von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten geförderte Open-Air-Dokumentation über die „Reichserntedankfeste“ 1933–1937 auf dem Bückeberg bei Hameln fertiggestellt werden. Das lange Zeit von teils heftigen Kontroversen begleitete Projekt zur Etablierung eines Dokumentations- und Lernorts am historischen Schauplatz fand damit einen erfolgreichen Abschluss.

In den letzten Jahren sind an mehreren Orten in Niedersachsen Initiativen entstanden, die sich mit unterschiedlichen, bisher weniger beachteten und kaum bekannten Aspekten der NS-Geschichte befassen. Ein Beispiel ist der Verein „Antikriegsbracke Atter-Osnabrück e.V.“, der das Ziel hat, in einer als Einzeldenkmal ausgewiesenen historischen Baracke („Baracke 35“) auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers „Oflag

VI C“ das Schicksal der Gefangenen zu dokumentieren und zu vermitteln. Im Oflag VI C befanden sich von 1941 bis 1945 rund 5.000 serbische Offiziere; darunter waren bis zu 450 Juden, die durch die Genfer Konvention vor der Auslieferung und Ermordung geschützt waren. Der Verein will in der „Baracke 35“ einen historisch-politischen Bildungsort etablieren und hat dazu ein Nutzungskonzept entwickelt. Im Juli konnte eine erste Ausstellung eröffnet werden, die von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten gefördert wurde. Der zeitgleich fertiggestellte Begleitkatalog erschien wegen der großen Nachfrage Ende des Jahres bereits in zweiter Auflage.

In Hannover öffnete am 12. März der außerschulische Lernort „ZeitZentrum Zivilcourage“ der Landeshauptstadt Hannover in zentraler Lage gegenüber dem Neuen Rathaus. Das Zentrum vermittelt die Geschichte der hannoverschen Stadtgesellschaft im Nationalsozialismus. Schwerpunkte sind Verfolgung und Widerstand, thematisiert wird auch das Verhalten

der Täter_innen und Augenzeug_innen. Unter den Leitfragen „Mitmachen oder Widerstehen“ und „Bleiben oder Gehen?“ werden die Besucher_innen angeregt, sich kritisch mit den Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten der Menschen auseinanderzusetzen und die Bedeutung eines demokratischen Zusammenlebens in Gegenwart und Zukunft zu reflektieren.

„Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit – Südniedersachsen 1933–1945“

Am 24. November besuchte der Präsident der Klosterkammer Hannover, Hans-Christian Biallas, die Dauerausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit“ in der Berufsbildenden Schule II in Göttingen, die von der Geschichtswerkstatt Göttingen betreut wird. Die Klosterkammer stellt der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten über einen Zeitraum von fünf Jahren insgesamt eine Million



Euro für die Förderung von Projekten zur Geschichte von Verfolgung, Widerstand und Zwangsarbeit im Fördergebiet der Klosterkammer zur Verfügung. Damit wird vor allem die Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit und didaktischer Materialien gestützt. Lisa Grow, Dr. Vincent Knopp und Günter Siedbürger von der Geschichtswerkstatt stellten die Ausstellung, das pädagogische Konzept, digitale Recherchemöglichkeiten und handlungsorientierte Vermittlungsangebote vor. Klosterkammer-Präsident Hans-Christian Biallas zeigte sich beeindruckt von der Ausstellung und der Arbeit der Geschichtswerkstatt.

Neben der pädagogischen Arbeit fördert die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten auch die Vorarbeiten zur Erweiterung der Ausstellung um das Thema „Zwangsarbeit auf den Klostergütern“. Daran hat die Klosterkammer ein ganz besonderes Interesse und gewährte hierzu auch Einblick in ihr Archiv.

Mehrbedarf

Im Berichtsjahr gab es eine intensive Kommunikation mit dem Sprecherat der „Interessengemeinschaft der niedersächsischen Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen“. Mehrere Gesprächstermine fanden per Zoom statt, am 23. August trafen der Sprecherrat, die Geschäftsführung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und Mitarbeiter_innen der Abteilung Gedenkstättenförderung zu einer Klausurtagung im „ZeitZentrum Zivilcourage“ in Hannover persönlich zusammen. Im Mittelpunkt stand die

Diskussion der Aufgaben und Bedarfe der Gedenkstättenarbeit im Kontext der Bemühungen um eine bessere finanzielle und personelle Ausstattung der Dokumentations- und Bildungsstätten u. a. als außerschulische Lernorte.

Die institutionelle Förderung von Gedenk- und Dokumentationsstätten zur NS-Geschichte durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten stellt einen wichtigen Schritt in der Weiterentwicklung und Konsolidierung der historisch-politischen Bildungsarbeit und Erinnerungskultur in Niedersachsen dar. Sie gibt den Trägern der Einrichtungen Planungssicherheit und gewährleistet eine personelle Mindestausstattung. Bisher werden die Gedenkstätten in Moringen, Salzgitter-Drütte und Sandbostel institutionell gefördert. Vorgesehen ist eine Ausweitung der institutionellen Förderung auf die Gedenkstätten Gestapokeller Osnabrück / Augustaschacht Ohrbeck (Neugestaltung 2020 abgeschlossen), die Dokumentations- und Bildungsstätte Liebenau (Neugestaltung hat in 2021 begonnen), den Dokumentations- und Lernort Bückeberg (Fertigstellung des historisch-topographischen Informationspfades Ende 2021), die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg (Beginn der zweiten Phase der Neugestaltung ab 2022) und die Gedenkstätte Schillstraße in Braunschweig (inhaltliche und räumliche Erweiterung in Vorbereitung). Voraussetzung hierfür ist eine entsprechende dauerhafte Aufstockung der Fördermittel durch das Land Niedersachsen. Am Ende des Berichtsjahres gab es hierzu erste positive Signale aus dem politischen Raum.

Ausstellungseröffnung in der „Baracke 35“ des ehemaligen Offizierslagers VI C in Osnabrück am 21. Juli 2021. • Leonid Schumik

Zeljko Dragic, zweiter Vorsitzender des Vereins, im Gespräch mit dem niedersächsischen Innenminister Boris Pistorius und der Generalkonsulin der Republik Serbien, Natasa Rasevic. • Leonid Schumik

Podiumsgespräch zum Thema „Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit – Tat- und Gedenkort in Niedersachsen nach dem 22. Juni 1941“ auf der Tagung der VVN im Pavillon Hannover am 3. Juli 2021. • Reiner Bobsin

Im Rahmen ihrer Klausur im neu eröffneten ZeitZentrum Zivilcourage in Hannover am 23. August 2021 nutzten die Vertreter_innen der Interessengemeinschaft der Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten die Gelegenheit zur Besichtigung der Dauerausstellung. • Kurt Klöbener

Dokumentationsstelle „Widerstand und Verfolgung 1933–1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen“

Silke Petry



Die Dokumentationsstelle leistet Unterstützung und Beratung bei der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der Geschichte der NS-Zeit in Nordwestdeutschland. Davon profitieren Gedenkstätten, Vereine und Initiativen, Wissenschaftler_innen und interessierte Einzelpersonen, Kommunen und Bildungsträger. Darüber hinaus ist die Dokumentationsstelle in nationale und internationale Netzwerke von Gedenkstätten und Forschungseinrichtungen eingebunden.

Im Berichtsjahr wurden von der Dokumentationsstelle 196 schriftliche

sowie eine Vielzahl von telefonischen Anfragen zu verschiedensten thematischen Aspekten beantwortet:

- Wehrmacht und Kriegsgefangene(nlager)
- SS und Konzentrationslager
- Gestapo und Arbeitserziehungslager
- Zivile Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter
- einzelne Verfolgtengruppen
- Selbstbehauptung und Widerstand
- Kriegsende, Befreiung und Repatriierung
- Displaced Persons Camps

- Justiz- und NS-Verbrechen
- Erinnerungskultur
- Friedhöfe und Grabstätten
- Archive und Quellenbestände/ Recherche und Auswertung

Wegen der Beschränkungen durch die Corona-Pandemie konnten im Berichtsjahr lediglich sieben Besucher_innen persönlich zu Recherchen in den Beständen der Dokumentationsstelle anreisen. Ihr Interesse galt dem Arbeitserziehungslager der Gestapo in Unterlüß, den Geschehnissen im Zusammenhang mit dem „Celler Massaker“ im April 1945, den

sowjetischen Kriegsgefangenen in den „Heidelagern“, dem Schicksal der kriegsgefangenen Rotarmistinnen sowie dem so genannten Zweiten Bergen-Belsen-Prozess.

Die Dokumentationsstelle betreibt seit vielen Jahren intensive Dokumentations- und Forschungsarbeit zum Themenbereich Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht, u. a. zum flächendeckend durchgeführten Arbeitseinsatz der Kriegsgefangenen sowie zu den Aspekten Grabstätten/Friedhöfe und Erinnerungskultur. Im Zentrum stehen dabei die sowjetischen Kriegsgefangenen als eine der größten Opfergruppen der nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungspolitik. 2021 hat der diesbezügliche nationale und internationale Austausch vor dem Hintergrund des 80. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion gegenüber den Vorjahren noch einmal zugenommen, da dem Thema auch politisch entsprechende Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde; unter anderem hielt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ am 18. Juni die zentrale Gedenkrede zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion.

Die Wanderausstellung „Dimensionen eines Verbrechens“ wurde vom Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst in Kooperation mit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Dokumentationsstelle, der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erarbeitet und im Wesentlichen von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Während in Berlin aufgrund der Corona-Auflagen eine Open-Air-Ausstellung im Außenbereich des Museums installiert wurde, konnte die Indoor-Variante ab dem 31. Oktober erstmals in der Gedenkstätte Bergen-Belsen präsentiert werden.

Im Rahmen des deutsch-russischen Forschungsprojekts „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“, das vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. koordiniert wird, erschließt das Deutsche Historische Institut Mos-

kau unter anderem Dokumente zum Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen und Internierten in Archiven in der Russischen Föderation und anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, in Deutschland und weiteren Ländern, in denen einschlägige Bestände aus Wehrmachtprovenienz überliefert sind. Seit 2018 besteht eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und den beiden genannten Institutionen zur Zusammenarbeit im Kontext dieses Projekts. Am 17. November führten Silke Petry und Dr. Rolf Keller mit Heike Winkel vom Volksbund sowie Ester Meyer vom DHI Moskau ein Arbeitsgespräch hinsichtlich des Daten-, Dokumenten- und Wissensaustauschs. Verabredet wurden darüber hinaus gemeinsame Veranstaltungen, in denen regionale Forschungen und Recherchen in Niedersachsen beispielhaft in den Fokus gestellt werden sollen.

Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen war auch Gegenstand eines interdisziplinären Austausches zwischen der Landesarchäologie Bremen und der Dokumentationsstelle im Oktober. Der Anlass waren Ausgrabungen der Bremer Behörde auf einem Areal, das während des Zweiten Weltkriegs als Begräbnisplatz für sowjetische Kriegsgefangene genutzt wurde und auf dem künftig eine Bahnbetriebswerkstatt betrieben werden soll. Im Bereich zwischen der Grambker Heerstraße und der Hafeneisenbahn in Oslebshausen befand sich während der NS-Zeit ein riesiger Lagerkomplex für zivile Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangene. Der zu den Lagern gehörende Friedhof wird nun seit August 2021 archäologisch untersucht, da der Verbleib der Überreste von rund 200 Toten bisher ungeklärt ist und der Verdacht besteht, dass nach Kriegsende nicht alle Toten auf den zentralen bremischen Ehrenfriedhof im Stadtteil Osterholz umgebettet wurden. Das Treffen diente dem fachübergreifenden Austausch über die historisch dokumentierten Fakten und die archäologischen Befunde auf dem Gelände. Die Sondierungen und Recherchen sowie die Zusammenarbeit werden fortgesetzt.

Unterstützung durch die Dokumentationsstelle erhielt auch eine Gruppe von Angehörigen ehemaliger französischer Kriegsgefangener des Stalag XI B Fallingbommel bei Recherchen nach dem Schicksal ihrer Väter und Großväter. Hierbei waren vor allem die Orte des Arbeitseinsatzes von großem Interesse. Im Berichtsjahr entwickelte und etablierte sich ein intensiver Austausch. Die Gruppe erhielt seitens der Dokumentationsstelle vielfältige Informationen und Unterlagen und bekam im Gegenzug Fotomaterial, Übersichten mit Arbeitskommandos und andere Dokumente zur Verfügung gestellt.

Neben der historischen Forschung und der Entwicklung von Bildungsformaten gibt es weiterhin auch einen großen Bedarf bei der Klärung von Einzelschicksalen. Im Berichtsjahr wurden dreißig Anfragen von Angehörigen bzw. Nachkommen vor allem sowjetischer und französischer Kriegsgefangener sowie italienischer Militärinternierter bearbeitet.

Archivalische Sammlung und Bibliothek

Die archivalische Sammlung der Dokumentationsstelle umfasst Reproduktionen (Kopien, Mikrofilme, Scans) von schriftlichen Quellen und Fotografien aus Archiven im In- und Ausland sowie in geringerem Umfang auch originale Unterlagen wie private Nachlässe, Fotografien und Alben. Im Zuge der Reorganisation der Sammlungen wurde die systematische Verzeichnung und Erfassung der Fotobestände fortgesetzt. Insgesamt handelt es sich um etwa 4.000 Fotografien (Originalabzüge, fotomechanische Repros und Digitalisate), die in einer professionellen Archivdatenbank erfasst werden. Bis Jahresende wurden 2.900 Fotos und Zeichnungen aufgenommen.

Zentrale Gedenkrede des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und Eröffnung der Ausstellung „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“. An der feierlichen Veranstaltung nahmen seitens der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Dr. Elke Gryglewski, Dr. Rolf Keller und Silke Petry teil. Das Ausstellungsprojekt wurde durch die Dokumentationsstelle der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten unterstützt. Berlin, Deutsch-Russisches Museum Karlshorst, 18. Juni. • Harry Schnitger, Museum Berlin-Karlshorst



Stalag 1940.
Leinwandwaren
aus
Frankreich





Die Präsenzbibliothek der Dokumentationsstelle in Celle bietet Publikationen vor allem zum Schwerpunkt NS-Zeit und deren Folgen in Nordwestdeutschland. Im Berichtsjahr wurden 116 Titel neu aufgenommen. Der Bestand wuchs damit auf insgesamt 6.577 Druckwerke, Zeitschriften und audiovisuelle Medien. Er ist online über den Katalog der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) recherchierbar.

Übernahme privater Sammlungen

Einen materiellen Zuwachs erhielt die archivalische Sammlung der Dokumentationsstelle im Berichtsjahr durch die Übernahme von Teilen der privaten historischen Dokumentation von Hans-Jürgen Sonnenberg aus Nienburg/Weser. Dieser hat Jahrzehnte zu den Kriegsgefangenenlagern Stalag X C und Oflag X B in Nienburg recherchiert. Seine mittlerweile sehr umfangreiche Sammlung besteht sowohl aus Originalen als auch aus Papierkopien und digitalen Reproduktionen. Es handelt sich vor allem um Dokumente, Fotos, Lagerpläne, Zeitungsausschnitte, Erinnerungsberichte und sonstige Unterlagen zu den Lagern in Nienburg sowie den Arbeitskommandos des Stalag X C im Weser-Ems-Gebiet.

Hans-Jürgen Sonnenberg ist einer der zahlreichen „Heimatsforscher_innen“ in Niedersachsen, die regionale Forschung zur NS-Geschichte und den Folgen betreiben, entweder als Einzelne oder in Arbeitskreisen, Initiativen sowie Vereinen. Sie haben oftmals detaillierte Kenntnis über die Bestände von Archiven, sind häufig gut vernetzt und haben sich über die Jahre ein umfangreiches Fachwissen angeeignet.

Wenn man sich mit der eigenen Ortsgeschichte beschäftigt, ist man ständig auf der Suche nach neuen Quellen, Büchern, Bildern und Hinweisen, es entwickeln sich vielfältige Kontakte und Korrespondenzen. Hinter den Recherchen und dem Aufbau der Sammlungen steckt enorm viel Arbeit und Zeitaufwand. Es entstehen Sammlungen, die zum Teil umfangreicheres Material zu bestimmten Themen und Zeiträumen aufweisen als in den örtlichen Archiven und Museen vorhanden ist.

Was geschieht aber, wenn die Personen sich aus verschiedenen Gründen nicht mehr darum kümmern können oder möchten? Oftmals handelt es sich dabei um ein äußerst umfassendes Lebenswerk, und die Materialien sind häufig auch von großer Wichtigkeit für die historische Forschung. Daher ist es von Vorteil, wenn eine gere-

gelte Übergabe der Sammlungen an Archive, Gedenkstätten oder andere Institutionen wie Museen oder Dokumentationsstellen erfolgt.

Damit regional- und lokalhistorisches Wissen und Quellenmaterial nicht verlorengeht, erscheint es sinnvoll, rechtzeitig Kooperationen zu suchen und einzugehen. Die Dokumentationsstelle der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten kann in diesem Zusammenhang, sofern sie nicht selbst solche Bestände übernimmt, Ansprechpartnerin und Vermittlerin sein.

Hans-Jürgen Sonnenberg hat sich entschieden, seine Sammlung dem örtlichen Stadtarchiv in Nienburg/Weser und der Dokumentationsstelle der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Celle zur Verfügung zu stellen. Für diese wertvolle Unterstützung unserer Arbeit, das Vertrauen und die langjährige Zusammenarbeit bedanken wir uns.

Französische Kriegsgefangene im Stalag X C Nienburg. Auf der Rückseite der rassistische Kommentar: „Stalag 1940 Gemischtwaren aus Frankreich“ (Aus der Sammlung von H.-J. Sonnenberg; Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Dokumentationsstelle Celle)

Oflag X B Nienburg: Blick auf das Lagergelände, Datum unbekannt. (Aus der Sammlung von H.-J. Sonnenberg; Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Dokumentationsstelle Celle)

Mitarbeiter_innen der Landesarchäologie Bremen, Silke Petry und Rolf Keller (Mitte) bei den Ausgrabungen an der Reitbrake, Bremen-Oslebshausen, 6. Oktober. • J. Geidner/Landesarchäologie Bremen

Bildungsarbeit

Christian Wolpers



Digitale Vermittlungsangebote und Fortbildung

Das Jahr 2021 war wie das vorhergehende von der Situation geprägt, dass in den Gedenkstätten über einen längeren Zeitraum keine Bildungsveranstaltungen in Präsenz stattfinden konnten. In allen niedersächsischen Gedenkstätten wurden in dieser Zeit alternative Angebote (weiter-)entwickelt, indem digitale Bildungsformate erweitert und mit Gruppen erprobt wurden. Beides war sehr zeitintensiv und technisch anspruchsvoll, wurde jedoch von Schulklassen sehr gerne angenommen.

Neben der punktuellen Unterstützung der Gedenkstätten bei der Weiterentwicklung ihrer digitalen Konzepte und Programme fanden im Arbeitsbereich „Pädagogik“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten insbesondere Planungen für zwei entsprechende Formate sowie Absprachen für eine Bildungsver-

anstaltung in Kooperation mit dem Gedenk- und Lernort „Ehemalige Synagoge Stadthagen“ im März 2022 statt.

Anfang Juli fand in Zusammenarbeit mit der Lehrkräftefortbildungseinrichtung „uniplus“ der Leibniz Universität Hannover (LUH) eine Online-Lehrer_innenfortbildung zum Thema „Orte der Erinnerung – Niedersächsische Gedenkstätten als außerschulische Lernorte“ statt. Es nahmen 16 Lehrkräfte daran teil und äußerten sich in einer Evaluation der LUH derart positiv, dass das Format 2022 wiederholt werden soll.

Eine Mitte des Jahres vom Kultusministerium in Aussicht gestellte personelle Entspannung im Bereich der Bildungsarbeit in den Gedenkstätten durch eine Erhöhung der Abordnungsstunden für Lehrer_innen wurde im abgelaufenen Kalenderjahr leider (noch) nicht umgesetzt.

Digitale Veranstaltung mit dem Netzwerk „Bildungsarbeit über die Verfolgungsgeschichte der Sinti_ze und Rom_nja während des Nationalsozialismus“

Seit 2015 besteht das vom Bildungsforum gegen Antiziganismus Berlin initiierte Netzwerk „Bildungsarbeit zur Geschichte der Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja an Gedenkstätten“. Das bereits für 2020 in Bergen-Belsen vorgesehene Treffen der Netzwerkteilnehmer_innen musste pandemiebedingt verschoben werden und fand wegen der immer noch anhaltenden epidemischen Gefahrenlage als Online-Veranstaltung statt. Am 9./10. Juni trafen sich 18 Kolleg_innen aus 14 verschiedenen Einrichtungen. Wie immer bei diesen Treffen stand auch diesmal mit Bergen-Belsen der Tagungsort mit seiner Geschichte im Allgemeinen und speziell seiner Rolle und Funktion im Kontext der Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja im

Nationalsozialismus im Fokus. Über diese Geschichte und den heutigen Umgang damit in der Bildungsarbeit wurde berichtet und diskutiert.

Um die Orte der Verfolgung zu visualisieren, hatten Mitarbeiter_innen aus den Abteilungen Bildung und Begegnung der Gedenkstätte Bergen-Belsen, Gedenkstättenförderung Niedersachsen und der Kompetenzstelle gegen Antiziganismus kurze Videos erstellt, die die Orte der Verfolgung(sgeschichte) der Sinti_ze und Rom_nja in der Gedenkstätte Bergen-Belsen visualisierten. Die Vorarbeit für die Videodrehs erwies sich als fruchtbare Recherche zum Wissen über diese Verfolgtengruppe in Bergen-Belsen. Mit der Produktion der Videos konnte zudem nicht nur das im Vorfeld zusammengetragene Wissen fokussiert präsentiert, sondern auch eine für die Gedenkstätte neue Vermittlungsform erprobt werden.

Außerdem wurden seit 2020 in Entwicklung befindliche Bildungsangebote zu diesem Thema im Arbeitskreis vorgestellt und diskutiert.

Austausch mit pädagogischen Fachkräften aus Israel zu Konzepten, Wirkungsweisen und Aufgaben von Gedenkstätten im Kontext von historisch-politischer Bildung und Erinnerungskultur

Neue Impulse für die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit in den Gedenk- und Dokumentationsstätten in Niedersachsen soll der Austausch mit internationalen Partner_innen bringen. Vom 16. bis 22. August war der Besuch einer Gruppe israelischer Pädagog_innen aus schulischen und außerschulischen Lernkontexten geplant. In Gesprächen und Diskussionen sollten Fragen zur Vielfalt von Ansätzen im Bereich historisch-politischer Bildung und Erinnerungskultur in Israel und Deutschland diskutiert werden. Dazu sollten mehrere Erinnerungsorte, die für einzelne Stadien der Machtaneignung und-entwicklung der Nationalsozialisten sowie verschiedene NS-Verbrechenskomplexe stehen, besucht und zum Ausgangspunkt der Erörterungen werden (Gedenkstätte

Schillstraße Braunschweig, Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Dokumentations- und Lernort Bückeberg, Gedenkstätte Ahlem, ZeitZentrum Zivilcourage Hannover und Gedenkstätte Bergen-Belsen).

Die Veranstaltung war als Auftakt zu weiteren internationalen Austauschbegegnungen über Bildungsfragen mit Kolleg_innen aus anderen Ländern gedacht. Leider konnte sie nicht durchgeführt werden, da die den ansteigenden Covid-19-Inzidenzen geschuldeten veränderten Regeln für Israels eine Anreise nach Deutschland nicht zuließen. Ein neuer Anlauf für die Umsetzung des Programms ist für den April 2022 geplant.

Dreharbeiten zu den Infofilmen „Sinti_ze und Rom_nja als Verfolgtengruppe im KZ Bergen-Belsen“ auf der Brücke über der Rampe.
• Christian Wolpers

Dreharbeiten zu den Infofilmen „Sinti_ze und Rom_nja als Verfolgtengruppe im KZ Bergen-Belsen“ vor dem Eisenbahnwaggon an der Rampe. • Christian Wolpers



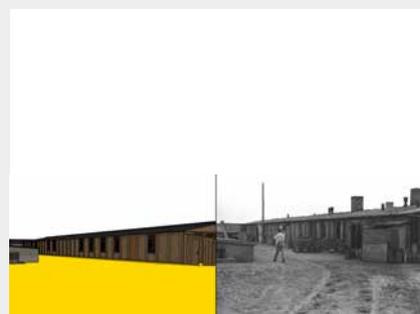
Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen

Arnold Jürgens

Szenen aus den Proben zu dem Theaterstück „Der Höllische Gruß“, Stadthagen 09.11.2021.
• Werner Peter / Ehemalige Synagoge Stadthagen e.V.

Neuer Blog auf der Website zur Zwangsarbeit in Niedersachsen. • Geschichtswerkstatt Göttingen

Arbeitsstand 3D-Visualisierung des KZ-Außenlagers Farge, Blick auf die Küchenbaracke, Sommer 1944, Visualisierung: Axel Brasgalla/Björn Herrmann (Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine).
• Johann Seubert / Denkort Bunker Valentin



Der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten stehen verschiedene Möglichkeiten der finanziellen Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur zur Verfügung:

Projektförderung sowie institutionelle Förderung und Schwerpunktförderung von Gedenkstätten

Im Berichtsjahr standen hierfür 476.000 € zur Verfügung. Insgesamt wurden Zuwendungen für 17 Vorhaben an 15 Träger vergeben. Der Großteil der Mittel wurde für die institutionelle Förderung der Gedenkstätten Salzgitter-Drütte, Moringen und Sandbostel sowie für die Finanzierung der Leitungsstellen in den Gedenkstätten Esterwegen (DIZ Emslandlager), Augustaschacht Ohrbeck / Gestapokeller Osnabrück, Liebenau und Lüneburg aufgewendet.

Förderung von Neugestaltungsprojekten und Sanierungsmaßnahmen

Jährlich stehen 1 Mio. € für größere Investitionen in den Gedenkstätten zur Verfügung, dies jedoch nicht allein für die Gedenkstätten in freier Trägerschaft, sondern auch für die von der Stiftung getragenen Einrichtungen in Bergen-Belsen und Wolfenbüttel. Im Berichtsjahr sind Mittel in Höhe von 550.000 € an niedersächsische Gedenkstätten geflossen, darunter an die Projekte zur Neugestaltung der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte (Salzgitter) und der Dokumentations- und Bildungsstätte Liebenau.

Förderung von Gedenkstättenfahrten und pädagogischen Projekten

Mit Zustimmung des Stiftungsrates werden seit 2018 die vom Land Niedersachsen für die Förderung von

Gedenkstättenfahrten aufgestockten Mittel in Höhe von 200.000 € auch für die Verbesserung der Betreuungsangebote in den Gedenkstätten durch zusätzliche Honorarkräfte sowie für die Weiterentwicklung von Bildungsmaterialien und pädagogischer Formate verwendet. Darüber hinaus erhält die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten seit 2020 aus dem Förderbudget der Klosterkammer Hannover für fünf Jahre jeweils 200.000 € für die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit von Gedenkstätten, Vereinen und Initiativen, die sich mit den Verbrechen während der Zeit des Nationalsozialismus und ihren Folgen auseinandersetzen.

Die Vergabe der Fördermittel erfolgt unter Beteiligung der „Wissenschaftlichen Fachkommission zur Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ (WFK); deren Empfehlungen sind die Grundlage für die Förderentscheidungen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Dem Gremium gehören Professor_innen für Geschichtswissenschaften und

-didaktik sowie Fachleute aus den Bereichen Gedenkstättenarbeit, jüdische Geschichte und Archivwesen an.

Institutionelle Förderung, Schwerpunktförderung, Projektförderung

Entsprechend dem Förderkonzept der Stiftung erhalten die Gedenkstätten in Salzgitter-Drütte, Moringen und seit 2020 auch die Gedenkstätte Sandbostel eine **institutionelle Förderung**. Die Mittel dienen in erster Linie der Finanzierung von Personalstellen im Bereich Leitung und Verwaltung. Neben der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten tragen vor allem die Stadt Salzgitter, der Landkreis Northeim und der Landkreis Rotenburg (Wümme) die Kosten für den Unterhalt der jeweiligen Gedenkstätte. Die Bereitschaft zur dauerhaften Unterstützung der Gedenkstätten wird in entsprechenden Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stiftung, den Kommunen und den Trägervereinen festgehalten. Damit erhalten nunmehr drei Gedenkstätten in Niedersachsen eine institutionelle Förderung, die eine wichtige Voraussetzung für die Gewährleistung von Kontinuität und Qualität der Arbeit in den Einrichtungen ist.

Das Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager in der Gedenkstätte Esterwegen (DIZ) erhält eine **Schwerpunktförderung** durch die Finanzierung der Leitungsstelle. Außerdem werden die Projektleitungsstellen in Osnabrück / Ohrbeck (Augustaschacht), Liebenau und Lüneburg gefördert. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Schwerpunktförderung sind die historische Bedeutung und Exemplarität des Ortes und seiner Geschichte, eine den wissenschaftlichen wie pädagogischen Standards entsprechende Qualität der Arbeit der Dokumentations- und Gedenkstätte, eine breite Basis bürgerschaftlichen Engagements und die Beteiligung weiterer Geldgeber aus der Region an der Gesamtfinanzierung der Einrichtung. Entwicklungen und Konzepte der schwerpunktgeförderten und im Aufbau befindlichen Gedenkstätten werden regelmäßig in der WFK diskutiert und die Einrichtungen entsprechend beraten.

Weitere Zuwendungen erfolgen über das Instrument der **Projektförderung**. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten gewährt Gedenkstätten, Vereinen, Geschichtswerkstätten und Initiativen finanzielle Zuschüsse für Projekte zur NS-Geschichte und Erinnerungskultur in Niedersachsen. Im Vorfeld bietet die Stiftung den Antragstellern außerdem umfassende Beratung und Information in konzeptionellen, inhaltlichen, organisatorischen und formalen Fragen an. Zuschüsse wurden 2021 unter anderem für folgende Projekte gewährt:

Der Heimatverein Neuenkirchen als Träger des Dokumentations- und Lernortes Baracke Wilhelmine erarbeitet einen Masterplan für die „Rüstungslandschaft Schwanewede / Farge“. Dieser beinhaltet ergänzende Recherchen zur Dokumentation des Ortes und seiner Geschichte, eine 3D-Visualisierung der ehemaligen Infrastruktur des Geländes, die Entwicklung von Kriterien im Umgang mit den baulichen Relikten und konzeptionelle Überlegungen für die künftige Vermittlungsarbeit. Idealerweise soll der Masterplan für die Gespräche mit der zukünftigen Eigentümerin des Geländes, der „Bundesstiftung Naturerbe“, über eine Mitnutzung des Geländes als historisch-politischer Bildungsort die notwendige Grundlage bilden.

Weiterhin zur Förderung empfohlen wurden u.a.: die Konzeption und Produktion digitaler Bildungsformate zur Verbesserung der Vermittlungsarbeit in der KZ-Gedenkstätte Moringen, die Entwicklung und Erprobung eines Audioguides zur Geschichte der 5. SS-Eisenbahnbaubrigade in Osnabrück, eine Ausstellung über das Schicksal von Kindern während der NS-Euthanasie in Lüneburg, die Erarbeitung einer Konzeption für die Neugestaltung der Gedenkstätte Wehnen, eine Wanderausstellung zu NS-Tätern im Landkreis Schaumburg, ein digitales Portal zur NS-Herrschaft in Goslar sowie eine Ausstellung nebst Begleitpublikation über das Schicksal der serbischen Kriegsgefangenen im Oflag VI C Osnabrück.

Förderung von Neugestaltungsprojekten

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg

Auf der Sitzung am 4. Juni lag der WFK ein überarbeiteter Antrag für das Neugestaltungsprojekt „Einrichtung eines Dokumentationszentrums“ vor. Die WFK empfahl das Projekt zu fördern. Der Antrag wurde im August zur Ko-Finanzierung bei der Beauftragung des Bundes für Kultur und Medien (BKM) eingereicht. Bis Ende des Berichtsjahres war noch keine Nachricht der BKM über die Förderentscheidung eingegangen. Der Projektbeginn ist für Sommer 2022 geplant.

Gedenkstätte KZ Engerhufe

Nach Ablehnung einer Förderung des Projekts durch die BKM musste nach einer alternativen Finanzierung gesucht werden. Dies ist durch eine Förderzusage des Landkreises Aurich und die Erhöhung der Zuwendung durch die SnG gelungen. Die WFK empfahl am 4. Juni einstimmig eine Förderung. Die auf Bitten des Landkreises erfolgte thematische Erweiterung um das Lager für ukrainische Zwangsarbeiterinnen in Tannenhäusen bei Aurich fand allgemeine Zustimmung. Darüber hinausgehend regte die WFK an, beispielhaft für den Lagerkosmos im LK Aurich auch die übrigen im Bereich des Marinearsenals Tannenhäusen angesiedelten Lager zu berücksichtigen, insbesondere das Kriegsgefangenenlager. Damit würden alle wesentlichen Opfergruppen in den Blick genommen (KZ-Häftlinge, sowjetische Kriegsgefangene, zivile Zwangsarbeiter_innen). Das Projekt hat am 1. September begonnen.

KZ-Gedenkstätte Moringen

Nach Vereinbarung zwischen den beteiligten Ministerien (MF, MK, MS) erfolgt die Koordinierung des komplexen Vorhabens zur Neugestaltung nunmehr durch das für die Maßregelvollzugszentren (MRVZ) in Niedersachsen zuständige Referat 405 des Sozialministeriums. Am 15. September fand in Moringen ein Treffen der beteiligten Institutionen und Dienststellen statt, bei dem auch eine Begehung der Räumlichkeiten des ehemaligen Kommandanturgebäudes des KZ auf allen Ebenen stattfand. Auf Anregung des MS sollen die Op-

tionen grundsätzlich neu überdacht werden. Der bisher in Aussicht genommene Ausbau des Dachgeschosses für die Zwecke der Gedenkstätte wurde im Ergebnis der Beratung nicht als die optimale Lösung angesehen; sinnvoller erschien die Nutzung von Räumen im Erdgeschoss. Dies würde allerdings eine anderweitige Unterbringung bisher dort vom MRVZ genutzter Unterrichts- und Büroräume bedingen. Das Niedersächsische Landesamt für Bau und Liegenschaften (NLBL) wurde beauftragt, in enger Abstimmung mit dem MRVZ und der Gedenkstätte Varianten zu entwickeln und Kostenschätzungen vorzunehmen. MRVZ und Gedenkstätte sind aufgefordert, ihre Raumbedarfe und Anforderungen zu formulieren.

KZ-Gedenkstätte Salzgitter-Drütte

In Zusammenhang mit dem Neugestaltungsprojekt der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Salzgitter-Drütte sind nicht geringe finanzielle Probleme aufgetreten. Neben einer merklichen Steigerung der Baukosten ist die Finanzierung für die Errichtung eines Seminarraumes in den historischen Räumlichkeiten der Gedenkstätte geplatzt. Die Mittel werden für eine grundlegende Sanierung der Hochstraße benötigt, unter der sich auch die Gedenkstätte befindet. Im Fall der erhöhten Baukosten wurde bei den Förderern des Projektes um eine entsprechende Aufstockung ihrer Fördersummen nachgefragt; für den Seminarraum zeichnete sich Ende des Jahres eine Finanzierungsmöglichkeit durch die befristete Aufstockung der Fördermittel durch das Land Niedersachsen ab.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau

Im zurückliegenden Jahr ist es dem Trägerverein der Dokumentationsstelle Liebenau gelungen, die Weichen für die geplante Neueinrichtung in den Räumen der aufgelösten Oberschule Liebenau zu stellen. Nachdem auch die Finanzierung sichergestellt werden konnte, erfolgte in einem Workshop die abschließende Beratung der inhaltlichen Planung. Die Wissenschaftliche Fachkommission empfahl die Förderung des Projektes auf Grundlage des vorgelegten Konzeptes, so dass mit dem Projekt im Sommer begonnen werden konnte.

Förderung von pädagogischen Projekten

Für diesen Aufgabenbereich standen in 2021 insgesamt 400.000 € zur Verfügung, darunter die von der Klosterkammer Hannover in Höhe von 200.000 € bereitgestellten Mittel für die Bildungsarbeit der niedersächsischen Gedenkstätten und Initiativen.

Wegen der Corona-bedingten Ausnahmesituation hat die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten / Gedenkstättenförderung Niedersachsen ein Förderprogramm zur „Stärkung bestehender und Entwicklung alternativer Vermittlungsformate in Zeiten pandemiebedingter Einschränkungen“ ins Leben gerufen. Die Stiftung möchte damit die Arbeit der niedersächsischen Gedenk- und Dokumentationsstätten im Bereich der pädagogischen Vermittlung gezielt unterstützen. Die Finanzierung erfolgt aus den Mitteln zur Förderung der Betreuung von Besuchergruppen, die situationsbedingt nur zum Teil ausgeschöpft werden konnten. Beispielhaft seien drei Projekte vorgestellt:

Die **Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht e.V.** haben im Rahmen eines Projektes bisher ausschließlich auf Präsenz ausgerichtete Bildungsangebote in digitale Formate übertragen. Insbesondere wurden Objekte, Dokumente und die historischen Räumlichkeiten der neuen Dauerausstellungen durch professionell produzierte Videoclips erfasst und in den Mittelpunkt der alternativen Vermittlung gestellt. Entsprechend entwickelte pädagogische Angebote sollen zukünftig verstärkt für Besuchergruppen, Workshops, Jugendworkshops und für die Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen Anwendung finden.

In dem Projekt „Täterschaft in den KZ Moringen 1933–1945 – Entwicklung analoger und digitaler Bildungsinhalte“ haben die Mitarbeiter_innen der **KZ-Gedenkstätte Moringen** vorhandene Bildungsmaterialien zur Geschichte der Täterschaft in den KZ Moringen inhaltlich erweitert und um einschlägiges Material ergänzt. Die justizielle Verfolgung von Tätern des KZ Moringen im Nachkriegsdeutschland wurde

verstärkt in den Vordergrund gerückt. Dazu konnten in unterschiedlichen Archiven und öffentlichen Einrichtungen bisher unbekannte Quellen gesichtet und ausgewertet werden. Die aufgefundenen Unterlagen und Dokumente werden für die Überarbeitung der bestehenden Bildungsmodule herangezogen und entsprechend didaktisch aufbereitet.

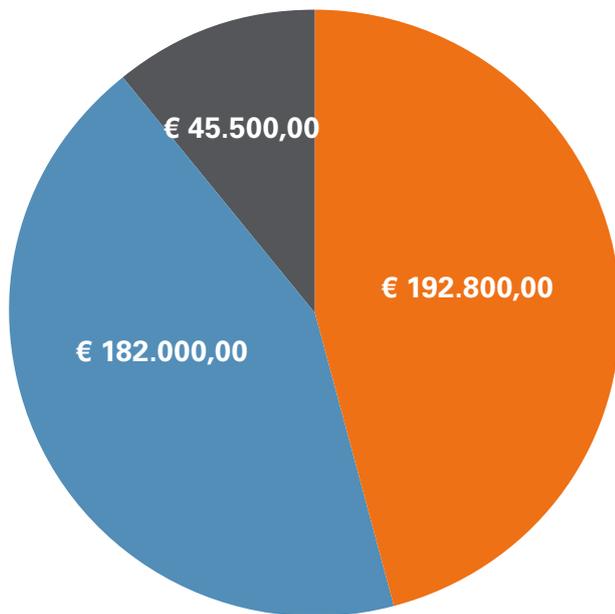
Die **Geschichtswerkstatt Göttingen e.V.** hat einen Web-Blog erarbeitet, der in regelmäßigen Abständen Themen aus der Ausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit...“ aufgreift, über neuere Forschungsergebnisse zur NS-Zwangsarbeit in Südniedersachsen informiert und diese mit historisch-politischen Bezügen zur Gegenwart verbindet. Als Adressat_innen sollen insbesondere Menschen angesprochen werden, die bisher nur ein geringes Interesse an einer Beschäftigung mit den NS-Verbrechen entwickelt haben. Daneben wurden die Inhalte soweit didaktisch aufbereitet, dass eine Verwendung im Schulunterricht möglich sein wird.

Aus dem Etat für die Förderung von Gedenkstättenfahrten und pädagogischen Projekten wird außerdem eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle in den niedersächsischen Gedenkstätten in Form eines Volontariats finanziert. Nachdem eine solche Personalstelle vom September 2018 bis August 2020 in der Gedenkstätte Lager Sandbostel gefördert wurde, erhalten seit September 2020 die Gedenkstätten Gestapokeller Osnabrück und Augustaschacht eine entsprechende Unterstützung.

Förderung von Gedenkstättenfahrten

Die Durchführung von Gedenkstättenfahrten wurde ganz erheblich durch die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie be- und verhindert. Im Berichtsjahr wurden daher wesentlich weniger Förderanträge als üblich gestellt, von denen der Großteil zudem nicht durchgeführt werden konnte.

Zuwendungen zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen 2021



Institutionelle Förderung

Gedenkstätten Moringen, Salzgitter-Drütte und Sandbostel

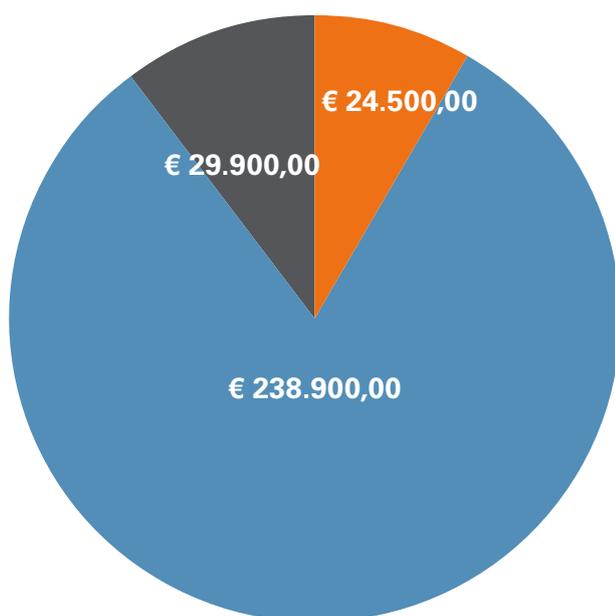
Personalkostenzuschüsse

Gedenkstätten Esterwegen (DIZ Emslandlager), Augustaschacht (Ohrbeck), Lüneburg und Liebenau

Ausstellungen, Dokumentations- und Rechercheprojekte

Summe
€ 420.300,00

Zuwendungen zur Förderung von Gedenkstättenfahrten und pädagogischen Projekten 2021



Gedenkstättenfahrten

Pädagogische Projekte

Volontariat

Summe
€ 293.300,00

Geförderte Gedenkstätten

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Michael Gander

Geschäftsführer der Gedenkstätten
Gestapokeller und Augustaschacht



Die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht werden im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätten Gestapokeller
und Augustaschacht
Zur Hügelschlucht 4
49205 Hasbergen
Tel.: +49 (0) 5405 – 895 92 70
Fax: +49 (0) 5405 – 895 92 71
info@augustaschacht.de
www.gedenkstaetten-
augustaschacht-osnabrueck.de

Die neugestalteten Gedenkstätten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und für den angesichts zunehmender Menschen- und Demokratiefreundlichkeit gewachsenen Bedarf an historisch-politischer Bildungsarbeit zu nutzen, war durch die wechselnden Pandemielagen eine arbeitsintensive Herausforderung, die aber mit steigendem Zuspruch der Besuchenden Früchte trug.

Einen großen Anteil an dieser positiven Entwicklung hatte die verstärkte Nutzung der digitalen Vermittlungswege. Durch die kontinuierliche Arbeit der wissenschaftlichen Volontärin Margarete Zimmermann erreichten die Gedenkstätten in den Sozialen Medien viele Menschen. Diese Kommunikation soll als festes Standbein der Vermittlungsarbeit verstetigt werden. Insbesondere dank der pädagogischen Projektmitarbeiterin Nadine Tauchner konnten digitale Rundgänge, Workshops und Workcamps auf regionaler und internationaler Ebene realisiert werden. Diese Formate sollen die Bildungsangebote auf Dauer ergänzen. In Abstimmung mit dem Beirat

der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht begannen Gespräche mit den Fördernden des Gedenkstättenbetriebes, um die Finanzierung dieser wichtigen Aufgaben zu sichern.

Am 18. Januar fand eine musikalische Gedenkveranstaltung mit Aufnahmen aus der Gedenkstätte Gestapokeller in Zusammenarbeit mit dem Verein „Drei Stufen“ als Livestream statt. Zwei Arbeitstreffen von internationalen Expert_innen und Nachwuchskräften im Bereich der transnationalen Gedenkstättenarbeit organisierten die Gedenkstätten vom 18. bis 22. Januar und vom 6. bis 10. Dezember in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum für NS-Zwangsarbeit in Berlin, der Taras-Schewtschenko-Universität Kiew und der Sejong Universität in Seoul. Sein Projekt „Gegen das Vergessen“ stellte der Filmemacher Luigi Toscano am 25. Januar in einer Online-Veranstaltung der Gedenkstätten mit der CAJ Osnabrück vor. Der Online-Workshop „Fußball und Zwangsarbeit“ am 13. Februar in Kooperation mit dem Osnabrücker

Bündnis „Tradition lebt von Erinnerung“ bildete den Auftakt für eine andauernde Projektzusammenarbeit zwischen Fußballfans und den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht. Gemeinsam mit Service Civil International (SCI) veranstalteten die Gedenkstätten vom 26. Februar bis zum 12. März ein Deutsch-Russisch-Ukrainisches Online-Studycamp zu „Female Perspectives on Police Brutality and Forced Labour in World War II“. Zum Gedenken an die Opfer des AEL Ohrbeck vom 1. April erstellten die Gedenkstätten einen Film mit Redebeiträgen von Innenminister Boris Pistorius, dem Osnabrücker Oberbürgermeister Wolfgang Griesert und dem Hasberger Bürgermeister Holger Elixmann. Am 2. Mai zeigte der französische Filmemacher Jean-Marie Vinclair in einer digitalen Veranstaltung aus der Gedenkstätte Gestapokeller zwei Kurzfilme über seinen Großonkel Raymond Vinclair, der fast 150 Kriegsgefangenen aus Osnabrück zur Flucht verhalf und dafür am 24. Juli 1944 hingerichtet wurde. Die erste Veranstaltung mit anwesendem Publikum war



am 6. Juni in der Gedenkstätte Augustaschacht der Vortrag der Historikerin Prof. Dr. Liz Harvey über „Nationalsozialistische Arbeitskräftepolitik im besetzten Europa und Geschlecht“. Die im August geplanten internationalen Workcamps wurden pandemiebedingt abgesagt. Zur Aufstellung eines ersten Gedenkzeichens am Ort der ehemaligen Synagoge im lettischen Vishki, sowie zu Gesprächen über die Weiterentwicklung des Gedenkortes reisten Gedenkstättenmitarbeiter_innen vom 17. bis zum 21. August nach Lettland. Am 29. August fanden zum zweiten Mal Pendelfahrten zur Gedenkstätte Augustaschacht mit historischen Zügen und Führungen statt.

Zum Antikriegstag beteiligten sich die Gedenkstätten an zwei Filmgesprächen in Osnabrück: Am 1. September zum Film „Nachlass“ sowie am 5. September zum Film „Die Shoah“ von Samuel Topaly, der im Alter von elf Jahren den Deutschen Jugendfilmpreis gewann. Am 5. September holte der Trägerverein der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht die Feier zu seinem zwanzigjährigen Bestehen aus dem Vorjahr nach und nutzte die Veranstaltung dazu, für bürgerschaftliches Engagement zu werben. Ausstellungen zur Zwangsarbeit standen am 7. und 8. Oktober im Mittelpunkt des von den Gedenkstätten ausgerichteten

bundesweiten Treffens von Gedenkstätten, die sich mit der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus beschäftigen. Am 11. Oktober fand das Treffen der Museumsleiter_innen im Landkreis Osnabrück in der Gedenkstätte Augustaschacht statt. Das Konzert am 24. Oktober in der Gedenkstätte Augustaschacht mit dem Kantor Baruch Chauskin, dem Duo Nihz und Mario Franz war geprägt durch die Nachricht vom Tod Erna de Vries. Die Beteiligten widmeten das Konzert der beeindruckenden Frau, die als Überlebende der nationalsozialistischen Judenverfolgung mit außergewöhnlichem Engagement sehr viele Gespräche mit Schüler_innen und der Öffentlichkeit führte. In einer zentralen Einkaufsstraße eröffnete am 29. Oktober im „Open Space“ des Theaters Osnabrück das mit Schüler_innen realisierte Projekt „Polizei und Migration“ der Gedenkstätten seine Installation zu den Projektergebnissen. Die Gedenkstätten unterstützten die Realisierung der am 9. November in Osnabrück enthüllten und von Schüler_innen des Gymnasiums Bad Iburg und der Integrierten Gesamtschule Osnabrück entworfenen Gedenkskulptur für jüdische Sportler_innen, die im Jahr 1924 aus dem Osnabrücker Turnverein ausgeschlossen wurden. Im Dezember konnten mit Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Klosterkammer Hannover

die Bildungsmaterialien der Gedenkstätten professionell gestaltet werden.

Trotz der sehr beschränkten Zugangsmöglichkeiten erreichten die Gedenkstätten zusätzlich zu der Kommunikation über Social Media mit ihrer Arbeit mehr als 3.300 Menschen. Mit dem europäischen Freiwilligendienst und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) arbeitete ein ukrainischer Mann in den Gedenkstätten. Ein Beitrag zur frühen lokalen Gedenkstättenarbeit von Michael Gander erschien in dem von Rainer Korte und Hans-Georg Weisleder herausgegebenen Sammelband „Erinnerungen an bewegte Zeiten“.

In 2022 soll erstmals ein internationales Sommerlager in Kooperation mit ASF und dem Verein „Drei Stufen“ in Lettland stattfinden. Im August ist ein internationales Theaterprojekt zur Geschichte von Peter van Pels in Kooperation mit dem SCI geplant.

Geschäftsführer der Gedenkstätten Dr. Michael Gander zeigt dem niedersächsischen Innenminister Boris Pistorius am 25. März eine eigens für die neue Ausstellung entwickelte, animierte Graphic Novel des niederländischen Künstlers Theo van Delft.
• Rita Zimmermann / Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Baruch Chauskin, Kantor der jüdischen Gemeinde Osnabrück, wählte bewusst die ehemalige Gestapozelle für seinen musikalischen Beitrag zum Online-Konzert am 22. Januar in Kooperation mit dem Verein „Drei Stufen“, um Licht an diesen belasteten Ort zu bringen. Den Zuschauenden verdeutlichte er den Unterschied zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft: „Ich kann hier rausgehen, andere konnten es nicht“.
• Marian Chodura / Drei Stufen e.V.

So nah beieinander standen die Vertreter_innen der Gedenkstätten aus ganz Deutschland schon lange nicht mehr. Das Vernetzungstreffen „Zwangsarbeit im Nationalsozialismus“ brachte am 22. Oktober fast zwanzig Institutionen nach Hasbergen und Osnabrück.
• Georg Hörnschemeyer / Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Die Würdigung bürgerschaftlichen Engagements und dessen fortbestehende Bedeutung für die Gedenkstättenarbeit standen im Mittelpunkt der Feier am 5. September zum zwanzigjährigen Bestehen des Trägervereins der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht mit Dr. Elke Gryglewski als Hauptrednerin.
• Uwe Lewandowski



Sammlungsmanagement und virtuelle Präsenz

Margarete Zimmermann



Wie lässt sich die „unsichtbare Arbeit“ einer Gedenkstätte für die Öffentlichkeit darstellen? Auch unter nicht-pandemischen Bedingungen ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, die Relevanz der Sammlungspflege und der vielfältigen Themen außerhalb der Ausstellung für ein breites Publikum verständlich zu erklären. Das wissenschaftliche Volontariat an den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht ist seit Herbst 2020 an eben dieser Schnittstelle zwischen Sammlung und Kommunikation angesiedelt. Margarete Zimmermann hat sich zur Aufgabe gemacht, diese „unsichtbare Arbeit“ sichtbar zu machen.

Im Frühjahr, während des weitgehenden Lockdowns, war das gemeinsame Projekt mit der Gedenkstätte Moringen und im Namen der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen ein voller Erfolg: Zwischen dem 1. April und dem 8. Mai haben sich über achtzig Accounts von Gedenkstätten und Erinnerungsorten bundesweit, aber auch von Privatpersonen an der Aktion „GeschichtenDerBefreiung“ beteiligt, damit eine virtuelle Gedenkveranstaltung organisiert und mit einer Reichweite von knapp drei Millionen

Ausspielungen ein Zeichen für eine lebendige Erinnerungskultur gesetzt.

Die Osnabrücker Gedenkstätten nutzen die Möglichkeiten, die Soziale Medien bieten, um Geschichten zu erzählen und Multiperspektivität zu zeigen. In der #Montagsfrage, einem wöchentlichen kurzen Video, können auch Themen behandelt werden, die über die Ausstellung zu „Polizeigewalt und Zwangsarbeit“ chronologisch und thematisch hinausführen. Die Grundlage für diese Videos bildet sowohl die Sammlung als auch die wissenschaftliche Bibliothek in der Gedenkstätte Augustaschacht. Mit dem Auftritt werden sowohl Besuchsanreize gesetzt als auch eigene virtuelle Präsenzen aufgebaut, die im Meer von Falschinformationen faktenbasierte Inhalte liefern. Auch hier ist Vernetzung mit anderen Akteurinnen und Akteuren in der Gedenkstättenlandschaft ein wichtiges Anliegen.

Der einzigartige Bestand der von der Gestapo Osnabrück zwischen 1933 und 1945 angelegten und im Landesarchiv Osnabrück erhaltenen Kartei bietet mit fast 50.000 Karten einen nahezu unerschöpflichen Vorrat an Biografien, die mit Zusatzinformationen versehen unter dem Hashtag #GestapoOS erzählt werden. Als Reaktion

auf diese Veröffentlichungen haben sich Angehörige gemeldet, denen bis dahin gar nicht bewusst war, dass ihre Vorfahren von der Gestapo verfolgt worden waren. In diesen Fällen leisten die Gedenkstätten selbstverständlich Hilfe bei Recherchen.

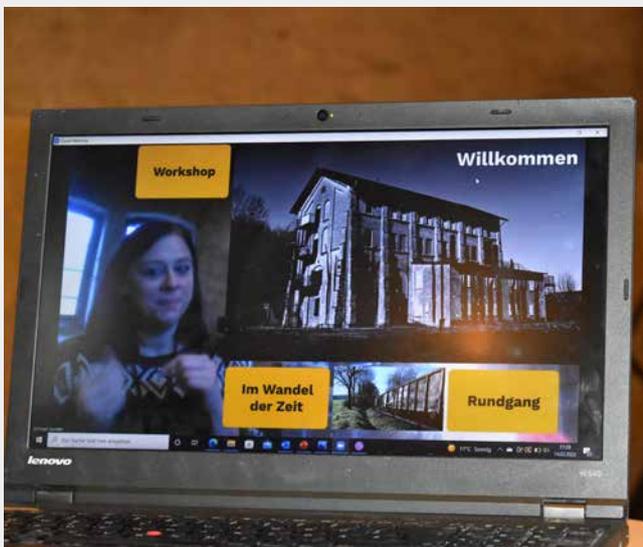
Um die archäologische Sammlung zu digitalisieren, konnte das mehrmonatige FSJ-Projekt der Archäologie Osnabrück in der Gedenkstätte durchgeführt werden. Den Abschluss bildete ein Workshop mit der Christlichen Arbeiterjugend Osnabrück e.V. im Oktober. Bauhistorische Forschung mit archäologischen Grabungsfunden zu verbinden wird das Ziel einer von Margarete Zimmermann koordinierten AG sein, die im kommenden Jahr die Inventarisierung und Digitalisierung der Sammlung weiter voranbringen soll.

Fast wie ein Kunstwerk muten die rostigen Nägel an, wenn sie gut ausgeleuchtet für ein Foto ausgebreitet werden. Beim Workshop mit der CAJ Osnabrück wurde die „unsichtbare Arbeit“ der Inventarisierung und Digitalisierung der archäologischen Sammlung tatkräftig angegangen. • Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Ein Highlight in der Gedenkstätte Gestapokeller ist der reguläre Wechsel der Original-Karte aus der Gestapokartei. Alle drei Monate findet der Tausch statt: im Beisein des Leiters des Niedersächsischen Landesarchivs - Abteilung Osnabrück, Dr. Thomas Brakmann, des Geschäftsführers der Gedenkstätten, Dr. Michael Gander, sowie des Vorsitzenden des Vereins Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht, Georg Hörnschemeyer. • Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Besuchende im Blick

Nadine Tauchner



Aufbauend auf den ersten Erfahrungen mit digitalen Bildungsangeboten in 2020, konnte dieser Bereich im letzten Jahr erweitert werden. Neben dem zweiten „Digitalen Work und Study Camp“ in Kooperation mit dem Service Civil International haben die Gedenkstätten ein digitales Fortbildungsseminar für Teamer_innen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste angeboten. Ziel der Weiterbildung war es, die Arbeit mit Gruppen in Gedenkstätten zu thematisieren und mit der neuen Ausstellung der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht zu arbeiten. Dabei wurden an vier Tagen zwei Einheiten jeweils einmal auf Englisch und einmal auf Deutsch mit internationalen Teilnehmenden durchgeführt.

Um auch im digitalen Raum mit dem historischen Ort und den Inhalten der Ausstellung arbeiten zu können, haben die Gedenkstätten mit Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ein Tool entwickelt, das über die Anwendung „Prezi Video“ virtuelle Rundgänge ermöglicht. Dazu wurden eigens Videos bei der Marburger Filmemacherin Charlotte Bösling in Auftrag gegeben, die die Beschaffenheit und Atmosphäre der historischen Orte

und der Ausstellung einfangen. Die Gestaltung der Präsentation wurde von der studentischen Mitarbeiterin Jule Dohrmann übernommen. „Prezi Video“ kann über Zoom und Google Meets verwendet werden und erlaubt es, Inhalte zu präsentieren, ohne den Kontakt zu dem Publikum zu verlieren. Die Präsentation kann auch bei Workshops zur selbstständigen Erarbeitung von Themen an die Teilnehmenden geschickt werden.

Die Gedenkstätten haben sich auch an der Aktion „75 Jahre Demokratie in Niedersachsen“ mit einem Projekt beteiligt. Unter dem Titel „Migration und Polizei – Fenster in Vergangenheit Gegenwart und Zukunft“ haben Schüler_innen aus vier lokalen Schulen gemeinsam mit der pädagogischen Projektmitarbeiterin Nadine Tauchner, dem Videokünstler Theo van Delft, der Tänzerin Lenna Schouten und Ralf Siebenand vom „Musiktheater Lupe“ sich in historischen und künstlerischen Workshops mit der Thematik auseinandergesetzt. Die Ergebnisse wurden in Form von Stop-Motion-Videos, Aufnahmen von öffentlichen Tanz-Performances der Schüler_innen und in einer Videoinstallation in dem Schaufenster des Open Space des Theaters Osnabrück zwei Wochen lang ausgestellt.

Ab Mai konnten auch wieder Schulgruppen in die Gedenkstätten kommen. Immer mehr Schulen nehmen das umfangreiche Workshopangebot in Anspruch. In drei bis vier Stunden können sich die Schüler_innen zu ausgewählten Aspekten und mit unterschiedlichen Zugängen selbstständig mit den Inhalten der Ausstellungen zu Polizeigewalt und Zwangsarbeit und der Geschichte der historischen Orte auseinandersetzen.

Der neu entwickelte digitale Rundgang durch die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht erlaubt den Teilnehmenden die gleichzeitige Ansicht der Mitarbeiterin der Gedenkstätten und der Inhalte des Rundganges. Auf diese Weise wird die Interaktion erleichtert. • Nadine Tauchner, Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Teilnehmende des Projektes „Migration und Polizei – Fenster in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ bei Filmaufnahmen in Osnabrück am 23. Oktober 2021. • Theo van Delft

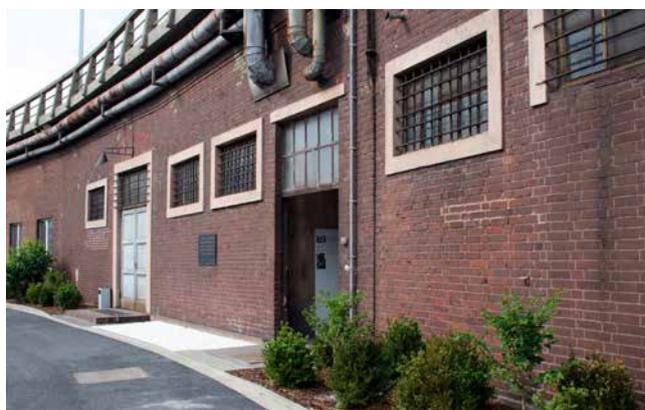
Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Maike Weth

Leiterin der Gedenk- und
Dokumentationsstätte KZ Drütte

Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenk und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
Wehrstraße 29
38226 Salzgitter
Tel.: +49 (0) 5341 – 4 45 81
Fax: +49 (0) 5341 – 17 92 13
info@gedenkstaette-salzgitter.de
www.gedenkstaette-salzgitter.de



Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte war pandemiebedingt bis zum 15. Juni für externe Besucher_innen geschlossen. Die geplante Veranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus musste ausfallen, stattdessen wurde ein Beitrag auf der Website und auf Facebook gepostet.

Mit einer Führung über den jüdischen Friedhof in Salzgitter-Bad im Rahmen der jüdischen Kulturtag zwischen Harz und Heide startete im August das Veranstaltungsprogramm. Fast dreißig Interessierte informierten sich über die damaligen Einwohner_innen und das jüdische Leben im südlichen Salzgitter.

Zum Antikriegstag am 1. September fand die jährliche Themenführung über den Friedhof Jammertal statt; in diesem Jahr wurden anlässlich des Überfalls auf die Sowjetunion vor achtzig Jahren Einzelschicksale sowjetischer Opfer vorgestellt.

Im Rahmen einer Führung zum Tag des offenen Denkmals waren die Be-

sucher_innen in die Gedenkstätte KZ Drütte eingeladen, um sich gemäß dem Motto mit „Schein und Sein“ des historischen Ortes auseinanderzusetzen.

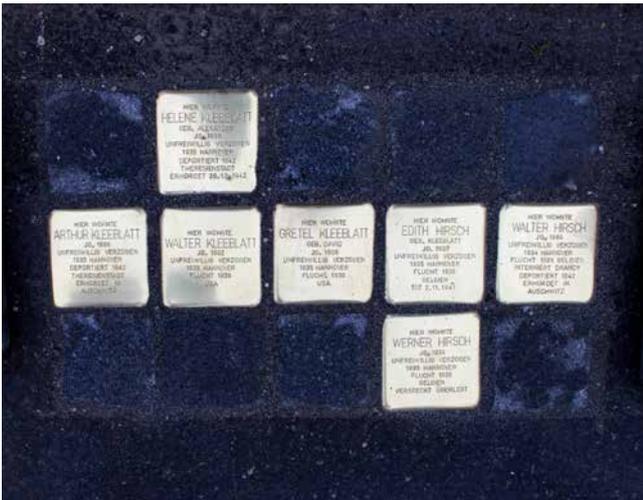
Gemeinsam mit der Volkshochschule Salzgitter bot die Gedenkstätte Ende September einen gut einstündigen Rundgang über das ehemalige Lagergelände des KZ Salzgitter-Bad an.

Mit etwa dreißig Gästen war die Lesung „Terror gegen Juden“ mit Ronen Steinke im November vollständig ausgebucht. Die Veranstaltung in der Gedenkstätte wurde gemeinsam mit dem Literaturbüro der Stadt Salzgitter organisiert, die Moderation übernahm der Gedenkstättenpädagoge Raphael Böß. Das anschließende Gespräch beschäftigte sich auch mit der Frage nach historischen und aktuellen Formen von Antisemitismus in Salzgitter.

Mit der Verlegung von sieben Stolpersteinen für die Familie Kleeblatt in Salzgitter-Salder fand das 2020 begonnene Projekt einen würdevollen

Abschluss. Die Redebeiträge übernahmen der Oberbürgermeister Frank Klingebiel sowie die Projektleiterin Jana Göhe; sie sprach auch stellvertretend für Dena Rueb Romero, eine Angehörige der Familie. Die musikalische Begleitung übernahm der Klarinetist Helmut Eisel. Als weiteres Ergebnis der Recherchen wurde eine Broschüre mit Kurzbiografien und Bildern der Familie veröffentlicht, die auch in der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden kann.

Das Bildungsprogramm konnte trotz Schließung der Gedenkstätte in den ersten Wochen des Jahres mit den Tagesseminaren für die Auszubildenden des ersten Lehrjahrs der Salzgitter Flachstahl GmbH (SZFG) begonnen werden. Zur Vorbereitung der Gedenkstunde fand im Februar zudem eine Seminarwoche statt, in der sich die Auszubildenden der SZFG mit dem Thema „Jüdische Häftlinge im Salzgittergebiet“ beschäftigten. Im Sommer folgten unter anderem 15 Termine mit Auszubildenden des Volkswagenwerkes Salzgitter. Ende



November setzten sich acht Jahrespraktikanten der SZFG während eines einwöchigen Seminars in der Gedenkstätte mit der Stadtgeschichte Salzgitters und der Geschichte ihres Arbeitsortes auseinander.

Neben den hauptamtlich angestellten Historikerinnen wird die pädagogische Arbeit in der Gedenkstätte vor allem von den zwei abgeordneten Lehrkräften (jeweils ein Tag in der Woche) getragen. Dank der Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten konnten zudem drei zusätzliche Honorarkräfte eingesetzt werden. Die Gedenkstättenpädagogen haben sich auch 2021 regelmäßig getroffen, um Konzepte zu prüfen und weiterzuentwickeln.

Einen Beitrag zum Bildungsprogramm leistete auch Denise Raabe (Freiwilliges Soziales Jahr 2020/21): Sie erarbeitete einen Workshop zum Thema „Alltagsrassismus“, in dem sich die Teilnehmer_innen mit Begrifflichkeiten und eigenen Vorurteilen intensiv auseinandersetzen.

2021 vergab die Gedenkstätte KZ Drütte drei Praktika: Eine Medien-designstudentin der FH Ostfalia (Salzgitter) sowie ein Geschichtsstudent der TU Braunschweig unterstützten für jeweils drei Monate die Arbeiten, ein Schüler der 9. Klasse erhielt in den Herbstferien einen kleinen Einblick in das Aufgabenfeld einer Gedenkstätte. Die Mitarbeiterinnen betreuten außerdem eine Bachelor- und eine Masterarbeit sowie ein Uni-Filmprojekt.

Im Sommer besuchte ein Ehepaar aus Helden (Niederlande) Salzgitter auf der Suche nach Informationen zu Männern aus ihrem Heimatort, die im Oktober 1944 als Zwangsarbeiter ins Stadtgebiet gebracht worden waren. Auch eine Vielzahl schriftlicher Anfragen erreichten im vergangenen Jahr die Gedenkstätte, für deren Beantwortung Recherchen im Gedenkstättenarchiv durchgeführt sowie Unterlagen der regionalen Archive und der Arolsen Archives (Online-Bestand) gesichtet wurden.

Über die Arbeiten und Planungen wurde regelmäßig in den eigenen Veröffentlichungen (Website, Facebook, Druckerzeugnisse) sowie in der Presse und auf Portalen verschiedener Kooperationspartner berichtet.

Den wesentlichen Schwerpunkt der Tätigkeiten bildete auch 2021 die Erweiterung und Neugestaltung der Gedenkstätte KZ Drütte. Neben dem Einbau neuer infrastruktureller Elemente wurden auch erste Ausstellungsteile fertiggestellt.

Führung über den jüdischen Friedhof in Salzgitter-Bad. • Friederike Weth

Schein oder Sein: Die Gitterfenster im Bereich des ehemaligen KZ Drütte sind bereits für die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes als Waschkauen eingebaut worden. • Elke Zacharias

Raphael Böß und Ronen Steinke im Gespräch. • Teri Arias

Gunter Demnig verlegte erstmals Stolpersteine in Salzgitter. • Emily Bäter

Sieben Stolpersteine für die Familie Kleeblatt. • Teri Arias

Am Ende der Seminarwoche fassten die Jahrespraktikant_innen der SZFG die wichtigsten Punkte der vergangenen Tage zusammen. • Teri Arias

Neugestaltung der Gedenkstätte

Maike Weth



Die Arbeiten an der neuen Dauer- ausstellung kamen 2021 gut voran. Nachdem letzte Rückbau- und Sanierungsarbeiten abgeschlossen waren, begann der Einbau von Elektrik, Heizkörpern und einer WC-Anlage. Alle modernen Elemente mussten historischen Gegebenheiten angepasst und mit dem Gestaltungskonzept abgestimmt werden. Eine große Herausforderung war hierbei beispielsweise die passende (und bezahlbare) Beleuchtung für die ca. 1000 m² große Fläche zu finden.

Parallel zu den Bauarbeiten sind erste Ausstellungselemente entwickelt und fertiggestellt worden. Bereits im vergangenen Jahr wurde ein Metallschild auf Höhe des ehemaligen Unterkunftsraumes des KZ Drütte / Block I mit der Aufschrift „BL. 1“ behutsam von der Wand genommen, um es zu sichern und später ausstellen zu können. Die Restauratorin Beate Skasa-Lindermeir festigte zunächst die Farbe auf dem Blech und schliiff anschließend die drei noch verbliebenen Nagelköpfe vorsichtig weg. An dem ursprünglichen Standort befindet sich heute eine Glastafel mit einer Abbildung des Schildes und weiterführenden Informationen.

In einem ehemaligen Buswartehaus aus der Nachkriegszeit an der Hoch-



straße ist seit 2008 ein Überblicksmodell zum KZ Drütte zu finden. Aufgrund von Materialermüdung und neuer Forschungserkenntnisse wurde entschieden, ein neues Modell erstellen zu lassen. Die Gebäude sind aus Kunststoffblöcken gefräst und anschließend lackiert worden. Mit einem neuen Unterbau aus gerostetem Stahl und der lichtgrauen Farbgestaltung fügt sich das Modell in das Gesamtkonzept der neuen Ausstellung ein.

Der Eingangsbereich der neuen Ausstellung wird auf zwei Seiten von fünf Stahlkuben begrenzt, in denen grundlegende Informationen zu den Reichswerken „Hermann Göring“ und den vier KZ-Außenlagern im Salzgittergebiet zu finden sein werden. Die Anlieferung der stählernen Kolosse (Gewicht pro Stück: ca. 3,5 t) erfolgte im Spätsommer.

Kurz nachdem die Kuben im ehemaligen Block IV aufgestellt waren, begann der Einbau eines 30 m langen Steges aus gerostetem Stahl. Er durchläuft das ehemalige Krankenrevier des KZ Drütte als Markierung des Flurs: Türzargen an der Seite sollen die Standorte und Nutzung der ehemaligen Räumlichkeiten verdeutlichen und mit ergänzenden Informationen am Handlauf soll der Blick auf die baulichen Überreste gelenkt werden.



Die inhaltlichen Arbeiten konzentrieren sich vor allem auf die Gestaltung der Stelen, die zwischen den Kuben und dem Steg den Besucher_innen einen vertiefenden Zugang zu unterschiedlichen Themen bieten. Da hier auch einige Objekte aus dem Archiv präsentiert werden sollen, wurde eine Metallrestauratorin hinzugezogen. Sie begutachtete alle Objekte, unterzog sie, wenn erforderlich, einer konservatorischen Behandlung und hielt Empfehlungen für die Aufbewahrung, Nutzung und Pflege der Exponate fest. Neben den metallrestauratorischen Maßnahmen erfolgten zudem weitere ausstellungsrelevante Freilegungen an den Wänden.

Das Neugestaltungsprojekt soll im Sommer 2022 abgeschlossen werden. Bis dahin werden noch ein neues Leitsystem im Außenbereich installiert, neue Ausstellungsmöbel (Sitzbänke, Schließfächer und Aufsteller für Informationsmaterial) fertiggestellt sowie letzte Informationstafeln angebracht werden.

Glastafel mit weiterführenden Informationen zum Schild „Bl. 1“. • Maike Weth

Farbabbgleich zwischen dem neuen Modell und Informationstafeln an den Wänden. • Teri Arias

Restauratorische Maßnahmen an einer emaillierten Schüssel. • Alsen Restaurierung

„Jüdische Häftlinge im Salzgittergebiet“ Seminar mit Auszubildenden

Maike Weth



Unter dem Titel „Jüdische Häftlinge im Salzgittergebiet“ fand 2021 das Seminar mit Auszubildenden der Salzgitter Flachstahl GmbH zur Vorbereitung der Gedenkstunde statt. Pandemiebedingt musste die Zahl der Teilnehmenden stark reduziert werden. Statt der üblichen 15 Teilnehmer_innen beschäftigten sich fünf Azubis und die FSJlerin der Gedenkstätte zunächst mit der Geschichte des Judentums und der Entstehung und Entwicklung von Antisemitismus. Die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen während des Nationalsozialismus, aber auch die Frage nach aktuellen Formen von Judenfeindlichkeit rückten dabei in den Fokus.

„Nach längerer Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus wurde uns außerdem bewusst, dass dieser weit über den Judenhass hinausgeht: Sobald man daran glaubt, ändert er das ganze Weltbild, den Umgang mit Menschen, das Verständnis, die Empathie, den Wert des Lebens...“ (Auszug aus der Rede der Auszubildenden)

Schließlich setzte sich die Gruppe mit sechs Schicksalen jüdischer KZ-Häftlinge im Salzgittergebiet auseinander. Vier der sechs ausgewählten Personen haben die KZ-Haft nicht überlebt.



An einem Vormittag besuchte die Gruppe die Gräber der Opfer auf dem Friedhof Jammertal.

Ihre Ergebnisse stellten die Teilnehmer_innen auf Plakaten zusammen, die sie während der Gedenkstunde am 11. April präsentierten.

Die Gedenkstunde konnte pandemiebedingt nur betriebsintern stattfinden. Hasan Cakir, Betriebsratsvorsitzender der Salzgitter Flachstahl, begrüßte die kleine Gruppe, die sich am 11. April auf dem ehemaligen Appellplatz des KZ Drütte zusammengefunden hatte. Im Anschluss übernahmen die Auszubildenden das Wort. Als Hauptrednerin sprach Dr. Elke Gryglewski, die sich der Frage, warum die Auseinandersetzung mit Antisemitismus immer richtig und wichtig ist, aus drei Perspektiven näherte: mit Blick auf die Opfer, die verfolgt wurden, nur weil sie jüdisch waren; mit Blick auf die Logik der Täter_innen, deren tief verwurzelte antijüdische und antisemitischen Vorurteile in der deutschen Gesellschaft nachwirken; und mit Blick auf die Ideologie, die sich immer wieder in anderem menschenfeindlichen Gedankengut wiederfindet.

„Um wirksam gegen alle Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit eintreten zu können, ist es



wichtig, sich mit der besonderen Ausprägung jedes einzelnen auseinanderzusetzen, sie dann aber sowohl historisch als auch gegenwärtig immer wieder zu vergleichen und in Beziehung zueinander zu setzen.“ (Auszug aus der Rede von Dr. E. Gryglewski)

Die Veranstaltung schloss mit einer Kranzniederlegung vor der Gedenktafel. Der Betriebsrat hatte sich vorab entschieden, die Gedenkstunde in diesem Jahr filmisch festhalten zu lassen. Die ca. 20-minütige Dokumentation ist auf dem YouTube-Kanal der Gedenkstätte KZ Drütte zu sehen. Die Ergebnisse der Auszubildenden können zudem unter:

<https://gedenkstaette-salzgitter.de/category/gedenkstage-2021/> nachgelesen werden.

Arbeitsergebnisse aus dem Seminar zur Vorbereitung der Gedenkstunde. • Teri Arias

Auf Plakaten präsentierten die Auszubildenden während der Gedenkstunde Kurzbiografien jüdischer Häftlinge aus dem Salzgittergebiet. • Teri Arias

Etwa 15 Gäste konnten 2021 an der Gedenkstunde teilnehmen. • Teri Arias

Gedenkstätte Esterwegen

Sebastian Weitkamp, Martin Koers

Gedenkstättenleitung



Als Nachfolger von Dr. Andrea Kaltofen, die zum Jahresende 2020 in den Ruhestand ging, übernehmen seit Jahresbeginn die Historiker Dr. Sebastian Weitkamp und Martin Koers M.A. die Leitung der Gedenkstätte Esterwegen. Weitere personelle Neueinstellungen erfolgten in den Bereichen Verwaltung (Martin Kassens), Gedenkstättenpädagogik (Jacqueline Meurisch) und Besucherdienst (Anne Vähning).

Von Mai bis Dezember zeigte die Gedenkstätte die Sonderausstellung „Paul Gangolf (1879–1936). Vergessener Künstler der Moderne // Ermordeter Häftling des KL Esterwegen“. Paul Gangolf wurde am 12. August 1936 von SS-Männern nahe des Konzentrationslagers Esterwegen bei einem Zwangsarbeitseinsatz erschossen. Der Künstler, der in den 1910er- und 20er-Jahren in Berlin, Paris und London gewirkt hatte, war in Esterwe-

Die Gedenkstätte Esterwegen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
26897 Esterwegen
Tel.: +49 (0) 5955 – 98 89 50
info@gedenkstaette-esterwegen.de
www.gedenkstaette-esterwegen.de
www.facebook.com/Gedenkstaette
Esterwegen

gen mehrfach inhaftiert worden. Die Ausstellung, die die Gedenkstätte seit Ende 2018 gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Osnabrück erarbeitet hatte, widmet sich dem Leben, Werk und Tod dieses neu zu entdeckenden Künstlers. Es war die erste ausschließlich Paul Gangolf gewidmete Ausstellung seit 1933 und zugleich ein Beitrag der Gedenkstätte Esterwegen zum Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

Ein weiterer Höhepunkt des Jahres war sicherlich die „Herbstschule“ mit Studierenden auf der Kriegsgräberstätte Dalum im Rahmen des BKM-Projektes „Jugend erinnert. Boden[Spuren]“ (vgl. den nachfolgenden Bericht von Jacqueline Meurisch).

Zukunftsweisend gestaltete sich auch die Tagung der Polizeipräsidenten Niedersachsens in der Gedenkstätte Esterwegen im Oktober, bei der eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Polizei Niedersachsens und der Gedenkstätte Esterwegen unterzeich-

net wurde. Damit wird die bereits seit Jahren bestehende Zusammenarbeit intensiviert und zukunftsfähig aufgestellt. Vor allem geht es hierbei um die politische Bildungsarbeit bei der Ausbildung junger Polizistinnen und Polizisten, aber auch um entsprechende Angebote für die gesamte Landespolizei. Durch die Renovierung eines Anbaus werden die räumlichen Kapazitäten der Gedenkstätte derzeit deutlich erweitert. Neben ca. 600 qm zusätzlicher Ausstellungsfläche werden auch neue Seminar- und Magazinräume geschaffen. Nach Abschluss der Umbaumaßnahmen sollen diese unter anderem für die Ausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im Nationalsozialismus“ genutzt werden. Die Rolle der Polizei, insbesondere auch ihre Verbindung zu den so genannten „Emslandlagern“, soll durch die Kooperation noch weiter erforscht werden.



Im Rahmen ihrer fortlaufenden Archivbestandserweiterung übernahm die Gedenkstätte im November umfangreiche Sammlungen der beiden Journalisten Gerhard Kromschöder und Hermann Vinke sowie der Übersetzerin Saskia Bontjes van Beek. Die Sammlungen bestehen zum Teil aus Material, das Kromschöder und Vinke in den 1960er Jahren als Redakteure der „Ems-Zeitung“ in Papenburg zusammengetragen haben. Es enthält zahlreiche historische Fotografien, Negative, Tondokumente mit Interviews, Protokolle und Zeitungsbinden. Eine erste Publikation des Materials in der Schriftenreihe der Gedenkstätte ist in Planung, um diese „Pionierleistung“ zur Aufarbeitung der Geschichte der Emslandlager zu würdigen.



Der zweite Teil der Sammlung stammt aus den Recherchen, die Hermann Vinke als Autor einer Reihe von Büchern zum Widerstand im Dritten Reich, darunter „Die Weiße Rose“ und „Rote Kapelle“, schrieb. Ferner zählen zum Bestand zahlreiche Audio- und Videokassetten, die Tim Bontjes van Beek, der Bruder der 1943 ermordeten Widerstandskämpferin Cato Bontjes van Beek (1920–1943), gesammelt hat. Seine Tochter Saskia hatte die Unterlagen seinerzeit als Vermächtnis übernommen. Dazu zählen Dokumentationen zur Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ in Berlin und zur NS-Zeit.

Im nächsten Jahr zeigt die Gedenkstätte Esterwegen die Ausstellungen „Die Rosenberg – das Bundesjustizministerium im Schatten der NS-Vergangenheit“, „#StolenMemory“ (Wanderausstellung der Arolsen Archives) sowie „Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg“ (Wanderausstellung des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst). Der vergriffene Begleitband zur Dauer-

ausstellung „Hölle im Moor“ wird ab Jahresbeginn in der vierten Auflage wieder erhältlich sein.

Sonderausstellung „Paul Gangolf“.
• Berthold Weidner

(v. l.) Martin Koers und Dr. Sebastian Weitkamp, Co-Leiter, Landrat Marc-André Burgdorf, Landespolizeipräsident Axel Brockmann, Dr. Dirk Götting, Polizeimuseum. • Gedenkstätte Esterwegen

(v. l.) Hermann Vinke, Saskia Bontjes van Beek, Gerhard Kromschöder, Landrat Marc-André Burgdorf, Dr. Sebastian Weitkamp, Co-Leiter der Gedenkstätte Esterwegen. • Gedenkstätte Esterwegen

„Herbstschule 2021“ der Gedenkstätte Esterwegen auf der Kriegsgräberstätte Dalum

Jacqueline Meurisch



Im Zeitraum von 2020 bis 2022 führen die Gedenkstätte Esterwegen und die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Konfliktlandschaftsforschung der Universität Osnabrück das Projekt „Boden|Spuren. Gewaltorte als Konfliktlandschaften in der Geschichtskultur“ durch. Gefördert wird das Kooperationsprojekt durch die Kulturstiftung des Bundes im Rahmen des Programms „Jugend erinnert“. Gemeinsam mit Studierenden der Universität Osnabrück werden insgesamt drei „Herbstschulen“ durchgeführt, die die Erforschung von Tat-, Täter- und Gedenkorten im Kontext der „Emslandlager“ zum Gegenstand haben. Ziel des Kooperationsprojektes ist die Integration geoarchäologischer, digitaler Methoden in die Gedenkstättenarbeit. Die Befunde und Ergebnisse der „Herbstschulen“ werden außerdem in analoge wie auch digitale Ausstellungs- und Vermittlungsformate übersetzt und öffentlich zugänglich.

Die erste „Herbstschule“ fand im Oktober 2020 auf dem Gelände des ehemaligen Lagers II Aschendorfermoor statt. Auf der heute als Acker genutzten Fläche konnten mithilfe zerstörungsfreier Methoden Strukturreste

der ehemaligen Baracken und der Umzäunung vermessen und lokalisiert werden.

In diesem Jahr fand die zweite „Herbstschule“ auf der Kriegsgräberstätte Dalum statt. Als Lagerfriedhof des Lagers XII Dalum wurde das Gelände der heutigen Kriegsgräberstätte genutzt, um überwiegend sowjetische Kriegsgefangene zu bestatten. Im Rahmen der Projektwoche wurden mithilfe zerstörungsfreier Methoden die eigentlichen Grablagen von mehreren Tausend kriegsgefangenen Angehörigen der Roten Armee ermittelt. Das Team aus den Bereichen Geoarchäologie, Geoinformatik und Geschichtswissenschaft vermaß und lokalisierte mit den Teilnehmenden der „Herbstschule“ die vermuteten Grablagen. Die Befunde sollen später in ein digitales Modell der Kriegsgräberstätte eingebracht werden, das auch die Herkunftsregionen der Opfer repräsentiert.

Noch ist unklar, wie viele Opfer der NS-Gewaltherrschaft – insbesondere sowjetische Kriegsgefangene – im Bereich des Friedhofs begraben sind: Die bisherige Forschung geht von 8.000 bis 16.000 Menschen aus. Das

„Erfassungsprojekt“ der Gedenkstätte Esterwegen und des Archivs der Gemeinde Geeste unter Leitung von Martin Koers bringt derzeit zunehmend mehr Details und Biografien ans Licht.

Für die „Herbstschule 2022“ wird der Bereich der Schießbahn im Esterweger Busch untersucht. Die Schießbahn wurde 1934 nahe des Lagers Esterwegen gebaut und bis 1945 genutzt. Jede „Herbstschule“ wird von Vor- und Nachbereitungsworkshops und die Feldwoche selbst von abendlichen Reflexionsrunden begleitet. Auf diese Weise wird die Einarbeitung der Teilnehmenden in den historischen Kontext wie auch in die Messtechniken gewährleistet. Darüber hinaus erhalten die Teilnehmenden die Möglichkeit zum stetigen Austausch, wie auch zur Partizipation in der Konzeptionierung neuer – analoger wie digitaler – pädagogischer Vermittlungsformate.

Gruppenfoto der Teilnehmenden und Projektdurchführenden der „Herbstschule 2021“ auf der Kriegsgräberstätte Dalum. • Gedenkstätte Esterwegen

Teilnehmende der „Herbstschule“ bei der Sichtung von Messergebnissen, die mithilfe des Georadars generiert wurden. • Gedenkstätte Esterwegen

Das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager in der Gedenkstätte Esterwegen

Corinna Bittner, Dana Schlegelmilch

Das DIZ Emslandlager beteiligte sich am 27. Januar an der Aktion „Lichter gegen Dunkelheit“ – im Gedenken an die Toten der Emslandlager leuchteten 200 Kerzen auf der Begräbnisstätte Esterwegen. Dieses Gedenken im analogen und digitalen Raum gab dem DIZ Anlass, sich im 40. Jahr seiner Existenz vorsichtig in die sozialen Medien hineinzubewegen und einen Facebook- sowie einen Instagram-Account zu starten.

Darüber hinaus stand die Arbeit des DIZ im Jahr 2021 im Zeichen von Bildung und Vernetzung. So organisierten wir ein Seminar zum Thema „Kriegsgefangenenlager und Gedenken“, das Anfang Juni in Kooperation mit der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Papenburg und der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen stattfand. Die Veranstaltung führte viele Engagierte aus Deutschland und Polen ins Emsland, die zum Thema Kriegsgefangene der Wehrmacht forschen und sich in ihren Regionen für das Gedenken einsetzen.

Das Seminar bildete zugleich einen Startschuss für eine besondere Initiative: In dem Bewusstsein, dass es in Deutschland bislang keine Struktur gibt, die über persönliche Kontakte hinaus eine Vernetzung der Aktiven in diesem Themenbereich bietet, konstituierte sich das „Netzwerk NS-Kriegsgefangenschaft“. Die Gründungsversammlung beauftragte die Leiterin des DIZ, ein Internetforum als Austauschplattform sowie eine Mailingliste einzurichten. Ziel ist es insbesondere kleinere Initiativen, die oft rein ehrenamtlich arbeiten, zu unterstützen, aber auch die gedenkstättenpolitische und erinnerungskulturelle Entwicklung zu diskutieren.



Das jährliche November-Seminar des DIZ befasste sich mit dem Thema „Erben der Erinnerung. Der Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation“. Über fünfzig Interessierte, darunter viele Nachkommen ehemaliger Verfolgter, diskutierten über das gesellschaftliche und persönliche Verhältnis zum Erbe der NS-Zeit, warfen aber auch einen kritischen Blick auf den heutigen Umgang mit den Kindern und Enkeln von Opfern und Tätern.

Bei der Arbeit in der Gedenkstätte Esterwegen standen – neben den sehr zahlreichen Auskunftersuchen und den Arbeiten im Archiv – in diesem Jahr viele Anfragen nach Materialien für studentische Haus- und Qualifikationsarbeiten im Mittelpunkt. Außerdem konnten wir einen sehr engagierten Praktikanten im DIZ begrüßen und mit seiner Unterstützung die archivrechte Umlagerung des Nachlasses des Oldenburger Historikers Hans-Peter Klausch (1954–2016) vornehmen. Am darin enthaltenen Bestand von über 100 Briefen des Braunschweiger



Kommunisten Paul Gmeiner, der 1944 im Außenlager Heinkelwerke des KZ Sachsenhausen ums Leben kam, wird der Studierende weiterarbeiten: Sie bilden die Grundlage für seine Bachelorarbeit an der Universität Oldenburg.

Das im Vorjahr an dieser Stelle vorgestellte Projekt „Selbstzeugnisse aus den Emslandlagern 1933–1945“ schloss im März seine Vorbereitungsphase ab. Eine abschließende Literaturrecherche, die Erstellung eines Antragsgerüsts zur weiteren Förderung und die Sicherung der bis zu diesem Zeitpunkt gesammelten Daten waren dabei die zentralen Schritte.

Aktion „Lichter gegen Dunkelheit“ am 27. Januar zum Gedenken an die in den Emslandlagern ermordeten Menschen. • AK DIZ Emslandlager e.V.

Brief Paul Gmeiners aus dem KZ Sachsenhausen an seine Familie. • AK DIZ Emslandlager e.V.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Martin Guse

Leiter der Dokumentationsstelle
Pulverfabrik Liebenau e.V.



Die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Königsberger Straße 15

31618 Liebenau

Tel.: +49 (0) 5023 – 1575

pulverfabrik@martinguse.de

www.martinguse.de/pulverfabrik

Die Pandemie-bedingten Arbeiterschwernisse führten auch im Jahr 2021 zu erheblichen Einschränkungen im Bereich der Vermittlung und bei der Umsetzung der Baumaßnahmen sowie der Ausstellungsgestaltung im ehemaligen Gebäudetrakt der Hauptschule Liebenau. So konnten unter Berücksichtigung des eigenen Hygienekonzeptes für kleinere Gruppen insgesamt 33 Führungen und Workshops zur NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau verwirklicht werden – u.a. zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion. Für die „Zeit nach Corona“ fanden allerdings mit den Lehrkräften regionaler Schulen und Bildungsträger bereits vorbereitende Gespräche für dann umsetzbare Vermittlungsangebote und Projekte statt.

Mit Jahresbeginn nahmen die Historiker Tobias Deterding und Marcus Rischmüller sowie der Verwaltungsangestellte Uwe Folk ihre Arbeit im Umgestaltungsprojekt zur Gedenk- und Bildungsstätte auf. Das Team arbeitete zunächst aufgrund der Corona-Vorgaben vorwiegend im Home-Office, verbunden durch

Videokonferenzen, aber dann zunehmend auch bei regelmäßigen persönlichen Begegnungen in Liebenau. Die Historiker arbeiteten sich ins Thema ein, um anschließend bei verschiedenen Archiven weitere Quellen zu erschließen und die Arbeiten am Drehbuch zur Struktur der künftigen Ausstellungsbeziehungsweise Präsentationsangebote zu vertiefen und zu verfeinern. Mit dem beauftragten Gestaltungsteam GfG/oblik aus Bremen wurden inhaltliche und gestalterische Fragestellungen in Zoom-Konferenzen und bei drei Präsenztreffen diskutiert und abgestimmt. Dem Bauantrag zur Umgestaltung des ehemaligen Hauptschultraktes inklusive des Neubaus des Foyers für die Gedenk- und Bildungsstätte – eingereicht über das beauftragte Architektenteam vom „lindener baukontor“ in Hannover – wurde im Jahresverlauf entsprochen, nachdem das Baugrundgutachten erstellt, die Berechnung der Statik erfolgt sowie die Brandschutzfragen abschließend geklärt waren. Den aufgrund der Pandemie entstandenen, nicht unerheblichen Preissteigerungen bei Baumaterialien (v.a. Holz und Stahl)

konnten durch Einsparungen, Umstrukturierungen, zusätzliche Mitteleinwerbung und verstärkte Eigenleistungen der Vereinsmitglieder der Dokumentationsstelle begegnet werden. Das Kostenvolumen für die Baumaßnahmen und die Ausstellungsrealisation beläuft sich nunmehr auf 1.120.000 €. Ergänzend sicherte die Samtgemeinde Weser-Aue die Übernahme der Anschaffungs- und Betriebskosten für den Personenaufzug des neuen Bildungs- und Begegnungszentrums Liebenau zu, der durch Besucher_innen und Mitglieder sowie das Personal der Gedenk- und Bildungsstätte maßgeblich genutzt werden wird. Bis zum Jahresende erfolgten nach den entsprechenden Ausschreibungen die ersten Rohbauarbeiten. Die reinen Baumaßnahmen sollen im Jahresverlauf 2022 abgeschlossen und die Gedenk- und Bildungsstätte im Sommer 2023 eröffnet werden.

Mit dem „Forum Bomlitz“, das zur Geschichte des dortigen Eibia-Schwesterwerkes Walsrode informiert, intensivierten wir die Kooperation. Die Kolleg_innen stellten für die Präsentations-



tionen in Liebenau einen historischen E-Karren sowie weitere Originalmaterialien aus der NS-Pulverproduktion der Eibia GmbH zur Verfügung. Ihrerseits erhielten sie Relikte aus Liebenau sowie den Zugang zu relevanten Archivmaterialien, die ihnen zuvor nicht bekannt oder zugänglich waren. Die Kooperation mit der Eickhofer Heide GmbH als neuer Eigentümerin des Geländes der ehemaligen Pulverfabrik entwickelte sich weiterhin positiv. Die Sicherung historischer Materialien im Werk wurde fortgesetzt, der künftige Lehrpfad im ehemaligen Rüstungsbetrieb kann auf neue Produktionsbereiche ausgedehnt werden.

Im Jahresverlauf nahm die Dokumentationsstelle ihre Zusammenarbeit mit der Polizeiinspektion Nienburg/Schaumburg auf, die erst ab dem Jahr 2022 – die Verzögerungen durch die Pandemie berücksichtigend – vertieft werden kann. Ziele sind regelmäßige Bildungsveranstaltungen für Beamt_innen der Inspektion zur Rolle der Polizei im Nationalsozialismus, die Entwicklung entsprechen-

der Fortbildungsmaterialien sowie der Austausch und die Beratung zu Sicherheitsfragen auf dem ehemaligen Werksgelände und hinsichtlich der Gedenk- und Bildungsstätte. Mit dem Personalrat der Dienststelle werden Fortbildungen für die „Demokratienschutzpaten“ der Polizei initiiert, und auch die Polizeiakademie Nienburg signalisierte den Wunsch nach der gemeinsamen Erarbeitung eines Vermittlungskonzeptes mit dem Schwerpunkt „Arbeitserziehungslager Liebenau“ als ehemaligem Lager in Verantwortung der NS-Polizei.

Auf der Kriegsgräberstätte Deblinghausen-Hesterberg – die Todesopfer der NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau sind dort bestattet – wurden die bisherigen Sandsteinplatten der Zuwegung durch ein rutschsicheres Granulat-System ersetzt und der an die sowjetischen NS-Opfer erinnernde Gedenkstein saniert. Im März erstellte der Berichterstatter für den Arbeitskreis „Nachnutzung der Schule Deblinghausen“ ein pädagogisches Angebot für Schulklassen, die das ge-

plante Schullandheim besuchen und sich mit der Geschichte der Kriegsgräberstätte beschäftigen wollen.

Im Ausblick auf das Jahr 2022 planten und verabredeten wir Besuche von Nachkommen ehemaliger Zwangsarbeiter_innen und internationale Jugendbegegnungen, die stattfinden sollen, sobald die Rahmenumstände der Pandemie und die gegenwärtige politische Lage in den osteuropäischen Nationen dies zulassen.

21. Juni: Besuch und Gedenkfeier auf der Kriegsgräberstätte Deblinghausen-Hesterberg mit der Bochumer Gruppe „Väter und Söhne“ um Pastor Ivan Stuckert. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

1. September: Gedenkfeier zum 80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion am Standort des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers STALAG XC in Nienburg/Weser. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

17. September: Führung, Gedankenaustausch und Projektplanung mit Mitgliedern des „Forums gegen Antiziganismus“, Nienburg/Weser. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

16. November: Recherchen der Projektmitarbeiter Marcus Rischmüller und Tobias Deterding im Landesarchiv Stade. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

1. Dezember: Arbeitstreffen mit den Kolleg_innen der Gestalterbüros Gfg und oblik, Bremen im Büro der Gedenk- und Bildungsstätte. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

„IMAGinE“ – Abschluss unter Corona

Martin Guse



Das von der Dokumentationsstelle im Oktober 2019 in Minsk (Belarus) gestartete internationale Jugendkunstprojekt „IMAGinE“ mit der Kunstschule Schostka (Ukraine), dem Jugendprojekt Gomel und der Nicht-Regierungsorganisation „Verständigung“ (Belarus) sowie der Kunstschule Mittelweser im benachbarten Stolzenau konnte pandemiebedingt nur über das Internet und eine entsprechende Videokonferenz beendet werden. Der abschließende Besuch in Liebenau und eine persönliche Begegnung waren nicht möglich.

21 jugendliche Kunstschüler_innen aus Belarus, der Ukraine und Deutschland sowie 15 ehemalige NS-Opfer aus Belarus hatten sich im Projektverlauf inhaltlich und künstlerisch mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und der NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau auseinandergesetzt. Sie hatten dabei auch die Chancen einer „europäischen Erinnerungspolitik“ zwischen Gemeinsamkeiten und Differenzen diskutiert und reflektiert.

Bis Dezember 2020 trafen in Liebenau 32 Gemälde sowie 32 Skizzen der jugendlichen Künstler_innen ein.



Im Jahresverlauf 2021 reproduzierten und druckten wir alle Kunstwerke in einem hochwertigen Verfahren, und stellten sie den Kunstschulen in Belarus und der Ukraine zur Verfügung. Auf dieser Basis wurde das Projekt am 22. Mai mit einer internen Zoomkonferenz aller Teilnehmer_innen gegenüber der fördernden Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)“ offiziell abgeschlossen.

Eine Woche später folgte eine Überraschung: Das Projekt wurde in der Förderausschreibung „Ein halbes Jahrhundert Rotary Club Nienburg-Neustadt“ als Preisträger der Kategorie „Frieden & Konfliktprävention/-lösung“ ausgezeichnet. Im Rahmen der entsprechenden Feierstunde des Clubs (unter Corona-Auflagen) am 1. Juni nahm der Berichterstatter für alle Projektmitwirkenden den symbolischen Scheck in Höhe von 5.000,00 € entgegen. Für die wertvollen Originalgemälde und -skizzen konnten damit hochwertige Rahmen erworben werden, um sie in der künftigen Gedenk- und Bildungsstätte Liebenau angemessen zu präsentieren. Ein weiterer Teil der Summe fließt in die derzeit noch entstehende Begleitbroschüre zur Kunstausstellung.



Ausstellung und Broschüre sollen „nach Corona“ einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden – möglichst auch im Beisein der Künstler_innen. Der Wunsch, dem offiziellen auch noch einen „inoffiziellen“ und persönlichen Abschluss in Liebenau folgen zu lassen, hat bei allen Teilnehmer_innen weiterhin eine sehr hohe Priorität. Doch neben der Pandemie erschwerte die sich verschärfende politische Lage in beiden Partnerländern diese Pläne. Eine Reise nach Deutschland bleibt vielleicht auch deshalb unmöglich! Die Unwägbarkeiten, Ängste und Sorgen (auch um die neuen Freund_innen) belasteten alle Beteiligten bereits im Projektverlauf und sie wirken bis heute weiter.

7. März: Impression von der Videokonferenz zum Kunstprojekt „IMAGinE“ • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

1. Juni: Projekt als Preisträger – Übergabe des Schecks an Projektleiter Martin Guse durch die damalige Präsidentin Ina Plinke und Laudator Günter Rahlfs. • Rotary Club Nienburg-Neustadt

3. Juli: Sämtliche Gemälde und Skizzen der jungen Künstler_innen wurden von Sabine Schwanbeck und Josch Witte gerahmt. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Ehrenamtlicher Einsatz beim Gedenkstättenbau

Martin Guse



Bereits bei den langjährigen Planungen zur Umgestaltung der ehemaligen Hauptschule Liebenau zur Gedenk- und Bildungsstätte war die Einbindung ehrenamtlicher Helfer_innen von großer Wichtigkeit. Mit den durch die Pandemie bedingten Kostensteigerungen bei der Baumaßnahme kam diesem eine noch stärkere Bedeutung zu. Potentiale und individuelle Fähigkeiten mussten genutzt werden, um einen Ausgleich zu schaffen. Die zuvor an den Jugendaustauschprojekten und der Jugendbildungsarbeit beteiligte Jugend-Arbeitsgemeinschaft der Dokumentationsstelle brachte sich im Jahresverlauf bei insgesamt acht ganztägigen Arbeitseinsätzen auch handwerklich intensiv ein, und etliche weitere Vereinsmitglieder schlossen sich ihrem Vorbild an.

Im Ergebnis wurden die künftigen Ausstellungsräume der Gedenk- und Bildungsstätte komplett entkernt und für den Ausstellungsbau vorbereitet, Büro und Bibliothek komplett renoviert – inklusive Fenstersanierung – und mit hochwertigem, gebrauchtem Mobiliar ausgestattet. Die Helfer_innen verbrachten bis zum Jahresende auch das gesamte Archiv und die

umfangreiche Bibliothek der Dokumentationsstelle in das neue Domizil. Zudem retteten sie elf Klapp- und zwei Schiebetafeln aus der entkernten ehemaligen Hauptschule vor dem Schrottplatz, um sie der Verwaltung der ukrainischen Partnerstadt Perwomajskij für eine sinnvolle Folgenutzung in den dortigen Schulen überreichen zu können.

Darüber hinaus richteten IT-versierte Fachleute unter den Vereinsmitgliedern in den letzten Monaten die neuen Computer und das entsprechende Netzwerk ein, und auch die künftigen Ausstellungsräume werden in den nächsten Schritten von ihnen entsprechend technisch vorbereitet.

Trotz oder mitunter auch wegen Corona setzten Team und Ehrenamtliche auch in 2021 die Film- und Fotoaufnahmen (360 Grad für VR-Kameras) und die Materialsicherung in der ehemaligen Pulverfabrik für die künftige Ausstellung fort. Bei ihren Arbeitseinsätzen räumten und säuberten sie die Wege und Zufahrten auf dem ehemaligen Werksgelände, um Führungen und Workshops dort gefahrlos und sinnvoll zu ermöglichen. Die Auswertung der in den Arolsen Archives neu

erschlossenen Akten der ehemaligen Betriebskrankenkasse der Firmen Wolff & Co., beziehungsweise Eibia GmbH, unterstützen die Ehrenamtlichen mit gewissenhaft eingepflegten Neueinträgen zu insgesamt 900 westeuropäischen Zwangsarbeiter_innen, die in der Pulverfabrik eingesetzt worden waren. Mehrere Vereinsmitglieder unterstützten die Arbeit mit der Übernahme von ergänzenden Archivrecherchen.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Dokumentationsstelle mit dem Einsatz von ehrenamtlich Wirkenden allein im Jahr 2021 Einsparungen im Gegenwert von mehreren Zehntausend Euro erzielen konnte.

3. Juli: Arbeitseinsatz – Entkernung der künftigen Ausstellungsräume. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

14. August: Arbeitseinsatz – Entfernung eines Baumstumpfes zur Vorbereitung der Bodenplatte für das künftige Foyer der Gedenk- und Bildungsstätte. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

2. Oktober: Instandsetzung und Reinigung der Fenster in der künftigen Bibliothek der Gedenk- und Bildungsstätte. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

6. November: Arbeitseinsatz – Entfernung von alten Deckenhaken zur Ausstellungsvorbereitung. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg

Carola Rudnick

Wissenschaftliche und pädagogische Leiterin
der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg



Die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

„Euthanasie“-Gedenkstätte
Lüneburg e.V.
Am Wienebütteler Weg 1
21339 Lüneburg
Tel.: +49 (0) 4131 60-20970
info@gedenkstaette-lueneburg.de
www.pk.lueneburg.de/gedenkstaette

Bis zum 30. November wurde unsere Sonderausstellung „Erinnerungsräume“ gezeigt. Um in unserem Ausstellungsraum zukünftig mediengestützt und somit auch barrierefrei Geschichte präsentieren zu können, wurde das Projekt „Digitale Lernumgebung für Besucher_innen der Gedenkstätte“ ins Leben gerufen. Die Räume sind nun an das Internet angebunden.

Im Sommer beantragte die Gedenkstätte Landes- und Bundesmittel für das Projekt „Neugestaltung der ‚Euthanasie‘-Gedenkstätte Teilmaßnahme II – Einrichtung eines Dokumentationszentrums mit neuer Dauerausstellung“. Mit Blick auf dieses Zukunftsprojekt wurde die 17 Jahre alte Dauerausstellung Ende November geschlossen und ist in Sammlung und Archiv eingegangen.

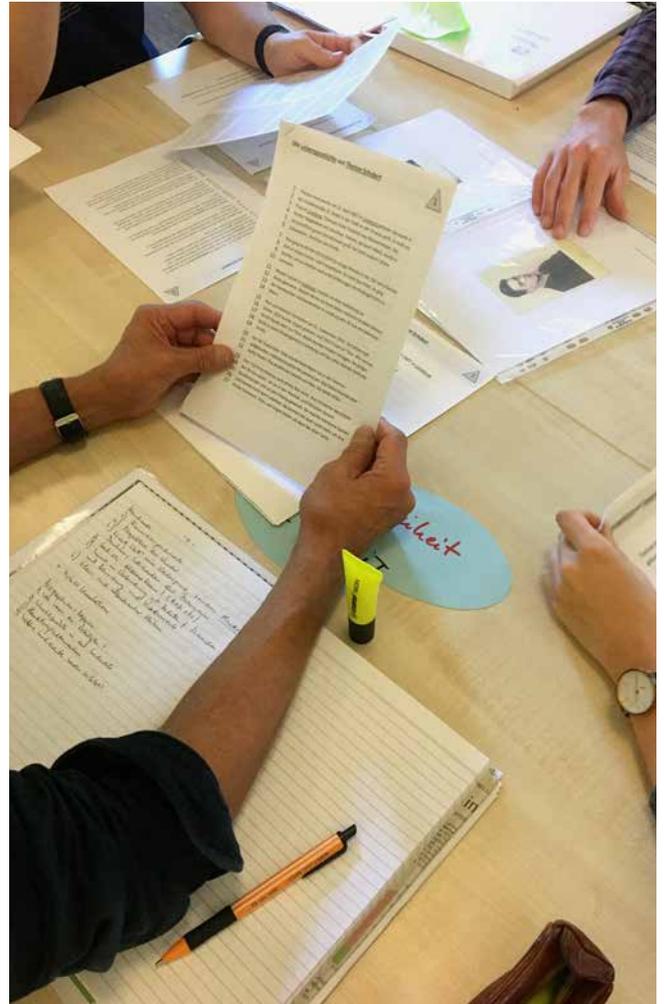
Eine am 8. Oktober mit den Mitgliedern durchgeführte „Zukunftswerkstatt“ konkretisierte, wie die Gedenkstätte sich zukünftig strukturell nachhaltig aufstellen kann.

Anlässlich „80 Jahre Lüneburger ‚Kinderfachabteilung‘“, veranstalteten wir am 10. Oktober einen „Tag der offenen Tür“. Rund achtzig Besucher_innen erfuhren die wechselvolle Geschichte des 1832 als erste Königlich-Hannoversche Obstbaumschule errichteten und 2019/2020 von Grund auf sanierten Baudenkmal und bekamen Einblicke in das aktuelle Projekt „GESCHWISTER“ (vgl. Beitrag Seite 127).

Zwischen dem 1. Juni und 30. November fanden elf mehrtägige und zwei ganztägige Seminare, 13 Workshops und sechs Führungen mit insgesamt rund 1.000 Teilnehmenden statt. Darüber hinaus konnten viele Interessierte über Vorträge zu den Themen „Polizei und ‚Euthanasie‘“ (Lüneburg), „Opfer der ‚Euthanasie‘ aus dem Elbe-Weser-Dreieck“ (Stade), „Frauen als Opfer der T4“ (Brandenburg) und „Aktuelle Forschungsergebnisse zur Kinder-‚Euthanasie‘“ (Lüneburg) erreicht werden. Hierfür bildete am 6. Juni die von Carola Rudnick gehaltene „Bürgerpredigt“ in St. Nicolai (Lüneburg) den Auftakt.

Das Kooperationsprojekt „Schüler_innen-Guides“ wurde in 2021 fortgeführt. Seit dem 20. Juni informieren zwölf Schüler_innen des Gymnasiums Wilhelm-Raabe-Schule Gruppen über Lüneburg im Nationalsozialismus. Im September startete ein neuer Jahrgang mit der Ausbildung.

Wir trauern um Prof. Dr. Gerrit Hohendorf, Mitglied unserer Fachkommission. Er verstarb am 12. Juli infolge einer Krankheit. Im Vereinsvorstand trat Egbert Bolmerg die Nachfolge des ebenfalls verstorbenen Dr. Jürgen Lotze an. Seit dem 1. November übernimmt Michel Kusack die Verwaltungsaufgaben von Maria Müller. Am 1. und 2. Oktober wurden 16 neue Honorarkräfte für die Betreuung von Gruppen ausgebildet. Als Projektmitarbeiter_innen für das Projekt „Digitale Lernumgebung für Besucher_innen der Gedenkstätte“ konnten Claudia Kutzick und Danny Kolbe ab September auf freiberuflicher Basis beschäftigt werden. Durch zusätzliches ehrenamtliches Engagement konnten wir die Öffnungszeiten personell abdecken und Führungen realisieren.



Im Sommer wurden wir vom Land Niedersachsen für eine Auszeichnung als „Lernort für Demokratiebildung“ ausgewählt. Im Dezember traf der Haushaltsausschuss des Niedersächsischen Landtages die Entscheidung, unsere Gedenkstätte ab 2022 jährlich mit einem Betrag von 60.000 Euro zu fördern. Für uns bedeuten diese beiden Entscheidungen eine besondere Würdigung der Arbeit der vergangenen Jahre.

Die Projekte wurden gefördert von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, über den Deutschen Verband für Archäologie e.V., mit Bundesmitteln des Förderprogramms NEUSTART KULTUR, von der VGH-Stiftung und über den Stadtjugendring der Hansestadt Lüneburg aus Mitteln des Förderprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanzierte darüber hinaus die Bezahlung unserer Honorarkräfte sowie hälftig die Stelle der Gedenkstättenleitung. Die Psych-

iatriische Klinik Lüneburg finanzierte die zweite Hälfte der Leitungsstelle und unterstützte die zahlreichen Veranstaltungen und den Betrieb der Gedenkstätte wie in den vergangenen Jahren mit Beratung und Sachleistungen.



Um ab Januar 2022 Ausstellungen mit moderner Medientechnik zeigen zu können, realisiert im Rahmen des Projektes „Schaffen einer digitalen Lernumgebung für Besucher_innen“, wurde Ende November die 2004 eingerichtete Dauerausstellung für immer abgehängt. • Dr. Carola Rudnick/ArEGL

Zwischen Juni und November 2021 fanden fünf Lehrerfortbildungen statt, darunter auch eine zweitägige mit Lehrkräften von Schulen für Demokratie am 27. und 28. September. • Dr. Carola Rudnick/ArEGL

Am 10. Oktober jährte sich die Einrichtung der „Kinderfachabteilung“ Lüneburg zum 80. Mal. Am Tag der offenen Tür hatten Besucher_innen die Möglichkeit, sich unter anderem auch über die Verbrechen „Vor 80 Jahren“ zu informieren. Hierzu gehörte auch eine Werkschau zum Projekte „GESCHWISTER“. • Henryk Reimers/ArEGL

„geschichte – raum – geben“

Carola Rudnick



Mit den pandemiebedingten Schließungen kam die Ausstellungstätigkeit der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg seit Frühjahr 2020 immer wieder zum Erliegen. Gleichzeitig haben digitale Vermittlungsangebote seither zunehmend in allen Bevölkerungsgruppen an Akzeptanz gewonnen bzw. es gibt sogar die an uns herangetragene Erwartung, die durch den Lockdown eingeschränkten Angebote möglichst digital zu kompensieren. Neben online durchgeführten Seminaren und der YouTube-Sendung „Über die Schulter geguckt – history live“, galt es daher in 2021 ein drittes digitales Vermittlungsformat neu zu schaffen: ein Online-Portal für unsere Sonderausstellungen. Da die digitalen Präsentationsmöglichkeiten im virtuellen Raum nahezu unbegrenzt sind, erhielt das Online-Portal den Namen „geschichte – raum – geben“. Für die technische Umsetzung wurde die VHS REGION Lüneburg Kooperationspartner.

Bereits am 27. Januar um 17 Uhr eröffneten wir auf www.geschichte-raum-geben.de die erste digitale Sonderausstellung „Still, stumpf, beschäftigt mit Kartoffelschälen, verlegt“ – Frauen als Opfer der „T4“. Mit der Vernissage als Livestream

verband sich der Start unseres virtuellen Ausstellungsraumes, den mittlerweile tausende Interessierte besucht haben. Dort können Besucher_innen sich nahezu barrierefrei durch unsere Sonderausstellungen klicken, im Zusatzmaterial Einzelbiografien vertiefen, Videos mit Angehörigen anschauen und weitere Arbeitshilfen finden. Am 30. Juni kam die Online-Sonderausstellung „Schwachsinn wurde hier nicht festgestellt. Zwangssterilisation in Lüneburg“ hinzu. In beiden digitalen Sonderausstellungen sind alle Ausstellungstexte in Leichter Sprache übersetzt und sämtliche Textinformationen auch mithilfe einer Audio-Funktion hörbar. Damit Menschen mit Behinderungen auch darüber hinaus einen ungehinderten Zugang zu den abgebildeten Quellen erhalten, sind die Bildunterschriften ebenfalls in Leichter Sprache und als Audio-Version verfügbar. Zudem kann jede veröffentlichte Abbildung angeklickt und in einem Pop-Up-Fenster mit der Lupefunktion vergrößert werden. Auch durch die als PDF-Download angebotenen Arbeitsblätter und Lang-Biografien sowie mit der Bereitstellung eines Glossars in Leichter Sprache geht das digitale Ausstellungsangebot weit über bisherige Möglichkeiten hinaus.

Das Internet-Angebot ermöglicht nicht nur einen virtuellen Ausstellungsbesuch, sondern wird von unseren Honorarkräften zudem im Rahmen digital durchgeführter Veranstaltungen genutzt. Teilnehmende digitaler Workshops und Seminare haben so auch weiterhin die Möglichkeit, Einzelbiografien bzw. Einzelthemen dokumentengestützt zu vertiefen. Lehrkräfte wiederum nutzen „geschichte – raum – geben“ auch, um den Gedenkstättenbesuch voroder nachzubereiten, oder um das Thema trotz pandemiebedingt ausfallender Exkursion dennoch im Unterricht zu behandeln.

Um das Projekt „geschichte – raum – geben“ innerhalb der Gedenkstättenlandschaft bekannter zu machen, wurde es sowohl am 16. Oktober bei der Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten Schleswig-Holsteins (Rickling) als auch am 13. November bei der Herbst-Tagung des „Arbeitskreises Euthanasie“ (Brandenburg) vorgestellt.

Screenshots der Eingangsseiten zu den Online-Ausstellungen der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg auf www.geschichte-raum-geben.de.
• Dr. Carola Rudnick/ArEGL

„GESCHWISTER“

Carola Rudnick

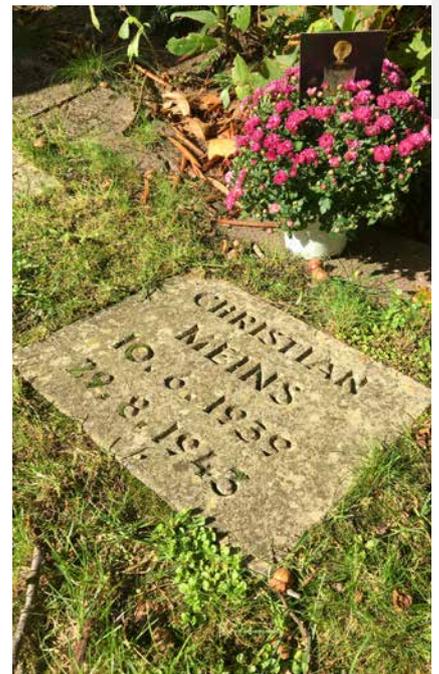


In den vergangenen Jahren ist die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg bei der Klärung von Schicksalen immer wieder auf Geschwister gestoßen, die gemeinsam in der Lüneburger „Kinderfachabteilung“ Patient_innen bzw. als Erwachsene Opfer von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ wurden. Zugleich gibt es noch zahlreiche lebende Geschwister von ermordeten Kindern, deren Erinnerung bedeutsame Beiträge für die Aufarbeitung der damaligen Verbrechen sind. Dies gab Anlass in 2021 eine neue Sonderausstellung mit dem Titel „GESCHWISTER“ zu erarbeiten.

Hierfür wurden umfangreiche Forschungsarbeiten und Recherchen durchgeführt. Daran beteiligten sich 59 Pflegeschüler_innen der beiden Lüneburger Krankenpflegeschulen im Rahmen von drei dreitägigen Seminaren. 35 Kinder und 25 Erwachsene wurden identifiziert, die als Geschwister Opfer von rassenhygienischer Verfolgung bzw. „Euthanasie“ wurden. Zur Rekonstruktion ihrer Lebenswege trugen auch viele Angehörige bei. Hinzu kam die Dokumentation von 15 Lebensgeschichten von Kindern, deren Brüder und Schwestern heute noch leben. Mit

zehn Angehörigen zeichneten wir mithilfe der Filmerin Yule von Hertell vom 25.–27. Oktober, am 24. November und am 8. Dezember Video-Interviews auf.

Beim „Tag der offenen Tür“ anlässlich „80 Jahre ‚Kinderfachabteilung Lüneburg‘“ bekamen Besucher_innen erste Einblicke in das Projekt „GESCHWISTER“. An fünf Laptops konnten sich Interessierte durch viele Geschwister-Biografien klicken. Aufgrund des hohen Andrangs wurde der einführende wissenschaftliche Vortrag, der für 14.00 Uhr terminiert war, um 15.30 Uhr wiederholt. Zum Ende des Jahres konnte die Sonderausstellung zum Thema „GESCHWISTER“ für eine Eröffnung am 27. Januar 2022 weitgehend fertiggestellt werden.



Für das Projekt „GESCHWISTER“ wurden Interviews mit noch lebenden Geschwistern der im Rahmen der „Euthanasie“ ermordeten Kinder geführt. So auch mit Friedrich Buhlich am 24. November und Ursula (Ulla) Heins am 8. Dezember.
• Dr. Carola Rudnick/ArEGL

Im September wurde auf dem Lüneburger Zentralfriedhof das Grab des „Kinder-Euthanasie“-Opfers Christian Meins gefunden. Inzwischen sind somit fünf Kindergräber bekannt, die den Opfern der „Kinder-Euthanasie“ zugeordnet werden können.
• Dr. Carola Rudnick/ArEGL

KZ-Gedenkstätte Moringen

Dietmar Sedlaczek

Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen



Die KZ-Gedenkstätte Moringen wird von der Kultur- und Denkmalstiftung des Landkreises Northeim und im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten gefördert.

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Straße 58
37186 Moringen
Postanschrift: Postfach 1131,
37182 Moringen
Tel.: +49 (0) 5554 – 2520 / 8807 / 2504
info@gedenkstaette-moringen.de
www.gedenkstaette-moringen.de
www.erinnernsuedniedersachsen.de
www.warumerinnern.wordpress.com
www.facebook.com/moringenmemorial
twitter.com/MoMemorial
www.instagram.com/moringenmemorial

Das zweite Jahr der Pandemie war geprägt vom Rückgang der Zahl der Besuchenden, jedoch auch vom Versuch, Gelegenheiten für analoge Begegnungen und Projekte zu nutzen und nachhaltig zu gestalten. Gleichzeitig hat die Gedenkstätte das im Jahr zuvor erarbeitete Medienkonzept weiterentwickelt und setzt es nun schrittweise um. Insgesamt besuchten 27 Gruppen die Gedenkstätte (ein knappes Viertel der jährlichen Besucherzahlen vor der Pandemie). Darüber hinaus fanden 24 öffentliche Führungen statt.

Ein optimiertes pädagogisches Konzept für jüngere Jahrgänge wurde bei der kompletten 6. Klassenstufe der KGS Moringen erfolgreich angewendet. Es basiert auf einem altersgemäßen biografischen Zugang, knüpft dabei an die in diesem Alter große Empathie-Fähigkeit an und lässt zudem genug Raum für Fragen. In Kooperation mit dem Förderverein der KGS Moringen wurde auch 2021 eine einwöchige Studienfahrt für junge Erwachsene in die KZ-Gedenkstätte

Auschwitz durchgeführt; in täglichen Posts berichteten sie in den Social-Media-Kanälen der Gedenkstätte über ihre Eindrücke und Erfahrungen. In einer Videokonferenz erhielt das Kollegium der Geschichtslehrer_innen der Löns-Realschule in Einbeck umfassende Informationen über das pädagogische Angebot der Gedenkstätte. An der Oberschule Seesen kam das bereits 2020 begonnene Projekt zum historischen Lernen „Die Besserung 3.0“ zum Abschluss. Die Jugendlichen schrieben das Klassenzimmerstück „Die Besserung“ über das Jugend-KZ Moringen weiter und brachten es unter Anleitung von „stille hunde theaterproduktionen“ zur Aufführung; ein Film des Regisseurs Christian Ewald dokumentiert dieses nachhaltige theaterpädagogische Projekt.

Bereits in den Herbstferien 2020 hatte die damalige Schülerin Larissa-Marie Lömpel aus Osterode ein freiwilliges Praktikum in der Gedenkstätte absolviert. Hierbei stieß sie auf den Briefwechsel der jungen Kommunistin Hannah Vogt mit ihren Eltern. Bevor Hannah als erster weiblicher Häftling

ins KZ Moringen kam, war die damals Dreiundzwanzigjährige im Gerichtsgefängnis Osterode. In den Briefen schreibt sie über die Erfahrung der Haft, während ihre Eltern ihr aus Sorge nahelegen, ihrer politischen Überzeugung abzuschwören. Larissa beschloss, die Geschichte Hannah Vogts zurück nach Osterode zu tragen, und erarbeitete eine Lesung aus den Briefen, die zweimal an ihrer ehemaligen Schule in Osterode und einmal in Herzberg aufgeführt wurde.

Die Historikerin Helena Zupanc aus Slowenien absolvierte im Rahmen des EU-Programms „The Challenge Abroad“ ein zweimonatiges Praktikum. Sie übersetzte Interviews mit ehemaligen slowenischen Häftlingen des Jugend-KZ ins Deutsche und half bei der Korrespondenz mit slowenischsprachigen Angehörigen. Lucia Werner, Göttinger Studentin der Volkswirtschaftslehre sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, übernimmt zurzeit während eines semesterbegleitenden Praktikums die Grobverzeichnung von Deponaten.



Auch 2021 besuchten Abgeordnete des Bundestages die KZ-Gedenkstätte Moringen. Am 2. September informierte sich der Bundestagsabgeordnete Viktor Perli (Die Linke) in der Gedenkstätte. Bereits am 27. August hatte die Bundestagsabgeordnete Filiz Polat in Begleitung der Bundestagskandidatin Karoline Otte (beide Die Grünen) die Gedenkstätte besucht.

Weiter intensiviert wurden die Beziehungen zu Hochschulen und Universitäten: An der Pädagogischen Hochschule Weingarten verfasste Sarah Gruhn die Bachelorarbeit „Augmented Reality. Storytelling in der Erinnerungskultur“, in der es um die Entwicklung einer App zum Geschichtslernen auf dem Gräberfeld des Jugend-KZ Moringen geht. Für eine Evaluierung der App testeten Schüler_innen der Krankenpflege des MRVZN Moringen den Prototypen.

Mit der Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft (Schwerpunkt Erinnerungskulturen und Bildung) an der Universität Hildesheim besteht bereits eine längere Zusammenarbeit. So arbeitet Aljoscha Napp an einer Dissertation zur „Verfolgung weiblicher Delinquenz im KZ Moringen“ (Arbeitstitel); 2021 verfasste Clara Pecorino die Bachelorarbeit „Internierung und Disziplinierung delinquenter Jugendlicher während des Nationalsozialismus am Beispiel des Jugend-

konzentrationen-lagers Moringen“ (Zweitbetreuer und -gutachter war D. Sedlaczek). Im Rahmen des von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten geförderten Projektes „Quellensammlungen mit Fokus auf Täterschaft und darauf basierende analoge und digitale Bildungsinhalte“ recherchierten zwei Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte in Landes- und Bundesarchiven und komplettierten so den eigenen Archivbestand der Gedenkstätte.

Dass Digitalisierung auch eine ernstzunehmende Gefahr sein kann, musste die Gedenkstätte im vergangenen Jahr schmerzhaft erfahren: Über eine Sicherheitslücke im Qnap-Server gelangte eine Verschlüsselungssoftware auf unsere Rechner. Diese legte die komplette IT (Archiv, Server, Datenbanken und Finanzverwaltung) lahm. Die Beseitigung des Schadens, die Wiederherstellung der Daten und der Aufbau einer neuen Sicherheitsarchitektur dauerten mehrere Monate.

2021 erfolgte ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Ausbau der Gedenkstätte am historischen Ort: Nach Vereinbarung zwischen den beteiligten Ministerien (MF, MK, MS) erfolgt die Koordinierung des komplexen Vorhabens nunmehr durch das Sozialministerium. Auf einem ersten Planungstreffen mit allen beteiligten Einrichtungen wurde der Raumbedarf erörtert. Das Niedersächsische Landesamt für Bau und Liegenschaften (NLBL) wird nun beauftragt, in enger Abstimmung mit dem MRVZN und der Gedenkstätte Varianten für mögli-



che Räumlichkeiten zu entwickeln und Kostenschätzungen vorzunehmen.



Auch im September 2021 veranstaltete die Gedenkstätte in Kooperation mit dem Förderverein der KGS Moringen eine einwöchige Studienreise in die KZ-Gedenkstätte Auschwitz. In der Gedenkstätte recherchierte die Gruppe im Archiv und übernahm Pflegearbeiten auf dem ehemaligen Lagergelände. Über den Instagram-Account der Gedenkstätte berichteten die Jugendlichen täglich über ihre Erfahrungen und Eindrücke während der Reise.

- KZ Gedenkstätte Moringen

Am 18. November wurde am Tilman-Riemenschneider-Gymnasium in Osterode eine szenische Lesung mit Texten aus einem Briefwechsel von Hannah Vogt mit ihren Eltern aufgeführt. Hannah Vogt war 1933 als Kommunistin im KZ Moringen inhaftiert. Die Lesung wurde von Larissa-Marie Lömpel im Rahmen eines Praktikums in der Gedenkstätte erarbeitet.

- M. Hagen

Am 25. Oktober wurden in Augsburg für Anna Pröll und ihren Ehemann Josef Stolpersteine verlegt. Nach 21 Monaten Einzelhaft im Frauengefängnis Aichach war die Widerstandskämpferin Anna Pröll im Mai 1936 ins Frauen-KZ Moringen eingeliefert worden. Ihre Haft in Moringen endete im Juni 1937.

- B. Lehmann

Gedenken in der Pandemie. Am 9. April erinnerten Lagergemeinschaft und Gedenkstätte im kleinen Kreis an die Befreiung des Jugend-KZ Moringen. Heike Müller-Otte, Bürgermeisterin der Stadt Moringen, sprach von der Bedeutung der Geschichte des Nationalsozialismus im Gedächtnis der Stadt.

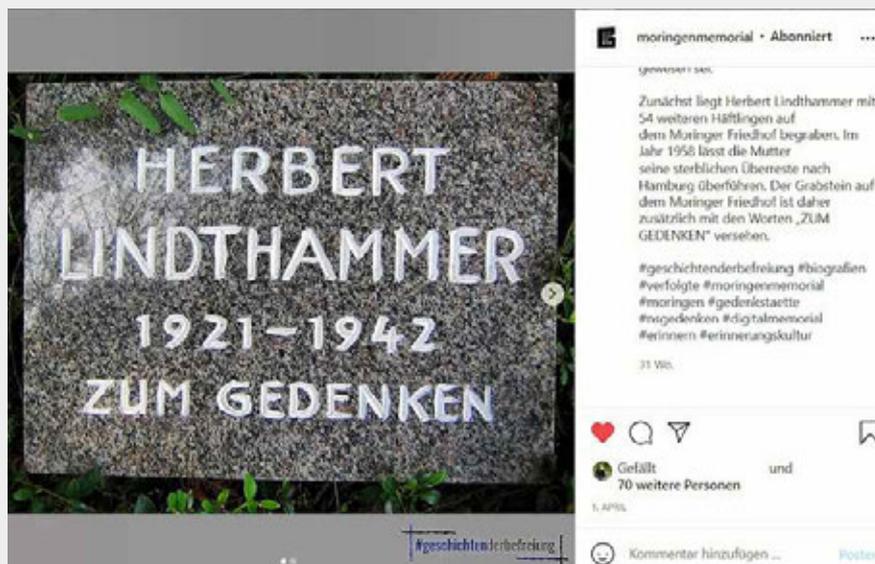
- D. Sedlaczek

Gemeinsam mit dem DGB Südniedersachsen Harz zeigte die KZ-Gedenkstätte Moringen am 1. Dezember im Göttinger Kino Lumière das Roadmovie „Der letzte Jolly Boy“ über den NS-Überlebenden Leon Schwarzbaum. Im Anschluss an die Aufführung sprach Dr. Dietmar Sedlaczek mit Regisseur Hans Erich Viet. Film und Gespräch konnten auch online verfolgt werden. Die Veranstaltung war Bestandteil des Programms Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. „Der letzte Jolly Boy“ lief zugleich im Rahmen des Europäischen Filmfestivals.

- Hans Erich Viet

#geschichtenderbefreiung – eine Social-Media-Aktion für Gedenkstätten und Initiativen

Madita-Frederike Hagen



Im April und Mai erinnerten im Rahmen der Social-Media-Kampagne #geschichtenderbefreiung verschiedene Gedenkstätten und Initiativen an die NS-Verbrechen. Initiiert von der KZ-Gedenkstätte Moringen wurde die Aktion für die „Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen“ durchgeführt, in Kooperation mit den Osnabrücker Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht.

Mit der Kampagne wurde anlässlich des 76. Jahrestags der Befreiung von nationalsozialistischen Lagern und Haftstätten ein digitales Gedenken ermöglicht, da analoge Gedenkveranstaltungen auch 2021 pandemiebedingt nicht stattfinden konnten.

Vom 1. April bis zum 8. Mai veröffentlichten die Teilnehmenden Beiträge zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Erinnerung an die Befreiung der Haftorte sowie die Menschen, die diese erlebten. Die Beiträge wurden jeweils mit dem Hashtag #geschichtenderbefreiung versehen und auf

den Kanälen Facebook, Instagram und Twitter veröffentlicht. Jede Woche gab es dafür ein neues Thema, zu dem auf den Kanälen verschiedene Beiträge gepostet werden konnten, z. B. #biografien, #initiativen oder #zukunfterinnerung. Neben den wöchentlichen Themen wurden unter dem Hashtag #otd (onthisday) auch Beiträge veröffentlicht, um an signifikante Daten bzw. Jahrestage zu erinnern.

Beteiligt waren über achtzig Akteur_innen aus dem In- und Ausland, die in den sechs Wochen auf unterschiedliche Art und Weise ihre Geschichten der Befreiung erzählt und ein großes Netz an Beiträgen zum Erinnern und Gedenken gesponnen haben. So sind auf Facebook 230 Beiträge, auf Twitter 953 Beiträge und auf Instagram über 450 Beiträge mit dem Hashtag #geschichtenderbefreiung veröffentlicht worden. Insgesamt erreichte die Aktion rund 2,9 Mio. User_innen.

Die Aktion war insgesamt sehr erfolgreich. Sichtbar wurde das an den Follower- und Like-Zahlen auf den

Moringer Social-Media-Kanälen, die deutlich anstiegen. Die KZ-Gedenkstätte Moringen veröffentlichte rund dreißig Beiträge auf ihren jeweiligen Kanälen. Auf Facebook erreichte sie beispielsweise im Schnitt 1.089 Personen. Mit der Kampagne konnte schließlich ein klares Zeichen gegen rechtsextreme Haltungen und antidemokratische Entwicklungen gesetzt werden. Die kleineren Gedenkstätten und Initiativen erhielten die Möglichkeit, sichtbar zu werden. Zudem zeigte die Aktion, gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Gesundheitskrise, dass mit diesem digitalen Format neue und nachhaltige Wege des Gedenkens möglich sind und gleichzeitig einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Screenshot Instagram #geschichtenderbefreiung.
• KZ-Gedenkstätte Moringen

Grafik #geschichtenderbefreiung.
• KZ-Gedenkstätte Moringen

Premieren digitaler Open-Access-Angebote

Dietmar Sedlacek



Die KZ-Gedenkstätte Moringen hat den Ausbau ihrer digitalen Kommunikations- und Bildungsangebote vorangetrieben. Zur Umsetzung eines 2020 erarbeiteten Medienkonzepts wurden Drittmittel in Höhe von insgesamt ca. 50.000 € beim Förderprogramm Kultur.Gemeinschaften, der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Norderheim eingeworben – für die technische Modernisierung der Website, die Produktion verschiedener professionell erstellter Inhalte sowie die Anschaffung von Hard- und Software für die eigene Produktion von Inhalten.

2021 konnte die Gedenkstätte verschiedene neue digitale Angebote realisieren, in Eigenregie oder in Zusammenarbeit mit unseren Partnern stille hunde theaterproduktionen und der knockwoodfilms GmbH. So feierten wir am 7. Juli gemeinsam mit unseren Partnern die Premiere des Films „Asozial“ (Regie: Christian Ewald; Drehbuch: Stefan Dehler) – im Rahmen einer öffentlichen Hybrid-Veranstaltung mit zwei live Acts aus dem Theaterstück „Die Besserung“ sowie einem Podiumsgespräch mit Schauspielern und Regisseur.



Mit den Begriffen „asozial“ oder „gemeinschaftsfremd“ wurden in der NS-Zeit Menschen stigmatisiert, die nicht Teil der so genannten Volksgemeinschaft sein durften. Ausgangspunkt des Features ist der Ort Moringen mit seiner Geschichte als Standort eines Konzentrationslagers für als asozial diffamierte, unangepasst lebende Jugendliche in der NS-Zeit und einer forensischen Psychiatrie für psychisch kranke Straftäter in der Gegenwart. Neben Spielszenen enthält der Film zahlreiche Interviewsequenzen mit Expert_innen.

Ebenfalls online fand am 20. Juli die Vorstellung der ersten Episode unseres Podcasts MoMemorial statt; für Konzeption, Schnitt und Regie zeichnet Franziska Fronhöfer verantwortlich. Unter dem Titel „Wir sind Gedenkstätte“ erzählen Mitarbeitende und ehrenamtlich Engagierte der KZ-Gedenkstätte Moringen von ihrer Arbeit und von ihrer Verbundenheit mit diesem Erinnerungsort: „Hier in Moringen wurden inspirierende, freiheitsliebende, gläubige, rebellische und mutige Menschen von den Nationalsozialisten weggesperrt, Menschen wie du und ich“, berichtet Miriam Hockmann, ehemalige FSJ-lerin und heute studentische Guide im Be-



sucherdienst sowie Vorstandsmitglied der Lagergemeinschaft; „Diese Menschen haben mir gezeigt, dass es sich für eine Welt zu kämpfen lohnt, in der jeder Mensch sein kann, wie er ist.“

Im November schließlich präsentierten stille hunde theaterproduktionen und das Tonstudio friends of green sonic eine 3D-Kunstkopf Hörspielfassung des Klassenzimmerstücks „Die Besserung“ zum Jugend-KZ Moringen.



Bei den Dreharbeiten zum Feature „Asozial“.
• Monika Giro

Plakat zum 3D-Hörspiel „Die Besserung“.
• stille hunde

Plakat zum Podcast „MoMemorial“ der KZ-Gedenkstätte Moringen. • KZ-Gedenkstätte Moringen

Tonaufnahmen im Studio für das 3D-Hörspiel „Die Besserung“. • Peter Heller

Gedenkstätte Lager Sandbostel

Andreas Ehresmann

Geschäftsführer Stiftung Lager Sandbostel
Leiter Gedenkstätte Lager Sandbostel

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Lager Sandbostel/
Stiftung Lager Sandbostel
Grefstraße 3
27446 Sandbostel
Tel.: +49 (0) 4764 – 22 54 810
a.ehresmann@stiftung-lager-sandbostel.de
www.stiftung-lager-sandbostel.de



Wie bereits im vergangenen Jahr war in der Gedenkstätte Lager Sandbostel auch das Jahr 2021 geprägt von der weltweiten Corona-Pandemie. Das Jahr startete bereits mit zehn Wochen Lockdown bis Mitte März. Eine weitere Woche mussten wir im Sommer wegen der hohen Inzidenzzahlen im Landkreis schließen und zum Jahresende sind wir bereits Anfang Dezember in eine vorgezogene Weihnachtsschließung gegangen. Insgesamt lag also eines unserer Kerngeschäfte, die Betreuung von Besucher_innen, über dreieinhalb Monate „brach“. Den Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte war jedoch das umfangreiche Arbeiten im Homeoffice inzwischen vertraut, so dass viele Projekte entweder am heimischen Schreibtisch oder im virtuellen Raum realisiert werden konnten.

In der Gedenkstätte selbst wurden die Schließzeiten wie schon im letzten Jahr dazu genutzt Liegendebliebenes aufzuarbeiten und insbesondere den Umbau des „Haus Altenberg“, ein Gebäudekomplex aus dem 1950er-Jahren, zu einem Studien- und Ver-

waltungsgebäude weiter zu forcieren. Dank einer Projektförderung durch den Landkreis Rotenburg (Wümme) konnte eines der Dächer saniert und neu gedeckt sowie in dem gesamten Gebäudekomplex eine moderne und energieeffiziente Heizungsanlage eingebaut werden.

Die Besuchszahlen sind im Vergleich zum Vorjahr zwar wieder etwas gestiegen, aber befanden sich immer noch erst bei etwa 40–50 % des Vor-Corona-Niveaus. Ursachen dafür waren neben den Schließzeiten sicherlich auch die Unsicherheit bei den oft wechselnden Voraussetzungen für einen Gedenkstättenbesuch (3G, 2G, 2G+ etc.) und die vom Ministerium an die Schulen übertragene Eigenverantwortung für außerschulische Bildungsfahrten.

Gleich zum Jahresbeginn haben wir uns erneut an der bundesweiten Beleuchtungsaktion der Gedenkstätten beteiligt. Unsere jüngsten Kolleginnen, die FSJlerin Laura Keiser und die Praktikantin Joy Schmidt, haben mit

einer Beleuchtung der Reihung lagerzeitlicher Unterkunftsbaracken in den Regenbogenfarben ein deutliches Signal gegen Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Homophobie gesetzt.

Im vergangenen Jahr haben wir uns schon frühzeitig dafür entschieden, dass wir eine rein digitale Gedenkveranstaltung zum 76. Jahrestag der Befreiung der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge im Stalag X B Sandbostel anbieten wollen. Bereits Anfang des Jahres haben wir uns daher mit zwei Filmemachern aus Hamburg zusammengesetzt und ein Drehbuch entwickelt. Entstanden ist ein einstündiger Film, der mit einem sehr eindrücklichen vierminütigen Intro mit den eingesprochenen Eindrücken von Frank Clark, einem der ersten britischen Soldaten, die das Lager betreten haben, beginnt.

Neben vielen Reden und Grußworten besticht der Gedenkfilm vor allem durch eine von Jugendlichen aus der Region zusammengestellte Stim-



mencollage mit Zitaten ehemaliger Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge. Mit annähernd 1.000 Zugriffen ist der Gedenkfilm sehr gut rezipiert worden. (<https://www.youtube.com/channel/UCuillc3gXiKhxePYjoAZz5A>)

Ein weiteres Element der diesjährigen Gedenkveranstaltung war unser „digitales Denkmal“, bei dem sich Menschen aus der ganzen Welt mit Einträgen und Fotos auf einer digitalen Weltkarte beteiligt haben. Viele Menschen haben ihre teilweise sehr persönlichen Gedanken an die Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Stalag X B Sandbostel geschrieben und dazu oftmals Bilder ihrer Angehörigen mit uns geteilt. Darunter sind eindrucksvolle Einträge, die deutlich machen, dass auch heute noch der Verlust dieser geliebten Menschen sehr präsent ist. Auch viele unserer Ehrenamtlichen, Menschen aus der Region, Freundinnen und Freunde der Gedenkstätte haben ihre Gedanken dort verfasst.

Weitere Gedenkveranstaltungen, die wir im kleinen Kreis in Präsenz abhalten konnten, waren die anlässlich des 80. Jahrestages des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni und des 82. Jahrestags des deutschen Überfalls auf Polen am 1. September.

Ein herausragendes Ereignis war der Besuch des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und seiner Ehefrau Elke BÜdenbender in der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Das Präsidentenpaar besuchte die Gedenkstätte am 14. Juni anlässlich der Gedenkveranstaltungen zum 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Nach einem Rundgang durch die Dauerausstellung und über das Außengelände besuchten die Gäste auch den Lagerfriedhof Sandbostel.

Bei den Massengräbern der sowjetischen Soldaten legte der Bundespräsident mit seiner Ehefrau einen Kranz nieder. Bei dem eindrücklichen Besuch wurde insbesondere das ehrenamtliche Engagement, ohne das es die Gedenkstätte in ihrer heutigen Form nicht gäbe, durch den Bundespräsidenten gewürdigt.

Im Rahmen des niedersächsischen Förderprogramms „75 Jahre Demokratie in Niedersachsen – Alles klar!“ haben wir uns mit dem Projekt „Memorierung der Todesmarschstrecke Farge – Sandbostel“ beworben und wurden erfreulicherweise auch angenommen. Ziel des von unserem Gedenkstättenpädagogen Dr. Lars Hellwinkel initiierten Projektes ist es, dass die Wegstrecke und die bekannten Orte des Todesmarsches von Bremen-Farge bis nach Sandbostel, bei dem die KZ-Häftlinge zu Fuß die gesamte Strecke durch die Dörfer marschieren mussten, mit Betonsteinen, die von Jugendlichen hergestellt werden, gekennzeichnet wird. Dank der Förderung durch das Kultusministerium konnten wir befristet zwei Historikerinnen für die Durchführung des Projektes gewinnen (siehe dazu den gesonderten Projektbericht).

Nach mehreren Jahren der Vorbereitungen, Absprachen, Mitteleinwerbungen und Planungen konnte im Herbst mit der dringend notwendigen Sanierung des Lagerfriedhofs Sandbostel begonnen und der erste Bauabschnitt auch abgeschlossen werden (siehe dazu den Projektbericht). Der Friedhof ist zwar kommunales Eigentum und liegt daher eigentlich nicht im Verantwortungsbereich der Gedenkstätte – de facto wird er jedoch als Teil dieser genutzt. Einerseits ist der Lagerfriedhof der originäre

Trauerort und viele Gedenkveranstaltungen finden hier statt, andererseits ist er ein wichtiger Bildungs- und Lernort in unseren gedenkstättenpädagogischen Programmen.

Ebenfalls im Herbst hat unser Archivar leider aus persönlichen Gründen seine Tätigkeit in der Gedenkstätte beendet. Die Vakanz wurde dann aber zum Anlass genommen, den Forschungs- und Archivbereich neu zu denken. Mit dem Landkreis konnte in dem Zuge dankenswerterweise eine Erhöhung der institutionellen Förderung vereinbart werden, so dass die bisherige 60%-Stelle auf eine volle Stelle erhöht und das Aufgabenprofil um die Assistenz der Geschäftsführung erweitert werden konnte. Noch kurz vor Jahresende erfolgte die Neubesetzung der Stelle zum 1. Januar 2022 und wir freuen uns sehr, dass wir mit unserer ehemaligen Volontärin Ines Dirolf eine kompetente Kollegin für unser Team gewinnen konnten. In Zukunft soll der Forschungsstandort Sandbostel weiter ausgebaut werden.

Ansicht der in Regenbogenfarben zum 27. Januar illuminierten ehemaligen Unterkunftsbaracken. • S. Mahler, 27.1.2021

Aufnahmen des Theaterprojektes „Stimmen hinter Stacheldraht“ zur virtuellen Gedenkveranstaltung am 29.4.2021. • A. Ehresmann, 10.4.2021

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit seiner Ehefrau Elke BÜdenbender im Gespräch mit Katharina Sämman (Bildmitte), der Tochter eines sowjetischen Kriegsgefangenen sowie der FSJlerin Laura Keiser (rechts) und der Praktikantin Joy Schmidt (links). • M. Freitag-Parey, 14.6.2021

Zur Sanierung des Daches eingerüsteter Anbau des Haus Altenberg. • A. Ehresmann, 5.10.2021

Sanierung des Lagerfriedhofs Sandbostel

Andreas Ehresmann



1941 wurde der Lagerfriedhof als zweiter Friedhof des nahegelegenen Kriegsgefangenenlagers Stalag X B Sandbostel neu eingerichtet. Die verstorbenen Kriegsgefangenen wurden in verschiedenen Bereichen des Friedhofs nach Nationen getrennt bestattet. Die bei weitem größte Opfergruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen wurde pietätlos, unbekleidet, ohne Sarg und ohne jeden Ritus in Reihenmassengräbern, die euphemistisch „Kameradengräber“ genannt wurden, teils übereinander geschichtet, bestattet – alle anderen Toten hatten ein Anrecht auf Einzelgräber.

Nach der Befreiung wurden viele der identifizierbaren Toten in ihre Herkunftsländer übergeführt. Dies war aufgrund der beginnenden Ost-West-Konfrontation allerdings nicht für die jugoslawischen, polnischen und sowjetischen Toten möglich, so dass heute auf dem Lagerfriedhof vor allem Gräber dieser drei seinerzeit noch existierenden osteuropäischen Staaten erhalten geblieben sind. Zwei Denkmäler für die sowjetischen und polnischen Toten wurden gesetzt.

Nach mehreren Um- und vor allem etwa 2.400 Zubettungen von exhumierten KZ-Häftlingen wurde der Lagerfriedhof 1956 nach Entwürfen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge erstmals umgestaltet, weitere Umgestaltungen folgten. Die siebzig Massengrabreihen mit einer unbekanntenen Anzahl verstorbener sowjetischer Soldaten wurden ober-

irdisch zu 14 Massengrabfeldern zusammengefasst. Ein sowjetisches Denkmal wurde entfernt und durch ein für die deutsche Bevölkerung gefälliges ersetzt. Der Lagerfriedhof wurde dabei mit einer christlichen Symbolik überlagert und zusammen mit der Benennung als „Kriegsgräberstätten“ erfolgte eine allgemein verträgliche Gestaltung.

Nach über sechzig Jahren zeigten sich dann aber ab den 2010er-Jahren wie auf anderen Friedhöfen mit Opfern des Nationalsozialismus in zunehmendem Maße Schäden an der Substanz. Insbesondere bei den Grabbegrenzungen der Einzelgräberfelder war der Elbsandstein in Teilen zerbrochen. Der Mörtel bei den Umfassungsmauern der Massengräber hatte kaum noch Haftkraft, so dass die Mauern teilweise auseinandergebrochen waren. Die Gehwegplatten hatten sich in Teilen gehoben und stellten Stolperkanten dar.

Nach einem längeren Antragsverfahren gab es schließlich eine Finanzierungszusage für die Sanierung des sich in kommunalem Eigentum befindlichen Lagerfriedhofs – einerseits durch das niedersächsische Ministerium des Inneren und andererseits durch die Gemeinde Sandbostel. Die Planung und Durchführung der Sanierung erfolgt in enger Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde. Beratend war auch die Kreisarchäologie und die Untere Naturschutzbehörde beteiligt. Die Gedenkstätte Lager Sandbostel berät die Gemeinde Sandbostel und den planenden

Landschaftsarchitekten. Sie begleiten den gesamten Sanierungsprozess und dokumentiert laufend sämtliche Maßnahmen.

In einem ersten Bauabschnitt wurden die Grabzeichen beim jugoslawischen und polnischen Gräberfeld GPS-vermessen und die verwendeten Steine genau analysiert. Vorbereitend wurde der begrünte Oberboden entfernt. In einem nächsten Schritt wurden die Grabkreuze neu gesetzt und befestigt sowie die Begrenzungssteine neu verlegt. Kaputte Steine wurden dabei durch neue ersetzt. Abschließend erfolgte eine dauergrüne Bepflanzung.

Im zweiten Bauabschnitt werden nun die maroden Umfassungsmauern der sowjetischen Massengräber saniert. Um das Schadensbild und den Sanierungsumfang zu ermitteln, wurden erste Bereiche freigelegt. Dabei zeigte sich, dass der Sanierungsumfang größer als bisher vermutet ist. In Versuchsaufbauten wird jetzt zunächst ermittelt, welche Sanierungsmethode die ökonomischste ist, oder ob neue Steine eingesetzt werden müssen. Daher ist mit dem Beginn der konkreten Maßnahmen frühestens im Herbst 2022 zu rechnen.

Ansicht des sanierten jugoslawischen Gräberfelds. An der linken Stirnseite ist eine neu erstellte Geschichts- und Informationstafel zu sehen, die in einem Projekt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge durch Schüler_innen des Ratsgymnasiums Rotenburg (Wümme) erarbeitet wurde. • A. Ehresmann, 1.2.2022

Freigelegte Umfassungsmauern der oberirdisch angelegten Massengrabfelder. Deutlich sind die auseinanderbrechenden Mauern zu erkennen. • A. Ehresmann, 9.2.2022

Stelen zur Erinnerung an den Todesmarsch 1945

Muriel Nägler, Lilja Girgensohn



Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Häftlinge verschiedener Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme im nördlichen Bremen gesammelt und auf einen Fußmarsch geschickt, den die meisten nicht überleben sollten. Ziel war der Abtransport der Häftlinge in das KZ Neuengamme bei Hamburg, da diese nicht den alliierten Truppen in die Hände fallen sollten, die immer näher Richtung Bremen rückten. Unter unmenschlichen Bedingungen mussten sie am 10. April 1945 in mehreren Gruppen einen Todesmarsch antreten, der sie über Schwanewede, Meyenburg und Uthlede nach Hagen im Bremischen führte, wo der Transport in einer Ziegelei übernachtete. Am 11. April 1945 durchquerte der Transport Bramstedt und Bokel und machte an der Bahnstation Stubben Halt, um Verwundete und Kranke in einen Zug zu verladen. Der Marsch ging weiter über Beverstedt bis Kirchwistedt, wo die Häftlinge abseits der Hauptstraße auf einem Bauernhof übernachteten. Am 12. April marschierten sie über Volkmarst und Basdahl bis Barchel, wo sich das

Nachtlager in einer Scheune befand. Am 13. April erreichte der Transport Bremervörde, wo die Häftlinge in einen Zug verladen wurden, der sie über Stade und Harburg nach Winsen (Luhe) brachte. Von dort aus mussten sie zu Fuß zur Elbe marschieren und wurden schließlich mit einer Fähre übergesetzt. Kranke und nicht mehr marschfähige Häftlinge wurden in das KZ-Auffanglager im Stalag X B Sandbostel gebracht. Nach zwei Tagen Aufenthalt im KZ Neuengamme wurden die Überlebenden des Todesmarsches aus Farge mit der Bahn nach Lübeck transportiert und auf die „Cap Arcona“ verladen, bei deren Untergang die meisten von ihnen starben. Bis heute erinnert einzig ein auf private Initiative aufgestellter Gedenkstein zwischen Volkmarst und Basdahl an dieses nationalsozialistische Verbrechen.

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel hat den 75. Jahrestag des Todesmarsches im April 2021 zum Anlass genommen, die Todesmarschstrecke öffentlich zu kennzeichnen. Durch die Förderung des niedersächsischen Kul-

tusministeriums im Rahmen von „75 Jahre Niedersachsen“ konnte das Projekt schließlich realisiert werden. In Zusammenarbeit mit der Berufsschule Osterholz-Scharmbeck (UNESCO-Projektschule) wurde das Thema mit der Produktionsklasse der Schule inhaltlich erarbeitet. Die Schüler_innen setzten sich mit dem Nationalsozialismus auseinander und besuchten die Gedenkstätte Lager Sandbostel. Besonderen Eindruck hinterließ ein Treffen mit einem Augenzeugen des Todesmarsches. Die Schüler_innen stellen die Betonstelen zurzeit selbst her. Die Stelen werden im Frühjahr 2022 in den Gemeinden an 15 Standorten installiert und mit Gedenkveranstaltungen eingeweiht.

Blick in die Werkhalle der Produktionsschule, in der die Betonstelen hergestellt werden.
• Holger Jacob

Projekttag mit Jugendlichen in der Gedenkstätte Lager Sandbostel. • Lilja Girgensohn, 15.12.2021

Die Historikerinnen Muriel Nägler und Lilja Girgensohn im Gespräch mit Johann Dücker, der auf seinem Grundstück in Basdahl den bisher einzigen Gedenkstein an den Todesmarsch aufgestellt hat.
• Lars Hellwinkel, 3.9.2021

Impressum

Herausgeberin

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Güldenen Winkel 8
D – 29223 Celle
Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-11
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33
www.stiftung-ng.de
info@stiftung-ng.de

Celle 2022

Fotos Cover:

vgl. Seite 28, 32, 36, 83, 96



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert über die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten aus Mitteln des Landes Niedersachsen und aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Konzept und Redaktion:

Stephanie Billib, Kerstin Gade, Elke Gryglewski

Mitarbeit:

Corinna Bittner, Tomke Blotevogel, Sebastian Bondzio, Tessa Bouwman, Erja Brehmer, Andreas Ehresmann, Leyla Ferman, Beate Freuding, Sarah Friedek, Reimar Fröhnel, Michael Gander, Lilja Girgensohn, Bernd Grafe-Ulke, Jana Göhe, Diana Gring, Elke Gryglewski, Martin Guse, Simona Häring, Madita-Frederike Hagen, Miriam Hase, Robert Heldt, Bernd Horstmann, Juliane Hummel, Arnold Jürgens, Rolf Keller, Magnus Klaproth, Martin Koers, Richard Korinth, Raimund Lazar, Janna Lölke, Brigita Malenica, Jacqueline Meurisch, Muriel Nägler, Gustav Partington, Silke Petry, Thomas Rahe, Christoph Rass, Corinna Rathjen, Carola Rudnick, Dana Schlegelmilch, Nicola Schlichting, Dietmar Sedlaczek, Marion Seibel, Aigerim Seitenova, Katja Seybold, Wolfram Springer, Martina Staats, Klaus Tätzler, Nadine Tauchner, Daniel Tonn, Sarah Ullrich, Katrin Unger, Sebastian Weitkamp, Maike Weth, Christian Wolpers, Margarete Zimmermann

Graphische Gestaltung: ermisch | Büro für Gestaltung, Hannover

Druck: Quedlinburg Druck, Quedlinburg

Bildrechte: Soweit nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Dokumentations- und Gedenkstätten in Niedersachsen und Bremen



- | | | |
|--|---|---|
| <p>1 „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
21339 Lüneburg
www.pk.lueneburg.de/gedenkstaette</p> <p>2 Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehnen für die Opfer der NS-„Euthanasie“
26160 Bad Zwischenahn-Ofen
gedenkkreis.de</p> <p>3 GröschlerHaus – Zentrum für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region Friesland/Wilhelmshaven
26441 Jever
www.groeschlerhaus.eu</p> <p>4 Gedenkstätte KZ Engerhufe
26624 Engerhufe
www.gedenkstaette-kz-engerhufe.de</p> <p>5 Gedenkstätte Esterwegen
26897 Esterwegen
www.gedenkstaette-esterwegen.de und
diz-emslandlager.de</p> <p>6 Gedenkstätte Lager Sandbostel
27446 Sandbostel
www.stiftung-lager-sandbostel.de</p> <p>7 Denkort Bunker Valentin
28777 Farge-Rekum
www.denkort-bunker-valentin.de</p> <p>8 Dokumentations- und Lernort Baracke Wilhelmine
28790 Schwanewede-Neuenkirchen
www.baracke-wilhelmine.de</p> <p>9 Gedenkstätte Bergen-Belsen
29303 Lohheide
www.bergen-belsen.de</p> | <p>10 Gedenkstätte Ahlem
30453 Hannover
www.gedenkstaette-ahlem.de</p> <p>11 Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
31618 Liebenau
www.martinguse.de/pulverfabrik</p> <p>12 Lernort Ehemalige Synagoge Stadthagen
31655 Stadthagen
www.synagoge-stadthagen.de</p> <p>13 KZ-Gedenkstätte Moringen
37086 Moringen
www.gedenkstaette-moringen.de</p> <p>14 Erinnerungsstätte Lenner Lager
37627 Lenne
www.landkreis-holzminden.de</p> <p>15 Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße
38102 Braunschweig
www.schillstrasse.de</p> <p>16 Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte
38239 Salzgitter
www.gedenkstaette-salzgitter.de</p> <p>17 Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
38300 Wolfenbüttel
wolfenbuettel.stiftung-ng.de</p> <p>18 Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeiter auf dem Gelände des Volkswagenwerkes
38436 Wolfsburg
www.volkswagenag.com/de/group/history.html</p> | <p>19 Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht
49076 Osnabrück
www.gedenkstaetten-augustaschacht-osnabrueck.de</p> <p>20 Dauerausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit. Südniedersachsen 1939–1945“
37073 Göttingen
zwangsarbeit-in-niedersachsen.eu</p> <p>21 ZeitZentrum Zivilcourage [Z]
30159 Hannover
www.hannover.de/das-z</p> <p>22 Dokumentations- und Lernort Bückeberg
31860 Emmerthal-Hagenohsen
bueckeberg-ggmbh.de</p> |
|--|---|---|



Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

www.stiftung-ng.de